

Betrachtungen

über

das Wort Gottes,

welche dazu dienen sollen,

dem Christen beim Lesen des heiligen Buches

behülflich zu sein.

Von

J. N. Darby.

Erster Band.

Düsseldorf.

Im Selbstverlage des Uebersetzers.

Steinstraße Nr. 253.

1852.

Betrachtungen

über

Das Wort Gottes,

welche dazu dienen sollen,

dem Christen beim Lesen des heiligen Buches

behülflich zu sein.

Von

J. N. Darby.

Erster Band.

Erstes Heft.

Düsseldorf.

Im Selbstverlage des Uebersetzers.

Steinstraße Nr. 253.

1852.

Betrachtungen

über

das Wort Gottes,

welche dazu dienen sollen,

dem Christen beim Lesen des heiligen Buches

behülflich zu sein.

Von

J. N. Darby.

Erster Band.

Düsseldorf.

Im Selbstverlage des Uebersetzers.

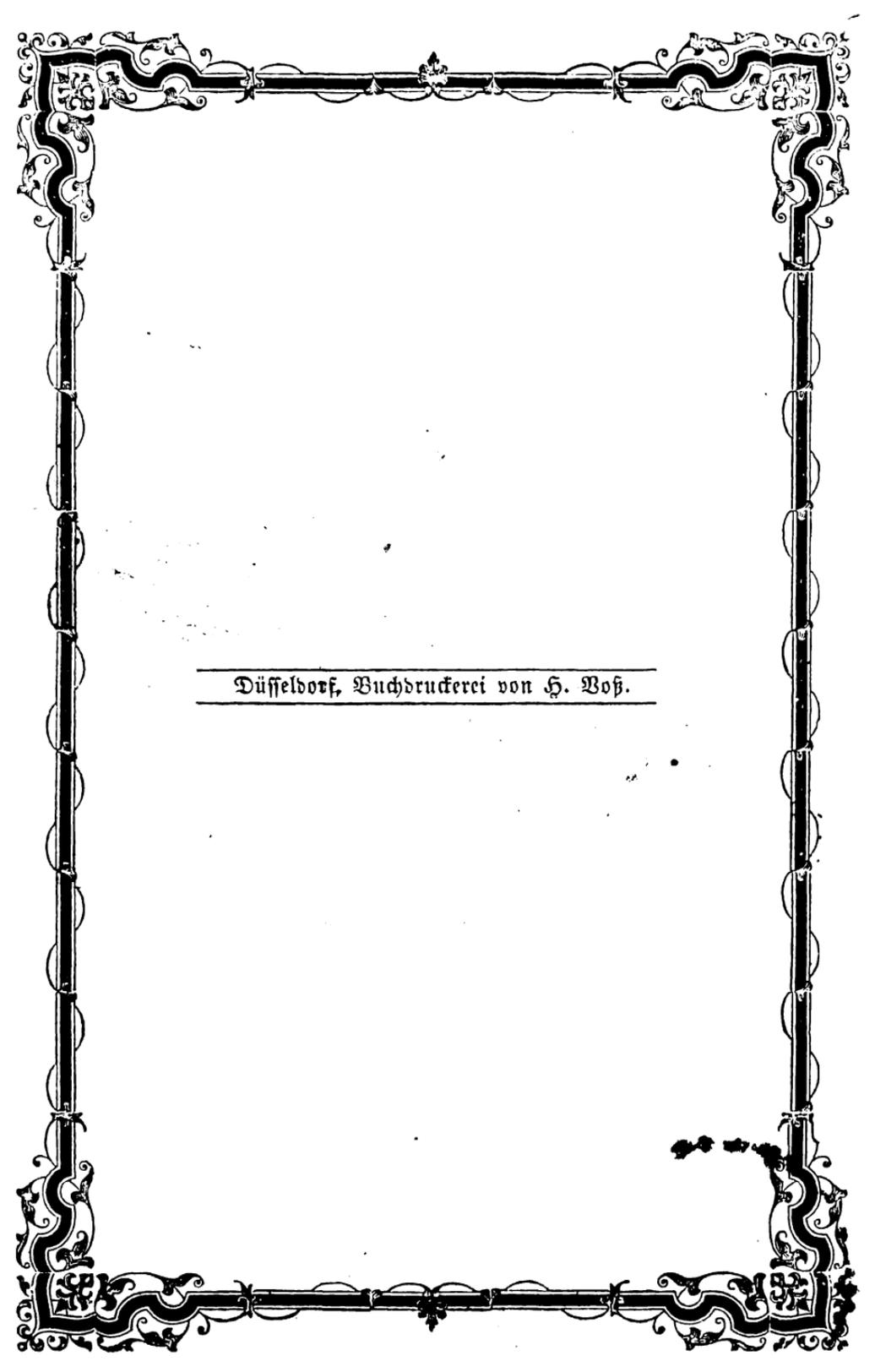
Steinstraße Nr. 253.

1852.

Endlich haben wir noch das Geschick der Kinder Jakob's und zwei Thatfachen, welche als gewisse Unterpfänder gegeben wurden, daß das Land der Verheißung die Rückkehr Israel's sehen werde, welches in Egypten gelassen wurde, dem gemäß, was zu Abraham gesagt worden war, und welches, dem Anschein nach, vergessen war, so lange die Geduld Gottes noch die Ungerechtigkeit der Amorrhiter ertrug. Gott schlägt also nicht eher, als bis es kein Mittel mehr gibt, den Sünder zu ertragen.

Es scheint mir, daß der Unterschied zwischen der Prophezeiung Jakob's und der des Moses, hinsichtlich der zwölf Stämme, dieser ist: Die erstere hat erstens die Verantwortlichkeit der Häupter dieser Stämme, wie Ruben, Simeon, Levi, und zweitens die Rathschlüsse Gottes zum Gegenstande, welche Juda, ein Vorbild des Herrn in der Königlichen Würde, in die erste Reihe stellen, und Joseph, ein Vorbild Christi, des Nazareners, getrennt von seinen Brüdern, und später in die Herrlichkeit erhoben.

Die andern Söhne Jacob's, wenn man das ausnimmt, was Benjamin betrifft, welcher mit Macht verwüstet, stellen einige allgemeine Charaktere der Stellung und des Betragens Israel's dar. Dan ist ein Bild der Bosheit Israel's, und selbst seines Charakters als Verräther. — Die Prophezeiung Moses, am Schlusse des 5. Buches, welche in dem Augenblicke, wo Israel die Wüste verläßt, ausgesprochen wird, gibt mehr die Geschichte Israels, mit Bezug auf dessen Eintritt in das Land Kanaan. Das Opferpriesterthum und Joseph sind hier die beiden hervorstechenden Punkte. Gleichwohl wird in dieser letzteren Prophezeiung Juda die Macht und ein besonderer Segen beigelegt. Man bemerke die Schönheit der Gnade, welche sich in Joseph zeigt. (Kap. 45, v. 3—8; — 50 B. 17, 19, 20.

An ornate, black and white decorative border surrounds the page. The border features intricate scrollwork, floral motifs, and a repeating pattern of stylized leaves and vines. The corners are particularly elaborate, with large, symmetrical flourishes. The border is composed of multiple parallel lines, creating a frame for the central text.

Düsseldorf, Buchdruckerei von H. Voss.

B. 381

Betrachtungen

über

Das Wort Gottes,

welche dazu dienen sollen,

dem Christen beim Lesen des heiligen Buches

behülflich zu sein.

Von

J. W. Darby.

Erster Band.

Zweites Heft

Düsseldorf.

Im Selbstverlage des Uebersetzers.
Steinstraße Nr. 253.

153.

Das zweite Buch Mosis.

(Exodus.)

aufgemuntert, seinen freien Willen und seine Freigebigkeit in Allem, was den Dienst Gottes betrifft, zu zeigen. Auch finden wir die Offenbarung des Geistes, der Weisheit und der Gabe im Dienst, indem Gott diejenigen ernennt, welche Er mehr besonders für das Werk bestimmte. Das Volk entspricht mit gutem Herzen der Einladung, welche Moses an dasselbe richtet. Man brachte mehr herbei, als nöthig war, und alle verständigen Männer arbeiteten an den Sachen, für welche sie begabt waren. In Folge davon ward die Stiftshütte errichtet, und jedes Ding an seinen Platz gestellt, der Anordnung Gottes gemäß.

Alles wird mit Oel gesalbt, was ich nicht bemerklich gemacht habe, da wo von den Einzelheiten, bezüglich der Stiftshütte, die Rede war. Christus ist eben so geweiht, und mit dem Geist und Kraft gesalbt worden. Ja, noch mehr: Da Christus alle Dinge versöhnen soll, nachdem Er durch Sein Blut den Frieden gestiftet hat, (indem Er derjenige ist, Welcher zuerst herabgestiegen, und sodann aufgefahren ist, um Alles mit Seiner Gegenwart zu erfüllen, nach der Macht seiner Erlösung, in göttlicher Gerechtigkeit und Liebe), so muß die Salbung des heiligen Geistes auch durchaus die Wirksamkeit dieser Macht haben. Deshalb war die Stiftshütte mit Blut besprengt worden. Diese Salbung stellt die Macht der Gegenwart des heiligen Geistes, und nicht die Wiedergeburt dar.

Gott nimmt von der Stiftshütte Besitz durch Seine Herrlichkeit. Die Wolke Seiner Gegenwart und Seines Schutzes wird der Wegwaiser des Volkes, welches, nun wirklich begnadigt, gesegnet und zu glücklich ist, Sich unter der Herrschaft der Gegenwart Gottes zu befinden, und zugleich Seine Wohnung und Seine Erbschaft zu sein.

Buchdruckerei von Wilh. Haascl in Elberfeld.

Betrachtungen

über

Das Wort Gottes,

welche dazu dienen sollen,

dem Christen beim Lesen des heiligen Buches

behülflich zu sein.

Von

J. N. Darby.



Erster Band. Zweite Abtheilung.

Sechstes Heft.

Selbstverlag des Uebersetzers.

Elberfeld.

Expedition: Demeerthstraße B Nr. 306²⁸/100.

1855.

Betrachtungen

über

Das Wort Gottes,

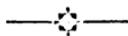
welche dazu dienen sollen,

dem Christen beim Lesen des heiligen Buches

behülflich zu sein.

Von

J. N. Darby.



Erster Band. Zweite Abtheilung.

Selbstverlag des Übersetzers.



Elberfeld 1855.

Gedruckt bei Wilhelm Haffel.

Das Buch Josua.



Also waren die Wunder*) der zukünftigen Welt Befreiungen vom Joche des Feindes. Es waren dies nicht Dinge, die uns eigen waren, dennoch war es unser.

*) Sie werden, ich zweifle nicht daran, so genannt, weil sie Proben dieser Macht waren, welche den Feind völlig unterwerfen wird, wenn Christus erscheinen wird.

Gedruckt bei Wilh. Haffel in Elberfeld.

Betrachtungen

über

Das Wort Gottes,

welche dazu dienen sollen,

dem Christen beim Lesen des heiligen Buches

behülflich zu sein.

Von

J. N. Darby.

—+—

Erster Band. Zweite Abtheilung.

Achtes Heft.

Selbstverlag des Uebersetzers.

Elberfeld.

Expedition: Demeerthstraße B Nr. 306²⁰/100.

1855.

Das erste Buch Samuel.



Wir haben gesehen, daß das Buch Ruth eine vermittelnde Stelle einnimmt zwischen dem Ende der Zeit, wo Israel unter die unmittelbare Regierung Gottes gestellt war, Welcher durch die Richter von Zeit zu Zeit in's Mittel trat, — und zwischen der Einsetzung des Königs, den Er ihm wählte. Dies Ende wurde leider durch den Abfall des Volkes, und durch dessen Unfähigkeit, durch den Glauben von seinen Vorrechten Nutzen zu ziehen, herbeigeführt.

Die Bücher Samuel enthalten das Aufhören der ursprünglichen Beziehungen Israels zu Gott; die Einsetzung des Königs, welchen Gott Selbst ihm vorbereitet hatte, und die Umstände, welche dieser Einsetzung vorhergingen. Nicht nur hat Israel unter der Regierung Gottes gefehlt; es hat sogar diese Regierung nicht gewollt!

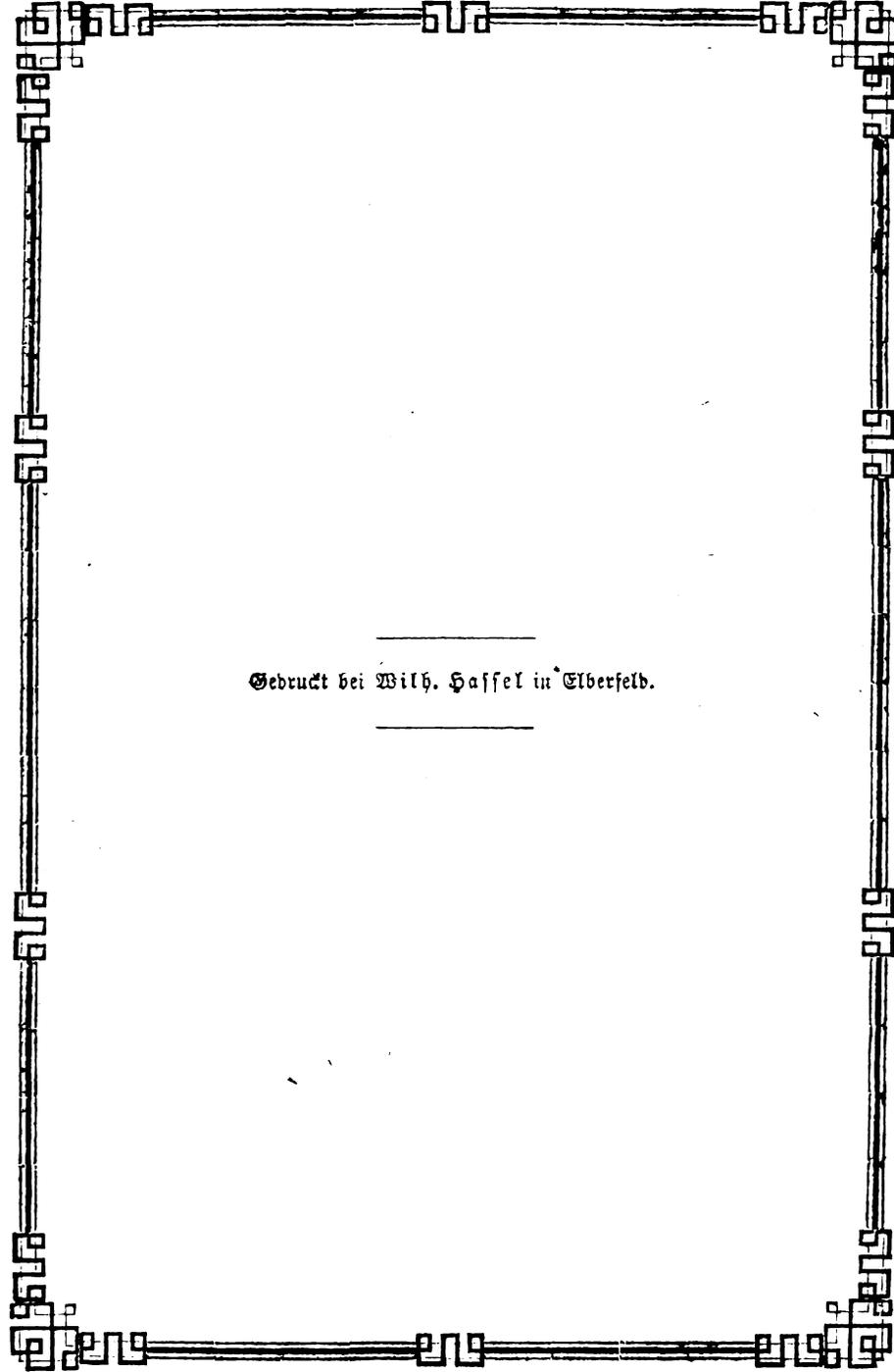
Unter das Opferpriesterthum gestellt, nahte es sich Gott in dem Genuße der Vorrechte, welche ihm, als anerkanntem Volke Gottes, beigelegt waren. Wir werden die Bundeslade, welche, als erstes, das köstlichste Glied in dem Bande zwischen dem unumschränkten Gott und dem Volke war, in die Hände des Feindes fallen sehn. Was vermochte ein Opferpriester, wenn das, was seinem Opferpriesterthum seine ganze Bedeutung verlieh, in den Händen des Feindes, und wenn das Band, worin er sich dem Höchsten nahte, der Thron Gottes unter Israel, hier nicht

selbst die Natur ihrer Macht, obwohl die Natur selbst keine hat, um sich zu beherrschen. Aber Gott ist mit dem Glauben; auch achtet der Glaube Alles, was Gott achtet, und bekleidet den, welcher etwas von Ihm trägt, mit der Achtung, welche dem gebührt, was Ihm angehört, und was an Ihn erinnert, mit der Zuneigung, die der Glaube auf Alles überträgt, was von Gott ist, oder sich auf Ihn bezieht. Dies sieht man immer in Jesu, und überall da, wo Sein Geist Sich befindet, und dies ist es, was so viel Schönheit, solche Erhabenheit dem Glauben gibt, welcher sich mit dem Adel Gottes adelt, indem er das anerkennt, was in Seinen Augen, und wegen seiner Beziehung zu Ihm edel ist, was auch immer die Ungerechtigkeit und der herabwürdigende Zustand derer, welche damit bekleidet sind, sein mag. Der Glaube handelt im Namen Gottes, und offenbart Ihn inmitten der Umstände, anstatt von diesen beherrscht zu werden. Seine Ueberlegenheit über seine Umgebung ist augenscheinlich. Welch eine Ruhe, ihn zu sehen, mitten unter dem Noth dieser armen Welt! Jesus ist der vollkommene Ausdruck davon. Aber, obwohl der Glaube in der Stellung, worin er uns in dieser Welt versetzt, für Alles, welchem wir hier begegnen, genügt, — ach! die Gemeinschaft mit Gott ist nicht vollkommen in uns. Anstatt in Allem, was es auch sei, unsre Pflicht zu thun, ohne zu ermüden, weil ja Gott mit uns ist; und anstatt, wenn wir den Löwen getödtet haben, bereit zu sein, den Bären zu tödten, und eben hierdurch noch mehr bereit, uns des Goliath zu entledigen; — ermüdet die Natur von den Kämpfen, wenn der Glaube durch die Siege gestärkt sein sollte; wir treten aus der normalen Stellung des Glaubens heraus, um uns herabzuwürdigen, und uns selbst zu entehren. Welch ein Unterschied zwischen David, wie er, durch die Gnade, das Herz Sauls weinen macht, indem er die Kanäle seiner Zuneigung, für

den Augenblick wenigstens, wieder öffnet, und zwischen dem David, welcher unfähig ist, seine Hand wider die, von ihm so oft geschlagenen Philister zu erheben, und der sich noch rühmt, daß er bereit ist, wider Israel und Saul, den er geschont hatte, zu kämpfen!

Meine Brüder! halten wir uns in der Stellung des Glaubens, welche dem Anscheine nach schwieriger ist, aber wo Gott Sich befindet, und wo die Gnade, das Einzige Kostliche in dieser Welt, blüht, und das Herz mit tausend Banden der Zuneigung an Gott knüpft, als Den, Welcher uns erkennt, und Sich zu unsern Bedürfnissen, und zu den Seufzern unsrer Herzen herabgelassen hat. Der Glaube gibt Energie; der Glaube gibt Geduld, und oft entwickeln sich hier die köstlichsten Neigungen; Neigungen — welche, wenn die Energie des Glaubens uns auf der Erde dienen läßt, selbst den Himmel glücklich machen, weil Er, Welcher deren Gegenstand ist, Sich dort befindet, und ihn vor dem Vater ausfüllt.

Die Natur gibt uns Ungeduld über die äußern Umstände, weil wir Gott nicht genug verwirklichen, und sie reißt uns auf einen Boden fort, wo es unmöglich ist, Ihn zu verherrlichen. Andernseits ist es gut, zu bemerken, daß, als der Mensch vollständig gefehlt hat, als der Glaube Davids selbst schwach geworden ist, und er sich unter die Philister gestürzt hat, indem er sich von Israel entfernte, Gott ihm das Königthum gegeben hat. Hoch über allen Fehlern ist die Gnade. Gott muß Sich Selbst in denen verherrlichen, welche Sein sind.

A decorative border with a repeating geometric pattern of squares and rectangles, framing the page.

—————
Gedruckt bei Wilh. Haffel in Elberfeld.
—————

Betrachtungen

über

Das Wort Gottes,

welche dazu dienen sollen,

dem Christen beim Lesen des heiligen Buches

behülflich zu sein.

Von

J. N. Darby.



Erster Band. Zweite Abtheilung.

Neuntes Heft.

Selbstverlag des Uebersetzers.

Elberfeld.

Expedition: Demeerthstraße B Nr. 306²⁸/100.

1855.

Das zweite Buch Samuel.



Das zweite Buch Samuel stellt uns die definitive Einsetzung Davids in das Königthum, und sodann das Unglück seines Hauses dar, nachdem der äußere Glücksstand seinem Willen leiter die Schleusen geöffnet hatte.

Der Weg der Schwierigkeiten des Glaubens ist der, wo man mit Gott wandelt und den Triumph feiert, dessen Seine Gegenwart uns versichert. Ein Zustand des äußern Wohlergehens stellt es klar heraus, wie wenig der Mensch fähig ist, ihn zu genießen, ohne darin einen Fallstrick zu finden. Da ein Zustand des äußern Wohlergehens nicht der Weg des Glaubens, das heißt, der Kraft ist, so macht das Böse, was im Herzen ist, sich im Benehmen geltend. Man vergleiche 2. Sam. XXII. den Gesang, mit welchem David den Weg der Schwierigkeiten schließt; Kapitel XXIII., als den Ausdruck seiner letzten Gedanken (wo man im V. 5 liest: „obwohl mein Haus nicht also vor Gott ist. Dennoch hat Er ic.“).

Dennoch waren in David wirkliche Frömmigkeit und fromme, folglich großmüthige Gefühle. Er stellte sich nicht, als wäre sein Herz von dem Unglück Sauls gerührt; um ohne Bedauern das Königthum anzutreten, sobald Saul zu leben aufgehört hatte. Als David die Nachricht vom Tode Sauls empfängt, da ist sein Herz in Trauer versunken: Wehe dem, welcher in seiner Hartherzigkeit, sein eignes Interesse suchend, der Ueberbringer ange-

Nachdem es Satan gelungen ist, durch die Kinder Gottes das Böse, womit er sie versucht, vollbringen zu lassen, beharrt er nicht mehr darauf, ihnen die Nichtigkeit und Thorheit desselben zu verbergen. Ein Glück, wenn das Leben da ist; das Gewissen nimmt in diesem Falle seine Herrschaft wieder ein. Dennoch muß die Züchtigung auf die, trotz so langer Geduld vollführte Sünde folgen. Aber Gott, Welcher das Gewissen Seines Dieners berührt, setzt die aufrichtigen Neigungen seiner Seele in Bewegung, um den höchsten Zweck zu erreichen, welchen Er Sich vorgesetzt hatte. David zeigt diesen unfehlbaren Grund der Seele, welchen Gott kennt, das heißt, sein Vertrauen auf Ihn, über Alles, und wie dem auch sein mag. „Möge ich in die Hände Jehova's fallen!“ Welch ein süßer und köstlicher Gedanke an das, was der Herr für die Seinen ist, und wie weiß Er dem Herzen die Gewißheit einzuflößen, welche sein Zutrauen verdient! Selbst dann, wenn Er züchtigt, ist Gott süßer, treuer, des Vertrauens werther, als alles Andere. Die Pest bricht herein; aber, obwohl richtend, ist Gott der Barmherzigkeit eingedenk, und befiehlt dem, bei Jerusalem angekommenen Bürgengel, seine Hand zurückzuziehen. Jerusalem, die Stadt Seiner Liebe, ist es, welche Seine Aufmerksamkeit anzieht. Gott setzt sie als den Ort ein, wo Sein Altar aufgestellt, und wo, als an dem auserkornen Versöhnungs-orte, Seine Gnade sich ausüben soll. Hier hört Sein, gerechterweise wider Israel entbrannter Zorn auf, und die Sünde gibt zu der Einsetzung des Ortes und des Werkes Veranlassung, wo Er und Sein Volk sich nach der Gnade, welche diese Sünde weggenommen hat, begegnen sollen. Dies ist es, was das Kreuz Christi charakterisiren wird; dies ist es, was der Plage in Israel Einhalt thun, und das Reich des wahren Fürsten des Friedens einführen wird. David stellt sich für die Befreiung seines Volkes

in den Riß, und auf seine Kosten, (B. 17) und, nach den Rathschlüssen Gottes, opfert er das Beschwichtigungsoffer.

Die Betrachtungen über das erste Buch der Chronik werden eine ausführlichere Untersuchung, dieses letztern Theiles der Geschichte Davids enthalten.

Ende des ersten Bandes.



Verzeichniß des ersten Bandes.

	Seite.
Vorwort	1—8
Das erste Buch Moses	11—36
Das zweite Buch Moses	39—84
Das dritte Buch Moses	87—132
Das vierte Buch Moses	135—191
Das fünfte Buch Moses	195—233
Das Buch Josua	239—286
Das Buch der Richter	289—322
Das Buch Ruth	325—328
Das erste Buch Samuel	331—385
Das zweite Buch Samuel	389—421

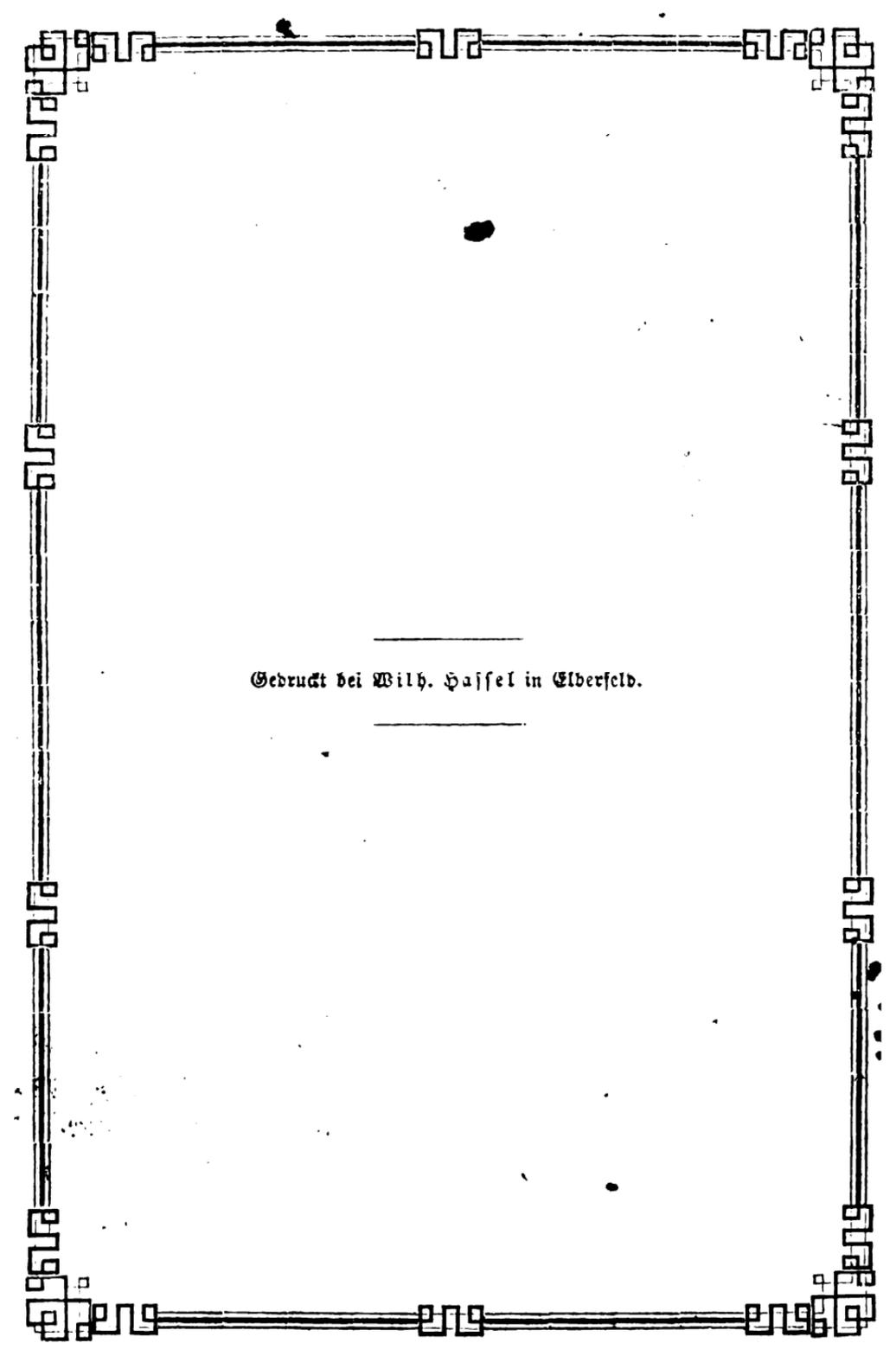


Druckfehler:

Seite 259, Zeile 11 von oben statt: „was aufersteht“ lies: „was vorbergeht.“

Ferner ist auf den Titelblättern der fünf Bücher Moses statt: Erstes, zweites 2c. Buch „Mosis“ zu lesen: Erstes, zweites 2c. Buch „Moses.“

Minder wichtige Druckfehler wird der liebe Leser selbst leicht berichtigen.



Gedruckt bei Wilh. Haffel in Elberfeld.

Betrachtungen

über

das Wort Gottes,

welche dazu dienen sollen,

dem Christen beim Lesen des heiligen Buches

behülflich zu sein.

Von

J. N. Darby.

Erster Band.

Düsseldorf.

Im Selbstverlage des Uebersetzers.

Steinstraße Nr. 253.

1852.

W o r t.

Lieber Leser!

Ich übergebe Dir in diesen Blättern den Anfang einer Arbeit, welche Dir, wie ich hoffe, bei der Betrachtung des köstlichen Buches Gottes von Nutzen sein kann. Ich wünsche, daß die Ueberblicke, welche Du hier finden wirst, Dich einigermaßen einen Theil der im Wort Gottes enthaltenen Reichthümer erkennen lassen, indem sie Dich zu einer sorgfältigeren Betrachtung desselben nöthigen. Ich glaube sehr empfindlich zu sein, ja noch empfindlicher als Du dies sein kannst, für die großen und zahlreichen Unvollkommenheiten, welche sich in dieser Schrift finden. So wenig man das Wort Gottes schätzt, wie es geschätzt zu werden verdient, so wenig man seinen göttlichen Charakter gefühlt hat, wird in den Augen des Gläubigen jede sich darauf

beziehende menschliche Arbeit sehr mager und arm sein. Ich fühle dies, und habe deshalb einige Worte zu sagen, um Dir, lieber Leser, das Ziel auseinanderzusetzen, welches ich mir bei der Veröffentlichung dieser Betrachtungen vorgesetzt habe, und Dich wissen zu lassen, worauf Du bei Durchlesung derselben gefaßt sein mußt:

Es sind einige Jahre her, daß ein Bruder mich aufforderte, diese Arbeit zu unternehmen. Bis jetzt bin ich vor dieser Arbeit zurückgewichen, und zwar mehr in dem Gefühl meiner Schwäche zu einem solchen Unternehmen, als wegen meiner Beschäftigungen im Werke des Herrn, obgleich auch diese an dem Aufschub einigen Antheil haben. Das Gefühl, daß der Herr nahe ist, machte mich vielmehr geneigt, mich Seinem Werke zu widmen, als eine Stubenarbeit zu unternehmen. Die Bedürfnisse der Brüder, welche auch auf dem Ackerfelde des Herrn beschäftigt sind, und zwar größtentheils auf eine nützlichere Art als ich, haben mich dafür entschieden, mich an diese Arbeit zu begeben, ohne — ich hoffe es — von der Demuth mich zu entfernen, welche mir geziemt, und der ich lieber getreu bleiben, als eine Arbeit vollführen will. Indes fielen mehrere Betrachtungen in die Waagschale, um mich an dem Beginn einer Arbeit, wie diese, zu hindern.

Zuerst: die ungeheure Verantwortlichkeit, welche sich, wo es sich um das Wort Gottes handelt, demjenigen beigesellt, welcher dem Gedanken der Christen eine Richtung geben, und, sei es auch in aller Bescheidenheit, Ideen als den Sinn des Geistes Gottes dar-

stellen will. Welch ein schwerer Fehler ist es, die lieben Kinder Gottes übel zu leiten in dem Verständniß Seiner Gedanken und Seines Willens, und ihnen als den Zweck Seiner köstlichen Mittheilungen etwas darzustellen, was dies nicht ist!

Noch eine andere Erwägung hielt mich auf, nämlich die Furcht, man möchte etwa in dieser Arbeit den Inhalt des Wortes Gottes finden wollen. Das schwere und ernste Uebel aller Auslegungen ist dies, daß sie diesem Gedanken Raum geben, und also der Trägheit des Herzens und dem Mangel an geistigem Leben Vorschub leisten, die sich mit einigen Erklärungen begnügen, welche, um in sich gut zu sein, nur einige, durch das Wort Gottes eingegebene Ideen geben, und unendlich weit entfernt sind, sein Leben, seine Kraft und Reichthümer mitzutheilen. Nichts ist schädlicher, als diese Trägheit, welche lieber bei diesen wenigen Gedanken verweilt, als dem Worte Gottes selbst auf den Grund zu gehen sucht. Das Wort Gottes entzieht sich einer Seele, welche nicht in Fleiß, geistigem Leben und Unterwürfigkeit beim Herrn das Verständniß sucht, welches Er allein geben kann. Der Leser wird in diesen Blättern nicht der Annäherung begegnen, als wolle man ihm den Inhalt des Wortes Gottes geben. Er wird mindestens — und dies war mein Wunsch, und der Zweck meiner Arbeit — einige Absteckzeichen in dem großen Felde finden, welche ihm bei Betrachtung der Bibel behülflich sein, aber ohne eine solche ihm zu nichts dienen würden. Ich hätte dem Leser einen schlechten Dienst geleistet, wenn ich ihm nur dazu geholfen hätte, Ideen anzusammeln und ihn dabei von dem lebendigen und wahren

Worte Gottes ablenkte, welches uns mit Gott selbst in Verbindung setzt, und unsere Herzen unter Seine Aufsicht und unser Gewissen unter dies Auge stellt, das da Alles sieht, Alles beurtheilt, das aber nur deshalb es sieht, um uns zu heilen und zu segnen.

Eine andere, mehr persönliche Erwägung drückte mich noch etwas: daß nämlich diese Arbeit sehr groß war. Der Einfluß dieses Gedankens ist jedoch vor der Hoffnung verschwunden, meinen Brüdern nützlich zu sein, so wie vor der großen Freude, welche diese Arbeit mir versprach, die ich denn auch in der That erfahren habe. Sollte mein Leser aus dieser Arbeit keinen großen Nutzen ziehen, so habe ich wenigstens den Trost, daß sie für mich von unendlichem Nutzen gewesen ist. Wie dem nun auch sei, es reuet mich nicht, sie unternommen zu haben. Ich bitte den Leser, diese Blätter nicht zu lesen, ohne zugleich das Wort Gottes dabei zu lesen, und aus denselben keine Kenntniß, als nur für die Betrachtung des Wortes Gottes zu schöpfen. Mein Zweck ist der: zur Betrachtung desselben zu führen, und ich hoffe sogar, daß diese Kenntnisse solche sein werden, daß man sich ihrer unmöglich anders wird bedienen können, als indem man das Wort Gottes selbst betrachtet. —

Noch Eins: Ich habe mir nicht vorgesetzt, die Wirkung mitzutheilen, welche die Wahrheit auf mich hervorgebracht hat, noch der Ehrerbietung einen Ausdruck zu geben, welche im Herzen entspringt, wenn man das Wort Gottes so liest, wie es sich gehört. Ich hatte die Absicht, meinem Leser zum Verständniß dessen behülflich zu sein,

was diese Gefühle hervorbringen muß. Ich ziehe es vor, dieselben vielmehr in seinem Herzen durch die Gnade aufkeimen zu lassen, als dem Leser viel von dem mitzutheilen, was in dem meinigen vorgegangen ist. Ich spreche nur einfach den Wunsch aus, daß die Wirkung nicht allein in der Freude der Erkenntniß, sondern in der wahren Gemeinschaft mit Gott bestehen möge.

Ich habe nur noch ein Wort hinzuzufügen: Ich habe mir hier vorgesezt, eine Uebersicht über alle Bücher der Bibel zu veröffentlichen, indem ich, so viel mir gegeben ist, anzeige, was der Sinn und Gedanke des heiligen Geistes in einem jeden Buche ist. Groß, wie dies Unternehmen ist, hat es mir geschienen, als ob man sehr wohl diese Arbeit in einzelnen Abtheilungen veröffentlichen könne. Der Pentateuch (die fünf Bücher Moßis) hot sich ganz natürlich als ein Ganzes dar, welches getrennt gegeben werden konnte. Diese fünf Bücher wird der Leser in den folgenden Blättern finden. Meine Arbeit über die folgenden Bücher ist schon stark vorgerückt, so daß ich, wenn unser guter Gott es gestattet, bald im Stande zu sein hoffe, die Veröffentlichung des Werkes wieder aufzunehmen. Es wird mir lieb sein zu denken, daß meine Brüder mit ihren Gebeten mich unterstützen werden, auf daß ich bei diesem Werke von Gott geleitet werde, und daß Sein Geist dabei den Vorsiß führe, und es so uns allen zum Segen gereiche.

Ich darf diese Vorrede nicht schließen, ohne meinen Leser wissen zu lassen, daß, wenn er in den Blättern, die ich ihm hier darbiete, Erbauung findet, er sie großentheils der Sorgfalt zu danken haben

wird, welche unser Bruder M. S. Parlier in seiner wohlwollenden Freundschaft so bereitwillig darauf verwandt hat, indem er mir bei der Redaktion dieser Blätter sehr behülflich gewesen ist.

Möge die Unterweisung des heiligen Geistes selbst — Dir, lieber Leser, gewährt werden, und das Wort Gottes Dir in diesen letzten Tagen immer lieber sein. Und möge der Geist des Gehorsams, gemischt mit Liebe für Alles, was Christo angehört, Dich leiten! Dies ist der Wunsch Deines Dich in Ihm liebenden Bruders

J.-R. D.

Das Erste Buch Mosis.

(Genesis.)

Lieber Bruder!

Um Deiner Aufforderung zu entsprechen, versuche ich hier, Dir eine kurze übersichtliche Zusammenstellung der Hauptgegenstände der Bibel zu geben, in der Hoffnung, daß es den Brüdern bei der Betrachtung des kostbaren Buches, welches unser Gott uns gegeben hat, einige Hülfe gewähren könne.

Ich mache gar keinen Anspruch, Dir den Inhalt eines jeden Buches darzustellen, sondern, nach dem Maße der Erkenntniß, welche Gott mir verleiht, nur eine Art von Verzeichniß der Gegenstände, die Eintheilungen der Bücher nach ihren Gegenständen, und den Zweck, welchen der Geist Gottes in jedem derselben sich vorgesetzt hat.

Die Bibel ist ein Ganzes, worin Gott uns darge stellt wird, wie er aus Seiner innern Fülle herausgeht, um Alles, was Er ist, zu offenbaren, und in den Genuß dieser Fülle diejenigen mit sich eingehen zu lassen, welche, nachdem sie Seiner Natur theilhaftig geworden, fähig geworden sind, Seine Rathschläge und Ihn selbst zu begreifen und zu lieben.

Die Schöpfung diene zum Theil zu dieser Offenbarung Gottes. Aber, als Offenbarung würde sie ganz und gar unvollkommen gewesen sein, obgleich sie Seine Herrlichkeit bis zu einem gewissen Punkte kund that.

Ferner: Als die Sünde in die Welt gekommen war, so dienten der Zustand der Schöpfung selbst, welcher die Folge davon war, und die Wirkungen der Vorsehung, welche die Ordnung und die Einzelheiten dieser Schöpfung regelten, dazu, dem Menschen in dem Zustande, worin er sich befand, eine falsche Vorstellung von Gott zu geben. Denn durch die Thatsache, daß der Mensch diese Schöpfung und Regierung auf Gott bezog, und daß er hier eine Macht sah, welche nur dem Schöpfer angehörte, warf das Dasein des Bösen unausbleiblich jede Idee im Geiste des Menschen darnieder, welche er sich von der mächtigen Güte des Schöpfers bilden mochte. Und während seine Erkenntniß sich hier verlor, kamen der Aberglaube und die Philosophie und machten das Maß seiner Verirrung voll.

Von der einen Seite verfälschte der Aberglaube noch mehr die irrigen Vorstellungen, welche der Mensch sich von Gott gemacht hatte; und von der andern Seite brachte die Philosophie ihn dahin, das Dasein Gottes zu läugnen — eine Wirkung der Ungewißheit, worin er durch die Anstrengungen versenkt wurde, welche sein natürlicher Geist machte, sich der Herrschaft des Aberglaubens zu entziehen. Dieser Aberglaube war in der That nichts anders als Satan, welcher sich der Vorstellung Gottes im Herzen der Menschen bemächtigt hatte, um diese Vorstellung herabzuwürdigen dadurch, daß er sie zur Nahrung ihrer fleischlichen Lüfte machte, welche er durch den Namen von Göttern wahrhaft zu Dämonen machte. Und die Philosophie war nichts weiter, als die nutzlosen Anstrengungen des menschlichen Geistes, um wieder zu der Vorstellung von Gott hinaufzusteigen, eine Höhe, zu welcher sich zu erheben er unfähig war, und auf welche er seitdem verzichtete, indem er sich einen Ruhm daraus machte, dies zu thun.

Selbst das Gesetz Gottes, welches Sein Ansehn wieder geltend machte, indem es die Verantwortlichkeit des Menschen vor ihm aus-

sprach, offenbarte Ihn nur in der Ausübung des Gerichts; es forderte, daß der Mensch das war, was er hätte sein sollen, ohne das, was Gott Selbst war — es sei denn in Gerechtigkeit — zu offenbaren. Es offenbarte Ihn keineswegs als den, der da in Gnade handelt inmitten des Schauplatzes des Elends und der Unwissenheit, welche die Sünde in die Menschheit eingeführt hatte; und — um die Wahrheit zu sagen — das Gesetz konnte dies auch nicht; denn es hatte zum Gegenstande, von dem Menschen eine gewisse Richtung seines Betragens zu fordern, zu dessen Richter der Gesetzgeber sich bestellte am Ende der Laufbahn desjenigen, welcher dieser Richtung unterworfen war.

Aber **der Sohn Gottes** — das ist Gott Selbst inmitten dieses ganzen Schauplatzes; das ist der getreue Zeuge Alles dessen, was Gott ist. Mit Einem Wort: der Sohn ist es, welcher Gott Selbst offenbart, und welcher also nothwendig der Mittelpunkt aller Seiner Rathschlüsse und der ganzen Offenbarung Seiner Herrlichkeit eben sowohl, als das Endziel aller Seiner Wege wird.

Wir werden also in der Bibel drei große Gegenstände finden: Die Schöpfung, ferner das Gesetz, welches dem Menschen inmitten dieser Schöpfung die Richtschnur gab, um zu sehen, ob er hier Gott gefällig leben und gesegnet sein konnte; und den Sohn Gottes.

Da die Schöpfung und das Gesetz mit dem Grundsatz der Verantwortlichkeit verknüpft sind, so werden wir Alles, was mit ihnen in Verbindung steht, schuldig oder verderbt finden; denn es ist klar, daß das, was des Verstandes beraubt ist, sich außer jeder moralischen Verantwortlichkeit befindet. Der Sohn dagegen, als Offenbarung der Herrlichkeit des Vaters, der Ausdruck Seiner Liebe, das Gepräge der Wesenheit Gottes, wird uns erscheinen, wie Er mitten unter dieser abgefallenen Schöpfung und unter dem Widerspruch

eines rebellischen Volkes in Liebe leidet; und wie Er später, im Segen, durch Seine Macht und Sein Ansehen alle Rathschlüsse Gottes erfüllt in der Wiedervereinigung aller Dinge in den Himmeln und auf Erden, indem selbst die, welche Ihn verworfen haben, gezwungen sind, Ihn als Herrn anzuerkennen, zur Verherrlichung des Vaters; — (ich rede hier von den Verworfenen und Teufeln;) — und wie Er endlich, nachdem Er Sich Alles unterworfen haben wird, das Königreich Seiner Herrlichkeit als Sohn des Menschen Gott dem Vater wieder übergeben wird, auf daß Gott Alles in Allen sei.

Es giebt nun aber, außer diesem, in den Rathschlüssen Gottes ein Volk, welches mit Ihm ewiglich sich der Gunst und des Segens erfreuen soll, womit der Gott, welchen wir erkennen, Sich umgibt. Der Umfang dieses Segens, welcher für das, vor Gründung der Welt auserwählte Volk aufbewahrt wird, bleibt verborgen bis zur rechten Zeit, wann die Wiedererkaufung dieses Volkes erfüllt ist. Dann kann der heilige Geist, indem Er in der Kirche wohnt, derselben die ganze Wirksamkeit dieser Wiedererkaufung und den ganzen Umfang dieses Glückes offenbaren.

Es hat mithin eine Kirche gegeben, erwählt in Christo, ihrem Bräutigam, berufen, die Herrlichkeit, welche Er als Sohn Gottes erben sollte, zu ~~erhalten~~ und mit Ihm zu theilen. Wir finden folglich in dem Ganzen der uns gegebenen Offenbarung nicht nur die Schöpfung, das Gesetz, und den Sohn Gottes, sondern auch die Wege, durch welche Gott die Offenbarung dieses Letztern vorbereitet hat und erwarten läßt; die Entwicklung aller der Grundsätze, nach welchen Er zu den Menschen in Beziehung getreten ist, die Folgen der Verletzung des Gesetzes, die Offenbarung der Kirche auf der Erde anstatt der Haushaltung des Gesetzes; die der Kirche gegebenen Leitungen, und zugleich die Reihe der Ereignisse, welche sich an ihre Existenz und ihre Untreue eben sowohl, als an die des Volkes Gottes

und des Menschen selbst knüpfen, welcher durch Gott in Besitz der Herrschaft gesetzt war. Das Ganze schließt mit der Herrlichkeit Jesu, des Menschensohnes, der da die Segnung und Vereinigung aller Dinge unter die Herrschaft Gottes erhält, und, mit Jesus, die Kirche, Seine Herrlichkeit theilend, und endlich — Gott Alles in Allen.

Die Geschichte Jesu, die Stellung, welche der Kirche in Herrlichkeit nach den Absichten Gottes bestimmt ist, — dies von Ewigkeit verborgene Geheimniß — ihre Bethheiligung an den Leiden Jesu, ihre Vereinigung mit Ihm, und, im Allgemeinen das Zeugniß des von oben her gegebenen heiligen Geistes, — alle diese Wahrheiten werden vollständig im Neuen Testamente offenbart. Die Ereignisse, von denen wir im Vorhergehenden geredet haben, bilden die Reihenfolge der Zeitalter; die Kirche steht außerhalb derselben.

Hiermit theilt sich die Bibel ganz natürlich in zwei Theile: der Theil, welcher von den beiden erstern Gegenständen redet, — die Schöpfung, und der Mensch in seinen Beziehungen zu Gott, ohne Gesetz oder unter dem Gesetz (dies letztere war der Fall mit Seinem Volk); — und der Theil, welcher von dem Sohne redet, der auf die Erde gekommen ist, und von Allem, was die Kirche und ihre Herrlichkeit betrifft. Dies ist, im Allgemeinen, das **Alte** und das **Neue Testament**, aber wir werden sehen, daß in dem Alten Testamente die Verheißung und die Prophezeiung sich immer auf den Sohn, den ewigen Gegenstand der Rathschlüsse Gottes bezieht. Ebenso hat im Neuen Testamente die Verwerfung des Sohnes der Gegenwart des heiligen Geistes auf der Erde Raum gegeben, eine Thatsache, welche die Stellung des Volkes Gottes ganz gar ändert, und besondere Gegenstände einführt, welche von dieser Gegenwart abhängig sind. Denn im geschichtlichen Theile des Neuen Testaments finden wir besonders dies, daß der Sohn zuerst

der Welt und dem Volke des Gesetzes vorgestellt wurde, um sie auf eine neue Probe zu stellen; daß er nicht gekommen ist, um gleich zuerst die Rathschlüsse Gottes zu erfüllen, *) sondern um dem, noch der alten Ordnung der Dinge untergebenen Menschen das getreue Zeugniß von dem, was Gott ist, zu bringen, falls der Mensch einige Fähigkeit gehabt hätte, dies Zeugniß anzunehmen, und Den zu unterscheiden, welcher, inmitten der abgefallenen Schöpfung in Gnade erschien, eben in der Gestalt und Natur desjenigen, in welchem der Abfall stattgefunden hatte. Er ist gleicherweise gekommen, um den Juden, wenn Sie Ihn hätten annehmen wollen, den Herrn der Herrlichkeit, den Gegenstand aller Prophezeiungen und Verheißungen darzubieten; und endlich, — als die Welt ihn nicht erkannt hat, und als die Seinigen ihn nicht aufgenommen haben, — um das Opfer zu erfüllen, welches die Grundlage einer neuen Welt vor Gott gebildet, und die Wiedererkaufenen in die Freude in der Gegenwart Seines Vaters versetzt hat, als Erben alles dessen, was in Jesus, dem zweiten Adam, wieder hergestellt ist.

Es ergibt sich mithin aus allem dem von uns Gesagten, daß das Alte Testament zwei, ihrer Natur nach sehr verschiedene Theile umfaßt, nämlich: die Geschichte des Menschen und der Wege Gottes hinsichtlich seiner, sei es vor oder unter dem Gesetz; und die Offenbarung der Gedanken und Absichten Gottes für die Zukunft, — Gedanken und Absichten, welche sich immer auf Christum beziehen. Diese Offenbarung trägt zuweilen den Charakter einer positiven Prophezeiung, zuweilen die Form eines vorbildlichen Ereignis-

*) Ich gehe hier nicht auf das Einzelne dieser Rathschlüsse ein; es genüge mir, zu sagen, daß sie alle Ergebnisse der durch den Tod Christi bewerkstelligten Erlösung umfassen, sei es für Seine Herrlichkeit an sich sei es hinsichtlich der Kirche, der Juden und der Schöpfung, so wie die neuen Beziehungen, in welche alle Dinge sich so gesetzt finden werden.

nisses, worin das, was Gott später erfüllen will, zum Voraus figürlich dargestellt wird. Als Beispiel dieser zweiten Art des Ausdrucks der Gedanken Gottes führe ich das Opfer Isaaks an. Augenscheinlich liegt in dem rührenden Gehorsam Abraham's eine höchst bedeutende geschichtliche Belehrung; außerdem aber erkennt jeder hier leicht das Vorbild des Opfers, für welches Gott Sich ein Lamm vorbereitet hat, wovon Isaak, der sehr geliebte Sohn seines Vaters, nur ein schwaches Bild war, und Dessen Auferstehung, nicht nur figürlich, sondern auch in Macht die Quelle des Lebens und der Hoffnung für jeden Gläubigen ist.

Doch ich greife vielleicht zu viel vor in Einzelheiten; gehen wir zu dem Charakter der einzelnen Bücher über.

Das Buch der Schöpfung ist ein ganz besonderes. Es stellt uns im Anfang des heiligen Buches alle die großen elementarischen Grundsätze vor Augen, welche sich entwickelt finden in der Geschichte der Beziehungen Gottes zum Menschen, deren Erzählung die folgenden Bücher enthalten. Alle diese Grundsätze finden sich hier im Keime, wenn man nicht etwa das Gesetz davon ausnehmen will; und jedenfalls wurde dem Adam während seines Zustandes der Unschuld ein Gesetz gegeben. Von allem dem, was in der Folge erfüllt worden ist, gibt es fast nichts, welches sich nicht in diesem Buche unter einer oder anderer Form ausgedrückt findet. Auch beschreibt dies Buch, indem es ausführlich den traurigen Fall des Menschen erzählt, die Beziehungen des Menschen zu Gott mit einer Frische des Gefühls, welche sich nicht mehr in den Menschen findet, die späterhin gewohnt waren, dasselbe zu mißbrauchen.

Handelt es sich von der Schöpfung, der Sünde, von der Macht Satans, von den Verheißungen, von der Berufung Gottes, von Seinem Gericht über die Welt, von der Erlösung, von den Bündnissen, von der Absonderung des Volkes Gottes, von dessen Stellung

als eines fremden auf der Erde, von der Auferstehung, von der Niederlassung Israels in Kanaan, von der Segnung der Nationen, von der Erhebung des Herrn, den diese Welt verworfen hatte, auf den Thron der Welt, von dem Samen der Verheißung — Alles dieß findet sich thatsächlich oder figürlich. Prüfen wir also dies Buch ein wenig näher.

Zuerst haben wir die Schöpfung, in welche der Mensch sich als Mittelpunkt und Oberhaupt gesetzt findet. Sie zeigt uns das Werk Gottes, und sodann im Gefolge dieses Werkes die Ruhe Gottes, die Ruhe von der Arbeit, ohne daß die Idee von Jemand, welcher daran Theil nimmt, uns hier vorgestellt würde. Gott Selbst ruhte von Seinem Werke; der Mensch soll darin seinen glückseligen Platz nehmen. Doch hier müssen wir einen Augenblick zu einigen Betrachtungen anhalten.

Diese Offenbarung ist nicht eine Geschichte alles dessen, was Gott gethan hat; ihr besonderer Gegenstand ist der: dem Menschen das mitzutheilen, was dessen eigene Beziehungen zu Gott betrifft. Zu dem zweiten Adam in Beziehung gesetzt, wird der Mensch eines Tages erkennen, wie er erkannt worden ist, und schon hat er mittelst des Werkes Christi, diese Salbung von Seiten des Heiligen (1. Joh. II., 20), durch welche er alle Dinge kennt; geschichtlich jedoch ist die Offenbarung theilweise; sie beschränkt sich darauf, dasjenige mitzutheilen, was das Gewissen und die geistigen Neigungen des Menschen betrifft. Eben so verhält es sich mit der ganzen Bibel.

Es wird von der Schöpfung nichts gesagt, als nur das, was den Menschen in die Stellung versetzt, welche Gott ihm in Seiner Schöpfung selbst angewiesen hatte, und was ihm diesen Wirkungskreis als das persönliche Werk Gottes darstellt. So z. B. geschieht keine Erwähnung von himmlischen Wesen, noch von ihrer Erschaffung; man findet sie nicht, als in dem Augenblick, wo sie Bezie-

hungen mit dem Menschen haben, obwohl es später klar als Wahrheit anerkannt wird, daß sie von Gott geschaffen sind. Ebenso wird ferner nur die Thatsache der Schöpfung erwähnt; von ihrer ursprünglichen Form wird nichts gesagt; wir werden nur über die Form unterrichtet, welche die Schöpfung in ihrem jetzigen Zustand empfangen hat. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Was sich zugetragen zwischen diesem Augenblick und dem, wo die Schöpfung leer und ohne Form war, wird in völligem Dunkel gelassen.

Nachdem nun die Erde einmal so zubereitet und geformt ist, so wird der nach dem Ebenbilde Gottes gebildete Mensch dorthin gesetzt als Beherrscher alles dessen, was sich hier befindet. Die Früchte der Erde werden ihm zur Nahrung gegeben, während Gott von Seiner Arbeit ruht, und durch Seinen Segen den Tag Seiner Ruhe bezeichnet. Der Mensch erfreut sich vielmehr der Früchte der Arbeiten, als daß er an der Ruhe Theil nähme, denn er hat an der Arbeit gar nicht Theil genommen.

Im II. Kapitel haben wir die besondern Beziehungen des Menschen zu Gott, seine Beziehungen zu seinem Weibe (Vorbilder der Beziehungen Christi zur Kirche); seine Beziehungen zur Schöpfung, und die zwei großen Grundsätze, aus denen Alles zu allen Zeiten herfließt, in dem Garten aufgestellt, wohin der Mensch im Segen gesetzt war, nämlich: seine Verantwortlichkeit im Gehorsam und eine höchste unumschränkte Quelle des Lebens. Dies findet sich im Geseze und in der Gnade in Christo offenbart. Denn das Gesez machte das Leben zu einer Folge des vollkommenen Gehorsams dessen, welcher das Böse und das Gute kannte, während Christus, welcher die Folge des Ungehorsams getragen hat, gemäß der Macht eines Lebens, welches den Sieg über den Tod (die Frucht dieses Ungehorsams) davongetragen hat, eine Quelle des ewigen Lebens wird, welches der Tod nicht antasten kann.

Das Opferpriesterthum beschäftigt sich mit den Einzelheiten der Entwicklung dieses Lebens inmitten des Bösen. An die Vereinigung dieser beiden Grundsätze ist das Glück des Menschen gebunden, aber diese Vereinigung ist nur durch Christum möglich.

Zu dieser Zeit war die Erkenntniß des Guten und des Bösen für unsern Stammvater noch nicht da; der Gehorsam war damals die einzige Probe, die ihm auferlegt ward. Was den Menschen von jedem andern Geschöpf unterscheidet, ist dies, daß er anstatt allein durch das Wort als ein lebendiges Wesen der Erde oder des Wassers hervorzugehen, von Gott geformt und aus Staub gebildet, und als lebendige Seele mit ihm in unmittelbare Beziehung gesetzt wird, indem Gott ihm den Geist des Lebens in seine Nasenlöcher bläst.

Es ist wichtig, dies Kapitel aufzufassen als solches, welches in besonderer Art alle Grundsätze der Beziehungen des Menschen, sei es zu Gott, sei es zu seinem Weibe, sei es zu der niedern Schöpfung, feststellt. Von diesem Garten, wohin der Mensch durch die Hand Gottes, als Herr der Welt, gesetzt ward, gingen die Ströme aus, welche die Welt draußen bewässerten, indem sie die Theile derselben bezeichneten, und sie, bis zu einem gewissen Punkte, mit diesem heilsamen Einfluß erfrischten, welcher das, was drinnen war, belebte; auf Adam ruhte die Pflicht des Gehorsams.

Im III. Kapitel finden wir, ach! das, was beim Menschen immer stattgehabt hat: den Ungehorsam und den Fall; die List des, unsern Seelen verborgenen Feindes, das Mißtrauen, welches er gegen Gott einflößt, die vollständige Beleidigung, welche Seiner Wahrheit und Liebe angethan wird, die Lüste, den Ungehorsam, den Reiz der natürlichen Neigungen für den Menschen, den Schrecken Gottes, welcher dem Streben, sich vor Ihm zu verstecken, das Gelingen als unmöglich erscheinen läßt, die Neigung, sich wegen dessen, woran man selbst schuldig ist, auf Kosten Andern, und selbst auf Kosten

Gottes zu rechtfertigen, und sodann — nicht die Segnung oder die Wiederherstellung des Menschen, nicht Verheißungen, welche ihm gethan werden, sondern das Gericht, welches über die Schlange verhängt wird, und in diesem Gericht die Verheißung, welche dem zweiten Adam, dem siegreichen Menschen, gethan wird, der aus dem Schoße der Schwachheit und des Falles in Gnade geboren werden soll. Es ist in der That der Same des Weibes, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll.

Was nun folgt, ist das gegenwärtige Ergebniß, was die Regierung Gottes betrifft, der Richterspruch, was das Zeitliche betrifft, welcher über Adam und sein Weib ausgesprochen ward, bis der Tod, unter dessen Macht sie gefallen waren, sich Weiber bemächtigte. Dennoch bekleidete Gott sie mit einem Gewand, um ihre Blöße zu bedecken, — ein Gewand, welches seinen Ursprung in dem Tode (eines Andern) hatte, der in die Welt eingetreten war, welches jedoch die Wirkungen der Sünde, welche den Tod eingeführt hatte, verbarg. Der Mensch war nicht mehr nackt, weder in seinen eigenen Augen, noch in den Augen derer, welche ihn anblickten.

Adam erkannte, daß das Leben noch fortbauert, und daß Eva die Mutter der Lebenden ist (freilich ein nur dunkles, aber doch ein wirkliches Zeugniß seines Glaubens, wie mir scheint). Aber er wird mit Recht aus dem Garten vertrieben, auf daß er hienieden nicht ein Leben voll Elend und Unglück verewigen könne. Der Weg zum Baume des Lebens, von dem er bis dahin hätte essen können, ist dem Menschen fortan unzugänglich.

Nach dem Abfall tritt die Scheidung zwischen dem Geschlecht Gottes und dem des Feindes, zwischen dem Geschlecht der Welt, und dem des Glaubens, in Wirksamkeit. Abel erkannte, indem er den Tod eines Andern zwischen sich und Gott setzte, das Gericht der Sünde an, im Glauben an die Versöhnung. Cain, obgleich äußerlich

ein Anbeter des wahren Gottes, hat nicht das Bewußtsein der Sünde; er bringt gerade die Früchte dar, welche mit dem Fluche bezeichnet sind, — eine vollständige Verblendung des Herzens und Verhärtung des Gewissens. Er nimmt an, daß alles gut genug geht; weshalb sollte Gott ihn nicht annehmen? Die Gnade ist ihm unerträglich; der Haß und der Mord offenbaren sich. Dies ist nicht allein die Sünde gegen Gott, sondern auch gegen seinen Nächsten, sowie man diese Sünde auch gegen Jesus begehen sah. Cain ist ein treffendes Vorbild der Geschichte der Juden. Ein Kind der Zeit, aus der Gegenwart Gottes vertrieben, sucht er nun in der Wichtigkeit seiner Familie, in den Künsten und Freuden des gegenwärtigen Lebens eine zeitliche Erleichterung und bemüht sich, die Welt, wohin Gott ihn als unstat und flüchtig gesandt hatte, zu einem möglichst angenehmen Aufenthalt, fern von Gott, zu machen.

Die Sünde hat hier den Charakter einer Vergessenheit alles dessen, was in der Geschichte des Menschen sich begeben hat, eines Hasses gegen die Gnade und gegen das, was deren Gegenstand ist, von Stolz und Gleichgültigkeit, und endlich von Verzweiflung, indem man in der Weltlichkeit eine Erleichterung sucht. Ferner haben wir hier den Menschen der Gnade (als Vorbild Jesu Christi und der Seinigen), verworfen und ohne Erbschaft gelassen; den Menschen, seinen Feind, gerichtet und sich selbst überlassen, und einen dritten Menschen, als den Gegenstand der Rathschlüsse Gottes, welcher theilweise Erbe der Welt wird. Immerhin muß man sich erinnern, daß dies nur Bilder sind; im Gegenbild ist der auferstandene Mensch derselbe als der, welcher dem Tode überliefert ward.

Kap. V. — Wir haben die Familie Gottes auf der Erde, die dem Tode unterworfen, aber Verwahrerin der Rathschlüsse und des Zeugnisses Gottes ist. Hier können wir Henoeh bemerken, welcher seinen Theil im Himmel hat, und von der Ankunft Jesu

Zeugniß gibt; ferner Noë, welcher die Gerechtigkeit und das Gericht predigt, und diesen Gerichten enthoben wird, um eine neue Welt zu beginnen. Wir finden endlich in den Riesen die Stärke und die Macht auf der Erde, als die Folge der Abweichung der Söhne Gottes von ihrem ersten Zustand, d. h. des Abfalls; und wir sehen, wie Gott später das Gericht vollzieht, nachdem er durch das Zeugniß Seines Geistes mit den Menschen geredet hatte, eine Gnade, — welche ihr bestimmtes Ziel hat.

Gott vollführt das Gericht, aber Er erinnert Sich Seiner Barmherzigkeit; Er segnet die Erde noch mehr als zuvor, und der Wohlgeruch des Opfers gibt der Welt die Versicherung, daß die allgemeine Sündfluth instinkufige nicht mehr stattfinden soll. Gott macht zu diesem Zweck einen Bund *) mit der Schöpfung; die Regierung wird in die Hand der Menschen gelegt, und der Tod beginnt, sich seine Nahrung zu verschaffen. Es scheint nicht, daß es bis dahin Regierung oder Abgötterei gegeben habe. Dies war die Sünde wider Gott, die zügellose Gewaltthätigkeit gegen den Nächsten, und die Verderbniß.

Nun aber verliert die dem Noë anvertraute Regierung alsbald ihre Ehre. Die Erde, durch die Sorgen des Ackerbaues erleichtert, wie Lamech verkündigt hatte, wird durch ihre Frucht ein Fallstrick für Noë, welcher sich berauscht; sein eigener Sohn entehrt ihn, und zieht seinem Geschlechte den Fluch zu.

Die Kapitel X. und XI. zeigen uns die Welt, wie sie nach der Sündfluth bevölkert und hergerichtet wurde; wir sehen, wie Cham's Geschlecht der ersten Macht die Entstehung gibt, welche durch

*) Das Wort „Bund“, auf Gott angewandt, bezeichnet, wie mir scheint, immer eine von Seiten Gottes getroffene, und dem Menschen angekündigte Anordnung, nach deren Wortlaut Gott Sich mit dem Menschen in Beziehung setzt, oder nach welcher der Mensch sich Gott nahen soll.

ihre eigene Kraft geherrscht und ein Reich gegründet hat; sodann die einmüthige Verbindung der Menschen in der Absicht, sich gegen Gott zu erheben, und sich einen von Ihm unabhängigen Namen zu machen, ein Bestreben, welches Gott mit dem Namen Babel bezeichnet, indem Er ihren Plan in Verwirrung bringt, und welches nur zum Gericht und zur Zerstreung des Geschlechtes führte, dessen Glieder von nun an eifersüchtig und feindlich gegen einander werden; *) endlich haben wir hier das Geschlechtsregister der Familie, als deren Gott Gott Selbst Sich nannte, denn von Sem ist gesagt worden: „Gelobt sei der Herr, der Gott Sem's.“

Jetzt aber ändert sich für uns gänzlich das System und die Ordnung der Gedanken. Ein Grundsatz, welcher ohne Zweifel von Anfang an in Ausübung, aber noch nicht als Grundlage einer Ordnung der Dinge auf der Erde sich offenbart hatte, wird verkündigt und zeichnet sich ab in der Verwaltung der Dinge, welche von Gott als die Seinigen auf der Erde eingerichtet wurden.

Abram wird berufen, auserwählt, und wird der persönliche Verwahrer der Verheißungen.

Es gibt hier eine wichtige Sache zu bemerken, welche die Bibel uns an einer andern Stelle mittheilt, obgleich in der Genesis (dem 1. Buch Moses) davon keine Erwähnung geschieht, damit der große Grundsatz der Auswahl als Gottes Handlung in seiner Reinheit bewahrt werde, nämlich: daß zu dieser Zeit die Abgötterei selbst in der Familie Sem's Fuß gefaßt hatte. Eure Väter, Tharah, der Vater Abrahams und der Vater Nahor's, wohnten ehemals auf

*) Es ist schön, zu sehen, wie Gott am Pfingsten Sich über diese Verwirrung erhebt, und in den Wirkungen des Gerichtes selbst das Mittel findet, um Sich dem Herzen des Menschen zu nahen. Die Gnade beherrscht das Gericht selbst da, wo sie es nicht unterdrückt durch die wiederherstellende Macht der Welt.

der andern Seite des Flusses, und dienten 'andern Göttern. Diese Götter waren Teufel. (1. Kor. X. 20). *) Dies zeigt uns, daß die Teufel seit der Zeit, wo Gott mit Gericht**) und Macht in's Mittel getreten war, diese Stelle im Geiste des Menschen an sich gerissen hatten, indem sie in seinen Augen als mit Ansehn bekleidet, und als solche erschienen, welche über Segnungen und Strafen zu verfügen hätten. Indem diese Teufel sich nach den Lüsten des verborbenen menschlichen Herzens richteten, so wurde der Mensch, welcher ihnen die Macht zuschrieb, seinen Begierden zu entsprechen, oder das, was er fürchtete, abzuwenden, dazu gebracht, ihnen die Hulldigung seiner Anbetung, Dankbarkeit und seines Schreckens darzubringen. Es war jetzt nicht allein mehr der verderbte und in Empörung gegen Gott befindliche Mensch, es war die Religion selbst, welche ihn verdarb, indem der Mensch sogar aus seiner Verborbenheit sich eine Religion machte. Die Teufel, indem sie die Gewalt benutzten, welche sie über das Gewissen des Menschen gewonnen hatten, verhärteten und verfälschten dasselbe so, daß er religiös = böse wurde, was die allerschlimmste Erniedrigung ist. Welcher Zustand! welche Frechheit! Bis wie lange, o Herr? Aber wenn das Menschengeschlecht sich bergestalt in die Finsternisse vertieft, indem es die Teufel für seine Götter nimmt; wenn es in seiner Gewalt sich allein zu behaupten, die Empörung gegen Gott durch die Unterwerfung unter denjenigen ersetzt, welcher in der Empörung noch höher ist als dies Geschlecht, und sich unter dessen traurige Abhängigkeit begibt, so erhebt Gott Sich, und versetzt uns über alles dies Böse hinaus. Durch Seine Berufung führt Er, uns in seine eigenen Gedanken ein, welche kostbarer sind, als die Wiederherstellung dessen, was gefallen

*) Diese Stelle bezieht sich auf 5. B. Mos. XXXII. 17.

**) Nämlich in der Sündfluth. Es scheint nicht, daß der Götzendienst früher eingeführt wurde.

ist. Er sondert sich ein Volk aus, und gibt ihm Versicherungen, welche mit der Majestät und Liebe Dessen, Welcher es beruft, im Einklang stehen. Er versetzt es in eine Nähe, wohin der Segen der Welt, durch ihre Regierung, es niemals gebracht haben würde. Er ist sein Gott; Er unterhält sich mit seinem Volk auf eine Weise, welche mit dieser Innigkeit in Beziehung steht, und wir hören, zum ersten Mal, von dem Glauben reden, (XV. 6.), welcher auf diese Unterredungen und unmittelbaren Zeugnisse Gottes gegründet ist.

Vom XII. Kapitel an entwickelt sich also eine neue Ordnung von Ereignissen, welche sich auf die Berufung Gottes, auf Seine Bündnisse, Seine Verheißungen, Seine Rathschlüsse, auf die Offenbarung Seines Volkes beziehen.

Vor der Sündfluth war es der Mensch, wie er in seinem Falle vor Gott ist; nach der Sündfluth, nachdem Gott im Gericht dazwischen getreten war, ist es die Regierung der Welt und das, was dadurch hinzutritt; nachdem aber die einmal gebildeten Völkerschaften sich der Macht des Teufels unterworfen hatten, so bietet die Berufung Gottes und Sein Volk, der Same des Aufbewahrers der Verheißungen, sich unserm Glauben dar.

Im Anfang hielt sich Abraham zu seiner Familie, oder er hatte doch mindestens nicht mit ihr gebrochen; und wiewohl er auf die Berufung Gottes sein Vaterland verläßt, so bleibt er doch eben so fern als früher dem Lande der Verheißung.

Endlich — reißt er ab. Wir haben also Abram durch die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes zur Reise des Glaubens berufen. Er empfängt die Verheißung, sei es einer zahlreichen Nachkommenschaft, sei es der Segnung aller Familien der Erde in ihm.

Diese letztere Verheißung wiederholt sich nur im XXII. Kap., wo sie bestätigt wird; aber, indem sie nur auf seinen Saamen

angewandt wird, so wird die Verheißung von der Erde und einer zahlreichen Nachkommenschaft oft an ihn und seinen Saamen gerichtet.

Er reiset ab; er kommt an. Auf einer Wanderung, welche ganz und gar die des Glaubens ist, giebt es nicht viele Erfahrungen; die Macht Gottes entfaltet sich hier. In der Geschichte Jakobs bemerkt man eine große Menge von, oft sehr peinlichen, Erfahrungen. Abraham besitzt, nachdem er dort angekommen ist, nichts. Aber der Herr offenbarte Sich ihm, um ihn in Seine Gemeinschaft zuzulassen; Er unterhält Sich mit ihm, enthüllt ihm, wie die Verheißung erfüllt werden wird, und dann — hält Abram ihm Gottesdienst. Der gläubige Pilger und Fremdling hat auf der Erde nur sein Zelt und seinen Altar.

Der Rest dieses (XII.) Kapitels enthält die Geschichte seines Mangels an Glauben. Durch die Umstände gedrängt, fragt Abram Gott nicht um Rath; er befindet sich in der Gegenwart der Welt und verläugnet seine wahre Beziehung zu seinem Weibe. Er wird geliebt von der Welt, welche Gott endlich richtet, und aus welcher Er den Abram wieder fortschickt. Von dem Augenblick an, wo Abram sich auf den Weg nach Egypten gemacht hat bis zu seiner Rückkehr zum Zeitpunkt seiner Wiederabreise hatte er dem Herrn keinen Altar errichtet. Welche Warnung für die Christen hinsichtlich der Beziehungen der Kirche zu Christo! Erinnern wir uns hier einer anderswo gemachten Bemerkung: daß das Weib die Stellung bezeichnet, worin man sich befindet; der Mann aber das — gläubige oder ungläubige — Verhalten derer, welche sich darin befinden.

Wir haben hierauf die Entsagung, welche der wahre Glaube hervorbringt. Sie bildet den Gegensatz zu dem Verhalten desjenigen, welcher, obgleich er ganz gläubig war, doch auf seinem Wege

nur dem Glauben eines Andern gefolgt war; durch die eintretenden Umstände auf die Probe gestellt, wählt er die Welt, welche ihm schön scheint, die jedoch später der Schauplatz und Gegenstand dessen wird, was er im Augenblicke seiner Wahl selbst nicht wahrnahm, nämlich: der sichern Gerichte Gottes.

Die Entsagung giebt einer viel klarern Erkenntniß von der Ausdehnung und den Einzelheiten der Erbschaft Raum, in welcher der Segen, welchen Gott mit der Verheißung verbunden hat, seine Erfüllung finden wird; auch gibt diese Entsagung einer noch viel festern Gewißheit von der Untrüglichkeit der Verheißung selbst Raum. Kurz, wir haben den an die himmlische Berufung Glaubenden, den getreuen Gläubigen, und, andererseits — den weltlichgesinnten Gläubigen. Dieser leidet von der Ungerechtigkeit und den Zerstörungen der Weltmacht, über welche Abraham Sieger ist, und woran er keinen Theil nehmen will, um sich zu bereichern.

(Kap. XIV.) Dies gibt Raum zu der Offenbarung des Priester-Königs, des Königs der Gerechtigkeit und Königs des Friedens (Vorbildes Christi, des tausendjährigen Königs der Welt), welcher den siegreichen Abram segnet, und von Seiten Abram's, der da den starken Gott preiset, welcher seine Feinde in seine Hände übergeben hatte.

Kap. XV. Wir haben die köstliche Unterweisung des Herrn an Abram hinsichtlich seiner irdischen Nachkommenschaft und des Landes, welches Er ihm gibt, Alles bestätigt durch einen Bund, worin Gott, — das Licht, welches leitet, und der Schmelzofen, welcher bewährt — Sich zur Erfüllung dessen, was Er versprochen, verbindlich zu machen geruht.

Der Tod macht die Sache gewiß; der Herr geht hier vorüber, und bestätigt so den Bund. Abram, der Erbe der Verheißungen, empfindet den Schrecken und Schatten des Todes. Es ist hier nicht

gerade die Versöhnung, was uns in der Flamme und dem Schmelzofen zwischen den Opferstücken vorgestellt wird, sondern eine andere Wirksamkeit des Opfers, nämlich: die Bestätigung der Verheißungen durch das Einzige, was ihnen Fortgang geben kann, zum Besten des sündigen Menschen.

Kap. XVI. Indem Abraham, nach der Klugheit des Fleisches, den Augenblick, welcher in Gottes Rathschlüssen zur Erfüllung der Verheißung bestimmt ist, vorwegnehmen will, haben wir hier den Bund des Gesetzes in Hagar, einer Quelle von Kummer und Unruh. Dennoch trägt Gott Sorge für Ismael, welcher ein Vorbild Israel's nach dem Fleisch ist. (Gal. III.) —

Kap. XVII. Der Herr offenbart sich Abram. Er ermahnt ihn, vor Seinem Angesicht zu wandeln und vollkommen zu sein, macht ihn zum Vater der Völker, mit der Verheißung, ihn reichlich zu mehren; schließt Seinen Bund mit ihm, so daß Er sein Gott und der Gott seines Samens nach ihm sein, und diesem Samen das Land geben will, wo er (Abram) fremd ist; endlich setzt Er die Beschneidung als unterscheidendes Zeichen des Bundes ein. Aber Er erkennt nur den Samen der Verheißung an als den, der am Bunde Theil hat. *)

Alle diese Verheißungen sind ohne Bedingung. Die Verheißung der unmittelbaren Ankunft des Samens wird gegeben. Abraham erfreut sich der innigen Gemeinschaft mit Gott, Welcher ihm Seine Rathschlüsse wie ein Freund offenbart. Dies ist die Stellung der Kirche. Die Fürbitte ist die Frucht dieser Offenbarung.

*) Vergl. Röm. IV., 10—13.

Man lese: und Vater der Beschneidung (d. h. der wahren Absonderung zu Gott, sowie Gott sie anerkannte), nicht nur derer, welche die Beschneidung haben, sondern auch derer, welche in den Fußstapfen des Glaubens Abraham's wandeln, den er hatte, als er noch nicht beschnitten war. Dies will sagen, daß Gott sie anerkennt, als wären sie wahrhaft beschnitten, nämlich die Gläubigen unter den Heiden.

Das Gericht ergeht über die Welt, aber erst nachdem die vollkommene Geduld Gottes sich offenbart hat; und während Abraham auf der Höhe des Berges mit Gott sich über dies Gericht unterhält, welches über diese Welt da drunten, wo er nicht ist, hereinbrechen soll, entrinnt Lot, welcher dort Platz genommen hatte, kaum ihrem Gericht, und wird gleichsam mitten durch das Feuer hindurch gerettet. *)

Die Gerechtigkeit des Gläubigen, welcher seinen Platz mitten unter der Welt nimmt, nimmt den Charakter des Richters an, indem sie den des Zeugen für Gott verliert. Er ist zu gleicher Zeit unnütz und unerträglich. Abraham entrinnt dem Gericht und sieht es von oben her; Lot wird aus dem Gerichte gerettet, welches über die Welt hereinbricht, wo er sich befand. Er fürchtet den Berg der Verheißung, wo Abraham sich Gottes erfreute; dies ist für ihn ein Ort, der Furcht einflößt; zuletzt muß er sich dennoch dahin retten, gleichsam in der höchsten Noth. **)

Kap, XX, XXI. Abraham läugnet seine Verbindung mit seinem Weibe; er wird von der Welt getadelt, welche besser weiß als er, was diese Verbindung sein sollte. Dennoch bewahrt Gott in seiner Treue die Verheißungen, und richtet diejenigen, welche es gewagt haben, das Weib desjenigen zu berühren, welchem die Verheißungen angehören. Der Erbe der Verheißung wird geboren, und der fleischliche Erbe, oder, nach dem Fleische, der Sohn der Dienstmagd oder des Gesetzes, wird vollständig verworfen. Jetzt tadelt Abraham die Mächtigen der Welt, bei welchen er die Verbindung mit seinem Weib geläugnet hatte.

*) Vergl. I. Petr. IV. 18.

**) Ich zweifle nicht, daß wir außer der feierlichen Belehrung hinsichtlich eines verweltlichten Christenthums, in dem, was uns hier von dem Wandel Abraham's und Lot's erzählt wird, ein Bild der bezüglichen Stellungen der Kirche und des Ueberrestes Israel's in den letzten Tagen haben.

Kap. XXII, XXIII. Ein neuer Auftritt eröffnet sich hier: der Erbe der Verheißung wird geopfert und im Bilde wieder auf-erweckt, und die an Abraham geschehene Verheißung wird dem Samen erneuert. Sarah stirbt. Man sieht nicht allein Hagar, oder den Bund des Gesetzes verschwinden, sondern auch die alte Form, welche der Bund der Verheißung selbst hätte annehmen müssen, wenn er sich so hätte verwirklichen können. Sarah ist nur die Mutter des Erben, und sie geht hinweg. Der Zustand der Dinge, nach welchem dieser Bund sich hätte verwirklichen sollen ohne den Tod und die Auferstehung des Erben und welcher ihn, so zu sagen, in seinem Schooße getragen hatte, paßte nicht mehr für diese Verwirklichung.

Kap. XXIV. Für den auferstandenen Erben, seinen einzigen Sohn, sendet Abraham seinen Hausvogt, Eltezer, aus, um in diesem Lande, wohin Isaak nicht zurückkehren soll, eine Braut für ihn zu suchen, ein Bild der Welt, wie sie jetzt ist: ein schönes Vorbild der Sendung des heiligen Geistes, Welcher, indem Er bei der Aus-erfornen Gottes, der Braut des Lammes, thätig ist, nach den Rath-schlüssen des Vaters, sie durch die Wüste zum himmlischen Bräu-tigam geleitet, indem sie schon geschmückt ist mit den Gaben ihres Bräutigams, aber den Augenblick erwartet, wo sie Den sehen wird, Der da der Erbe alles dessen ist, was Seinem Vater gehört. Der Weg des h. Geistes Menschen wird hier in sehr belehrender Art beschrieben.

Kap. XXV. Wir haben noch hier die Auswahl Gottes, welcher jetzt Sein irdisches Volk bei Seite setzt. Jakob hielt viel auf die Verheißungen Gottes; aber wenn Lot sich zu der wohlbe-wässerten Ebene des Jordan hinziehen ließ, so legte Jakob seinen Unglauben an den Tag durch die Wahl der fleischlichen Mittel, welche er anwandte, um die Erfüllung der Verheißungen zu erlan-

gen, anstatt dieselbe von Gott zu erwarten. Auch waren seine Tage kurz und böse, und er war beständig das Opfer von Schlichen, welche den seinigen ähnlich waren.

Während wir in Isaak den auferstandenen Christus haben, den Bräutigam der Kirche, welche hienieden für den Herrn der oben ist, zu suchen, der heilige Geist herabgekommen ist, so haben wir in Jakob das aus dem Lande der Verheißung vertriebene Israel, welches aber von Gott bewahrt wird, damit es sich später desselben erfreue. Ich glaube jedoch, daß wir in den Heirathen Jakob's den Herrn haben, Welcher, Israel liebend, zuerst die Heiden, — die Kirche, — erhalten hat, und hierauf die Juden. Die Pilgerschaften Abraham's geschahen im Lande der Verheißung, die des Jakob außerhalb dieses Landes, was sehr verschieden von einander ist. Gott war wohl mit Jakob, und hat ihn nie verlassen. Aber Abraham wandelte mit Gott in der Verwirklichung Seiner Gegenwart; er baute seinen Altar an den verschiedenen Orten, wo er während seiner Pilgerschaft verweilte; Jakob hatte keinen während seiner Pilgerschaft, fern vom Lande der Verheißung; denn ein Wandel, wie der seinige, entfernt von der Gemeinschaft mit Gott. Daraus, daß Gott in Seiner Treue mit uns geht, folgt noch nicht, daß wir auch mit Ihm sind.

Zur Zeit der Rückkehr Jakob's kommen die Heerschaaren Gottes ihm entgegen; aber dies benimmt ihm nicht seinen Schrecken. Gott nimmt ihn Selbst in Seine Hand, um ihn nicht der Hand Esau's zu überlassen. Er ringt mit ihm, und indem Er im Kampfe seinen Glauben unterstützt, gibt Er ihm (nachdem Er ihn seine Schwäche hat fühlen lassen, und zwar für ein ganzes Leben), in der Schwäche den Platz und Theil des Siegers. Er ist Fürst mit Gott und siegt ob bei Gott und Menschen.

Gleichwohl ist dies nicht die ruhige Unterhaltung Abraham's mit Gott, wo er für die andern ins Mittel tritt, anstatt für sich

selbst zu kämpfen. Auch entdeckt Gott dem Jakob Seinen Namen nicht, wie Er es dem Abraham gethan hatte. Jakob schlug immer Seitenwege ein, denn er ging nicht nach Seir, wie er gesagt hatte; endlich ließ er sich zu Sichem nieder, und kaufte da Ländereien, wo er ein Fremdling hätte bleiben sollen. Gott zieht ihn aus dieser Lage zurück. Gleichwohl konnte er hier einen Altar bauen, indem er sich des Namens bediente, welcher seine Rettung erhöhte. Hierin machte er sich den ihm beigelegten Segen zu Nutzen; allerdings ein Akt des Glaubens, welcher jedoch bei dem Segen selbst stehen blieb, ohne bis zu dem Segenspender hinaufzugehen. Dies konnte er nicht oftmahls thun.

Gleichwohl führt Gott ihn weiter, und sagt ihm, er solle wieder zu dem Orte gehen, von wo er ausgegangen war und seinen Altar an eben dem Orte bauen, wo er mit Gott einen Bund gemacht hatte, mit dem treuen Gott, welcher ihn auf dem ganzen langen Wege, den er gegangen war, begleitet hatte. Aber hier — welche Entdeckung! Als er auf dem Punkte steht, Gott zu begegnen, da erinnert er sich, daß es in seiner Familie falsche Götter gibt; es ist eine Sache, worum er wußte, welche er aber nicht beachtet, als bis er Gott entgegen geht. Die Begegnung Gottes selbst, nicht im Kampfe, verborgen und geheimnißvoll, sondern wie von Angesicht zu Angesicht, macht alles Böse offenbar. Jakob reinigt sich, und geht gen Bethel.

Hier enthüllt Gott Sich ihm ganz offen, indem Er ihm, gleich wie dem Abraham, Seinen Namen kund thut, und ihm von Neuem den Namen Israel gibt, gleich als hätte er ihn noch nicht empfangen.

Rachel gebährt den, welcher, für seine Mutter ein Schmerzenskind, der Sohn der Rechten seines Vaters ist, ein bemerkenswerthes Vorbild Jesu, des Herrn.

Die abtrünnige Welt richtet sich mit Macht ein, während die Erben der Verheißung noch arme Pilger auf der Erde sind.

Was nun auf das XXXVI. Kap. folgt, ist die Geschichte Joseph's.

Diese Geschichte ist so interessant, daß selbst die Kinder ihr immer ein aufmerksames Ohr leihen, wiewohl sie nicht die Schönheiten verstehen, welche in dieser Geschichte für den Gläubigen enthalten sind, welcher darin das Bild Jesu Christi erkennt; so sehr ist es wahr, daß es (für das Herz, welches noch nicht verhärtet ist,) eine innerliche Schönheit in allem gibt, was den Herrn offenbart.

Joseph ist in den Rathschlüssen Gottes der Erbe der Herrlichkeit, und das Oberhaupt seiner ganzen Familie. Dies erregt die Eifersucht seiner Brüder, um so mehr, da er der Liebling seines Vaters ist. Die Brüder verkaufen ihn an die Heiden und geben ihn für todt aus, anstatt ihn wirklich zu tödten, wie die Juden mit dem wahren Joseph gethan hatten.

Nach diesem verfällt Juda in alle Arten von Elend und Sünden, ohne daß ihm dadurch indeß das Königl. Geschlechtsregister entzogen wird.

Joseph wird, in Folge falscher Anklagen, von den Heiden erniedrigt. Er wird ins Gefängniß geworfen, seine Füße werden in Fesseln gelegt; das Eisen bringt in seine Seele, bis zur Zeit, wo seine Gerechtigkeit an den Tag kommt. Das Wort Gottes stellt ihn auf die Probe. Von seiner Erniedrigung befreit, wird er zur Rechten des Thrones erhoben, die Verwaltung der ganzen Macht der Heiden wird ihm anvertraut, so lange er von seinen Brüdern ungeliebt bleibt.

In der Erniedrigung ist er der Dolmetscher der Gedanken und Rathschlüsse Gottes; während seiner Erhöhung verwaltet er mit Macht und mit derselben Weisheit, welche er schon an den Tag gelegt hatte, als er in der Unterdrückung war, und übergibt Alles unter die unmittelbare Herrschaft dessen, welcher auf dem Throne sitzt.

Eine andere Scene zeigt sich: Josephs Brüder, von der Hungersnoth getrieben, werden auf dem Wege der Buße und Demüthigung dahin gebracht, endlich in der Herrlichkeit den anzuerkennen, welchen sie einst verworfen hatten. Benjamin, ein Vorbild der Macht des Herrn der Erde unter den Juden wird mit dem vereinigt, welcher, so lange er seinen Brüdern unbekannt war, die Macht des Thrones unter den Heiden hatte. Christus begreift diese beiden Charaktere in sich.

Endlich wird Jakob und den Seinigen, als einem besondern Volke, ein Platz angewiesen in dem Lande, welches das am meisten begünstigte von allen den Ländern war, welche unter der Herrschaft des großen Königs sich befanden.

Es gibt nichts Rührenderes, als das Benehmen Josephs gegen seine Brüder. Aber ich muß diese Betrachtungen den Herzen meiner Leser überlassen, indem ich sie, so viel als meine Wünsche dies vermögen, unter den kostbaren Einfluß des Geistes Gottes stelle.

Man ist glücklich, zu bemerken, daß Jakob, als er dem Pharao vorgestellt wird, wiewohl er anerkennt, daß sein Leben im Vergleich mit dem Leben seiner Väter traurig gewesen ist, nichts desto weniger sich im Stande fühlt, er, der verachtete Hirt, den Monarchen zu segnen. Es ist unstreitig: der, welcher segnet, ist größer, als der, welcher gesegnet wird. Das Kleinste und am meisten strauchelnde unter den Kindern Gottes hat das Bewußtsein seiner Ueberlegenheit in Gegenwart der hochstehendsten Leute dieser Welt.

Man hat nicht verfehlt, in der Geschichte Josephs eins der merkwürdigsten Vorbilder des Herrn Jesu zu erkennen. Dieser vorbildliche Charakter bezieht sich selbst auf viele Einzelheiten der Wege Gottes in Betreff der Juden und Heiden.

So sehen wir im 48. Kap. Joseph als Erben; die doppelte Erbportion, welche dem ältern, dem Erben des Vaters unter den Juden angewiesen wurde, wurde ihm gegeben. (Siehe I. Chron. V. 1—2.)

Endlich haben wir noch das Geschick der Kinder Jakob's und zwei Thatsachen, welche als gewisse Interpfänder gegeben wurden, daß das Land der Verheißung die Rückkehr Israel's sehen werde, welches in Egypten gelassen wurde, dem gemäß, was zu Abraham gesagt worden war, und welches, dem Anschein nach, vergessen war, so lange die Geduld Gottes noch die Ungerechtigkeit der Amorrhiter ertrug. Gott schlägt also nicht eher, als bis es kein Mittel mehr gibt, den Sünder zu ertragen.

Es scheint mir, daß der Unterschied zwischen der Prophezeiung Jakob's und der des Moses, hinsichtlich der zwölf Stämme, dieser ist: Die erstere hat erstens die Verantwortlichkeit der Häupter dieser Stämme, wie Ruben, Simeon, Levi, und zweitens die Rathschlüsse Gottes zum Gegenstande, welche Juda, ein Vorbild des Herrn in der königlichen Würde, in die erste Reihe stellen, und Joseph, ein Vorbild Christi, des Nazareners, getrennt von seinen Brüdern, und später in die Herrlichkeit erhoben.

Die andern Söhne Jacob's, wenn man das ausnimmt, was Benjamin betrifft, welcher mit Macht verwüstet, stellen einige allgemeine Charaktere der Stellung und des Betragens Israel's dar. Das ist ein Bild der Bosheit Israel's, und selbst seines Charakters als Verräther. — Die Prophezeiung Moses, am Schlusse des 5. Buches, welche in dem Augenblick, wo Israel die Wüste verläßt, ausgesprochen wird, gibt mehr die Geschichte Israels, mit Bezug auf dessen Eintritt in das Land Kanaan. Das Opferpriestertum und Joseph sind hier die beiden hervorstechenden Punkte. Gleichwohl wird in dieser letzteren Prophezeiung Juda die Macht und ein besonderer Segen beigelegt. Man bemerke die Schönheit der Gnade, welche sich in Joseph zeigt. (Kap. 45, v. 3—8; — 50 B. 17, 19, 20.

Das zweite Buch Moſis.

(Exodus.)

Der allgemeine und charakteristische Gegenstand des zweiten Buchs Moses (Exodus) ist die Befreiung des Volkes Gottes, oder seine, durch Gott bewerkstelligte Erlösung, und seine Gründung als ein Volk, welches Gott eigen angehört.

Wir sehen Israel unter das Gesetz und unter die Regierung Gottes gestellt, welcher, in Geduld verharrend, Seinem Volke eine Zuflucht bei Sich veranstaltete für Fälle, wo es untreu sein würde.

Die Beziehungen Gottes zu seinem Volke waren ganz ursprünglich die der Gnade gewesen; diese Beziehungen waren jedoch nur vorübergehend gewesen. Die Israeliten waren nie mit Einsicht darauf eingegangen; sie hatten diese Gnade nicht verstanden als Sünder, welche deren bedürfen.

Wir wollen diese verschiedenen Unterweisungen der Folge nach untersuchen.

Zuerst werden uns die geschichtlichen Umstände dargestellt, welche sich auf die Gefangenschaft Israels beziehen, und auf die Verfolgungen, welche dies Volk zu ertragen hatte. Ebenso werden uns die Sorgen der Vorsehung Gottes dargestellt, welcher dem Glauben der Eltern Moses entspricht und die Rathschlüsse Seiner Gnade erfüllt, welche zur Folge haben, daß nicht allein das Leben dieses Kindes erhalten, sondern dasselbe auch in eine hohe Stellung am Hofe Pharaos's versetzt wird.

Aber obwohl die Vorsehung dem Glauben entspricht und für die Erfüllung der Absichten Gottes, und die Ueberwachung des Wandels seiner Kinder wirksam ist, so ist sie dennoch nicht der Wegweiser des Glaubens, obgleich sie dies zuweilen bei Gläubigen sein mag, welche einer klaren Einsicht in den Willen Gottes ermangeln.

Der Glaube des Moses zeigt sich darin, daß er allen Vortheilen der Stellung, worin Gott durch seine Vorsehung ihn versetzt hatte, entsagt. Sein Glaube, welcher wirksam war durch die Liebe, welche ihn mit Gott, und folglich auch mit dem, in der Drangsal befindlichen Volke Gottes verband, äußerte sich nicht in Hülfsleistungen und Erleichterungen, zu deren Erzeugung seine Stellung ihm Gelegenheit gegeben hätte. Sein Glaube thut besser; er nöthigt ihn, sich mit dem Volke ganz gleich zu stellen, und zwar aus dem Beweggrunde, weil es das Volk Gottes ist. Der Glaube schließt sich an Gott und das zwischen Ihm und Seinem Volke geknüpfte Band an; er denkt nicht daran, den Gönner von oben herab zu machen, als hätte die Welt eine Autorität über das Volk Gottes, oder als wäre sie fähig, ihm zum Segen zu sein, sondern er erkennt die ganze Kraft dieses Bandes an. Er fühlt, — und dies ist es, was ihm so eigenthümlich angehört, — daß Gott Sein Volk liebt, und aus Liebe will er die Stellung dieses Volkes theilen, welches für Gott kostbar auf der Erde ist. Das ist es, was Christus gethan hat. Der Glaube der Gläubigen besteht darin, Ihm auf seinem Wege der Liebe zu folgen, was sonst auch der Abstand, seines Wandels sein möge.

Was für Gründe hätte nicht Moses gehabt, da zu bleiben, wohin die Vorsehung ihn gesetzt hatte? Ja, er hätte sogar da bei den Vorwand gehabt, den Kindern Israels auf eine nützlichere

Weise zu dienen. Aber das hätte geheißen, sich auf die Macht Pharao's stützen, statt das Band anzuerkennen, welches Gott mit Seinem Volke vereinigte. Das Ergebnis hiervon würde für das Volk eine, von der Welt ihm gewährte Erleichterung, aber nicht eine, durch die Liebe und Macht Gottes vollbrachte Befreiung gewesen sein. Moses würde verschont, aber entehrt, Pharao geschmeichelt, und sein Ansehen über das Volk Gottes anerkannt worden sein, und Israel wäre in der Gefangenschaft geblieben, sich auf Pharao stützend, anstatt Gott in den herrlichen Beziehungen anzuerkennen, welche mit der Annahme Israels als Volk Gottes verbunden waren. Außerdem wäre Gott Selbst nicht verherrlicht worden. Das ist es, was geschehen wäre, wenn Moses in seiner Stellung am Hofe Pharao's geblieben wäre. Die menschliche Verstandesfolgerung und die, aus den Wegen der Vorsehung geschöpften Erwägungen vereinigten sich, ihm diesen Rath zu geben. Der Glaube aber ließ ihn davon abstehn.

Moses stellt sich also mit dem Volke Gottes gleich. Die ersten Handlungen, durch welche er sich seinem Volke nähert, tragen vielleicht das Gepräge einer gewissen natürlichen Thätigkeit und des Bewußtseins einer Kraft, welche nicht rein von oben war; dennoch ist dies die erste Hingebung, welche vom heiligen Geist als eine schöne und annehmliche Frucht des Glaubens betrachtet wird. (S. Hebr. 11. 24, 26.)

Aber es war nothwendig, daß seine Thätigkeit Gott völliger unterwürfig wurde, und daß sie keinen andern Ausgangspunkt als Gott Selbst, und den Gehorsam unter seinen ausdrücklichen Willen hatte. In diesem Sinn verfährt der Herr oft. Das Bedürfnis der Treue offenbart sich, aber Gott stellt uns für den Augenblick bei Seite, um uns zu lehren, unsern Dienst unmittelbar und gänzlich von Ihm abhängig zu machen.

Die Geschichte Jesu bietet uns etwas Aehnliches dar, hinsichtlich der Zeit der Unthätigkeit, welche von Seinem ersten Erscheinen im Tempel an, bis zu Seinem öffentlichen Dienst verstrich, nur daß es für Ihn weder Versehen noch Irrthum, und von da an keine äußere Leitung der Vorsehung gab, welche zum Zweck hatte, Ihn zurückzuführen. Denn die Vollkommenheit des innern Antriebs, wovon Er beseelt war, gab Ihm beiständig das Bewußtsein, Wessen Sohn Er war, und unterwarf Ihn zugleich dem Willen Seines Vaters in den Umständen, worin Er moralisch versetzt wurde.

Moses, noch scheu in seiner Treue, einerseits die Macht fürchtend, welche, vielleicht ihm selbst unbewußt, ihm eine gewisse Gewohnheit von Thatkraft verlieh, (denn man fürchtet das, woher man seine Kraft erhält), und andererseits durch die Ungläubigkeit derer zurückgestoßen, zu welchen seine Liebe und Treue ihn hingezogen (denn sie verstanden ihn nicht), floh in die Wüste, ein Vorbild des Herrn Jesu, welcher von dem Volke, das Er liebte, verworfen wurde. Dies Vorbild ist von dem des Joseph verschieden. Indem Joseph aus dem Gefängniß geht, wo er gleichsam dem Tode überliefert gewesen war, nimmt er die Stellung des erhöhten Jesus zur Rechten des höchsten Thrones unter den Heiden ein, und zuletzt empfängt er seine Brüder, von denen er getrennt gewesen war. Seine Kinder sind ihm ein Zeugniß des Segens, welcher ihm während dieser Trennung gewährt wurde. Er nennt sie Manasse, „denn Gott,“ sagt er, „hat mich vergessen lassen alle meine Schicksale und das ganze Haus meines Vaters;“ — und Ephraim, „denn Gott hat mich fruchtbar gemacht im Lande meines Stends.“ Moses aber stellt Christum, getrennt von seinen Brüdern, vor; und obgleich Zippora als ein Vorbild der Kirche betrachtet werden kann, ebenso wie

das Weib Joseph's, nämlich als Gattin des, während seiner Trennung von Israel verworfenen Befreiers, so werden doch immer das Herz und die Gefühle Moses, welche sich in den Namen, die er seinen Kindern gibt, ausdrücken, gänzlich von dem Gedanken beherrscht, daß er fern von Israel ist. Seine Bande, seine Ruhe, sein Vaterland sind mit diesem Volke; anderswo ist er ganz fremd. Moses ist das Vorbild Jesu, als Befreier Israels betrachtet. Er nennt seinen Sohn Gersom, d. h. Fremdling, „denn,“ sagt er, „ich habe verweilt in einem fremden Lande.“ Jethro stellt uns die Heiden dar, zu denen Christus mit Seiner Herrlichkeit Seine Zuflucht genommen hat, nachdem die Juden Ihn verworfen haben.

Endlich aber wendet Gott Seine Blicke auf Israel, und Er will, daß in Moses nicht allein der Glaube sei, der sich mit Seinem Volke gleichstellt, sondern auch die Macht, welche es befreit. Der, welcher als Fürst und Richter verworfen worden war, soll inmitten Israels und der Welt als Fürst und Befreier erscheinen. Stephanus führt diese beiden Beispiele vor dem Sanhedrin (hohem Rath), welcher Christum verworfen hat, an, um das Gewissen seiner Richter von einer ähnlichen aber noch größeren Sünde zu überzeugen, als die an Joseph und Moses begangene Sünde war.

Gott, Welcher dem Anschein nach, Moses der Macht seiner Feinde überlassen hatte, ohne seinen Glauben anzuerkennen, offenbart Sich ihm jetzt insbesondere, um ihn zu senden, Israel zu befreien und die Welt zu richten. Vom praktischen Gesichtspunkt aus betrachtet, zeigt uns die Geschichte Moses Gott, Welcher die Hoffnung des Fleisches zerstört und dessen Kraft zu nichts macht, indem Er aus dem Adoptiv-Sohn des Hauses des Königs einen Hirten macht, und zwar für eine Dauer von vierzig Jahren,

damit, das Werk, welches ihm anvertraut werden sollte, ein Werk des Gehorsams, und seine Kraft die Kraft Gottes wäre.

Gott offenbart Sich Moses unter dem Namen des Ewigen. Mit den Vätern hatte Er Sich unter dem Namen des Allmächtigen in Beziehung gesetzt. Dies war der Name, dessen sie bedurften. Gott fand Seine Herrlichkeit darin, daß sie auf ihren Pilgerreisen sich unter Seinen Schutz stellten. — Der Name, welchen Er jetzt gebraucht, begreift in sich, daß Sein Volk berufen ist, beständige Beziehungen mit Dem zu unterhalten, Welcher Derselbe ist gestern, heute und auf ewig, Der da in Treue erfüllt, was Er in Gnade begonnen hat, indem Er durch Seine Regierung unter Seinem Volke ganz die Vollkommenheit Seiner Gerechtigkeit und Geduld zeigte. — Für uns nennt Er Sich Vater, und Er handelt in Bezug auf uns gemäß dem Charakter dieses, für unsere Seelen gesegneten Namens.

Aber dieser Name des Ewigen ist nicht der erste Namen, welchen Er Sich in Seinen Verbindungen mit Seinem Volke, durch Moses, als Vermittler, gibt; er stellt Sich gleich Anfangs als Den dar, Welcher an ihnen Antheil nimmt aus Liebe zu ihren Vätern, deren Gott Er gewesen war. Er sagt ihnen, daß Er ihre Betrübniß gesehen habe und herabgekommen sei, um sie zu befreien — ein rührender Ausdruck der Gnade Gottes. Hierauf sendet Er Moses zu Pharao, um sie aus Egypten ziehen zu lassen. Aber ach! der Mensch ist durch die Sünde dah'n gekommen, daß der Grundsatz des Gehorsams für ihn ein schwacher Beweggrund ist, wenn er nicht mit der Wirksamkeit des Fleisches verknüpft ist. Moses, welcher 40 Jahre vorher voll Eifer gewesen war, macht jetzt Schwierigkeiten. Gott gibt ihm ein Zeichen, um ihm zu zeigen, daß Er mit ihm gehen wird. Aber dies Zeichen, dessen Erfüllung später beim Auszug aus Egypten eintreten

sollte, war nur insofern dazu bestimmt, Moses zu bestärken und zu erfreuen, als er schon gehorcht haben würde. Moses macht abermals Schwierigkeiten, welchen Gott in Seiner Güte in soweit entspricht, bis sie aufhören, bloß eine Schwachheit zu sein, und zur Ungläubigkeit werden.

Gott verkündigt Seinen Namen: „Ich bin“; aber wiewohl Er sagt, daß Er Der ist, Welcher ist, so nimmt Er als Seinen Namen auf Erden doch für immer den Namen des Gottes Abraham's, Izaak's und Jacob's an.

Gott benachrichtigt Moses, daß Pharao Sein Volk nicht würde ziehen lassen wollen; aber Er stellt die Frage von Seiner Autorität und Seinen Rechten über Sein Volk entschieden fest. Er fordert, daß Pharao Seine Rechte anerkenne; bei dessen Weigerung wird Er ihn durch Seine Macht richten.

Moses macht noch immer Schwierigkeiten. Gott gibt ihm nochmals Zeichen. Diese Zeichen scheinen mir in ihrem Charakter bemerkenswerth zu sein. Es sind dieselben Vorbilder von der Sünde und deren Heilung, von der dem Satan anheimgefallenen Macht, welche, indem sie von Seiten Gottes zurückgefordert wird, Seine Ruthe wird. Das dritte Zeichen endlich zeigt uns, wie das, was Gott gegeben hatte, damit es Erfrischung und Leben sei, zum Gericht und Tod geworden ist.

Moses weigert sich noch, und der Zorn Gottes entbrennt wider ihn. Er gesellt ihm seinen Bruder Aaron zu, den Er hierfür schon vorbereitet hatte, und der von Egypten ausgegangen war, um ihm zu begegnen; denn die Thorheit der Kinder Gottes, obwohl sie zu ihrer Schande und zu ihrem Nachtheile gereicht, dient nichtsdestoweniger dazu, Seine Absichten zu erfüllen.

Wie groß auch die Macht Desjenigen, Der da befreit, sein mag: bei demjenigen, welcher von Gott als Werkzeug angewandt

wird, bedarf es der Beschneidung; denn Gott, der Befreier, ist auch ein Gott der Heiligkeit. Er befreit, indem Er die Sünde richtet; Er duldet sie nicht bei denen, mit welchen Er in Verührung ist, und welche Seine Arbeiter sind, denn „Er geht im Gericht aus von Seinem Ort.“ (S. Jesai. XXVI, 21). Es handelt sich darum, daß man der Sünde abgestorben sei; es handelt sich um die wahre Beschneidung, und Moses ist ein Blutsbräutigam für die, welche mit ihm zu thun hat. Gott kann Sich nicht des Fleisches bedienen, indem Er gegen Satan kämpft. Er kann es nicht, weder hinsichtlich Seiner, noch hinsichtlich Satan's, welcher Gewalt und Recht über dasselbe haben würde. Gott bringt daher das Fleisch, hinsichtlich der vermögenden Kraft desselben, zu Tode, und Er will, daß dieser Tod des Fleisches moralisch an jedem Seiner Kinder vollzogen werde. Dies ist wahr für die Kirche, welche gleichwohl sich dafür achten kann, daß sie gestorben ist.

Diese Wahrheit, daß Gott das Fleisch nicht dulden kann, wird in ihrer ganzen Klarheit in den letzten Tagen erscheinen, wenn Gott alles Fleisch vor Gericht ziehen wird, und wenn Er, mit den Interessen des Ueberrestes Seines Volkes Sich gleich stellend, diesen Ueberrest durch das Feuer gehen lassen wird, welcher an den Leiden Christi geistig nicht sich bethelligt hat. (Zach. XIII., 8.)

Bei der Nachricht von der Güte Gottes glaubt das Volk und wirft sich zu Boden. Aber der Kampf wider die Macht des Bösen ist etwas anderes, als die Freude, welche hervorgebracht wird durch die Nachricht der Befreiung, die dem Kampfe folgen soll. Der Kampf ist eine ernste und schwere Sache. Satan will das Volk nicht ziehen lassen und Gott läßt seinen Widerstand zu, sei es, um den Glauben Seines Volkes zu üben, und

es für Seine Zucht zu bilden, sei es, um eine glänzende Offenbarung Seiner Macht selbst an den Dörtern zu geben, wo Satan sein Reich errichtet hat.

Vor der Befreiung, als die Hoffnung des Volkes wieder erwacht ist, wird die Unterdrückung, unter welcher es seufzt, stärker als je. Das Volk hätte vorgezogen, wenn man es ruhig in der Sklaverei gelassen hätte. Aber es handelt sich um die Rechte und Rathschlüsse Gottes. Es ziemt sich, daß das Volk gänzlich von diesen Heiden losgemacht werde, welche seine Qual geworden sind.

Moses thut die Zeichen; die Zauberer ahmen ihm durch die Macht Satans nach, um das Herz Pharao's zu verstocken; aber sobald es sich darum handelt, auch nur Läuse zu erschaffen, da sind sie gezwungen, die Hand Gottes anzuerkennen.

Endlich vollzieht Gott Seine Gerichte. Er nimmt die Erstgeborenen als Vertreter des ganzen Volkes.

Bei der Befreiung, deren Gegenstand Israel ist, gibt es zwei Durchgangspunkte. In dem einen erscheint Gott als Richter, während Er in dem andern Sich als Befreier offenbart.

Während des ersteren wird Israel, welches nicht aus Egypten ausgegangen ist, durch das Sühnblut der Loskaufung beschützt, welches Gott den Weg der Rache als Richter versperret. Dies Blut hält unfehlbar den Arm des Richters auf, und Gott betritt nicht die Wohnungen Seines Volkes: Das ist der Werth dieses Blutes.

Das Volk beginnt seine Reise, nachdem es, mit gegürteten Lenden, in Eile das Lamm mit den bittern Kräutern der Buße gegessen hat. Es ist noch in Egypten, aber jetzt kann Gott mit ihm sein, und Er ist wirklich mit ihm

Es ist gut, hier zu unterscheiden zwischen dem Gericht über die Erstgeborenen, und dem Gericht beim Durchgang durch das rothe Meer. In Betreff der Züchtigung ist das eine der Erstling des andern. Das erstere sollte Pharao von seiner frevelhaften Verfolgung abbringen. Aber unter dem Gesichtspunkt des Blutes betrachtet, welches das Volk vor dem gerechten Gericht Gottes bewahrt hat, bezeichnet es noch etwas Tieferes und Ernsteres als der Durchgang durch das rothe Meer bezeichnet. Es ist wahr: was sich bei diesem letztern ereignet hat, das ist die glänzende Offenbarung der Macht Gottes, der da mit dem Hauch Seines Mundes den Feind verdarb, welcher sich in Empörung gegen Ihn erhob. Dies war ein Schlußgericht, dessen Charakter der war, daß es die Feinde Gottes vernichtete, indem es Sein Volk befreite. Das Blut des Osterlammes aber begriff das moralische Gericht Gottes in sich, und die volle und gänzliche Genugthuung für Alles, was Er in Seinen Wesen ist. Gott, wie Er ist in Seiner Gerechtigkeit, in Seiner Heiligkeit, in Seiner Wahrheit, konnte moralischer Weise diejenigen nicht anrühren, welche durch das Blut ein Schirmdach erhalten hatten. Seine Liebe zu Seinem Volke hatte dies Mittel gefunden, den Forderungen Seiner Gerechtigkeit gegen die Sünde genug zu thun; und beim Anblick dieses Blutes, welches allen Vollkommenheiten Seines Wesens entsprach, war Er, selbst nach Seiner Gerechtigkeit und Wahrheit, an den Thürpfosten der Kinder Israels vorübergegangen. Dennoch erschien Gott dort als Richter. So geschieht es mit der Seele. So lange sie ansteht, ausschließlich Jesum als das der Gerechtigkeit Gottes dargebrachte Sühnopfer zu betrachten, genießt sie nur eines ungewissen Friedens. Man wandelt in Egypten, wenn man auch wahrhaft bekehrt ist; denn Gott ist immer Richter, und die Macht des Feindes ist immer gegenwärtig.

Beim rothen Meer verfährt Gott in Macht, nach den Absichten Seiner Liebe. Indem Christus in Seinem Tode Sich in die tiefste Tiefe unsers Elends versetzt hat, so haben die Macht Satans und der Zorn Gottes beide hier ihre Stärke entfaltet. Gott Selbst ist in der Auferstehung in's Mittel getreten, um Christum, und uns in Christo tabellos vor Seinem Angesicht in Liebe darzustellen. Folglich ist der Feind, welcher Gottes Volk hart bedrängte, ohne Rettung geschlagen. Dies wird am jüngsten Tage für Israel geschehen, welches in den Augen Gottes in der That schon durch das Blut in Sicherheit gebracht ist.

Was den moralischen Sinn des Vorbildes vom rothen Meere betrifft, so hat es augenscheinlich den Tod und die Auferstehung Jesu, und Seines Volkes in Ihm, zum Gegenstand. Gott ist hier thätig, um Sein Volk aus dem Tode, worin Er es in Christo versetzt hatte, ausgehen zu lassen, und es vor jeder Berührung des Feindes in Sicherheit zu bringen.

Durch den Glauben haben wir von nun an an dieser Befreiung Theil. Das Blut bringt uns vor dem Gericht Gottes in Sicherheit. Seine Macht, welche zu unsern Gunsten thätig ist, indem sie uns mit Christo auferstehen macht, und uns so in Gnade bei Gott selbst setzt, befreit uns von der Macht Satan's, des Fürsten dieser Welt.*) Die Welt, welche diesem Wege folgen

*) Die Reihenfolge der Thatsachen, welche sich auf den Auszug des jüdischen Volkes aus Egypten beziehen, setzt die folgenden zwei großen Wahrheiten in's Licht: die erste — daß das Blut Christi gegen das Gericht Gottes Gewähr leistet; dies ist der Anfang unserer moralischen Befreiung. Die zweite — daß die Macht, welche uns mit Christo auferweckt hat, uns von der Macht Satan's befreit, und uns vor den Angriffen in Sicherheit bringt, welche er gegen unsern Frieden richtet, indem er uns, selbst nach unsrer Bekehrung verfolgt, bis wir durch das rothe Meer gegangen sind.

will, wird verschlungen. Beim Ausgang aus dem rothen Meer treten wir in die Wüste.*)

Im XV. Kapitel singt man den Triumphgesang: Gott hat sie durch Seine Kraft zu der Wohnung Seiner Heiligkeit geführt. Er wird sie zu dem Aufenthalt führen, welchen Er eingerichtet, welchen Seine Hände für sie zubereitet haben. — Das Verlangen, Gott eine Stiftehütte zu errichten, findet sich in diesem schönen Gesange ausgedrückt. Was man aber vor Allem feiert, das ist die, durch Gottes Macht bewirkte Befreiung, und die Hoffnung, in das Heiligthum einzugehen, welches Seine Hände bereitet haben. Eine völlige und gänzliche Freude begleitet also die Befreiung. Diese Freude, die ihre Quelle in dem Bewußtsein einer vollständigen Befreiung durch die Macht Gottes hat, — sie ergreift den ganzen Umfang der Absichten, welche er zu Gunsten Seiner Erlösten hegt; sie sieht die Schwierigkeiten des Weges verschwinden Angesichts dessen, der sie befreit hat.

Später treten diese Schwierigkeiten ein; das Volk reiset drei Tage ohne Wasser — dem Anscheine nach eine traurige Wirkung der Befreiung, deren Gegenstand das Volk war. Sodann treffen sie Wasser an, aber — es ist bitter. Wenn der Tod das Volk von der Macht des Feindes befreit hat, so muß es moralisch die Erfahrung davon machen — eine allerdings für die Seele bittere Erfahrung, welche jedoch, durch Gottes Gnade, Erquickung und Leben wird. Denn in allem diesem ist das Leben des Geistes.

*) Als geschichtliches Vorbild der zukünftigen Wege Gottes mit Israel beschließt das rothe Meer die Folge der Ereignisse, welche sich auf Israels Befreiung beziehen. Als moralisches Vorbild stellt das rothe Meer den Anfang des christlichen Weges im eigentlichen Sinn des Wortes, das heißt den Weg der befreiten Seele vor.

(Jesai XXXVIII, 16.) Es ist dies der Tod und die Auferstehung im Praktischen, in Folge der Befreiung.

Hierauf haben wir die zwölf Wasserbrunnen und die siebenzig Palmen — wie mir scheint, Bilder dieser lebendigen Quellen und dieses Schattens, welche uns durch die von Gott erwählten Werkzeuge zur Tröstung Seines Volkes gegeben worden sind.

Hier haben wir den Grundsatz der Verantwortlichkeit des Volkes und seines Gehorsams, als Bedingung seines Wohls unter der Regierung Gottes. Indes hört Gott nicht auf, in Gnade gegen dasselbe zu handeln.

Der Sabbat wird in Beziehung auf Christum, als das wahre Brod des Lebens, welches die Ruhe gibt, eingesetzt.

Sodann kommt der h. Geist: — die lebendigen Wasser, welche aus dem Felsen hervorgehen. Aber die Gegenwart des heiligen Geistes führt Kämpfe, und nicht Ruhe herbei. Christus stellt Sich geistigerweise an die Spitze des Volkes, vorgebildet in Josua, dessen zum ersten Male Erwähnung geschieht. Aber wiewohl das Volk, da es den guten Kampf Gottes kämpft, auf den Sieg rechnen kann, so sehen wir doch, daß dieser ganz und gar und in jedem Augenblick von dem göttlichen Segen abhängt. Moses, auf dem Berge, seinen Stab in der Hand, stellt uns Gott dar, der da sein Ansehen von oben ausübt; und wenn er aufhört, seine Hände ausgebreitet zu halten, so wird das Volk von seinen Feinden geschlagen.

Indes halten Aaron, der Opferpriester, und Hur (Reinheit) den Segen aufrecht und Israel behält die Oberhand. Es ist dies nicht der Aufrichtigkeit und den tapfern Anstrengungen der Hebräer, noch dem Umstande zuzuschreiben, daß sie den Kampf Gottes kämpften; der Erfolg rührt ganz und gar von dem Segen

Gottes, als seiner verborgenen Ursache her, und er wird ihnen von oben her gegeben.

Der menschliche Geist würde versucht sein, zu sagen: Wenn Gott den Krieg führte und eine Fahne aufpflanzte, so würde Er wohl bald ein Ende damit gemacht haben. Und dennoch ist es nicht so, weil Er sich inmitten Seines Volkes versetzt. Von Jahrhundert zu Jahrhundert wird Er Krieg gegen Amalek führen; denn wenn dies einerseits Gottes Krieg ist, so ist es andrerseits Seines Volkes Krieg.

Bis jetzt hat Alles in Gnade sich erfüllt. Das Murren des Volkes hat nur dazu gedient, die Reichthümer der Gnade Gottes zu offenbaren, welcher es Seine Herrlichkeit hat sehn lassen, indem Er ihm Alles gab, was es nur wünschen konnte.

Die Gnade stellt sich hier um so augenfälliger dar, als später unter dem Gesetze dieselben Wünsche des Volkes sehr strenge Züchtigungen herbeigeführt haben.

Endlich, nach diesem Reiche der Gnade kömmt im XVIII. Kapitel das, wodurch das tausendjährige Reich vorgebildet wird, wo der König in Jeschurun richtet in Gerechtigkeit und die Ordnung und die Regierung aufrichtet. Die Heiden essen und bringen Opfer mit Israel, und erkennen an, daß der Juden Gott über alle Götter erhaben ist.

Während der Zeit der Befreiung Israels war das Weib Moses abwesend gewesen; jetzt tritt sie wieder auf, und wir finden nicht nur Gersom, den Wanderer in einem fremden Lande, sondern außerdem einen zweiten Sohn Elieser; „denn,“ sagt Moses, „der Gott meines Vaters war meine Hülfe, und hat mich vom Schwert Pharao's errettet.“ Die Anwendung dieser Thatsachen auf die zukünftige Befreiung Israels ist zu einleuchtend, als daß es langer Erklärungen bedürfte.

Nach diesen Ereignissen, welche die großen Tüde der Gnade darstellen, ändert die Scene sich gänzlich. Der Augenblick schien gekommen, um dem Herrn das Fest zu begeben, auf dem Berge, wohin Er, nach Seiner, dem Moses im Dornbusch gethanen Verheißung, das Volk zu Sich geführt hatte.

Er stellt ihnen eine Bedingung, nämlich: Wenn sie Seiner Stimme gehorchen, so sollen sie Sein Volk sein. Anstatt sich zu diesem Gehorsam für unfähig anzuerkennen und zu sagen: Wir wagen es nicht, uns unter eine solche Bedingung zu stellen, und so den Segen, der uns erworben worden, auf's Spiel zu setzen, denn wir würden ihn unfehlbar einbüßen, — unternimmt das Volk es, alles zu thun, was Gott gesagt hat. Dennoch wird ihm nicht erlaubt; sich Gott zu nahen, Welcher Sich in der Dunkelheit verbirgt.

Israel versucht also den Gehorsam fern von Gott, in einem Zustande, wo es sich Seiner heiligen Majestät, welcher der Gehorsam gebührte, nicht nahen konnte. — Gott jedoch verbindet mit der Mittheilung Seines Gesetzes alle mögliche Feierlichkeit; Er donnert, damit das Volk Schrecken vor Ihm habe. Was vermag jedoch der Schrecken? Er hätte dem, welcher fern von Gott ist, keine Kraft geben können. Vielleicht war dies ein angemessenes Gefühl; aber es war nicht angemessen, daß das Volk es unternahm, in einem solchen Zustande zu gehorchen.

Als Gott zum Volke geredet hat, und das Volk nicht den Muth hat, mehr zu hören, naht Moses sich der Dunkelheit, und empfängt für das Volk die Gebote Gottes; moralische und allgemeine Gebote, welche sich darauf beziehen, wie Er sie in Besitz des Landes Kanaan setzen will, falls sie unter dem Bunde des Gesetzes dort eingegangen sein würden.

Zwei Dinge werden in den Vorschriften, welche sich auf ihren Gottesdienst beziehen, unsrer Aufmerksamkeit bezeichnet: Das Werk des Menschen und eine menschliche Ordnung werden gleicherweise und zusammen untersagt, indem eine solche Ordnung der Offenbarung der Blöße des Menschen Raum gab. (XX., 25, 26.)

Im XXI. Kap. können wir, beiläufig, ein schönes Vorbild der Ergebenheit Christi für die Kirche und für Seinen Vater wahrnehmen (V. 5 u. 6). Nach einem Leben, welches treu Seinem Dienste gewidmet war, hat Er Diener bleiben wollen, und in Seinem Tode hat Er Sich auf immer zum Diener gemacht, aus Liebe zum Vater und zur Kirche und zu den Seinen. (S. Joh. XIII., Luk. XII., welche sich auf die Zeit Seiner Herrlichkeit beziehen, und 1. Kor. XV. 28.)

Der unter der Bedingung des Gehorsams des Volkes errichtete Bund wird durch Blut bekräftigt. (Kap. XXIV.) Da das Blut vergossen, und der Tod als Gericht Gottes dazwischentreteten war, steigen die Ältesten hinauf, um in Beziehung mit Gott zu treten; sie sehen Seine Herrlichkeit, und setzen ihr irdisches und menschliches Leben fort; sie essen und trinken.

Moses aber wird nahe zu Gott berufen, um das Vorbild viel vortrefflicherer Dinge zu schauen, der himmlischen, welche, wie sie der Borrath alles dessen sind, was Angesichts der Fehler und Mängel des Volkes Gottes nöthig war, ihm zu gleicher Zeit auch die Vollkommenheit und die verschiedenen Herrlichkeiten Dessen offenbaren, Dem er sich naht.

In der That, die Stiftshütte stellt uns alle Arten der Herrlichkeiten des Vermittlers, Christus, dar. Es fehlt dennoch die Einheit der Kirche, als Sein Leib betrachtet; aber alle Vollkommenheiten und Wege Gottes, welche ihre Offenbarungen durch

Christum haben, sei es in der ganzen Schöpfung, sei es in der Herrlichkeit der Seinigen, sei es in Seiner eignen Person, finden ihren Ausdruck in der Stiftshütte. Kurz: wir sehen hier den Schauplatz der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, Sein Haus, Sein Arongut (Domaine), in welchen Er sein Wesen entfaltet, insofern Sein Wesen sich ersehen läßt.

In der Stiftshütte finden wir ferner die Reichthümer Seiner Gnade und Herrlichkeit in Christo, in Beziehung auf uns, die wir so arme und schwache Geschöpfe sind, aber Ihm uns nahen.

So hatte die Stiftshütte einen zweifachen Anblick: den einen bezüglich der Herrlichkeit, die ihr eigen war, den andern bezüglich der Mittel, der Beziehung Gottes zu Seinem Volke. Dies gilt in Wahrheit von dem Herrn Jesu. Ich kann Sein Kreuz in in seiner absoluten Vollkommenheit nach den Gedanken und dem Herzen Gottes ansehen; ich kann in demselben, zweitens, die Antwort auf alle meine Bedürfnisse finden, als die Wiedergutmachung aller meiner Fehler.

Ich würde zu weit abschweifen, wollte ich auf die Einzelheiten der Zusammensetzung der Stiftshütte und ihrer Geräthschaften näher eingehn. Ich werde mich auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken.

Es gibt einen gewissen Schein von Unordnung in der, von diesen Gegenständen gemachten Beschreibung, in sofern dieselbe durch die Beschreibung der Kleidungsstücke Aarons und der Art seiner Einweihung unterbrochen wird. Dies rührt indeß daher, worauf ich so eben hingedeutet habe: daß es hier Dinge gibt, welche sich auf die Offenbarung Gottes beziehen, während es andre gibt, die sich auf die Darstellung des Menschen vor Gott beziehen. Die einen knüpfen sich an die andern, denn es gibt Offenbarungen Gottes, welche gewissermaßen die Berührungs-

punkte mit dem Menschen, und die Mittel bilden, durch deren Hülfe der Mensch sich Gott naht, wie dies in dem Kreuze der Fall ist. Aber diese Offenbarungen sind nicht minder verschieden von der Handlung dieser Annäherung selbst, als von den Handlungen, aus welchen der Gottesdienst zusammengesetzt ist.

Die Beschreibung der Stiftshütte bietet uns erstlich die Dinge, in welchen Gott sich offenbart, indem zugleich sein Zweck immer der ist, Sich als Gegenstand der geistigen Erkenntniß des, durch den Glauben erleuchteten Menschen darzustellen; — und zweitens die Dinge, welche der Mensch thut, indem er sich Dem naht, welcher sich so seinem Verständniß offenbart.

Es gibt mithin, erstens, Dinge, welche sich im Allerheiligsten befinden, und sodann, solche, welche sich im Heiligthum befinden: Die Bundeslade, der Tisch mit den Schaubroden, und der siebenarmige Leuchter. Dies hatte Gott errichtet, um Sich denen zu offenbaren, welche in Seine Gegenwart eintraten, hier, wo man Gemeinschaft mit ihm haben konnte.

Sodann haben wir die Einrichtung der Stiftshütte, in welcher diese Gegenstände enthalten waren, und den Vorhang, der die Stiftshütte in zwei Theile schied; und dann, draußen, den Brandopferaltar und den Vorhof. Kap. XXVII, bis V. 19.)

Wir betrachten diese Gegenstände zuerst. Sie stellen eben so viele Arten dar, nach welchen Gott Sich dem Menschen offenbart. Das, was folgt, stellt den Menschen dar, in seiner Thätigkeit betrachtet, nachdem er mit diesen verschiedenen Offenbarungen Gottes in Beziehung gesetzt ist; es ist die Rede von den Opferpriestern und Opfern, welche Gott zur Ausrichtung Seines Gottesdienstes darzubringen heißt. Hierzu aber mußte Er das Opferpriesterthum einführen, welches allein in der Stiftshütte thätig sein konnte. Dies ist es, was zu der scheinbaren Unter-

brechung in der Beschreibung der Geräthe, wovon wir geredet haben, Veranlassung gibt. Um auf die erste Klasse derselben, nämlich die Sachen, in denen Gott Sich zu erkennen gibt, zurück zu kommen: die Bundeslade stellte den Thron dar, wo Gott, der Gott der ganzen Erde Sich in Seiner Gerechtigkeit und als Herrscher offenbarte, Welchem jeder lebende Mensch verantwortlich ist. Dennoch ist es ein Thron, wo Gott Sich in Beziehung mit Seinem Volke befindet.

Das Gesetz, das Zeugniß dessen, was Er von den Menschen forderte, sollte hier niedergelegt werden. Oben darüber war der Versöhnungsdeckel*), welcher das Gesetz verbarg und den Thron selbst, oder vielmehr die Grundlage des Thrones bildete; und die Cherubim, welche mit dem Versöhnungsdeckel aus Einem Stück gemacht waren, indem sie die Stützen, die Seiten desselben bildeten.

Die Cherubim sind im ganzen Alten Testament, wo man sie thätig sieht, mit der richterlichen Macht Gottes verbunden, oder vollstrecken sogar Seine Aussprüche, und im Allgemeinen sind sie in der Offenbarung mit den Vorsehungsgerichten Gottes verknüpft; sie sind in Beziehung mit Seinem Throne.

Hier offenbarte sich Gott als der höchste Gott in Seinem moralischen Wesen, bekleidet mit Macht, um Seinen Gesetzen Achtung zu verschaffen, und von Allem, was geschah, Rechnung zu haben.

Deshalb wurde auch das Blut, der Zeuge dessen, was zu Gunsten derer geschehen war, welche so verantwortlich waren, welches der ganzen moralischen Natur Dessen, welcher Sich an

*) auch Gnadenstuhl genannt.

dieser Stelle aufhielt, Genüge that, auf den Versöhnungsdeckel gesprengt.

Es war nicht genau hier, wo Gott in Beziehung mit Seinem Volke stand; aber von hier aus sollten die Mittheilungen ausgehn, welche man dem Volke machen würde. „Ich will mit Dir zusammenkommen daselbst; sagt Gott zu Moses, und Ich will mit Dir reden von dem Versöhnungsdeckel herab, zwischen den zween Cherubim hervor, die auf der Lade des Zeugnisses sind, Alles, was Ich Dir gebieten werde an die Kinder Israel.“

Moses, (welchem Gott Seine Gedanken für Sein Volk anvertraute,) sollte hier seinen Umgang mit Gott haben, und zwar ohne Vorhang. Es war dies mithin die innigste, unmittelbarste Offenbarung Gottes, welche nahezu an Seine Natur grenzte, die sich nicht offenbart. Damals aber hatte diese Offenbarung im Wege des Gerichts und der Regierung statt. Gott offenbarte Sich weder im Menschen noch gemäß dem Menschen, sondern innerhalb des Vorhangs. Später sollte dies in Christo, und in Gnade geschehn.

Draußen vor dem Vorhang stand der Tisch mit seinen zwölf Broden und dem goldenen Leuchter. Die Zahl Zwölf ist die Vollendung in der Verwaltung beim Menschen; Sieben, die geistige Vollendung, sei es im Guten oder Bösen. Das eine wie das andere befindet sich außerhalb des Vorhangs, während innerhalb desselben die Offenbarung des höchsten Gottes stattfand, welcher Sich jedoch noch in der Dunkelheit verbarg.

Der Tisch und der Leuchter stellten die Nahrung und das Licht dar; Gott, mit der Menschheit verbunden, und Gott, das Licht des heiligen Geistes gebend. Deshalb gibt es zwölf, die

dem Herrn in Seiner Menschheit zugesellt sind, und sieben Kirchen für Den, Welcher die sieben Geister Gottes hat.

Die zwölf Stämme waren für den Augenblick das, was äußerlich dieser Offenbarung entsprach. Dies findet sich in dem neuen Jerusalem wieder; der Grund des Gedankens war die Offenbarung Gottes im Menschen und durch den heil. Geist.

Sodann haben wir die Stiftshütte selbst, welche eins war, obgleich in zwei Theile getrennt. Das Wort Gottes belehrt uns, daß es zwei Bedeutungen in der Bildung der Stiftshütte gab, nämlich: die Himmel, die Wohnung Gottes, — und die Person Christi, — die Stiftshütte Gottes. „Die himmlischen Orter selbst,“ sagt der Apostel, „mußten mit bessern Opfern gereinigt werden.“ Der Vorhang war, wie uns gleichfalls das Wort Gottes lehrt, das Fleisch Christi, welches Gott in Seiner Heiligkeit des Gerichtes, in Seiner Vollkommenheit als oberste Gerechtigkeit verbarg. Das Zelt war von demselben Stoffe gemacht, wie der Vorhang, — wie ich nicht zweifle, ein Bild der wesentlichen Reinheit Christi als Menschen, und aller der Gnaden, welche gleichsam wie eine Stickerei, mit Seiner Person verknüpft sind. Es scheint mir, daß auch die andern Decken sich gleicherweise auf Ihn bezogen. Die Decke von Ziegenhaar stellte Seine positive Reinheit vor, oder vielmehr diese Seine strenge Absonderung von dem, rings um Ihn her bestehenden Bösen, was Ihm den Charakter eines Propheten gab. Nein, keine Strenge, in Seinen Wegen, gegen die armen Sünder, sondern eine Strenge in Seiner Absonderung von den Sündern; eine Strenge, hinsichtlich Seiner Selbst, welche ihn bei Seite hielt, und Ihm Ansehen über sie gab. Es war dies ein moralisches härteres Hemd, welches den Propheten unterschied; eine Strenge, welche, indem sie gründlich war, sich inmitten des Bösen erhielt, und sich mit

der vollkommensten Leutseligkeit verknüpfte, mit einer Zartheit, Güte und Sanftmuth, welche Ihn den Schwächsten zugänglich machten, und in welchen die zerknirschten Herzen, welche in sich die Wunden ihrer Sünden verbargen, die sie Keinem zu bekennen wagten, — eben sowohl Muth schöpften, sich auszuschütten, als auch Balsam, um geheilt zu werden.

Die rothgefärbten Widderfelle stellten Christi vollkommene Hingebung, Seine Gottgeweihtheit, dar: — möge es uns gegeben werden, sie nachzuahmen! — Die Dachsfelle bezeichnieten die wachsame Heiligkeit in Seinem Wandel und in Seinen äußeren Beziehungen, was Ihn vollkommen gegen das, Ihn umgebende Böse sicherte.

„Nach dem Worte Deiner Rippen habe Ich Mich gehütet vor dem Wege des gewaltthätigen Menschen.“ — „Wer aus Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Böse rühret ihn nicht an.“ — Diese Dinge sind nicht nur dem, was sich in Christo persönlich befand, sondern auch der neuen Natur im Menschen, dem in ihm wirkenden heiligen Geiste und dem Worte Gottes entsprechend.

Der Vorhof ist der Ort, wo Gott der Welt begegnet. Die Welt, in ihrer Entfernung von Gott betrachtet, ist die Wüste. In dem Vorhof naht die Welt sich Gott. Hier kommen die Glieder Seines Volkes, (nicht als Opferpriester und Heilige, sondern als sündige Menschen,) indem sie von der Welt ausgehen, zu Ihm, Welcher Sich nur denen zu erkennen gibt, welche in diesen abgeschlossenen Raum eintreten. Dort befand sich der Brandopferaltar, eine Offenbarung Gottes in Gerechtigkeit, in Seinen Beziehungen zu den Menschen, als Er Sich unter sie, so wie sie sind, versetzt.

Dies begriff allerdings das Gericht der Sünde in sich, denn ohne das hätte Gott Sich nicht in Beziehung zum Menschen setzen können; aber Christus in der vollkommenen Wirksamkeit des ewigen Geistes Gottes war es, Welcher Sich für den Menschen zum Opfer, dieser Gerechtigkeit gemäß, darbrachte, Gott so Alles zurückgab, was Gottes Ehre erforderte und was Gottes Natur entsprach, und dadurch den Sünder in Beziehung zu Ihm setzte.*) Christus wurde von der Erde erhöht, indem Er noch in Beziehung zur Erde war. (Joh. XII. 32, 33).

Es handelte sich darum, zu wissen, ob die Menschen in Beziehung mit Ihm, dem lebendigen Heiligen sein konnten. Diese Beziehungen waren nicht möglich. Er ist von der Erde erhöht, von den Menschen verworfen worden. Dennoch geht Er nicht in den Himmel ein; denn am Kreuze ist Christus von dieser Welt erhöht worden. Er hat sie verlassen. Aber Er wird fortwährend den Blicken der Menschen als vollständige, der Gerechtigkeit Gottes gegebene Genugthuung dargeboten, eben so wie als Zeugniß Seiner Liebe und der Liebe Dessen, Welcher die Gerechtigkeit Gottes in dem Akte seines Todes verherrlicht hat.

Er wird, sage ich, den Blicken der Menschen dargeboten, damit sie, durch die Gnade, zu Ihm kommen, und sich von der

*) Es ist hier die Bemerkung passend, daß in der Aufzählung der Opfer, welche im 3. Buch Moses geschieht, das Brandopfer die erste Stelle erhält, weil Christus sich in Vollkommenheit Gott opferte, ehe Er zur Sünde gemacht war. Dies ist das Maaß der Gunst, deren Gegenstand wir sind in unsrer Aufnahme bei Gott.

Auf den Sünder angewandt, ist das Sündopfer immer das erste, weil der Sünder vor Allem zuerst der Wirksamkeit dieser Stellvertretung, welche die Sünde von ihm nimmt, bedarf, ehe er sich vor Gott in dem guten Geruche Christi darstellen kann.

Welt trennen, während Gott in Gerechtigkeit (denn wo ist Seine Gerechtigkeit so verherrlicht worden, als am Kreuze Jesu?), nach Seiner Herrlichkeit, die elendesten der Sünder annehmen und in ihnen verherrlicht werden kann.

Hier also befindet sich der Brandopferaltar, der eiserne Altar, wo Gott Sich in Gerechtigkeit offenbart, indem Er dem Sünder in Liebe begegnet, durch das Opfer Christi. Bei dem eisernen Altar bietet Gott Sich dem Glauben des Gläubigen dar, nicht in Seinem geistigen Wesen, und als höchster Gegenstand der Anbetung der Heiligen, sondern in Seinen Beziehungen zu den Sündern. Hier ist es, wo diese sich Ihm darstellen, indem sie an der Wohlthat dieses Werkes Theil haben, in welchem Christus, durch die mächtige Wirksamkeit des heiligen Geistes Sich Ihm ohne Makel geopfert hat, und, nachdem Er allen Forderungen Seiner Gerechtigkeit genug gethan, dieser gute Geruch des Opfers geworden ist, in welchem man sich, aus der Welt ausgehend, Gott nahen kann, Welcher in Beziehung zu den Sündern tritt, die sich zu Ihm wenden.*)

*) Es ist interessant, zu wissen, daß das Wort „verbrennen“ im Hebräischen, wenn es sich um das Sündopfer handelt, nicht dasselbe ist, als da, wo vom Brandopfer die Rede ist. Wendet man dies Wort im letztern Falle an, so ist es dasselbe mit dem Worte, welches die Handlung des Weibrauchverbrennens ausdrückt.

Ich will hier ein Wort über die Opfer hinzufügen.

In dem Sündopfer, außerhalb des Lagers, ging Gott von Seinem Ort aus, um zu strafen, um Rache für die Sünde zu nehmen. Christus ist an unsre Stelle getreten, und Sein Blut ist vergossen worden; aber dies Blut, unendlich kostbar, ist durch den obersten Priester in den sehr heiligen Ort gebracht, und auf den Versöhnungsbedel (Gnadenstuhl) gesprengt, und so ist die feste Grundlage aller unsrer Beziehungen zu Gott gelegt worden. Er sieht keine Sünde

Nachdem wir die Theile der Stifftshütte gesehen haben, welche zu den verschiedenen Offenbarungen Gottes dienen, kommen wir zu dem Dienst, welcher Ihm im Vorhof und im Heiligthum, wo Er Sich offenbarte, geweiht wurde.

in dem, welcher zu Ihn kommt. Gott hat nicht allein die Sünde im Gericht vollständig getroffen, in der Vergießung des Blutes Christi; sondern außerdem ist das Werk, welches Christus vollbracht hat, Gott vollkommen angenehm gewesen. „Ich habe Dich verherrlicht auf der Erde.“ Gott ist verherrlicht in Christo, und war Christo in Gerechtigkeit schuldig, Ihn zu verherrlichen bei Sich Selbst. Das ganze Wesen Gottes, in Gerechtigkeit und Liebe, war völlig und öffentlich in dem Weltall verherrlicht worden, und Seine Gerechtigkeit war es Christo schuldig, Ihn in eine Stellung zu versetzen, welche zu Seinem Werke in Beziehung stand. Gewiß, Seine Liebe weigerte Sich dessen nicht. Die ganze Wahrheit besteht nicht darin, leicht zu begreifen, daß der Gerechtigkeit Gottes, nachdem sie Rache genommen hatte, in dem Tode Jesu vollständig genügt war. Es ist für den, welcher weiß, daß in seiner Adams-Natur (und noch weniger in dem Gesetze), es gar kein Rettungsmittel gegen die Sünde gab, auch noch wichtig, durch den Glauben an Jesum zu begreifen, daß die Gerechtigkeit Gottes selbst eine rechtfertigende Gerechtigkeit ist. Wir sind angenehm gemacht in dem Vielgeliebten. Gott mußte Jesum auferwecken (in Betracht dessen, was Er gethan hatte), und Ihn zu Seiner Rechten versetzen; und weil Er dorthin Sein Blut getragen hat, so müssen auch wir, die Gegenstände Seines Veröhnungswerkes, in Kraft dieses Werkes selbst, eben so wie unser Erlöser angenommen werden. So naht der gläubige Sünder, indem er sich dem ehernen Altar naht, (indem ihm der Weg dazu durch das Blut gehahnt ist) sich dem, in Gerechtigkeit geoffenbarten Gott; aber er thut dies gemäß dem Wohlgeruche des Opfers Christi, ein Ausdruck, welcher nicht auf das Sündopfer angewandt werden kann, und welcher sich auf die Umgebung Jesu, und auf Seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze bezieht. Außerdem nahen sich die Opferpriester als Opferpriester des heiligen Ortes, worüber wir später reden werden.

Das Del mußte herzugebracht werden, damit das Licht immer auf dem Leuchter glänzte. (Kap. XXVII., 20.) Vom Abend bis zum Morgen mußten die Opferpriester es vor dem Herrn zurechten, außerhalb des Vorhangs, welcher das innere Zeugniß verbarg. Während die Sonne der Gerechtigkeit von der Welt abwesend ist, ist es Nacht; die Nacht erheischt diese Sorgen, während der Nacht muß das Licht auf diese Weise brennen. Wir sehen hier das Licht der Gnade und Macht Gottes durch den Geist, welcher Gott geistig offenbart.*) Dies ist nicht Gott Selbst auf dem Throne, wo sein höchstes Wesen den Schatz Seiner Gerechtigkeit bewahrt; es ist nicht diese Gerechtigkeit in Seinen Beziehungen zu dem sündhaften Menschen, außerhalb des Heiligthums: sondern es ist ein Licht, mittelst dessen Er Sich durch die Macht Seiner Gnade offenbart, und welches mit Seinen Beziehungen zu dem heiligen oder geweihten Menschen, und mit dem Dienste verknüpft war, den dieser Ihm zu thun berufen war. Wesentlich war dies der heilige Geist; dies sehen wir in der Offenbarung. Aber der heil. Geist konnte auf Christo, dem Menschen ruhen, und zwar ohne Maaß (Vergl. Jesaia XI.), oder Er konnte wohl auf Andere wirken von Seiten Christi, und durch

*) Christus allein, in Seiner Person und Seinem Werk, ist es, Der da als Mittel zur Entfaltung der höchsten Gerechtigkeit Gott hat dienen können; denn Jesus ist nicht nur die vollkommene Offenbarung Gottes an den Menschen, und die Darstellung eines vollkommenen Menschen vor Gott gewesen; sondern indem Er Sich zu Nichts machte, hat Er Sich Gott als Den vorgestellt, hinsichtlich Dessen alle Eigenschaften der Majestät Gottes, Seine Gerechtigkeit, die Rechte dieser Majestät gegen den rebellischen Menschen, und Seine Macht sowohl, als Seine Liebe gegen die Sünder ihre Ausübung finden konnten, weil Christus gelitten hatte. Mithin hätte kein anderes Wesen eine solche Stellung behaupten können, als nur der Sohn Gottes.

Seine Gnade, als Geist der Prophezeiung, oder auf eine andere reichlichere und vollständigere Weise, als dies nach Christi Auferstehung stattfand, wo der heil. Geist selbst auf die Jünger Christi herniederfuhr. *) Wie aber auch die Wirkungsart des heil. Geistes in den Menschen gewesen sein mag, Seine Macht übte Sich vor Gott aus, um Ihn zu offenbaren. Diese Offenbarung, so wie sie uns in dem Vorbild des Leuchters vorgestellt wird, hatte gemäß der Wirksamkeit des heil. Geistes Selbst statt, Welcher in Person dort war. **)

Die Würde des Opferpriesters war daher in dieser Hinsicht wesentlich zur Erhaltung dieser Beziehung zwischen der Wirksamkeit des heil. Geistes und dem Dienste der Menschen, in denen Er Sich offenbarte, um das Licht leuchten zu lassen.

So begegnen wir denn nunmehr unmittelbar dem Befehle zur Errichtung des Opferpriesterthums. (Kap. XXVIII.)

Die Kleidung begriff alles in sich, was sich auf die Person Christi in Seinen Charakteren als Opferpriester bezieht. Das Brustschild, den Leibrock, das Chorhemd, den Oberrock, welcher fest geschnürt hält, den Hut und den Gürtel.

Der Leibrock war vorzugsweise die priesterliche Kleidung; er war von denselben Stoffen gemacht wie der Vorhang. Dies bedeutete gleichfalls die wesentliche Reinheit und die Gnaden Christi. Der Gürtel oder das Schultergehent war das Zeichen des Dienstes; er trug die Namen der zwölf Stämme des Volkes

*) Vergleiche auch Zachar. IV., über den Zustand des tausendjährigen Reiches in dieser Beziehung.

***) Vergleiche 1. Kor. XIV., 27—32, mit 24, 25 und Apostelgeschichte V., 3, 1, 5. Als empfangene Gabe Abte man sie nach seiner Verantwortlichkeit aus; wurde Gott darin durch das Bewußtsein derer anerkannt, welche in die Versammlung kamen.

Gottes, welche Ihm in der Fülle ihrer Zahl vorgestellt wurden. Diese Namen erhielten ihre Stelle auf den Schultern des Hohenpriesters, um anzuzeigen, daß er das Gewicht ihrer Regierung trug, und ferner auf dem Brustschild, um anzudeuten, daß Er sie auf seinem Herzen trug. Das Brustschild war untrennbar von dem Leibrock, d. h. von dem Opferpriesterthum, und von dem Erscheinen vor Gott. Der Hohenpriester trug auch das Gericht des Volkes Gottes vor Ihm, gemäß Seinem Licht und Seinen Vollkommenheiten, und hierdurch erhielt er das Volk im Gericht aufrecht in Seiner Gegenwart, nach den Erfordernissen dieses Lichtes und dieser Vollkommenheiten. Auch suchte man Antworten durch diese nämlichen Urim und Thummim; denn die Weisheit des Benehmens muß in Beziehung zu der Stellung stehn, in welcher man vor Gott sich befindet.

An dem Saume des Leibrockes befanden sich begehrenswerthe Früchte, und das Zeugniß des heil. Geistes, welche von dem Opferpriesterthum abhingen. — Ich meine, daß Christus, indem Er in den Himmel einging, Sich in dieser Welt durch den heil. Geist hat vernehmen lassen, der da wirksam ist in Seinem Volke, was durch den Saum der Kleider des Hohenpriesters vorgebildet ist; (Ps. 132, 2), und daß Er Sich auch vernehmlich machen wird durch Seine Gaben, wenn Er von dort ausgehen wird. Inzwischen trägt Er auch die Ungerechtigkeit der heiligen Opfer, in Heiligkeit vor Gott. Diese Heiligkeit, welche nothwendig ist, um die Opfer angenehm zu machen, befindet sich auf Seiner Stirne selbst, so daß dieselben gemäß der Ihm eigenen göttlichen Gerechtigkeit dargebracht werden.

Die Söhne Aarons wurden gleicherweise bekleidet; ihre natürliche Blöße sollte nicht zum Vorschein kommen, sondern sie

sollten die Herrlichkeit und Ehre zeigen, womit Gott sie bekleidete. Sie waren außerdem durch einen Dienstgürtel ausgezeichnet.

Bei ihrer Einweihung wurden sie alle gewaschen, Aaron ebensowohl, wie seine Söhne. *) Aaron und seine Söhne vereinigt, stellen immer die Kirche dar, — nicht als Versammlung, und einen Leib bildend (etwas, was im Alten Testament verborgen war); sondern als das Ganze derer, welche sie zusammensetzen, und persönlich betrachtet werden in gewissen Stellungen, welche sie vor Gott einnehmen. Es gibt nur eine Heiligung, welche ihrer Natur nach für alle dieselbe ist. Christus ist die Quelle und der Ausdruck derselben; jedes Individuum nimmt Theil daran, aber sie ist eine einzige.

Aber, wenn sie nun alle gewaschen sind, so wird Aaron besonders gesalbt, ohne Opfer, ohne Blut.

Aaron und seine Söhne wurden mit Blut besprengt am Ohre, am Daumen der rechten Hand, und an der großen Zehe des rechten Fußes; der Gehorsam, Handel und Wandel wurden bemessen und bewahrt durch den Preis und die Vollkommenheit

*) Aaron wird in ähnlichen Vorbildern immer mit seinen Söhnen vereinigt; denn Christus würde nicht von den Seinen getrennt werden können, welche in diesem Fall aufhören würden, geistig zu sein. Aber Aaron ist persönlich, ohne Blut, gesalbt worden, etwas, was sich übrigens in Betreff Jesu geschichtlich bewährt hat, als Er auf der Erde gesalbt ward. Seine Jünger wurden erst nach Seinem Tode gesalbt. Jesus hat den heil. Geist für die Kirche auf eine andere Weise empfangen, als an dem Tage, wo Er Selbst gesalbt ward. (Apostelg. II., 33.) Dies ist erfüllt worden, nachdem Er von den Todten wieder auferweckt ward, durch das Blut des ewigen Bundes; denn gemäß der Wirksamkeit dieses Blutes zu Gunsten Seines Volkes geschah es, daß Er auferstand als Haupt und Oberhaupt der Kirche.

des Blutes Christi. Hierauf wurden sie mit dem Blut und dem Del der Einweihung besprengt, d. h. sie wurden durch das Blut und die Salbung des heil. Geistes abgesondert. Alle Opfer wurden dargebracht: das Sündopfer, das Brandopfer des Wohlgeruchs, der Einweihungswidder (nebst dem Kuchen), welcher den Charakter des Füllopfers hatte.

Ueber die Opfer ist an einer andern Stelle gesprochen worden. Ich erinnere nur an ihre Bedeutung: 1) Christus für uns zur Sünde gemacht, das erste Bedürfniß der Seele; 2) Christus, gehorsam bis zum Tode, der Herrlichkeit Seines Vaters, und uns, als dem Vater gehörend, Sich widmend; 3) die Gemeinschaft Gottes, des Heilandes, des Anbeters und der ganzen Kirche; und 4) Christus, in Heiligkeit des Lebens ergeben auf der Erde. Es ist zu bemerken, daß, als Aaron und seine Söhne gesalbt waren, seine Söhne und ihre Kinder mit ihm gesalbt wurden und nicht die Kleider dieser letztern mit ihnen; alles bezieht sich auf das Oberhaupt. Aaron und seine Söhne essen die Sachen, mit welchen die Versöhnung bewirkt worden war. Es folgt hierauf, mit diesem Opferpriesterthum verknüpft, der beständige Wohlgeruch des Opfers, ein Wohlgeruch, in welchem das Volk sich vor Gott darstellt. Dieser Wohlgeruch war fortwährend unter dem Volke, und gemäß der Wirkjamkeit dieses Wohlgeruches war es dem Volke gegeben, sich in Gottes Nähe um Ihn herum zu halten. Hier begegnete Gott dem Volke. Auf der Bundeslade begegnete Er ohne Vorhang dem Mittler, und gab ihm nach Seiner Vollkommenheit Seine Befehle für die Kinder Israel's. Am Eingange der Stiftshütte stellte Er Sich mit dem Volke gleich, obwohl Er nur mit dem Mittler redete. Diese Wohnung Gottes unter Seinem Volke wird durch Seine Herrlichkeit geheiligt. Die Stiftshütte, der Altar, die Priester

sind geheiligt, und Gott wohnt mitten unter Seinem, Ihn umgebenden Volke; in dieser Absicht hatte Er es aus Egypten geführt.

Nachdem nun so das Opferpriestertum errichtet ist, und die Beziehungen des Volkes zu Gott, Welcher mitten unter der Versammlung wohnte, geregelt sind, so stellt uns das XXX. Kap. alsbald die Fürbitte Christi in Gnade dar, deren sämtliche Vollkommenheiten wie ein wohlriechendes Räucherwerk zu Gott aufsteigen, und Seine Sorgen, um die Offenbarung Gottes durch den heil. Geist leuchten zu lassen. Das Volk wurde mit diesem Dienste durch die Wirkung der Loskaufung gleichgestellt. Es konnte weder daran theilnehmen, noch selbst ihn erfüllen, noch sich einmengen, aber alle seine Glieder wurden in ihrer Eigenschaft als Erkaufte dort vorgestellt.

Sodann haben wir das Waschbecken zwischen dem ehernen Altar und der Stiftshütte, die Reinigung für die Gemeinschaft mit Gott und für Seinen Dienst in der Stiftshütte. Zuerst, das Waschen des ganzen Leibes, sodann der Hände und Füße jedesmal, wenn man am Dienste Theil nahm. (Für uns nur das Waschen der Füße, weil es sich nur um unsern Wandel hienieden handelt.) Dies war die Wassertaufe durch das Wort. Erstlich die Reinigung des Herzens des Menschen, um daraus einen Anbeter zu machen, und zweitens die Reinigung des Anbeters selbst, wenn er in seinem Wandel gefehlt hatte. Denn die Gemeinschaft erfordert nicht allein die Annahme der Person, sondern auch die Reinigung. Ohne diese Reinigung wirkt die Gegenwart Gottes, anstatt daß sie uns Seiner Gemeinschaft uns freuen läßt, auf das Gewissen, um es von der Sünde zu überführen. Christus, selbst als Mensch, besaß von Natur diese Reinheit, und Er erhielt Sich darin durch die Worte aus dem

Munde Gottes. Was uns betrifft, so müssen wir dieser, durch das Wort uns dargebotenen Reinheit theilhaftig geworden sein, und eben so müssen wir aus Gewohnheit von dem Worte Gebrauch machen, um uns zu reinigen. Die Idee und das Maas der Reinheit sind dieselben für Christus und für uns. Wer da sagt, daß er in Ihm sei, muß wandeln, wie Er gewandelt hat. Er reinigt sich, gleichwie auch Er rein ist.

In dem Vorhergehenden handelt es sich von den Beziehungen der Opferpriester zu Gott, und von dem, was sich für unsere Beziehung zu Ihm, in unsrer Eigenschaft als Opferpriester, ziemt. Die röthliche Kuh (4. Mos. XIX.) war das Mittel der Reinigung, welches bestimmt war, die gewöhnlichen Beziehungen des, als ein Volk von Anbetern betrachteten Volkes zu Gott zu unterhalten. Die Asche derselben wurde in lebendiges Wasser gestreut, was so viel sagen will, als daß der heil. Geist durch das Wort die Leiden Christi für die Sünde auf das Herz und Gewissen des Menschen zur Anwendung brachte, in der Absicht, ihn zu reinigen. Diese Leiden konnten ihre ganze moralische Stärke der Reinigung haben, weil der heil. Geist, indem Er an dieselben erinnerte, zeigte, daß die Sünde, hinsichtlich der Zurechnung, durch das Feuer des Gerichtes Gottes, in dem Opfer Christi Selbst verzehrt war. Das Blut der Kuh war siebenmal gegen die Thür der Stiftshütte gesprengt worden, welche, wie wir gesehen haben, der Ort war, wo Gott Seinem Volke begegnete.

Wir haben endlich das Del und den Weihrauch.

Das wohlriechende Del war nur für die Opferpriester; der Mensch in seiner Menschennatur konnte an der, durch dies Del dargestaltene Salbung des Geistes nicht Theil nehmen. Auf Christus allein kann das Vorbild des gewürzigen Räucherwerks

passen, welches die köstlichen Gnaden bezeichnet, welche in Seiner Person sich finden.

Der Sabbath*) wird der Stiftshütte hinzugefügt als ein Zeichen zwischen Gott und dem Volke, so wie dies jedesmal geschieht, wenn Gott eine neue Form der Beziehung zu Seinem Volke einrichtete.

Denn, was das Volk Gottes auszeichnet, ist dies, daß es an Seiner Ruhe Theil hat.

Endlich gibt Gott Moses die zwei Tafeln des Gesetzes.

Während Gott diese köstlichen Dinge vorbereitete, die sich an Seine Beziehungen zu Seinem Volke knüpfen,**) verläßt

*) Man vergl. hinsichtlich des Sabbaths: 1. Mos. II. 2, 3; — 2. Mos. XVI. 5, 22, 30; XX. 8; XXXI. 12—17; XXXIV. 21; XXXV. 2; — 3. Mos. XXIII. 3; XIX. 3, 30; XXIV. 8; — 4. Mos. XV. 32; — 5. Mos. V. 12; — Jesaja LVIII. 13; — Hesel. XX. 12. — Nehem. IX. 14.

**) Die Stiftshütte hat eine doppelte Bedeutung, welche sich sogleich dem Gedanken darbietet. Sie war die Offenbarung der Herrlichkeit der himmlischen Dinge (Hebr. IX. 20—23), und sie war für ein sündhaftes Volk das Mittel, sich in ihnen Gott zu nahen. Aber außerdem ist es interessant, die Stiftshütte noch unter einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Erstlich bezeichnet sie die Himmel selbst, denn Christus ist nicht in die Stiftshütte, sondern in den Himmel eingegangen. Selbst das Weltall in einem gewissen Sinne, ist das Haus Gottes. Aber noch mehr: die Einheit der Kirche, als eines himmlischen Gebäudes, wird durch die Stiftshütte dargestellt. „Wir sind Sein Haus, die Stiftshütte Gottes im Geist, der Leib Christi.“ Dieser doppelte Sinn, das Ganze und der Leib der Kirche, ist enge mit dem Anfang des III. Kap. des Briefes an die Hebräer verknüpft. Christus hat Gott Alles vertraut, mithin sind wir Sein Haus. Er erfüllt Alles in Allem, aber Er wohnt in der Kirche; dies sind zwei

dieses, dessen Gedanken nicht über seinen Befreier hinausgingen, gänzlich den Herrn; ein Abfall — welcher traurig und frühzeitig, aber gewiß war, von dem Augenblick an, wo das Volk aus seinem Gehorsam unter das Gesetz die Bedingung der Verheißungen gemacht hatte. Aaren fällt mit ihnen. Gott heißt Moses herabsteigen, da es so steht. Und von dieser Stunde an wird alles auf einen andern Fuß gesetzt.

Gott hat Sein Volk nicht allein nach seinen Rathschlüssen der Gnade angesehen, als es in der Bedrängniß war, sondern auch nach seinen Wegen. Es ist ein halbstarriges Volk. Gott sagt zu Moses, er solle Ihn machen lassen, daß Er dies Volk verderbe, und aus ihm, dem Moses, ein großes Volk mache. Moses nimmt den Platz des Mittlers ein, getreu seiner Liebe zu dem Volk, insofern es das Volk Gottes ist, und der Herrlichkeit Gottes, welche in Seinem Volk sich offenbart. Moses thut dies mit einer Entfagung, welche ihn einzig und allein auf die Interessen dieses Volkes achten läßt, und jeden persönlichen Gedanken entfernt. Er tritt in's Mittel in dieser herrlichen Schutzrede, welche sich auf die Nothwendigkeit beruft, die Ehre Gottes auf-

concentrische, obgleich in ihrer Natur sehr verschiedene Kreise. Vergl. auch das Gebet Ephes. III. 16, 21, welches auch diese beiden Dinge verbindet. Unter einem andern Gesichtspunkte befindet sich die Person und Fülle Christi Selbst in der Stiftshülte; denn Gott war in Ihm, und so wird das Zerreißen des Vorhangs von dem Apostel auf das Fleisch Christi angewandt, oder, wenn man will, der Vorhang selbst „durch den Vorhang, d. i. durch Sein Fleisch.“ Es ist klar, daß die Wohnung Gottes gleichsam der mittelfte Gedanke bei allen diesen Dingen ist, gleichwie ein Mensch in seinem Hause, in seinem Eigenthum wohnt.

recht zu erhalten, und auf die, ohne Bedingung den Vätern gethanen Verheißungen. *) Gott läßt es Sich hierauf gereuen.

Der Charakter des Moses glänzt hier in seiner ganzen Schönheit und er wird besonders ausgezeichnet unter denen, an welche zu erinnern es dem heil. Geiste gefallen hat. Die köstliche Gnade Gottes beschreibt gern die Thaten Seines Volkes, und die Früchte, welche es getragen hat, obgleich Er allein die Quelle davon ist.

Aber dies war mit dem Bunde des Gesetzes geschehen, nach welchem das Volk die Verbindlichkeit übernommen hatte, keinen andern Gott als Jehovah zu haben. Der erste Ring der Kette war nun von Seiten des Volkes zerbrochen; es hatte völlig mit Gott gebrochen.

Moses, welcher Gott nicht befragt hatte, was er mit dem Gesetze machen solle, steigt vom Berg herab. Sein Ohr, welches geübt und schnell bereit ist, die moralischen Stimmungen des Volkes zu unterscheiden, vernimmt dessen unheilige und leichtfertige Freude. Gleich darauf erblickt er das, im Lager, gerade vor der Stiftshütte Gottes errichtete goldene Kalb, und von heiligem Unwillen ergriffen, zerschmettert er die Tafeln am Fuße des Berges. Wie hätte er, in der That, das Gesetz Gottes dem goldenen Kalbe zur Seite stellen sollen? Und da er Gott nicht um Rath gefragt hatte, was sollte er damit machen? Kurz vor-

*) Die Berufung auf die, ohne Bedingung den Vätern gethanen Verheißungen ist ein allgemeiner Grundsatz, wenn es sich um die Wiederherstellung des Volkes Gottes handelt. Salomon, Nehemias, Daniel gehen nicht bis auf diese, ohne Bedingung gethanen Verheißungen zurück, und bleiben bei Moses stehn, was sehr bemerkenswerth ist, um die Erkenntniß der Wege Gottes gegen Israel zu haben.

her hatte er für das Volk vor Gott geeifert, aus Ergebenheit gegen Seine Herrlichkeit, in dem Bewußtsein des Bandes, welches zwischen dem Volke und dieser Herrlichkeit bestand, weil es das Volk Gottes war. Dasselbe Gefühl treibt ihn jetzt, bei dem Volke für Gott zu eifern. Levi stellt sich auf seinen Aufruf; „er sagt von seinen Brüdern und den Kindern seiner Mutter, ich habe euch nicht gekannt,“ und weiht sich Gott.

Nach der, dem Volke auferlegten Züchtigung fährt Moses fort, zu dessen Gunsten zu eifern, aber nicht mit Erkenntniß. Er verfährt auf eine Weise, welche Gott zu unsrer Belehrung zugelassen hat, indem er dem Volke den Vorschlag macht, er wolle von Neuem den Berg besteigen, in der Meinung, es werde ihm vielleicht gestattet werden, diese Sünde zu sühnen. Er fordert von Gott, lieber aus Seinem Buche gestrichen zu werden, als Seinem Volke die Verzeihung verweigert zu sehen. Gott aber weigert Sich, und obgleich Er auf Grund der Ihm dargebotenen Vermittelung Israel verschont, so stellt Er es unter die Regierung Seiner Geduld und Langmuth. Er läßt nicht nach, es zugleich unter das Gewicht seiner individuellen Verantwortlichkeit, d. h. unter das Gesetz, zu stellen.*) So ist denn die Vermittelung Moses in dem Sinne wirksam, daß Gott, als Haupt Seines Volkes, ihm verzeiht, und es wieder unter Seine Regierung stellt, deren Grundsätze zu studiren wir bald Gelegenheit

*) Deshalb nennt der Apostel diese Offenbarung Gottes, (welche man so oft angeführt hat, gleich als ob sie dem Evangelium gleichkäme), das Amt des Todes und der Verdammniß. (2. Kor. III. 9.) Man sieht wohl, daß es sich um diese Offenbarung handelt, weil Paulus von der Decke redet, welche auf Moses Antlitz lag, ein Umstand — welche zur Zeit seines ersten Herabsteigens vom Berge Sinai nicht stattgehabt hatte.

haben werden; dagegen hatte diese Vermittlung keine Gültigkeit und Wirksamkeit, die Sünde der Israeliten zu sühnen, und sie vor deren Wirkungen zu sichern, und sie dem Schwerdte des Gesetzes zu entziehen. Gott befiehlt dem Moses, er solle das Volk an den Ort führen, wovon Er gesagt hatte, und fügt hinzu, daß Sein Engel mit ihm gehn solle.

Bemerken wir beiläufig, welcher ein Unterschied das Werk Moses von dem unfres köstlichen Erlösers trennt. Christus steigt von Seiner Wohnstätte im Schooße Seines Vaters herab, um Seinen Willen zu thun. Er zerstört nicht die Zeichen dieses Bundes, dessen Forderungen zu genügen, der Mensch unfähig war. Und während Er das Gesetz hält, leidet Er die Strafe für dessen Uebertretung. Er erfüllt die Versöhnung, bevor Er nach oben zurückkehrt, und anstatt aufzusteigen, mit einem traurigen Vielleicht auf den Rippen, einem Vielleicht, daß die Heiligkeit Gottes auf einmal verschwinden könne, führt Er das Zeichen, daß die Versöhnung vollbracht ist, und der neue Bund bekräftigt ist, mit Sich, nämlich: Sein kostbares Blut, dessen Werth nicht zweifelhaft sein konnte vor den Augen Gottes, zu Dem Er ging, um Sich Ihm vorzustellen.

Die Kirche hat, leider! nur zu sehr das Betragen Israel's nachgeahmt während der Abwesenheit des wahren Mittlers. Sie hat der Vorsehung das zugeschrieben, was sie mit ihren Händen geformt hatte, weil sie auf der Erde etwas haben wollte, worauf sie ihre Blicke heften konnte.

Sehen wir jetzt, was von Seiten des Volkes und von Seiten Moses, des getreuen Zeugen und eifrigen Dieners Gottes in Seinem Hause, sich begeben hat. Hier werden wir eine neue Vermittlung finden, welche Moses in Ruhe bewerkstelligt, wenn man so sagen darf, indem er in Heiligkeit und Glauben die Be-

ziehungen erwägt, wo die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes sich begegnen. Dies ist bei Moses nicht mehr die Entrüstung des heiligen Zornes. Gott erklärt, daß Er einen Engel senden, und nicht Selbst mit dem Volke gehen wolle, aus Besorgniß, Er möchte es unterwegs vertilgen, weil es ein halsstarriges Volk ist.

Doch lassen wir in Kürze die Thatsachen folgen, die zu dieser neuen Fürbitte Veranlassung gegeben haben, die von einem rührenden Interesse ist.

Nachdem Gott Seine Absicht angekündigt hat, einmal mitten unter die Kinder Israel zu kommen, um sie zu vertilgen, schreibt Er ihnen vor, daß sie ihren Schmuck von sich thun sollen, indem Er hinzufügt, daß Er dann wissen werde, was Er zu thun haben würde; — heilige Gnade Gottes, Welcher schlagen muß, wenn Er die Frechheit der Sünde vor Augen hat, Welcher aber will, daß das Volk sich derselben entäußere, und (um mit menschlicher Sprache zu reden) Ihm Zeit lasse, die Behandlung zu bedenken, die für die Sünde eines Volkes passend ist, welches sich gedemüthigt hat, weil es Gott verlassen hat.

Jedenfalls verläßt Gott das Volk nicht. Moses geht durch den Geist Gottes heilig und gewissenhaft auf den Gedanken Gottes ein, und ehe noch die Stiftshütte errichtet ist, verläßt er das Lager, und richtet außerhalb desselben einen Platz für Gott ein. Zu diesem Zwecke nimmt er ein Zelt, und stellt es fern von dem Orte auf, wo das Volk an die Stelle Gottes einen falschen Gott gesetzt hatte, indem es so Seine Herrlichkeit mit dem Gleichniß eines Kalbes vertauschte, welches Heu frist. Er gibt diesem Zelte den Namen: „Stiftshütte,“ daß dies der Ort der Begegnung zwischen Gott und denen ist, welche Ihn aussuchen würden. *)

*) Eifersüchtig für die Ehre Gottes, stellte Moses vor der Zeit die Stiftshütte auf, welche nach Gottes Gedanken und Anweisungen errichtet

Dieser Name ist schon bedeutend, weil die Vorstellung, welche er ausdrückt, nicht mehr einfach die Vorstellung von Gott inmitten einer anerkannten Versammlung ist.

Es war also diese Idee eine von denen, welche in der Stifths-
hütte enthalten waren, wie wir schon bemerklid gemacht haben. Als Moses auBerhalb des Lagers war, erklärte Gott, daß Er nicht unter die Kinder Israel's kommen werde, aus Furcht, Er möchte sie etwa auf dem Wege umbringen, wie Er ihnen gedroht hätte.

Moses beginnt seine Vermittlung, jetzt, wo er eine individuelle Stellung eingenommen hat, die einzige, welche mit der Treue Gottes verträglich ist, und welche eben dadurch, daß sie ihn Gott näher stellt, indem sie ihn in Seiner Gegenwart ausschließlicher bei Seite stellt, die Wirkung hat, daß sie ihn noch stärker an das Volk bindet.

Dies ist es, was durch die Trennung hervorgebracht wird, wenn sie durch die Treue geboten wird, da sie nämlich die Ehre Gottes zum Gegenstand hat, und uns Ihm näher bringt.

werden sollte, und welche Moses gesehen hatte, als er auf dem Berge mit Gott in Verkehr war. Im Grunde genommen war es wohl dasselbe; aber diese Stifths-
hütte war auBerhalb des Berges, und bot, den Augen der Menschen, eine Art von Unordnung dar, da sie weder die Form noch die Einrichtung hatte, die von Gott geboten waren. Gott hatte nicht einmal ein Wort gesprochen, welches dem Moses sagte, daß er dies thun solle. Dennoch offenbarte Gott dort Seine Gegenwart, und der Glaube fand dort, was er da zu suchen kam: ein Zelt, wo Gott Sich sehen ließ, und wohin Er wollte, daß man kam, um Ihn zu suchen. Ja, man kann sagen, daß die Bauart dieses Zeltes für den Glauben eine Gelegenheit war, sich mit mehr Augenscheinlichkeit zu zeigen, als nachdem die Stifths-
hütte in regelmässiger Weise errichtet war.

Man muß hier noch bemerken, daß Gott das Volk beim Worte genommen hat, indem Er dessen Glauben, oder vielmehr dessen Mangel an Glauben gemäß verfährt. Das Volk hatte gesagt: „Dieser Moses, welcher uns aus Egypten geführt hat.“ Gott sagt: „Dein Volk, welches du aus Egypten geführt hast, hat sich verderbet.“ Von da an sagt Gott zu Moses: „Du“, wenn Er zu dem Mittler redet. Moses sagt: „Dein Volk.“ (Kap. XXXII., 1, 7, 12, 34.) Nachdem das Volk sich seines Schmuckes entäußert, und Moses die Stellung des Mittlers eingenommen hat, sagt Gott im 33. Kap.: „Du und das Volk, welches du ausgeführt hast.“ Alles hängt jetzt an dem Mittler. Gott offenbart Sich Moses außerhalb des Lagers, wie Er dies vorher nie gethan hatte.

Die Kinder Israel's sehen, daß Gott am Eingange des Zeltes verweilt, welches Moses errichtet hatte, und sie werfen sich, ein jeder vor seinem Zelte, zur Erde.

Gott redet mit Moses von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann redet mit seinem Freunde. Man wird sehen, daß es nicht Seine Unterhaltungen auf dem Berge Sinai sind, sondern daß es diese Unterhaltung ist, worauf Gott hindeutet, als Er von der Herrlichkeit des Moses redet*) (4. Mos. XII. 8); Moses geht in das Lager, als Mittler des Zeugnisses; aber Josua,

*) Es ist von allem Interesse zu sehen, daß, welches auch die Herrlichkeit war, in der Gott sich dem Moses auf dem Berge vor dem Falle des Volkes offenbart hat, oder was auch immer die Herrlichkeit war, welche ihm später offenbart worden ist, als Grundlagen der Regierung Gottes, es doch in Folge seiner Absonderung von dem verderbten Lager, seiner durch den Glauben, — weil das Gewissen sie forderte, — vollzogenen Absonderung geschah, daß die Erkenntniß der Wege Gottes die Vertraulichkeit, die durch diese Erkenntniß ihm zu Theil ward, und, in Folge dessen, die Herrlichkeit, ihm verliehen wurden. In

das geistliche Oberhaupt des Volkes (Christus im Geiste), weicht nicht aus dem Zelte.

Jetzt erkennt Moses den Befehl an, welchen Gott ihm gegeben hat, dies Volk hinaufzuführen. Er ist bei Ihm der Mittler, von dem alles abhängt. Aber er wagt nicht den Gedanken zu fassen, allein hinaufzugehen, ohne zu wissen, wer mit ihm sein würde. Er wird von Gott in Gnaden anerkannt, und er will wissen, wer vor ihm hergehen wird. Er begehrt also, weil Gott ihm Gnade erzeigt, Seinen, nämlich Gottes Weg zu wissen, und nicht bloß einen Weg zu haben, der ihn, den Moses, nach Kanaan führe. So wird er Gott erkennen, und auf dem Wege Gnade vor Seinen Augen finden. Gott antwortet, daß sein Angesicht gehen soll, und daß Er dem Moses Ruhe geben will — die beiden Dinge, deren der Mittler während seines Durchzugs durch die Wüste bedurfte. Moses läßt jetzt den Gedanken des Volkes mit einfließen, und sagt: „Führe uns nicht hinauf,“ und „daß wir Gnade gefunden haben, ich und Dein Volk.“ Der Herr bewilligt ihm dies auch.

Und jetzt begehrt Moses selbst, die Herrlichkeit Gottes zu sehn. Aber dies Angesicht, das da gehen soll, um Moses und das Volk zu leiten, kann sich dem Moses nicht sichtbar zu erkennen geben. Gott will Sorge tragen, ihn zu verbergen, während Er vorübergehen wird, und Moses soll Ihn von hinten her sehn.

Man kann Gott auf Seinem Wege nicht begegnen, als ob man unabhängig von Ihm, und fähig wäre, sich hinsichtlich Sei-

diesem Zustande der Trennung werden jener zur Wirklichkeit; wohl-gemerkt, in dem Zustande der Trennung, welche aus dem Gefühl der Ehre und Herrlichkeit Gottes hervorgeht.

ner Vorstellungen zu machen, welche nicht mit der Offenbarung Seiner Vollkommenheiten, die sich in Seinen Wegen finden, versehen wären. Man sieht deren ganze Schönheit, wenn Er einmal vorübergegangen ist. Wer würde wohl den Anfang gemacht haben, so etwas, wie das Kreuz in Vorschlag zu bringen? Wann aber Gott dies Sich allein gethan hat, so springt hieraus Seine Vollkommenheit ganz völlig hervor, und fällt auf das Herz zurück. Gott stellt also zwei Grundsätze auf, nämlich: Seine Oberherrschaft, welche Ihm gestattet, gegen den Bösen in Güte zu verfahren (denn in Gerechtigkeit würde Er das ganze Volk beseitigt haben), und die Bedingungen Seiner eigenen Regierung, unter welche Er das Volk stellt, indem Sein Charakter sich in Seinen Wegen hinsichtlich desselben zu erkennen gibt.

Verborgnen, während Gott vorübergeht, wirft Moses sich zu Boden bei Seiner Stimme, welche erklärt, was Er ist und sich als Gott offenbart. Die Worte, welche gesprochen werden, geben die Grundsätze an, welche in dem Charakter Gottes Selbst enthalten sind, in Beziehung auf das jüdische Volk, Grundsätze, welche die Grundlage Seiner Regierung bilden. Dies ist nicht der Ausdruck Seiner Beziehungen zum Sünder, zur Rechtfertigung desselben, sondern es sind wohl Ausdrücke Seiner Beziehungen zu Israel für Seine Regierung. Barmherzigkeit, Heiligkeit und Geduld bezeichnen Seine Wege mit Israel. Moses, immer für das Volk Gottes eingenommen, begehrt, indem er sich auf die ihm, als Mittler beigelegte Gunst stützt, daß Gott, so wie er Sich hier offenbart hat, mit dem Volke gehen möge, und zwar, weil es ein halsstarriges Volk ist. Die persönlichen Beziehungen Moses zu Gott waren völlig festgestellt, so daß er sich seiner eignen Stellung vermessen konnte, um das Volk als ein solches darzustellen, wie es war, und Schwierigkeiten zu machen,

welchen er auf seinem Wege begegnete, — die Sünde Israel's, sein rebellischer Geist — eben so viele Beweggründe, um die Gegenwart Gottes wieder zu erbitten, dem Charakter gemäß, den Er offenbart hatte. Dies ist die eigenthümliche Wirkung der Vermittlung. - Aber es ist schön, zu sehen, wie gerade dasjenige, was Gott als Grund zur Vernichtung des Volkes, oder doch wenigstens als Grund Seines Vorhabens, Sich von ihm entfernt zu halten, eingeführt hatte, durch die Dazwischenkunft der Gnade ein Beweis wird, um Seine Gegenwart wieder zu erbitten. Diese Gegenwart setzte die Verzeihung voraus. Dies ist es auch, was Moses begehrt; und im Gefühle des, mit Gottes Namen und Wesen verknüpften Segens, setzt er hinzu: „Nimm uns zum Eigenthum.“ Gott, dieser Bitte entsprechend, errichtet einen neuen Bund mit dem Volke.

Die Grundlage dieses Bundes ist die völlige Trennung des Volkes von den Nationen, welche Gott vor ihm her ausstoßen wollte. Der Bund setzt den Eintritt des Volkes in Kanaan, kraft der Vermittlung Moses, und die Gegenwart Gottes unter Seinem Volke, kraft der Fürsprache Moses, voraus. Es wird dem Volke befohlen, seine Beziehungen zu Gott in den jährlichen Festen, unter Gottes Segen und Schutz aufrecht zu erhalten.

Ich habe mich ein wenig über die Unterhaltung Moses mit Gott verbreitet, weil Israel, (und dies ist sehr wichtig zu bemerken,) in das Land der Verheißung nicht unter dem Bunde von Sinai eingegangen ist, welchen es von dem Augenblick an, wo er ihm gegeben ward, verletzt hatte. Die Vermittlung Moses war es, welche das Volk in Stand setzte, in Kanaan einzugehn. Dennoch aber wird Israel wieder unter das Gesetz gestellt, aber dem Gesetze wird eine Regierung der Geduld und Gnade beige-

fügt. Im 5. Buch Moses X., sehn wir, daß nicht mehr die Rede davon ist, daß Gesetz offen in das Lager einzuführen, wo Gott entehrt worden war. Es soll, nach dem von Gott vorherbestimmten Plane in die Bundeslade gelegt werden, um dem Volke zu gestatten, ungeachtet seines Zustandes des Elendes, sich Ihm zu nahen.

So wurde Christus, obwohl Er von Ewigkeit her verordnet war, gleichsam in Reserve gehalten. Er wurde nicht eher als der wahre Gnadenstuhl offenbart, als nachdem das Gesetz gegeben und nicht anerkannt wurde. Es besteht jetzt nur als der Ausdruck der großen Grundsätze der Gerechtigkeit, welche anerkannt, aber für den Gläubigen in Christo verborgen und begraben sind, Welcher dem Throne Gottes seinen Charakter gibt. Diese Tafeln des vollkommenen, aber unbeugsamen, und für den Menschen so furchtbaren Gesetzes hat man aber zuerst zerbrechen, und dann verbergen müssen.

Moses verweilt auf dem Berge mit Gott, ganz und gar der Betrachtung Gottes hingegeben, so wie Er sich seinen Augen offenbart. Er hatte sich jetzt nicht mit seinen Anweisungen über die verschiedenen Theile der Stiftshütte, sondern mit Gott zu beschäftigen, ganz gefesselt in dem, was Gott ihm von Sich Selbst zu erkennen gab. Auch nahm er weder Speise noch Trank zu sich*) Er war in einem außernatürlichen Zustande, wo das Fleisch gar keinen Zutritt hatte, gewissermaßen von der Menschheit getrennt.

*) Hier sieht man gleichwohl die Vortrefflichkeit des Herrn Jesu, Welcher in Allem den Vorrang haben muß. Moses, von Natur fern von Gott, verläßt den natürlichen Zustand, um sich Ihm zu nahen. Christus, Welcher von Natur Gott nahe, und mehr als nahe war, bringt vierzig Tage in einem außernatürlichen Zustande zu, um, im Interesse des Menschen, mit dem Widersacher zu thun zu haben.

Gott schreibt von Neuem Sein Gesetz auf die Tafeln, welche Moses zubereitet hatte.

Indeß offenbart sich die Wirkung dieser Gemeinschaft Moses mit Gott. Als Moses herniedersteigt, ist Sein Angesicht glänzend. Dennoch war dies hier für Moses eine gewissermaßen äußerliche und gesetzliche Herrlichkeit, welche verschieden war von der Herrlichkeit des Herrn Selbst in der Person Jesu. Auch konnte Israel nicht seine Blicke auf das Antlitz Moses heften. Hinsichtlich Jesu ist unsre Stellung ganz anders, denn es gibt keine Decke mehr, und wir betrachten die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Antlitz. In dieser Beziehung sind wir vielmehr in der Stellung Moses, als er den heiligen Ort betrat.

Außer der, an Israel gerichteten Ermahnung, von den benachbarten Völkern getrennt zu bleiben, welche sich im XXXIV. Kap. befindet, gibt es im XXXV. Kap. einen andern Theil der Anweisungen des Moses, welche er gab, nachdem er vom Berge herabgestiegen war.

Diese Anweisungen betreffen nicht die Gewißheit für das Volk, in das Land einzugehn, und das Betragen, welches sich für die ziemt, welche begnadigt sind, nämlich: daß sie sich von allem enthalten sollen, was dahin zielen könnte, die Sünde wieder herbeizuführen, wann sie sich der Vorrechte der Gnade erfreuen; sondern es ist die Rede von dem Antheil des unter der Wohlthat der Gemeinschaft mit Gott betrachteten Volkes, welche der Mittler errichtet hatte, welcher also als Haupt der Gnade angenommen war. Der Sabbath wird angeordnet,*) und außerdem wird das Volk, welchem die Gnade offenbart worden ist,

*) Der Sabbath kommt jedesmal vor, wo ein Grundsatz irgend einer, zwischen Gott und dem Volke errichteten Beziehung erscheint. Der Sabbath ist das Ergebnis dieser Beziehung; das Volk geht in die Ruhe Gottes ein.

aufgemuntert, seinen freien Willen und seine Freigebigkeit in Allem, was den Dienst Gottes betrifft, zu zeigen. Auch finden wir die Offenbarung des Geistes, der Weisheit und der Gabe im Dienst, indem Gott diejenigen ernennt, welche Er mehr besonders für das Werk bestimmte. Das Volk entspricht mit gutem Herzen der Einladung, welche Moses an dasselbe richtet. Man brachte mehr herbei, als nöthig war, und alle verständigen Männer arbeiteten an den Sachen, für welche sie begabt waren. In Folge davon ward die Stiftshütte errichtet, und jedes Ding an seinen Platz gestellt, der Anordnung Gottes gemäß.

Alles wird mit Del gesalbt, was ich nicht bemerkllich gemacht habe, da wo von den Einzelheiten, bezüglich der Stiftshütte, die Rede war. Christus ist eben so geweiht, und mit dem Geist und Kraft gesalbt worden. Ja, noch mehr: Da Christus alle Dinge versöhnen soll, nachdem Er durch Sein Blut den Frieden gestiftet hat, (indem Er derjenige ist, Welcher zuerst herabgestiegen, und sodann aufgefahen ist, um Alles mit Seiner Gegenwart zu erfüllen, nach der Macht seiner Erlösung, in göttlicher Gerechtigkeit und Liebe), so muß die Salbung des heiligen Geistes auch durchaus die Wirksamkeit dieser Macht haben. Deshalb war die Stiftshütte mit Blut besprengt worden. Diese Salbung stellt die Macht der Gegenwart des heiligen Geistes, und nicht die Wiedergeburt dar.

Gott nimmt von der Stiftshütte Besitz durch Seine Herrlichkeit. Die Wolke Seiner Gegenwart und Seines Schutzes wird der Wegweiser des Volkes, welches, nun wirklich begnabigt, gesegnet und zu glücklich ist, Sich unter der Herrschaft der Gegenwart Gottes zu befinden, und zugleich Seine Wohnung und Seine Erbschaft zu sein.

Drittes Buch Moses.

(Leviticus.)



Dies Buch erheischt nicht die ausführlichen Entwicklungen, wie die beiden ersten Bücher des Pentateuch, weil einer der interessantesten Theile desselben schon untersucht wurde in einer besondern Abhandlung, welche betitelt ist: „Die Vorbilder des dritten Buchs Moses*.“ Wir wollen jedoch versuchen, das Ganze dieses Buches darzustellen.

Das dritte Buch Moses betrifft im Wesentlichen das Opferpriesterthum, d. h. die Mittel, welche von Gott angeordnet sind, auf daß der Mensch sich Ihm nahen könne, und die Unterscheidung der Dinge, die sich nicht ziemen für die, welche durch diese Mittel mit Gott in Beziehung stehn. Das Amt, diese Verunreinigungen zu unterscheiden, wenn solche vorkamen, bildete eines der Vorrechte des Opferpriesterthums.

Man findet auch in diesem Buche die verschiedenen Feste des Herrn, welche die besondern Umstände darstellen, unter welchen das versammelte Volk sich ihm naht. Und endlich finden wir hier die traurigen Folgen der Verletzung der Grundzüge, welche Gott als Bedingung Seiner Beziehungen zu Seinem Volke aufgestellt hat. Die in diesem Buche erwähnten Verbindungen Gottes mit Seinem Volke werden uns dargestellt als mit Seiner Gegenwart in der Stiftshütte verknüpft, welche die Grundlage aller Beziehungen ist, von denen wir geredet haben.

*) Ich gedenke auch die Uebersetzung dieser Abhandlung binnen wenigen Tagen folgen zu lassen, und zwar in dem Format dieses Heftes, so daß es dem Leser freistcht, dasselbe als einen Anhang diesem Hefte beim Einbinden hinzuzufügen.
Der Uebersetzer.

Hier ist es nicht mehr ein Gesetzgeber, welcher von oben herab, auf dem Berge Sinai, die wesentlichen Regeln für den Stand seines Volkes gibt. Gott versetzt Sich in die Mitte der Seinigen, *) und erklärt, unter welchen Bedingungen Er machen will, daß sie sich der Beziehungen mit Ihm erfreuen. Aber, was auch die Nähe und die Vorrechte der priesterlichen Stellung sein

*) Die Gegenwart Gottes in der Mitte seines Volkes ist der unterscheidende Zug der hier eingerichteten Beziehungen. In Folge davon wird bei dem größten Theil der Anweisungen, welche im 3. Buch Moses gegeben werden, vorausgesetzt, daß die, auf welche diese Anweisungen sich beziehen, schon bei Gott in dem Zustande eines als das Seinige anerkannten Volkes sich befinden. Anderseits aber war das Volk selbst noch nicht wirklich in die Gegenwart Gottes zugelassen; der Weg zum Heiligthum war noch nicht offenbart; das Blut wurde jedes Jahr von Neuem auf den Gnadenstuhl gesprengt durch Vermittelung des Hohenpriesters, und so stellte die Stiftshilfte die Stellung dar, in welche Gott sich versetzte, damit man ihm sich nahen konnte. Daher kommt es, daß mehrere der in diesem Buche enthaltenen Anweisungen denen, die von außen waren, die Mittel verschaffen, sich Gott zu nahen, obgleich sie vorher keine Beziehungen mit ihm gehabt haben. Es ist dies sehr wichtig zu bemerken, denn dies ist die Grundlage der Beweisführung des Apostels für die Zulassung der Heiden und eines jeden Sünders (Röm. III.) Es bleibt deshalb aber nicht weniger wahr, daß der größte Theil der Anordnungen sich auf diejenigen bezieht, welche schon mit dem Throne in Beziehung sind. Am Ende sind dies alle Menschen, selbst die, welche sich ihm nicht nahen. Das Blut ist auf dem Gnadenstuhl zum Zeugniß der Gnade für die gegenwärtige Zeit. Gott, welcher mit seinen Geschöpfen in Beziehung stehen will, stellt in diesem Buche die Bedingungen dar, mittelst welcher man in dem, von ihm errichteten Throne in Beziehung gesetzt werden kann. Dies setzt die umständliche Erzählung der Beziehungen voraus, welche Er mit Seinem Volk unterhält.

wegen, immer ist es das Opfer Christi, welches die Möglichkeit und Grundlage derselben bildet. Wir haben also:

Erstes Capitel, Christus in Seiner Ergebenheit bis zum Tode;

Zweites Capitel, Christus in der Vollkommenheit Seines Lebens der Widmung an Gott;

Drittes Capitel, Christus, die Grundlage der Gemeinschaft des Volkes mit Gott, welches an demselben Tische mit Ihm isset, und endlich

Viertes Capitel, Christus, zur Sünde gemacht für die, welche dessen bedurften. — In Bezug auf die genauere Ausführung der Einzelheiten verweise ich den Leser auf die Abhandlung über „die Vorbilder des dritten Buchs Moses.“ Es gibt keinen Gegenstand, welcher bedeutender wäre und mehr Interesse böte. Dieser Theil endigt mit dem 7. Verse des 6. Capitels. Mit dem 8. Verse beginnen die Bestimmungen, welche sich auf die verschiedenen Ordnungen des Opfers beziehen. Man wird finden, daß hier vornehmlich die Rede davon ist, zu wissen, welche Theile dieser Opfer gegessen, und durch wen und unter welchen Bedingungen sie gegessen werden sollten.

Jedes Brandopfer und der Kuchen für einen Opferpriester mußten völlig verbrannt werden. Dies war Christus, ganz und gar Gott geopfert. Was das besondere beim Brandopfer betrifft, so brannte das Feuer die ganze Nacht auf dem Altar, und verzehrte dort das Schlachtopfer, dessen Wohlgeruch so zu Gott aufstieg, selbst in der Dunkelheit, worin sich der Mensch befand, im Schlaf begraben, fern von Gott. Ich zweifle nicht, daß dies für Israel wahr sei. Gott hat den Wohlgeruch des Opfers Christi vor Sich, während das Volk Ihn vergißt. Wie dem nun auch sei, — das Gericht der heiligen Majestät Gottes, das Feuer

des Herrn, hat jetzt, da Christus Sich freiwillig geopfert hat, als einzigen Zweck nur diesen: den Wohlgeruch dieses köstlichen Opfers zu Gott aufsteigen zu machen.

Die Priester aßen einen Theil des Sündopfers und des Speisopfers, wenn es sich um eine einzelne Person handelte. In diesem letztern Falle ernähren sie sich von der Vollkommenheit des Christmenschen. Im erstern macht Christus als Opferpriester Sich mit der Sünde desjenigen eins, für welchen Er als Opfer gelitten hat. Eben so machen sich die Seinigen, als Opferpriester, durch die Gemeinschaft des Herzens und durch das Mitgefühl eins mit der Sünde des Andern, oder vielmehr mit dem Werke Christi für die Sünde. Es ist dies ein Gnadenwerk, in welchem sie vermittelnd auftreten, indem sie die Sünde auf ihrem Herzen tragen, nach der Wirksamkeit des Opfers Christi. So erfreuen sie sich der Gnade Christi in diesem Opfer, während Christus direct in dies Gnadenwerk für uns eintritt. — Was uns betrifft, so ist es eine feierliche Sache, uns mit der Sünde zu beschäftigen, selbst, wenn dies in Gnade geschieht. Wir können dies nur thun, in dem Charakter des Opferpriesters, und mit dem Gefühle des Ernstes der Sünde, in Bezug auf das Werk, dessen Gegenstand sie ist.

Das Volk aß Dankopfer, welche, obwohl sie heilig waren, doch von denen, die daran Theil nahmen, nicht dieselbe Nähe Gottes erforderten. Es war dies die Freude der Gemeinschaft der Gläubigen, gegründet auf die Erlösung und Annahme Christi durch Gott. Daher folgen auch die Vorschriften, deren Gegenstand diese Opfer sind, nach denjenigen, welche die andern Opfer betreffen, obgleich sie in der Ordnung dieser Opfer dem Sündopfer vorangehn. Wirklich mußte man bei den andern Opfern Priester sein, um von dem Fleisch der Opfethiere essen zu dürfen.

Es gibt Dinge, die wir als Priester, andere, die wir als einfache Gläubige verrichten.

Nachdem nun die Opfer eingesetzt und die Regeln hinsichtlich der Theilnahme an diesen Opfern gegeben sind, werden die Opferpriester, dem Gebote gemäß, mit dem Opferpriesterthum bekleidet.

Aaron und seine Söhne werden gewaschen. Aaron wird mit den hohepriesterlichen Gewändern bekleidet; die Stiftshütte, mit Allem, was sie enthält, wird gesalbet; auch Aaron; endlich werden seine Söhne mit ihren priesterlichen Gewändern bekleidet. Die Opfer werden dargebracht und fangen mit dem Sündopfer an, sodann nimmt Moses von dem Salböl und Blut, welches auf dem Altare war, und sprengt es auf Aaron und seine Kleider, und seine Söhne und die Kleider seiner Söhne mit ihm.

Am achten Tage wollte der Herr erscheinen, und die Annahme der, an diesem Tage dargebrachten Opfer offenbaren, und zugleich Seine Gegenwart in Herrlichkeit unter dem Volke erglänzen lassen. Dies hat statt gehabt. Aaron segnet sogleich beim Opfer das Volk; sodann treten Moses und Aaron in die Stiftshütte, und nachdem sie daraus hervorgetreten sind, segnen sie das Volk.

Der Sinn dieser beiden Segnungen ist dieser: Erstlich, Christus, der Opferpriester, segnet kraft seines dargebrachten Opfers; sodann, Christus, König und Opferpriester, welcher in die himmlische Stiftshütte eingeht, und einen Augenblick darin verweilt, tritt heraus und segnet das Volk in diesem doppelten Charakter. Dieser zweite Segen wird bei der Wiederkunft Christi stattfinden. Die Annahme Seines Opfers wird öffentlich offenbart werden. Die Herrlichkeit Christi wird dem Volk erscheinen, und dieser Anblick wird aus demselben ein Volk von

wahren Anbetern machen. Es ist dies eine Scene von höchstem Interesse. Hier ist indeß eine Bemerkung zu machen. Die Kirche befindet sich nicht bei dieser Scene (wiewohl es allgemeine Grundsätze gibt, welche auf alle Fälle der Beziehungen, welche Gott mit den Menschen unterhält, zur Anwendung kommen,) wenigstens wird sie nicht in den Personen Moses und Aarons dargestellt. Der Segen kommt herab und offenbart sich. Die Ausnahme des Opfers wird augenscheinlich gemacht, als Moses und Aaron bei ihrem Hervortreten aus der Stiftshütte vor dem Volke erscheinen. Eben so wird es sich mit Israel verhalten, wann der Herr Jesus erscheinen, und von denen anerkannt werden wird, die in ihn gestochen haben: die Wirkung dieses Opfers wird zu Gunsten dieses Volkes offenbar gemacht werden.

Die Kenntniß der Wirksamkeit dieses Opfers wird der Kirche beigelegt, während des Aufenthalts Christi im Innern des Vorhangs, oder wenigstens im Himmel, denn jetzt ist der Vorhang zerrissen. Was die Juden betrifft, so hat die Erscheinung Christi, welche ihnen die Annahme ihres Opfers zu erkennen geben wird, im Vorhof statt, da, wo das Opfer gebracht worden ist. Moses und Aaron begaben sich an den Ort, wo Gott sich mit dem Mittler unterhielt; dies war die Lade des Zeugnisses, wo es keine Decke mehr vor dem Antlitz dessen gab, welcher sich solcherweise mit dem Herrn unterreden konnte. Hieran knüpft sich eine ganz besondere Einzelheit. Es gab unter diesen Umständen kein Opfer, dessen Blut in das Heiligthum getragen, und dessen Leib draußen vor dem Lager verbrannt wurde. Ein Sündopfer wurde wohl gebracht, aber eins von der Art derjenigen, deren Fleisch vom Opferpriester gegessen werden mußte. (S. Cap. X, V. 17. 18.) Es waren dies vergleichsweise äußere Beziehungen, welche eingefetzt worden waren.

Zuletzt sehen wir das, was leider immer beim Menschen vorkommt. Das Opferpriesterthum, bevor es noch recht eingesetzt war, verfehlt sich gegen die Herrlichkeit Gottes. Nadab und Abihu verfahren nach menschlicher Weise in ihren Beziehungen zu Gott und sterben. Die Opferpriester dürfen, was auch vorkommen mag, nie ihre Weihe aufgeben. (B. G. 7.) Auch sollen sie Nazarder sein, von jeder Erregung des Fleisches fern, für Gott abgesondert, und Allem fremd, was dazu dienen würde, sie aus einem Zustand der Sammlung herauszubringen in der Gegenwart Gottes, die das Fleisch zu nichts macht, auf daß diese Gegenwart ihre ganze Macht auf sie ausübe. Es ist wichtig, daß die Gegenwart Gottes in ihrer ganzen Kraft gefühlt werde, und daß das Fleisch vor ihm schweige. Nur unter dieser Bedingung vermag man das Verunreinigte vom Reinen, das Gemeine vom Heiligen zu unterscheiden.

Es gibt erlaubte Dinge, wirkliche Freuden, welche sich dennoch nicht mit dem Opferpriesterthum verbinden lassen; Freuden, welche aus den Segnungen Gottes herrühren, die aber nicht das Fleisch niederhalten, wie Gottes Gegenwart dies thut. Denn die Gegenwart Gottes bringt immer eine gewisse Zurückhaltung auf das Herz, auf die Natur und ihre Wirksamkeit hervor. Nun aber geschieht die Ausübung des Opferpriesterthums vor Ihm.

Nach der Errichtung des Opferpriesterthums kommt die Unterscheidung der heiligen Dinge von den unheiligen, und die Beurtheilung der Verunreinigungen (Cap. XI—XV.), und was zu thun war, damit die verunreinigten Personen gereinigt wurden. Man sieht, daß man nur in dieser Nähe Gottes, und indem man so für Ihn abgesondert ist, diese Unterscheidung machen kann.

Was die Nahrungsmittel betrifft, so scheint der allgemeine Grundsatz dieser zu sein, daß es erlaubt ist, von Allem zu essen, was rein ist, d. h. vollkommen in Uebereinstimmung mit seinem Element, wie die Fische, welche Schuppen haben, und außerdem das, was sich mit einem sichern, und auf eine reife Verdauung gegründeten Schritt verbindet.

Die Vereinigung dieser zwei Bedingungen war nothwendig. Die Plumpheit, welche hastig hinunterschlingt, und der Mangel an ruhiger Festigkeit machten unrein. Wiederkäuen und gespaltenen Fuß sind erforderlich.

Unter den Vögeln waren die fleischfressenden, die Nachtvögel und die, welche sich nicht zähmen ließen, verboten; eben so das, was auf der Erde kriecht. Diese Verbote forderten den Israeliten bei der Wahl seiner Nahrungsmittel auf, das Unreine zu unterscheiden, um sich nur von dem, was rein war, zu ernähren.

Sodann haben wir (Cap. XII.) das Gericht Gottes, über das, was ohne den Abfall, Freude und Segen gewesen wäre. (Vergl. Mos. 1, 28.) Die Geburt eines Knaben, jetzt mit der Sünde verknüpft, macht die Mutter unrein; die Geburt eines Mädchens macht sie noch unreiner, denn das Weib war verführt worden und in Uebertretung gefallen. *)

*) Die Schwachheit der abgefallenen Natur verknüpfte sich mit dem, was also Jemanden unrein machte. Alles, was von der Schwachheit selbst der Natur, als Wirkung der Sünde herkam, machte unrein unter dem Gesetz. Dies ist auch geistlich wahr. Diese Wirkungen der Schwäche der Natur sind eben so viele Offenbarungen des Lebens, was im Fleische ist. Es verhielt sich eben so mit dem Ausfägigen. Das lebendige Fleisch machte unrein, so wie jedes andere Kennzeichen, wodurch sich äußerlich das besleckt gewordene Leben offenbarte, über welches das Todesurtheil gesprochen war.

Der Aussatz (Cap. XIII.) erfordert etwas mehr Ausführlichkeit. Personen, Kleidungsstücke und Häuser wurden damit behaftet. Der Aussatz ist die im Fleische wirkende Sünde. Der geistige Mensch, der Opferpriester, prüft und unterscheidet, wie es sich damit verhält. Wenn das Fleisch sich lebendig zeigt, so ist der Mensch unrein; die Kraft des Fleisches ist in Wirksamkeit. Wenn der Mensch ganz weiß ist, so ist dies nichts mehr, als die Wirkung der vollständig bekannten Sünde, die aber aufgehört hat, zu wirken; der Mensch ist rein. Wenn das Uebel noch in dem Fleische ist, so dehnt der Aussatz sich aus.

Vor Allem ist es wichtig, zu bekennen, daß man aussätzig ist. Aber dies Bekenntniß findet statt unter dem Urtheil eines Andern und unter dem Gerichte Gottes, welcher das, was in der Natur des Menschen wirksam war, enthüllt hat. Der Mensch unterwirft sich als gerichtet und offenbar gemacht. Er hat nicht Theil an der Versammlung Gottes, obgleich er in einem Sinne einen Theil davon ausmacht. Er wird außerhalb des Lagers gebracht.

Der Aussatz, die Sünde, offenbart sich in den Umständen, welche mit unserer Stellung verknüpft sind, eben so wohl, als in unserm persönlichen Verhalten.

Wenn es an der Kleidung eines Israeliten einen Flecken gab, wovon man vermuthete, daß er aussätzig sei, so legte man dies Kleid sieben Tage lang bei Scite. Dehnte der Flecken sich aus, so verbrannte man das befleckte Kleid. War dies nicht der Fall, so wusch man es. Hatte nach dem Waschen der Flecken die Farbe verändert, so riß man das verblichene Stück ab; hatte er nicht die Farbe verändert, oder sich über das Kleid ausgebreitet, so verbrannte man das ganze Kleid.

Wenn wir unser Gewissen nur durch Nachlässigkeit befleckt ha-

ben, so haben wir nur nöthig, uns zu waschen, und in den Umständen, worin wir uns befinden, zu verbleiben, wenn anders diese Umstände völlig nach dem Willen Gottes sind. Wenn aber ein Theil unseres Lebens wesentlich böse ist, so daß sich dort ein Grundsatz der Befleckung zeigt, welcher, obwohl in seinen Wirkungen auf das Ganze des Lebens gehemmt, dennoch, nach der Anwendung des Wortes Gottes durch den heiligen Geist, um ihn zu reinigen, den Eindruck der Befleckung hinterläßt, so muß man diesen Theil aufgeben.

Wenn endlich, ungeachtet unserer geistlichen Bemühungen, die böse Wirkung unserer Stellung immer fortbauert, oder sich selbst unseres Lebens bemächtigt, so daß wir nicht mit Gott wandeln können, so ist es unerläßlich, diese Stellung ganz aufzugeben, es koste, was es wolle.

Was die Reinigung betrifft, so wird der Aussägige sofort als außerhalb des Lagers betrachtet, indem er keinen Theil daran hat. Wenn aber seine Krankheit aufgehört hatte, in ihm zu wirken, so war er geheilt, aber nicht gereinigt. Dies Vorbild setzt also voraus, daß das Fleisch, anstatt zu wirken, und den Zustand des Menschen zu bezeichnen, gerichtet: daß es in seiner Wirksamkeit gehemmt ist. Es bezieht sich auf die Einführung des Gereinigten in den Genuß einer anerkannten Beziehung zu Gott. Auf diese Stellung außerhalb des Lagers bezieht sich der erste Theil der Reinigung, nämlich, die beiden Vögel, welche den gestorbenen und auferstandenen Christus darstellen. Der mit Säu-nem Blute besprengte Mensch ist im Stande, in das Lager einzugehn und an der Wirksamkeit dessen Theil zu nehmen, was sich innerhalb seines Umfanges befindet, um sich als angenehm vor der Stiftshütte Gottes darzustellen. Die beiden Vögel werden einander ganz gleichgestellt, so daß von dem getödteten Vogel

keine Rede mehr ist. Der zweite Vogel wird in das Blut des ersten getaucht. Also findet sich der gestorbene Christus nicht mehr, sondern auferstanden vollzieht Er über den unreinen Sünder die Besprengung mit Seinem Blute.

Das thönerne Gefäß voll lebendigen (fließenden) Wassers stellt uns die Thätigkeit des heiligen Geistes dar, nach dessen allmächtiger Wirksamkeit in dem Christmenschen dies Werk des Todes Jesu vollbracht worden ist. „Durch den heiligen Geist hat Er Sich ohne Mackel Gott geopfert.“ „Gott, welcher von den Todten hervorgeführt hat den Hirten der Schafe, den großen, durch das Blut des neuen Bundes.“

Wer gereinigt werden sollte, der wusch sich. Dies war die Reinigung mit Wasser, welche sich, eben so, wie die Reinigung mit Blut, immer wieder findet, und welche bewirkt wird kraft dieses Blutes, betrachtet als Werk Christi für uns, denn das Wasser geht aus Seiner durchbohrten Seite hervor. Außerdem wusch der Gereinigte Seine Kleider und schon all sein Haar, d. h. er entäußerte sich alles dessen, woran die Unreinigkeit sich hätte festsetzen können, oder was dafür hätte empfänglich sein können.

Wenn dies geschehen war, so ging der Gereinigte in das Lager ein. Hier beginnt das Werk, welches zum Gegenstand hatte, ihn in seinem Gewissen in Gemeinschaft mit Gott zu bringen.

Wenn es sich darum handelte, diejenigen zu weihen, welche, was ihre Personen betraf, anerkannt waren, so wurden sie zuerst gewaschen. Dies ist der Fall bei den Priestern. Sodann war das Opfer Christi, unter allen seinen Gesichtspunkten dargestellt, das Maaß ihres Verhältnisses zu Gott in allen Beziehungen, welche dies Verhältniß mit sich bringt, während zugleich dasselbe Opfer, durch seine innerliche Wirkung auf die Seele, die Grundlage ihrer Gemeinschaft bildete.

Indem aber der Sünder in seiner Sünde als außerhalb des Lagers betrachtet wurde, mußte damit angefangen werden, die Beziehungen eines Sünders zu Gott n.özlich zu machen, indem man die Grundlagen derselben feststellte. Diese Grundlagen waren der Tod und die Auferstehung Jesu. Dann, wenn einmal der Sünder gewaschen war, — das wirksame Werk des heiligen Geistes, — konnten seine Beziehungen mit Gott stattfinden.

Es handelt sich hiernach darum, für das Gewissen die Wirksamkeit des Werkes Christi zu verwirklichen. In der That ist es nicht genug, daß die Person des Sünders angenommen sei, es ist außerdem nöthig, daß sein Gewissen gereinigt sei, und er eine Erkenntniß Gottes erlange, welche auf der moralischen Werthschätzung des Opfers Christi, nach allen seinen Seiten betrachtet, eben sowohl beruht, als auf dem vortrefflichen Werke der Macht des heiligen Geistes.

Dies ist der Gegenstand des zweiten Theiles der Reinigung des Ausfägigen und dessen, was geschah, wenn er in das Lager zurückgelehrt war.

Es ist wichtig, diese beiden Seiten des Werkes Christi wohl fest zu halten, nämlich, seine innerliche Wirksamkeit für die Annahme der Person des Sünders, und die Reinigung des Gewissens, welche unerläßlich ist, auf daß derselbe Gemeinschaft mit Gott habe. Diese Gemeinschaft verwirklicht sich in der That nach dem Preise und der Vollkommenheit des Werkes Christi, welches dem Gewissen als das Mittel, sich Gott zu nahen, und als die moralische Bedingung, sich ihm nahe zu halten, offenbart wird.

Untersuchen wir jetzt die Handlungen, kraft welcher die Beziehungen des Ausfägigen zu Gott wieder hergestellt wurden. Die erste dieser Handlungen ist das **Sündopfer**. Zuerst muß

das Gewissen durch das Blut Christi von Allem gereinigt werden, womit es thatsächlich beladen ist, und der Mensch muß Gott geweiht werden, gemäß der Erkenntniß des ganzen Werthes dieses Blutes, indem er die Anwendung davon macht auf alle seine Handlungen, auf seinen ganzen Wandel, wie auf alle seine Gedanken, nach dem Grundsatz des Gehorsams. Dies ist die moralische Reinigung des ganzen Menschen, welche auf das Gewissen wirkt, nach dem Grundsatz eines einsichtsvollen Gehorsams. Es ist dies nicht blos eine äußerliche Regel für einen, von der Sünde freien Menschen; — es ist die Macht, es ist das Licht, welche in das Herz eingeführt werden. Es ist ein moralisches, göttliches Werk, hinsichtlich seiner Quelle, und zugleich, was seine Wirkung betrifft, ein Zustand der Seele, wobei der Mensch, in welchem dies vorgeht, den gesegneten Einfluß desselben empfindet in der Erkenntniß des Guten und Bösen, wovon das Blut Christi das vollkommene Maas vor Gott ist. Wenn es sich blos darum handelte, eine Regel anzunehmen, so würde der Mensch gerne damit einverstanden sein. Aber wie er ein Sünder ist, wie er gefehlt hat, so ist es auch nothwendig, daß das Gewissen eintritt, indem es eine demüthigende Kenntniß der Sünde nimmt. Um durch die köstliche Wirksamkeit des Blutes Christi gereinigt zu werden, muß das Gewissen durch den Schmerz hindurch gehn, welchen das Gefühl Alles dessen gibt, was der Vollkommenheit dieses Blutes entgegen ist, und was das Vergießen dieses Blutes nöthig gemacht hat. Auf diese Weise wird der Mensch geweiht. Das Herz reinigt sich vor Allem zuerst im Gewissen. Alle die Dinge, welchen es sich hingeeben hatte, werden gewissermaßen vor diesen innerlichen Richterstuhl gebracht, und das Herz nimmt mit Schmerzen Kenntniß davon, nach dem Werthe des Blutes des kostbaren Lammes Gottes, welches, fleckenlos und vollkom-

men im Gehorsam den Todeskampf hat erleiden müssen, welcher durch die Sünde verursacht wurde, von welcher wir gereinigt werden mußten, wir Elenden, die wir sind!

Später macht das Herz Fortschritte durch die Erkenntniß der für den Glauben köstlichen Gegenstände. Aber auch dann noch geschieht es von Zeit zu Zeit, daß dies Werk im Gewissen von Neuem vor sich geht. Dies findet stat, wenn es in unsrer Natur noch etwas gibt, was nicht unterworfen, was nicht unter den Gehorsam Christi gefangen genommen ist.

Man that also dem, welcher vom Aussatz gereinigt worden war, Blut auf sein rechtes Ohr, auf seine rechte Hand und auf seinen rechten Fuß, um anzudeuten, daß seine Gedanken, seine Handlungen und sein Wandel auf Grund des Gehorsams gereinigt waren. Hierüber sprengte man Del, — der heiligende Einfluß des heiligen Geistes, — nicht um zu waschen, sondern um Gott in Kraft die Bewegungen und Neigungen des Herzens zu weihen. Also wurde Alles geweiht, gemäß der Einsicht und Ergebenheit, welche der heilige Geist mittheilt.

Hierauf wurde die ganze Person des Aussätzigen dem Herrn geweiht: das Del wurde über sein Haupt gegossen. Dies war das Werk, was mit dem zu Reinigenden geschah. Sodann wurde das Sündopfer dargebracht. Sein Gegenstand war nicht allein die Reinigung des Gewissens im practischen Sinne, durch das Blut Christi, sondern es lag auch der Sinn darin, daß die Sünde in ihrer ganzen Größe vor Gott beurtheilt werden muß. Christus ist in der That zur Sünde für uns gemacht, eben so; wie Er unsere Sünden getragen hat. Da er unsere Sünden getragen hat, so wirkt er auf unser Gewissen, hinsichtlich dieser Sünden. Aber in dem Opfer Christi läßt sich auch die Sünde erkennen als das, was sie an und für sich ist. Zuletzt wurden das Brand-

opfer und das Speisopfer dargebracht. Dem gereinigten Sünder wurde im Brandopfer die Vollendung des Todes Christi zu Theil, betrachtet als die Selbstergebung an Gott bis zum Tode, um allen Rechten Seiner Majestät genug zu thun, so wie als das, in sich selbst unendlich vollkommene Werk. Denn er hat sagen können: „Deßhalb liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, daß ich es wieder nehme.“

Christus wurde im Brandopfer nicht als zur Sünde gemacht dargestellt, sondern mit Bezug auf Seine Ergebung in der Stellung, welche durch die Sünde uns, und folglich Ihm selbst bereitet worden war, wenn Gott völlig in Ihm verherrlicht werden sollte. In dem Speisopfer fand sich außerdem die ganze Vollkommenheit der Gnade in Seinem Leben; die, ohne Zweifel reine, aber in das Del getauchte Menschheit, welche an sich in ihrer Natur alle die Kraft, den Wohlgeruch und Wohlgeschmack des heiligen Geistes hatte. Denn von dieser Seite wird die Menschheit Christi uns hier dargestellt, nicht als mit Del, d. h. mit dem heiligen Geiste als Macht gesalbt, sondern als in Del getaucht, in Seiner vom heiligen Geiste empfangenen Substanz.

Jetzt ist der Mensch rein. Aber wie groß ist nicht die Bedeutung der Versöhnung einer Seele mit Gott, wenn diese Versöhnung mit allen Seiten verknüpft ist, welche diese Vorbilder vom Werke Christi und ihrer Anwendung auf diese Seele darstellen; und gewiß, ohne dieses geschieht die Versöhnung nicht! — Ach! vielleicht gehen unsere leichtfertigen Herzen leicht hierüber weg! — Andererseits thut die Hand Gottes die wunderherrlichsten Dinge mit der sanftesten Leichtigkeit, welche die Folge der vollkommenen Macht und Gnade sind.

Man sieht jedoch zuweilen in den Seelen (nach Gottes

Weisheit) dies Werk der Versöhnung von Wehen und Leiden begleitet, wenn das Gewissen, Angesichts dessen, was die Dinge vor Gott durch Christum in Wirklichkeit sind, von dem Zustande des Herzens Kenntniß nimmt, welches in seiner Natur sündhaft und von Gott entfernt ist. Es ist dies die Wiederherstellung der Seele. Von Seiten Gottes ist Alles Friede, nicht allein in Ihm selbst, insofern der Friede durch das vollkommene Werk Jesu gestiftet ist, sondern auch hinsichtlich der Seele. Denn der hier angenommene Fall ist der Fall eines zum Leben gereinigten Menschen. Der Opferpriester erkannte ihn schon als rein; aber der Ausfägige war, was ihn betraf, noch nicht so weit wieder hergestellt, um in Gemeinschaft mit Gott zu sein. Der Geist Gottes erinnert nun, um diese Gemeinschaft wiederherzustellen, an das Werk Christi und entwickelt dessen Anwendung auf die Seele selbst, ebenso wie die Beziehungen dieses Werkes zu dem Werke des heiligen Geistes, sei es zur Reinigung des Sünders, sei es, auf daß der Mensch Gott geweiht werde. Möge unser guter Gott uns hier eine rechte Aufmerksamkeit verleihen! Glückselig sind wir, daß dies Werk Sein Werk ist, obwohl es eben sowohl in uns als für uns geschieht!

Es bleibt uns noch über den Ausatz an einem Hause zu reden übrig.

In dem Falle des Ausfägigen standen alle, für die Reinigung vorgeschriebenen Ceremonien in Beziehung zur Stiftshütte. Man befand sich noch in der Wüste; es handelte sich um den Wandel des Gläubigen in der Welt. Hier aber (im Falle des ansfägigen Hauses) befindet man sich im Lande der Verheißung. Es handelt sich nicht darum, eine Person, sondern eine Versammlung zu reinigen. Zeigt sich die Befleckung an dem Hause, so nimmt man die Steine weg und bewirkt das Haus (mit Mör-

tel). Der äußerliche Wandel ist ganz verändert, und die Personen, welche diesen Wandel verdorben haben, werden weggethan und unter die Unreinen geworfen. Wenn das Uebel sich nicht weiter offenbart, so ist Alles geheilt und das Haus bleibt stehen. Zeigt sich aber das Uebel auf's Neue, so wird das Haus völlig zerstört, d. h. das Uebel liegt in der ganzen Versammlung, und ist offenbar, wie in dem Falle des Aussätzigen. Wenn es sich aber nach der Wegnahme des Steines nicht ausdehnt, so ist es augenscheinlich, daß seine Quelle sich wirklich in diesem Steine befand, und es genügt dann, um das Haus zu reinigen, diesen Stein wegzunehmen und das Haus neu zu bewerkeln. Dies findet statt zur Reinigung der Versammlung, wenn die Bösen daraus entfernt worden sind, welche das öffentliche Zeugniß derselben verdarben — eine äußerliche Offenbarung ihres Zustandes.

Es handelt sich in diesem Falle nicht darum, das Gewissen wieder herzustellen. Die Reinigung, welche vorgenommen wurde, beruht auf der ursprünglichen Wirksamkeit des Werkes Christi, welches die Versammlung Gott angenehm macht. Man wird finden, daß der Apostel Paulus in denjenigen seiner Briefe, welche an Versammlungen gerichtet waren, sagt: „Gnade und Friede,“ während er, wenn er an einzelne Personen schreibt, hinzufügt: „Barmherzigkeit.“ Der Brief an Philemon scheint hiervon eine Ausnahme zu machen, aber bei Philemon war die Kirche mitbegriffen.

In dem Falle der mit Aussatz behafteten Kleider ist nicht die Rede davon, die Person zu reinigen, sondern sie von den Umständen los zu machen, durch welche sie verunreinigt wird. Man sieht, wie das mit Aussatz befleckte Haus als ein besonderer Fall dargestellt wird, mit Bezug auf den Aufenthalt im Lande der Verheißung, und nicht in Bezug auf die Wanderung in der Wüste.

In der Anwendung (auf uns) wiederholt sich, wie ich nicht zweifle, dieselbe Unterscheidung. Der Einzelne wandelt in der Wüste; die Versammlung ist im Lande der Verheißung. Dennoch können sich in ihr Steine befinden, welche das Haus verderben.

Es werden (Cap XV) andere Fälle erwähnt, welche sich auf die Schwachheit der Natur beziehen und zeigen, daß, welche Entschuldigung man von dieser Schwachheit entnehmen, oder wie unvermeidlich auch diese Schwachheit in ihrem Character sein möge, (da die Sünde eingetreten ist,) daß, sage ich, Alles, was des Fleisches, was der Natur ist, in den Augen Gottes befleckt. Diese unvermeidliche Wirkung ist die Offenbarung eines schmachlichen Zustandes, weil derselbe in der abgefallenen, bloßen und sündhaften Natur besteht.

Wie schmachlich nun dieser Fall auch ist, wird er doch, wie wir sehen, in moralischer Hinsicht nicht so schwer beurtheilt, wie der Ausruf. Im Falle des Aussatzes gab es eine Offenbarung einer thatsächlichen Verderbniß, welche vorher in der Natur vorhanden war, und in das Herz zugelassen wurde, so daß es eines lange dauernden Verfahrens bedurfte, um das Gewissen zu reinigen. In jenem ersten Falle dagegen war es nur nöthig, sich einmal zu waschen und ein einfaches Sündopfer darzubringen. War dies geschehen, so war man, indem man sein Brandopfer darbrachte, im Stande, durch den Wohlgeruch Christi in die Gemeinschaft Gottes einzugehn.

Nachdem nun so für das gesorgt war, was nöthig war, um die Befleckungen aus dem Volke wegzuwaschen, und die oben erwähnten Reinigungen zu bewerkstelligen, wenn dieselben möglich waren, so wird uns (Cap. XVI.) die Offenbarung der Mittel gegeben, deren Gott sich bedienen wollte zur Reinigung

des Heiligthums, — welches von einem Volke umgeben war, von dem es verunreinigt wurde, — und zur Sühnung der Sünden des Volkes selbst.

Die hierauf bezüglichen Gebote stellen im Ganzen zwei große Ideen dar; zuerst, daß die Versöhnung so geschehen war, daß die Beziehung des Volkes zu Gott aufrecht erhalten wurde, ungeachtet der Sünden, deren das Volk sich schuldig machte; sodann zweitens, — einschließlicly einbegriffen in den Schwierigkeiten, welche den Eintritt Aarons in das Allerheiligste umgeben, und förmlich ausgesprochen in dem Briefe an die Hebräer, — daß unter der damaligen Haushaltung der Weg zum Heiligthum noch nicht offenbar war. Es ist wichtig, daß wir das 16. Capitel in diesen beiden Beziehungen betrachten. Es ist das einzige Capitel, welches diesen Gegenstand behandelt, und Erwähnung von dem thut, was an dem feierlichen Versöhnungstage geschah.

Das Opfer Christi, als Erlösung betrachtet, war durch das Osterlamm vorbildlich dargestellt. Im gegenwärtigen Falle handelt es sich darum, sich Gott zu nahen, welcher Sich auf Seinem Thron offenbart, von den Befleckungen zu reinigen, die Sünden hinwegzunehmen und das Gewissen derer zu reinigen, welche in Wirklichkeit Sich Ihm nahen wollten. Wiewohl nun dies Vorbild die Mittel, um sich Gott zu nahen, darstellt, so zeigen doch seine Einzelheiten genugsam, daß der Zweck nicht erreicht war.

Dies ist die allgemeine Idee der Wirksamkeit dieses Opfers. Der Hohepriester nahte sich persönlich und füllte das Allerheiligste mit Weihrauch. Sodann nahm er Blut, welches er auf den Gnadenstuhl und vor den Gnadenstuhl sprengte. Christus stellt sich in Seiner persönlichen Gnade dar.

Die Versöhnung war geschehen nach der Erforderniß der Majestät des Thrones Gottes selbst, so daß die vollständige, Seiner Gnade gegebene Genugthuung den Thron der Gerechtigkeit zu einem Gnadenthron machte, und der Anbeter, wenn er sich nahte, dort das Blut fand, und es selbst zum Zeugniß vor dem Throne fand.

Sodann reinigte der Hohepriester die Stiftshütte, den Altar und alle Gegenstände, welche dazu gehörten. Also wird kraft der Besprengung mit Seinem Blute, Christus alle Dinge versöhnen, da Er Frieden durch das Blut Seines Kreuzes gemacht hat. Weber in der Stiftshütte, noch am Altare konnte es etwas Schuldbares geben, sondern Gott reinigte sie von den Befleckungen, um sie nicht vor Augen zu haben.

Drittens bekannte der Hohepriester die Sünden des Volkes auf den Boß Hazazel, welcher, in ein unbekanntes Land geschickt, alle Sünden ferne von Gott trug, damit sie nicht wiedergefunden wurden.

In dieser letztern Handlung wird der Gedanke der Vertretung auf die reinste Weise dargestellt.

Man sieht in dem Ganzen drei Wahrheiten: das Blut auf dem Versöhnungsstuhl; — die Wiederversöhnung aller Dinge, und die durch einen Andern bekannten und getragenen Sünden.. Dieselbe Ordnung findet sich auch in Coloss. I. wieder: „Der Friede, welcher gemacht ist,“ — die Wiederversöhnung aller Dinge durch Christum;“ und — indem er von den Gläubigen redet — „Er hat euch versöhnet durch den Leib Seines Fleisches, durch Seinen Tod.“ Es ist klar, daß der Boß Hazazel, wiewohl er lebendig zurückgeschickt wurde, hinsichtlich der Wirksamkeit des Werkes mit dem Tode des andern Boßes gleichgestellt wurde. Allein die Idee

eines Hinwegthuns der Sünden aus dem Gedächtniß auf ewig ist dem Gedanken des Todes hinzugefügt.

Einerseits wurden durch den Tod des Opfers die Herrlichkeit Gottes festgestellt und Seine Rechte wieder geltend gemacht; andererseits zeigte sich in dem Bock Hazazel, wie der Herr Jesus in Seiner köstlichen Gnade an die Stelle der Sünder tritt, und wie der Stellvertreter die Sünden derer getragen hat, deren Sache Er Sich angenommen hatte, so daß ihre Befreiung eine völlige, gänzliche und schließliche war.

Der erste Bock war das Loos des Herrn. Es handelte sich um seinen Charakter und seine Majestät. Der zweite Bock war der Bock des Volkes. Er stellte definitiv das Volk in seinen Sünden vor. Es ist wichtig, diese beiden Seiten des Todes Jesu, des durch den Erlöser vollbrachten Versöhnungsopfers wohl zu unterscheiden. Er hat Gott verherrlicht, und Gott verfährt gegen alle nach dem Werthe dieses Blutes. Er hat die Sünden Seines Volkes getragen, und das Heil Seines Volkes ist vollbracht.

In gewissem Sinne ist die erstere dieser beiden Seiten die wichtigere. Nachdem die Sünde eingetreten war, hätte allerdings die Gerechtigkeit Gottes den Sünder beseitigen können. Aber wo wäre dann Seine Liebe, wo wären dann Seine Rathschlüsse der Gnade, die Vergebung und selbst die Behauptung Seines Ruhmes geblieben? Es handelt sich hier nicht um zu rettende Personen, sondern um Gottes eigene Verherrlichung. Aber der vollkommene Tod Jesu, Sein, auf den Thron Gottes gesprengtes Blut haben, wie keine Creatur dies hätte thun können, Alles, was Gott ist, Seine ganze Herrlichkeit, Seine Wahrheit, Majestät, Seine Gerechtigkeit gegen die Sünde, Seine unendliche Liebe festgestellt und augenscheinlich gemacht. In diesem Tode hat Gott das Mittel gefunden, Seine Rathschlüsse der Gnade zu

erfüllen, indem Er zugleich die ganze Majestät Seiner Gerechtigkeit und Seiner göttlichen Würde aufrecht erhielt. Denn was hätte diese wohl so verherrlichen können, wie der Tod Jesu dies gethan hat? Auch hat diese Ergebenheit Jesu, des Sohnes Gottes, unter die Herrlichkeit Seines Vaters, Seine Einwilligung, völlig vernichtet zu werden, auf daß Gott auf der vollen Höhe Seiner Rechte erhalten werde, der Liebe Gottes einen Gegenstand dargeboten, und Titel für diese Liebe, an welchen wir Antheil haben durch eine Wirkung dieser Gnade, welcher nichts gleicht: „Deshalb liebt mein Vater mich, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme.“

Man redet mit Ehrfurcht von solchen Gegenständen, aber es ist gut, davon zu reden, denn in ihnen findet sich die Herrlichkeit unsres Gottes und die Herrlichkeit Jesu Christi, Den Er gesandt hat, errichtet und offenbart.

Es gibt keine Eigenschaft, keinen Charakterzug Gottes, welcher nicht in seiner ganzen Vollkommenheit völlig geoffenbart und völlig verherrlicht wäre durch das, was zwischen Gott selbst und Jesu geschehen ist. Daß wir durch eben dies Opfer erlöset, erlanft, und daß unsre Sünden dadurch gesühnt sind nach den Rathschlüssen der Gnade Gottes, dies ist, — ich wage es zu sagen, — wie königlich und wichtig dies auch für uns sein mag, — der untergeordnetere Theil dieses Werkes, wenn man anders etwas untergeordnet nennen kann, da, wo Alles vollkommen ist. Immerhin bleibt es wahr, daß dieser Gegenstand, — und wir Sünder sind dieser Gegenstand — von einer niederen Ordnung ist, selbst dann, wenn alle Seiten dieses Werkes von einer gleichen Vollkommenheit sind.

Jetzt, nachdem wir ein wenig die großen Grundsätze betrachtet haben, können wir die besondern Umstände untersuchen. Man

wird bemerkt haben, daß es zwei Opfer gab: das Eine für Aaron und dessen Familie, das Andere für das Volk. Aaron und seine Söhne stellen immer die Kirche dar, nicht sowohl im Sinne als „Leib,“ sondern als Gesellschaft von Opferpriestern. So finden wir grade am Versöhnungstage die Unterscheidung derer, welche die Kirche bilden, von dem irdischen Volke, welches das Lager Gottes auf der Erde bildet. Die Gläubigen haben ihren Platz außerhalb des Lagers, wo ihr Oberhaupt als Opfer für die Sünde gelitten hat. In Folge davon ist ihr Platz in der Gegenwart Gottes, im Himmel, wohin ihr Oberhaupt gegangen ist. Das „draußen vor dem Lager“ hienieden entspricht einem himmlischen Antheil droben. *)

Dies sind die beiden Antheile unseres immer gesegneten Christus. Wenn die bekennende Kirche die Stellung des Lagers hienieden einnimmt, so ist der Platz des Gläubigen immer draußen. Die Kirche hat dies leider zuletzt gethan; sie ist verjüdischt, und rühmt sich dessen.

Israel wird wohl damit endigen müssen, daß es sich als „draußen“ erkennt, um gerettet zu werden und durch die Gnade wieder einzugehn, weil der Erlöser, den es verschmäht hat am Tage der Verblendung, in Gnade alle seine Sünden getragen

*) Für den, welcher die Wirksamkeit des Sündopfers Christi versteht, gibt es nur diese beiden Punkte: „draußen vor dem Lager sein, oder im Himmel sein.“ Die Leiber der Thiere, deren Blut in das Heiligthum getragen wurde für die Sünde, wurden draußen vor dem Lager verbrannt. „Laßt uns also hinausgehn!“ sagt der Apostel. Wir müssen also hienieden außerhalb des Lagers sein, getrennt von jeder Idee eines auf der Erde oder für die Erde eingesetzten Volkes, oder wir müssen im Himmel sein, wo unser Hohepriester „mit Seinem eigenen Blut“ eingegangen ist.

hat. Wir nehmen diese Stellung vorweg, während Christus im Himmel ist. Aber bevor der Ueberrest Israels in Gnade wieder eingesetzt sein wird, werden die Wünsche seines Herzens zum Herrn zurückgekehrt sein. Der Ueberrest Israels wird in die Macht des Opfers nicht eingehn, als wenn er auf Christum geschaut hat, in den er gestochen hat, und bis er darüber Leid getragen hat. Auch wurde dieser Tag (der Versöhnungstag) als ein Tag eingesetzt, wo jeder in seiner Seele trauern sollte, unter der Pein, „abgeschnitten“ zu sein.

Noch mehr: Dieser Tag setzt voraus, daß der Zustand der Dinge, worin sich das Volk in der Wüste befand, es unfähig machte, mit dem völlig offenbarten Gott in Beziehung zu stehn. Gott hatte es erlöst; er hatte zu ihm geredet; aber das Herz Israels, d. i. des am meisten begünstigten Menschen, war in seinem natürlichen Zustande nicht fähig, sich in einer gleichen Stellung zu erhalten. Israel hatte das goldene Kalb gemacht, und Moses hatte einen Schleier über sein Gesicht gethan. Nadab und Abihu hatten fremdes Feuer auf dem Altar Gottes dargebracht, Feuer, welches nicht vom Brandopferaltar genommen war. Der Weg zum Heiligthum war verschlossen. Es wurde dem Aaron der regelmäßige Eintritt in das Heiligthum untersagt, und wann er dort einging, so geschah dies nicht, um in die Gemeinschaft mit Gott einzugehn, sondern um die Reinigung der Befleckungen des Volkes zu vollziehn, in dessen Mitte Gott Seinen Aufenthalt genommen hatte. Mit der Einsetzung des Versöhnungstages war zugleich das Verbot verbunden, zu jeder Zeit in's Heiligthum einzugehn. Der heilige Geist macht uns aufmerksam, daß die Einsetzung dieses Tages nach dem Tode der Söhne Aaron's geschah. Es war dies wohl eine Vorsorge der Gnade, damit das Volk nicht umkam, wegen seiner Befleckungen;

aber der heilige Geist deutete hiermit an, daß der Weg zum Heiligthume noch nicht offenbart war. Worin ist nun unsere jetzige Stellung hiervon verschieden? Der Vorhang ist zerrissen, und wir treten mit Freimüthigkeit als Priester in das Heiligthum ein, durch den neuen und lebendigen Weg, durch den Vorhang, d. i. das Fleisch Christi. Wir treten dort ohne Bewußtsein von Sünde ein, weil der Schlag, welcher den Vorhang zerrissen hat, um uns die ganze Herrlichkeit und Majestät des Thrones, so wie die Heiligkeit dessen, welcher dort sitzt, sehen zu lassen, zu gleicher Zeit die Sünden hinweggenommen hat, welche uns unfähig gemacht haben würden, dort einzugehn, oder dort anzuschauen. Ja, noch mehr: Wir sind dorthin mitversetzt in Christo, unserm Oberhaupt, dem Haupt des Leibes und der Kirche. Inzwischen ist Israel draußen. Die Kirche wird in der Person Christi, des Hohenpriesters, angesehen, und diese ganze Haushaltung ist für Israel der Versöhnungstag, während dessen der Hohenpriester innerhalb des Vorhangs verbergen ist, denn die Decke ist auf ihrem Herzen. Jetzt, in Wahrheit, redet Er für ihre Sache innerhalb des Vorhangs durch das Blut, welches Er darstellt; aber sie haben das Zeugniß hiervon draußen noch nicht empfangen, und ihr Gewissen ist nicht befreit durch das Bewußtsein, daß ihre Sünden für immer in die Wüste getragen sind, wo man sie nicht mehr finden wird.

Was die Kirche betrifft, so ist ihre Stellung innerhalb des Vorhangs, in der Person Aaron's, indem das Blut auf dem Gnadenstuhl ist. Wir sind nicht bloß gerechtfertigt, als außerhalb befindlich, durch den Boß Hazazel. Dies ist geschehen, das ist klar, und zwar einmal für immer; denn der Vorhang ist nur noch auf dem Herzen Israel's; er ist nicht mehr zwischen Gott und uns. Wir sind mit dem Hohenpriester in das Innere des

Vorhangs eingegangen, insofern als wir mit Ihm vereint sind. Wir warten, um uns der Wirksamkeit dieses Werkes zu erfreuen, nicht darauf, daß er aus der Stiftshütte wieder hervortrete und wiederkomme, während Israel erst bei der Rückkehr des wahren Aaron die Wohlthaten der Vergebung empfangen wird, obgleich diese Vergebung, deren Gegenstand Israel ist, dieselbe ist, wie die, welche uns erworben ist. Daher wurde das Opfer Aarons und seiner Söhne charakterisirt durch den persönlichen Eintritt Aarons in das Innere des Vorhangs, und durch das Blut, welches auf den Gnadenstuhl gethan wurde. Die Kirche aber ist aus Personen zusammengesetzt, welche hienieden leben und Sünden begangen haben. Also treten diese Personen, — als in der Welt befindlich betrachtet, — hinsichtlich ihres Gewissens als in die Klasse des Volkes draußen ein, eben so wie Aaron selbst, — insofern er nicht eine vorbildliche Person war, — und ihr Gewissen ist durch die Gewißheit gereinigt, daß Christus alle unsere Sünden an Seinem Leibe auf dem Holze getragen hat. Dennoch ist in Wirklichkeit unsere Stellung innerhalb des Vorhangs, gemäß dem Werthe des Blutes Christi und der vollkommenen Annahme Seiner Person.

Ebenso verhält es sich mit der Erwartung Christi. Wenn ich mich als einen verantwortlichen Menschen auf der Erde betrachte, so erwarte ich Jesum, auf daß alle Dinge von dem auf ihnen ruhenden Joche befreit werden, und alles Leiden und alle Macht des Bösen ein Ende nehme. Außerdem werde ich als Diener, wann Er erscheinen wird, in Gegenwart der ganzen Welt das Zeugniß Seiner Zufriedenheit als meines Herrn empfangen. Wenn ich aber auf meine Vorrechte, als Glied Seines Leibes, sehe, so denke ich an meine Vereinigung mit Ihm im Himmel, und ich weiß, daß ich Ihn begleiten werde, wenn Er wiederkom-

men wird, und daß Er in Seiner Herrlichkeit erscheinen wird. Es ist gut, daß man diese Unterscheidung zu machen wisse; ohne dieselbe würde es Verwirrung in unsern Gedanken und in der Anwendung vieler Stellen geben.

Dasselbe ist wahr von der persönlichen Religion eines jeden Tages. Ich kann mich als vereinigt mit Christo betrachten, und als in Ihm mitversezt in die himmlischen Lertter; mich aller der Vorrechte erfreuend, deren Er selbst Sich erfreut, als Haupt des Leibes vor Gott Seinem Vater. Ich kann gleicherweise anerkennen, daß ich eine arme, schwache Creatur bin, persönlich auf der Erde wandelnd, mit Bedürfnissen, Versuchungen zu überwinden habend, Fehler begehend, und ich kann, während ich noch hienieden bin, Christum oben sehen, Christum, welcher ganz allein vor dem Thron für mich erscheint. Ich bin dann glücklich, Den bei Gott zu wissen, welcher vollkommen ist, der aber dennoch die Erfahrung meiner Uebel gemacht hat; welcher nicht mehr in den Umständen sich befindet, worin ich mich befinde, sondern beim Vater für mich, der ich noch hier bin. Dies ist die Lehre des Briefes an die Hebräer, während die Vereinigung der Kirche mit Christo besonders in dem Briefe an die Epheser gelehrt wird.

Auf diese ganz besondere Verordnung, hinsichtlich des Veröhnungstages, folgen die Vorschriften, welche nicht die Bewirkung der Reinigung von schon begangenen Befleckungen zum Gegenstand haben, sondern das Volk oder den Dienst der Priester vor den Befleckungen, welchen sie ausgesetzt sind, bewahren sollen. Das XVII. Capitel hat zum Gegenstand, Israel als ein heiliges, Gott geweihtes Volk darzustellen, und es vor Allem zu bewahren, was seine Beziehungen zu Gott entehrte. Das Leben gehört Ihm an, man muß es anerkennen vor Gott.

Der Zweck des XVIII. Capitel's ist der, daß das Volk sich nicht

entehre in den Dingen, welche an der Natur selbst haften, und es so zu erhalten, wie es in dieser Ordnung der Beziehungen sein sollte. Der Mensch sollte nicht sich selbst entehren; aber, weil er Gott nicht geehrt hatte, so war er dahin gekommen, sich selbst zu entehren. (Vergl. Röm. I.) Das Volk Gottes wird demgemäß belehrt.

Das XIX. Capitel zeigt dem Volke Gottes verschiedene Einzelheiten seines Benehmens, sei es in den persönlichen Beziehungen seiner Glieder zu einander, sei es in gewissen Gefahren, denen sein Wandel in den Umständen eines jeden Tages es aussetzte, sei es selbst in seiner Freude, als Mensch vor Gott, denn es hatte es mit Gott zu thun, und der Herr war sein Gott. Das Volk Gottes sollte in allen seinen Beziehungen ein Betragen beobachten, welches seiner Beziehung zu Gott würdig war, und es sollte sogar, im Sinne Gottes, das verstehen, was sich für den Menschen ziemte, und alle Lagen, in welche es sich versetzt finden konnte.

Das XX. Capitel fordert, daß die Reinheit in allen Beziehungen beobachtet werden soll.

Das XXI. Capitel stellt im Einzelnen das von den Priestern erforderte Verhalten, und die von ihnen erforderten Bedingungen dar, als solchen, die für den Herrn abgesondert sind. Diese innig-re Beziehung setzte ein damit übereinstimmendes Verhalten voraus. Dasselbe gilt für die Kirche.

Das XXII. Capitel behandelt die Wirkungen der Schwäche und der Nachlässigkeit, welche unverträglich sind mit der nahen Stellung der Priester zu Gott. Wenn sie sich damit verunreinigt hatten, so mußten sie sich von dem Genusse dessen enthalten, was dieser Stellung angehörte. Es ist hier auch die Rede von den

Dingen, wovon allein die Priester in ihrer priesterlichen Absonderung, und diejenigen Personen ihrer Familie essen durften, welche fortwährend einen Theil der Familie bildeten. Dies gilt gleicher Weise für die Kirche. Es ist ein Antheil der geistigen Nahrung, der Erkenntniß des Gott geopfertem Christus, wovon man nur so viel sich ernähren kann, als das Herz wirklich für Ihn abgesondert ist, durch die Macht des heiligen Geistes. Die Opfer selbst mußten rein und Gottes, dem sie dargebracht wurden, würdig sein, und in Beziehung sein mit einem wahrhaften Gefühle, sowohl Seiner Majestät, als auch unserer Beziehungen zu Ihm. Es sind dies die Charaktere Christi, als Opfer angesehen.

Im XX. Capitel, wo die brutalen und unfruchtbaren Handlungen des Götzendienstes dem Volke verboten wurden, mit dem Gebote, sich vor der Unreinheit zu bewahren, welche unausweichlich damit verbunden war, und zu welcher der Einfluß des bösen Geistes die Freiheit gab, haben wir diese schöne und einfache Auseinandersetzung des Grundsatzes, welcher das Volk in dieser Hinsicht leiten sollte: „Darum heiliget euch und seid heilig; denn Ich bin der Herr euer Gott.. Und haltet meine Sagen und thuet sie: Ich bin der Herr, der euch heiligt.“

Die Israeliten sind verbunden zur Heiligkeit, und sich zu heiligen im practischen Sinne, weil sie im Hause Dessen sind, der heilig ist. Die Heiligung setzt voraus, daß sie sich in einer anerkannten Beziehung zu Gott befinden, und Gott fordert, daß Seine Hausgenossen rein seien, gemäß Seiner Reinheit. Sie sollten Ihm gehorchen in Seinen Weisungen, denn Er war es, der sie für Sich absonderte. Es ist dies eine sehr lehrreiche Unterweisung, welche uns die Grundlage aller unserer Gedanken hierüber gibt. Wenn Jemand in meinem Hause ist, so will ich,

daß er die Reinlichkeit beobachte, schon deshalb, weil er sich hier befindet. Draußen habe ich mich nicht darum zu bekümmern.

Wir finden hier außerdem interessante Anweisungen über das, was die Priester essen durften; wir werden sie aber im folgenden Buche wiederfinden und dort näher betrachten.

Wir kommen jetzt (Cap. XXIII.) zu den Festen. Dies ist das abgelaufene*) Jahr der Rathschlüsse Gottes gegen Sein Volk, und die Ruhe, welche der Gegenstand Seiner Rathschlüsse war.

Es gab daher sieben Feste: eine, im Worte Gottes wohlbekannte Vollkommenheitszahl. Der Sabbat, das Passah und die ungesäuerten Brode; die Erstlingsfrüchte der Erndte; das Pfingstfest; das Fest der Posaunen im siebenten Monat; der Versöhnungstag und das Laubhüttenfest. Will man den Sabbat trennen und ihn nicht unter die Aufzählung mitbegreifen, so wird man das Passah von dem Fest der ungesäuerten Brode unterscheiden, welche das siebente Fest ausmachen würden.

Ich sage dies nicht, um die Zahl sieben festzuhalten, sondern weil das Capitel in dieser Weise fortschreitet. Nachdem der Sabbat unter die andern Feste gezählt ist, wird zum zweiten Male wieder angefangen, und den folgenden Festen, ohne den Sabbat, der Name: hohe Feste beigelegt. In der That, der Sabbat war zwar in einem Sinne ein Fest; aber in einem andern Sinne

*, Um diesen Ausdruck verständlich zu machen, füge ich hinzu, daß das hebräische Wort, welches durch „Fest“ übersetzt wird, einen bestimmten Zeitabschnitt bezeichnet, welcher folglich wiederkehrte, wenn das Jahr abgelaufen war. Die Reihe der Feste umfaßte das ganze Jahr, insofern sie im Verlaufe desselben sich regelmäßig folgten.

war er die vorbildliche Ruhe für die Zeit, wo Alles vollendet sein wird.*)

Die Feste stellen also im Allgemeinen das Ganze der Grundlage dar, auf denen Gott Seine Beziehungen zu Seinem Volke errichtet hat; die Grundsätze, nach denen Er uns um Sich versammelt hat; indem Er Seine Wege hinsichtlich dieses Volkes auf Erden erfüllt.

In andern Beziehungen war die Tragweite dieser Feste größer als dies; aber unter diesem Gesichtspunkte werden sie hier betrachtet. Die Umstände und Thatfachen, welche sie darstellen, werden vom Gesichtspunkte ihrer Erfüllung auf der Erde angesehen.

*) An diesen Festen versammelte Gott das Volk um sich in heiligen Zusammenkünften. Ihr Gegenstand war also die Versammlung Seines Volkes um Ihn, und die Einzelheiten, aus denen sie bestanden, stellten Gottes Wege für diese Versammlung dar.

Daher die in diesem Kapitel gemachte Unterscheidung.

Der Sabbat, die Ruhe Gottes wird augenscheinlich die große Versammlung Seines Volkes um Ihn, den Mittelpunkt des Friedens und Segens sein. So ist er denn mit gutem Recht ein hohes Fest, eine heilige Zusammenberufung. Aber augenscheinlich ist er auch verschieden von den Mitteln und Anstalten, die zur Versammlung des Volkes dienen sollten. Daher kommt es, daß wir den Sabbat im Anfang dieses Kapitels unter den hohen Festen aufgeführt finden, und nachher im 4. Vers beginnt der Geist Gottes von Neuem und giebt die hohen Feste, als sagte er die Wege Gottes zur Versammlung seines Volkes im Ganzen zusammen, und Er läßt den Sabbat weg. Bei der Aufzählung der Feste kann man das Passah-Fest und das Fest der ungesäuerten Brode als Ein Fest betrachten, denn sie wurden in demselben Zeitabschnitt gefeiert oder man kann sie auch wohl als zwei verschiedene Feste ansehen, wenn man den Sabbat bei Seite läßt.

Diese beiden Arten finden sich im Worte Gottes.

Man kann sie auch anders eintheilen, wenn man die Worte: „Und der Herr redete mit Mose und sprach,“*) als den Titel (die Ueberschrift) jedes Theiles dieses Gegenstandes annimmt, und zwar so:

1. Sabbat, Passah und ungesäuertes Brod. (V. 1—8.);
2. Erstlingsfrüchte und Pfingsten. (V. 9—22.);
3. Posaunen. (V. 23—25.);
4. Versöhnungstag; (V. 26—32.); und
5. Laubhütte (V. 33 bis Ende.).

Diese letztere Eintheilung gibt uns die moralische Unterscheidung der Feste, nämlich: die Wege Gottes, so wie sie hier einbegriffen sind.

*) Es ist gut, beiläufig bemerklich zu machen, daß diese Formel im ganzen Pentateuch (den fünf Büchern Moses) die wahre Eintheilung der Gegenstände gibt. Zuweilen wurden die Befehle an Aaron gerichtet, was innerliche, auf das Opferpriestertum gegründete Beziehungen voraussetzt; zuweilen wurden sie an Moses und Aaron zusammen gerichtet, und in diesem Falle haben sie nicht zum Gegenstand, Beziehungen einzurichten, sondern vielmehr die Ausübung der schon eingerichteten Amtsverrichtungen zu regeln. So finden wir im 3. Buch Moses Kap. 10. zum erstenmal, glaube ich, diesen Ausdruck: „Der Herr sprach zu Aaron,“ und im Kap. 11: „Der Herr sprach zu Moses und Aaron,“ weil, obwohl in diesem Kapitel Gebote und Befehle enthalten sind, welche zum erstenmal gegeben werden, es sich hier um die Unterscheidung handelt, womit das Opferpriestertum ausgeübt werden sollte, Angesichts der schon bestehenden Beziehungen zwischen Gott und dem Volke. Diese allgemeinen Grundsätze werden behilflich sein, die Folge der Mittheilungen, welche Gott seinem Volke gemacht hat, richtig aufzufassen. (S. Kap. 13 u. 14 bis V. 32.) Dies sind Verordnungen, wodurch das, was das Priestertum einfach thun soll, geregelt wird; im 33. Verse finden wir wieder die Ausübung der priesterlichen Unterscheidung.

Der Sabbath wird gleich zu Anfang aufgeführt, weil er das Endergebniß ist, in welchem alle Wege Gottes zusammenlaufen und sich offenbaren werden. Die Verheißung ist uns gegeben, einzugehen in Seine Ruhe. Der Sabbath ist zwar ein Fest des Herrn; aber die Feste, welche die Wege Gottes darstellen, die uns zur Ruhe führen sollen, fangen im 4. Verse an, wie wir schon bemerkt haben. (Vergl. V. 37 u. 38.)

Nach dieser einmal gemachten Unterscheidung können wir jetzt den Gegenstand wieder aufnehmen, indem wir den Sabbath,*) das Passah und die ungesäuerten Brode, als

*) Ich werde hier einige Worte über den Sabbath hinzufügen, welche ich den geistlichen Ermägungen meiner Brüder unterwerfe. Es ist gut, dem Worte Gottes unterworfen zu sein. Zuerst schließt der Sabbath die Idee der Theilnahme an der Ruhe Gottes in sich. Diese Theilnahme ist das Vorrecht seines Volkes. An diesem Vorrecht hält das Herz des Gläubigen mit aller seiner Kraft fest, was auch das Zeichen sein möge, welche Gott damit verknüpft hat. (Hebr. IV.) Gott hatte den Sabbath von Anfang eingesetzt, ohne das es den Anschein hatte, daß der Mensch irgend Theil daran genommen hat; er arbeitete nicht; er hatte sich nur ohne Unterbrechung zu freuen. Dennoch ist der Tag der Ruhe geheiligt von Anfang an. Später wurde der Sabbath als Gedächtnistag der Befreiung aus Egypten gegeben. (5 B. Mos. V, 15.) Die Propheten bestehen besonders auf diesem Punkt, daß der Sabbath als ein Zeichen des Bundes Gottes gegeben war. (Hesek. XX; 2 B. Mos. XXXII, V. 13.) Dies war ganz einfach; der Sabbath war nur das Unterspand von dem, was in diesem Worte enthalten ist: „Mein Angesicht soll gehen und ich werde dir Ruhe geben.“ (2 B. Mos. 33, 14.)

Im 2. B. Mos. XXXI, V. 13, 3 B. Mos. XIX V. 3. war der Sabbath das Zeichen, wodurch Gott zu erkennen gab, daß er sich dieses Volk geheiligt hatte. (Hesek. XX, V. 12, 13—16, 20; — Nehem. IX, V. 14.; vgl. Jesai. LXVI, V. 2, 4, 6; — LXVI, V. 13; —

ein Ganzes bildend, betrachten. (V. 1—8.) Unter diesen beiden wurden die ungesäuerten Brode im eigentlichen Sinne „das Fest“ genannt. Das Passah war das Opfer, worauf das Fest gegründet war, wie der Apostel sagt: „Christus, unser Osterlamm, ist

Jerem. XVII, V. 22; — Klagel. I, V. 7; — II, V. 6; — Hesek. XXII, V. 8; — XXIII, V. 38; — XLIV, V. 24.) Wir sehen außerdem, daß jedesmal, wo Gott irgend einen neuen Grundsatz, oder irgend eine neue Form von Beziehung gibt, der Sabbat hinzugefügt wird. So in Gnade für Israel (2. B. Mos. XVI, V. 23;) als Gesetz (2. B. Mos. XX, V. 10.) S. auch 2. B. Mos. XXX, V. 1, 13, 14; — XXXIV, V. 21, als das Volk kraft der Vermittelung durch die Geduld Gottes von Neuem wieder hergestellt wird; S. ferner XXX, V. 2, und im neuen Bunde erwähnt im 5. B. Mos., wie schon gesagt. Diese Bemerkungen zeigen, welche eine wesentliche und gründliche Bedeutung der Sabbat hatte, als Gedanke Gottes und Zeichen der Beziehung, welche er mit seinem Volke bildete, obgleich der Sabbat in seiner eigentlichen Natur von keiner moralischen Verbindlichkeit war, d. h. von keiner Verbindlichkeit, welche von einer schon bestehenden Beziehung abhängt, und welche folglich ihre Rechte hat, ohne daß es ein förmliches Gebot zur Aufrechterhaltung derselben gäbe.

Aber wenn die Betrachtung der Beziehung des Sabbats zu dem Bunde, dessen Zeichen er war, sehr wichtig ist, so ist es auch wichtig, ja noch wichtiger, daß wir uns erinnern, daß der Bund zwischen Gott und dem jüdischen Volke für uns gänzlich bei Seite gestellt ist, und daß das Zeichen dieses Bundes, — der Sabbat — uns nichts angeht. Dies hindert nicht, daß die Ruhe Gottes uns eben so köstlich als den Juden, ja noch mehr ist. Aber unsere Ruhe ist nicht von dieser Schöpfung, wie die der Juden, wovon der siebente Tag das Zeichen war. Außerdem, und dies ist noch wichtiger, mögen wir uns erinnern, daß der Herr Jesu der Herr des Sabbats ist. Es ist dies eine Betrachtung von sehr großer Tragweite, was Seine Person betrifft, sie würde aber dennoch nicht mehr bezeichnend sein, wenn es wahr wäre, daß er hinsichtlich des Tages nichts geändert

für uns geopfert worden, deshalb laßt uns das Fest begehen, nicht mit dem Sauerteig.“

In der That, dies ist es, was für den Sabbat nöthig ist, für die Ruhe Gottes; dies ist das Opfer Christi, eben so wie

hätte. Bemerken wir endlich, daß Jesus des Sabbats ja nicht erwähnt in der Bergrede, wo er eine so köstliche Zusammenstellung und Aufzählung der Moralität des Gesetzes gegeben hat in dessen Fundamentalsgrundsätzen, denen Er andere hinzugefügt hat, die durch das himmlische Licht gegeben wurden, welches den Namen des Vaters herniederbrachte, die Gegenwart eines leidenden Messias; und die Offenbarung der Belohnung, welche im Himmel empfangen werden wird. Indeß hat Jesus in dieser Bergrede die Grundsätze seines Königreiches im Ganzen dargestellt. Wir finden auch, daß er fortwährend die Gedanken der Juden auf diesen Gegenstand hinleitete, ein Umstand, welcher uns durch die Evangelisten, d. h. durch den h. Geist sorgfältig erzählt worden ist. Der Sabbat ist grade der Tag, wo Jesus in den Tod gegangen ist, ein schreckliches Zeichen für die Juden, hinsichtlich ihres Bundes, aber für uns ein Zeichen, daß Besseres zu unsern Gunsten entstanden ist.

Man hat mit vieler Mühe versucht zu beweisen, daß der siebente Tag in der That der erste Tag war. Eine einzige Bemerkung macht alle diese Anstrengung zu nichts, nämlich daß das Wort Gottes diesen lehtern Tag den ersten Tag nennt, im Gegensatz zum siebenten.

Was für ein Tag ist nun dieser erste Tag? Er ist für uns der Tag der Auferstehung Jesu, durch Welchen wir zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren sind, welche die Quelle aller unsrer Freude, unser Heil ist, und unserm ganzen Leben seinen Charakter gibt. Auch werden wir in der Auferstehung die Ruhe Gottes finden. Moralisch beginnen wir in dieser Welt unser geistliches Leben durch die Ruhe, anstatt dieselbe erst am Ende unsrer Arbeiten zu schmecken.

Unsre Ruhe ist in der neuen Schöpfung. Wir sind, nach Christus, der Anfang dieser neuen Woche. Es ist folglich klar, daß die Ruhe

die Reinheit (Abwesenheit des Sauerteigs), welche vollkommen in Ihm, und in uns erfüllt ist, insofern als wir Christum als unser Leben besitzen. In diesem Sinne haben wir im 2. B. Mos. Cap. XVI das Manna in Beziehung zum Sabbat gesetzt gesehn.

Gottes für uns nicht mit dem Zeichen der Ruhe der jetzigen Schöpfung verbunden sein kann; sie ist ausschließlich mit der Auferstehung Jesu verbunden, als dem Scheidungspunkt der Stellung, die er als Haupt der neuen Schöpfung eingenommen hat. — Haben wir im neuen Testament eine Autorität, um den ersten Tag der Woche von den andern zu unterscheiden? Ich meines theils zweifle nicht daran. Es ist gewiß, daß wir über diesen Punkt keine Verordnungen haben, die denen des alten Gesetzes ähnlich sind; sie würden dem Geiste des Evangeliums der Gnade ganz zuwider sein. Aber der Geist Gottes hat auf verschiedene Arten den ersten Tag der Woche bezeichnet, obgleich Er diesen Tag nicht auf eine Weise angeordnet hat, die dem Geiste der (jetzigen) Haushaltung zuwider wäre. An diesem Tage erscheint der, nach Seiner Verheißung auferstandene Herr mitten unter seinen Jüngern, welche seinem Worte zufolge versammelt waren. Dieselbe Thatsache wiederholt sich an demselben Tage der folgenden Woche. In der Apostelgeschichte, wird dieser selbe Tag als derjenige bezeichnet, wo man sich versammelte, um das Brod zu brechen. Im 1. Brief an die Corinthier Kap. 16., werden die Christen ermahnt, an jedem ersten Tage der Woche das bei Seite zu legen, was sie, ihrem Vermögensstande gemäß, sammeln konnten. In der Offenbarung wird dieser Tag positiv „der Tag des Herrn“ genannt, d. h. der heilige Geist bezeichnet ihn geradezu, indem Er ihn mit einem auszeichnenden Namen benennt.

Ich weiß wohl, man hat uns überreden wollen, daß es sich, bei Johannes darnm handle, im Geiste im tausendjährigen Reiche zu sein. Es gibt jedoch gegen diese Auslegung zwei Einwürfe, welche dieselbe völlig von der Hand weisen.

Erstlich sagt der griechische Text nichts dem Aehnliches; er drückt etwas ganz andres aus; der Beinamen, den er anwendet, ist der,

Die Abwesenheit des Sauerteigs stellte die Vollkommenheit der Person des auf der Erde lebenden Christus dar, und zugleich, wie der, welcher an Seinem Leben Theil hat, auf Erden zu wandeln hat. Das Opfer Christi und die Reinheit

welcher für das Abendmahl angewandt wird, und man kann dies Wort mit: „dem Herrn angehörend“ oder: „zu des Herrn Gut gehörend“ übersetzen: „das Herrnmahl,“ oder „Herrn-Tag.“ Wer kann über den Sinn eines solchen Ausdrucks Zweifel hegen und sich weigern, zuzugeben, daß der erste Tag der Woche von den andern unterschieden worden ist, (ebenso wie das Abendmahl von andern Mahlzeiten unterschieden wurde), um, wenn auch nicht ein gebetener Sabbath, so doch ein bevorzugter Tag zu sein? — Zweitens beruht die, gegen diese Meinung gerichtete Beweisführung auf einer ganz falschen Idee, denn nur ein ganz kleiner Theil der Offenbarung redet vom tausendjährigen Reich. Fast das ganze Buch beschäftigt sich mit dem, was dieser Zeitfrist vorhergeht. Insbesondere an der Stelle, wo sich der Ausdruck, den man besonders geltend macht, befindet, ist keineswegs davon die Rede, sondern er bezieht sich auf die bestehenden Kirchen, was auch anders sein prophetischer Charakter sein mag.

So sind wir denn, wenn wir uns an das Wort Gottes halten, verpflichtet, anzuerkennen, daß der erste Tag der Woche sich von den ihm folgenden unterscheidet, als „der Tag des Herrn.“ Auch sind wir, wenn wir das Ansehn des Menschensohnes aufrecht halten wollen, verbunden zu sagen, daß Er höher als der Sabbath, daß Er der Herr des Sabbathes ist.

So läuft man also Gefahr, wenn man das Ansehn des jüdischen Sabbathes als solchen aufrecht halten will, das Ansehn, die Würde und Rechte des Herrn Jesu selbst zu verleugnen.

Je mehr man die Wichtigkeit des Sabbathes, des siebenten Tages, fühlt, desto mehr wird man fühlen, wie wichtig es ist, zu erwähnen, daß nicht der siebente, sondern der erste Tag es ist, welcher Vorrechte für uns hat. Sollten wir uns andrerseits, daß wir nicht den

Christi machen fähig, an der Ruhe Gottes Theil zu nehmen: Hiernach kommt die „Kraft.“

Die Erstlinge, — d. i. die Auferstehung Christi am Tage nach dem Sabbat, dem ersten Tage der Woche. Dies ist der Anfang der Erndte, welche durch die „Kraft“ außerhalb des natürlichen Lebens der Welt eingesammelt wird. Von der Erndte durfte vorher nichts angerührt werden. Dies war der Anfang, der Erstgeborne unter den Todten. Zugleich mit diesen Erstlingen wurden wohlriechende Opfer dargebracht, aber keins für die Sünde. Es ist klar, daß dies nicht nöthig war. Der Erstling, das ist Christus, Gott geopfert, vollkommen, rein, in Seiner Gegenwart gewebt, völlig vor Seine Augen gestellt vor uns, als auferstanden von den Todten.

(3. B. M. III, 23, 11.) In Beziehung zu den Erstlingen folgt das Speisopfer am Ende der sieben Wochen. Hier ist dies nicht mehr Christus. Es sind die Seinigen, die Erstlinge Seiner Geschöpfe, aber als auf Erden befindlich angesehen. Der Sauerteig findet sich in den Broden, welche dargebracht werden, und zwar deshalb, weil sie, obwohl sie Gott dargebracht wurden, nicht im Wohlgeruch verbrannt waren. (2. B. Mos. II, 12.) Aber mit ihnen wurde ein Sündopfer dargebracht, welches durch seine Wirkung dem in dem Opfer enthaltenen Sauerteig entsprach. Auf dieses Fest folgte

Gedanken der Ruhe Gottes schwächen, und nicht allein der Ruhe des Menschen, ein Gedanke — welcher durch die ganze Offenbarung der Beziehungen Gottes zum Menschen geht, weil wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Die Ruhe für uns ist die Ruhe von den geistlichen Arbeiten inmitten des Uebels; es ist dies nicht allein die Ruhe von der Sünde. Wir erfreuen uns dieser Ruhe mit Dem, Dessen Mitarbeiter wir sind, und Der gesagt hat: „Mein Vater arbeitet bis heran, und ich arbeite auch.“

ein langer Zeitraum, welcher nicht durch eine neue Offenbarung der Wege Gottes unterbrochen wurde. Es war nur verboten, zur Zeit der Erndte, zu sammeln was sich an den Ecken befand, aufzulesen. Es sollte damit bezweckt werden, daß ein Theil des guten Korns im Felde gelassen wurde, während die Erndte auf dem Speicher war, aber dies geschah nicht deßhalb, daß dieser Theil verloren gehen sollte. Es begriff dies diejenigen in sich, welche sich nicht der Reichthümer des Volkes Gottes erfreuten, sondern welche durch eine Gnadenannahme berufen waren, an der Fürsorge, welche Gott für dies Volk getroffen hatte, an dem Ueberflusse, welchen Er ihm verkündigt hatte, Theil zu nehmen. Dies wird am Ende dieses Zeitalters stattfinden.

Nach Beendigung des Pfingstfestes beginnt eine andere Reihe von Ereignissen. Die Posaune ertönt. (Vergl. Ps. LXXXI. u. 4. B. Mos. X, 3—10.) Dies ist die Erneuerung des Segens und Glaubens des Volkes; Israel zusammenberufen zur Versammlung vor dem Herrn. Dies ist noch nicht die Wiederherstellung der Freude, aber es wird wenigstens ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes den Augen Israels dargeboten. Gott beruft die Versammlung, um dort Seine Herrlichkeit zu errichten.

Aber Israel muß wenigstens seinen Fehler fühlen, und in dem darauf folgenden feierlichen Feste verbindet sich die Trauer des Volkes mit dem Opfer des Versöhnungstages. Israel wird Den sehen, in den es gestochen hat, und es wird wehklagen. Das Volk, (oder doch wenigstens der verschont gebliebene Ueberrest, welcher das Volk wird), wird an der Wohlthat des Opfers Christi Theil nehmen, und zwar hienieden, in einem Zustande der von Gott anerkannten Buße, so daß die Zeiten der Erquickung dann eintreten werden.

Hier ist es die Buße, (Sinnesänderung) des Volkes, aber

die Buße verknüpft mit dem Versöhnungsoffer. Die Wirkung ist in dem Opfer; die Theilnahme der Israeliten an diesem Opfer ist mit der Betrübniß ihrer Seelen verbunden. (Vergl. Sachar. XII.) Aber Israel, ganz seinem Schmerz ergeben, enthielt sich aller äußerlichen Thätigkeit; es war ein Sabbat. Israel verhielt sich gesammelt und gebeugt in der Gegenwart Gottes.

Endlich kommt das Laubhüttenfest.

An diesem Feste brachten die Israeliten sieben Tage lang dem Herrn Opfer, und der achte war noch ein heiliger Tag zur Versammlung. Dieser letztere war ein außerordentlicher Tag, der die Grenze einer vollständigen Periode überschritt, und den Theil einer andern Woche ausmachte. Er begriff, wie ich nicht zweifle, einschließlich die Auferstehung mit in sich, d. h. die Theilnahme der Auferstandenen an der Freude dieses Tages. Diese Versammlung war eine feierliche. Es war der achte Tag, der Haupttag des Festes, wo der Herr, nachdem er erklärt hatte, (daß von der Zeit an Seine Stunde noch nicht gekommen war, um Sich der Welt zu offenbaren, indem Seine Brüder, die Juden, nicht mehr an Ihn glaubten,) ankündigte, daß dem, welcher an Ihn glaubte, indem er das wahre Laubhüttenfest bei Seiner Offenbarung an die Welt erwartete, Ströme lebendigen Wassers von Seinem Leibe fließen würden, nämlich der heilige Geist, welcher seine Macht in den innigen Neigungen des Herzens entfalten werde. (Joh. VII.)

Israel hatte zwar von dem lebendigen Wasser des Felsens in der Wüste getrunken; es was glücklich, das Gedächtniß ihres Aufenthalts in der Wüste zu feiern, selbst nachdem es herausgegangen war, indem es sich dessen erinnerte, was ein Ende genommen hatte, um die Freude der Ruhe zu erhöhen. Aber die Gläubigen sind nicht bloß zu trinken be-

rufen. Der Strom sollte aus ihrem Herzen selbst fließen, nämlich der heilige Geist in Kraft, den sie durch Christum empfangen sollten.

So ist denn das Laubhüttenfest die tausendjährige Freude, welche Israel schmecken wird, wenn es aus der Wüste herausgegangen sein wird, wohin seine Sünde es versetzt hat, und mit welcher sich am ersten Tage einer andern Woche die mit dem Herrn Jesu Auferstandenen vereinigen werden. Daher fand das Laubhüttenfest nach der Erndte der Früchte der Erde statt, und, wie wir dies anderswo schon gesehen, nicht allein nach der Erndte, sondern in ähnlicher Weise auch nach der Weinlese erfreute sich Israel sieben Tage vor dem Herrn. Das Osterfest hatte sein Gegenbild, das Pfingstfest das seinige; aber dieser Tag der Freude erwartete zu seiner Erfüllung noch den, der sein Mittelpunkt sein und den Anstoß dazu geben soll, nämlich den Herrn Jesum, der in der großen Versammlung sich erfreuen wird, indem Er mit dem Lobe des Herrn beginnt. (Ps. XXII.) Er hat es schon gethan in der Versammlung Seiner Brüder; zu der Zeit aber wird das ganze Geschlecht Jacobs berufen sein, Ihn zu verherrlichen, und die äußersten Enden der Erde werden dessen gedenken.

Der Ausdruck findet sich auf keine andern Feste, als auf dies angewandt, es sei denn auf den siebenten Tag nach dem Osterfest. (Siehe 5. Buch Mos., Cap. 16.) wo dieser Ausdruck, wie mir scheint, fast in demselben Sinne genommen wird.

Das Laubhüttenfest konnte nicht in der Wüste gefeiert werden. Es war hierzu nöthig, daß das Volk das Land (der Verheißung) besaß. Dies ist klar. Es ist gleicherweise bemerkenswerth, daß die Feste von Josua bis auf Nehemia nicht

in förglicher Uebereinstimmung mit den Vorschriften des Gesetzes gefeiert werden konnten. (Nehem. VIII, 17.) Israel hatte vergessen, daß es fremd gewesen war in der Wüste. Die Freude, wenn sie nicht mit dieser Erinnerung verbunden ist, führt zum Verfall; in einer solchen moralischen Stimmung führt selbst die Freude des Segens solchem Ende zu.

Der Rest dieses Buches scheint mir eine spezielle Tragweite zu haben. Der Geist Gottes hat im 23. Capitel die Geschichte der Wege Gottes mit Seinem irdischen Volke, von Anfang bis zu Ende dargestellt. Das 24. Capitel enthält zuerst das innerliche Werk, so zu sagen, welches allein dem Opferpriesterthum angehört, und zweitens die öffentliche Sünde eines Abtrünnigen, welcher dem Herrn flucht, eine Sünde, welche die Frucht der Verbindung mit einem Egypter ist.

Durch die Sorgen des Opferpriesterthums, (was auch die öffentlichen Wege Gottes und der Zustand des Volkes sein mögen), sollte das Licht der Gnade des heiligen Geistes erhalten werden, und zwar besonders von Abend bis Morgen, d. h. während der Zeit, wo die Finsterniß auf Israel sich lagern würde. Ferner: der Weihrauch, welcher ein Gedenzzeichen der Schaubrode war, ein Bild der zwölf Stämme, wurde im Wohlgeruch vor dem Herrn verbrannt; und endlich machten die Priester sich eins mit den (12) Stämmen, indem sie dies Brod aßen. Die Handlung des Essens, wenn in solchen Umständen davon die Rede ist, stellt beständig diese Gleichstellung (Identification) vor. So erhielt das Opferpriesterthum das Licht in Bezug auf Israel brennend, wenn Alles in Israel Finsterniß war. Das Andenken an Israel hörte nicht auf, vor Gott im Wohlgeruch zu sein, und Israels Opferpriesterthum blieb mit Ihm Eins und dasselbe. (identificirt.) Selbst da, als das Volk vor

menschlichen Augen wie verloren war, bestand es vor Gott in Seinem Andenken, d. h. durch das Opferpriesterthum Jesu. Die Heiden — insofern sie gläubig sind — haben an den Segnungen dieser Stellung Theil in dem Sinne, daß der Grundsatz der Wege und Verheißungen Gottes, in deren Genuß sie auf der Erde sich gesetzt befinden, die Fortsetzung dessen ist, was die Quelle des Segens Israels war. Die Heiden sind jetzt das Gefäß dieser Verheißungen. Dies wird lehrmäßig in Römer XI gelehrt. Jesaia LIV sehen wir, daß die Gläubigen Jerusalem in Gnade beigelegt werden selbst da, wo es Wittwe war.

Außerlich wird das Urtheil der Verstoßung und des Todes ohne Erbarmen wider denjenigen vollzogen, welcher dem Namen des Herrn geflucht hat. Dies widersuhr Israel gemäß der öffentlichen Regierung Gottes.

Im XV. Cap. ist es nicht allein das Volk, sondern auch das Land selbst, welches der Herr als Sein Land hält. Das Land soll sich der Ruhe Gottes erfreuen, und außerdem soll der, welcher sein Erbtheil auf diesem Boden verloren hatte, es wiederfinden zu der, nach den Rathschlüssen Gottes bestimmten Zeit. Im Augenblicke, wo die Hall-Posaune sich vernehmen lassen würde, würde Gott Jedem in seinen Besitz wieder einsetzen, nach Seinen Rechten auf diesen Besitz, Er, der Herr, denn das Land gehörte Ihm. Auch die Personen werden dann frei sein, weil die Kinder Israels Diener Gottes sind. Dagegen sollte dies nicht der Fall sein bei denen, die keinen Theil des Volks Gottes ausmachten; aber wenn auch Israel sich dem Fremden verkauft hat, so hat doch der, welcher seinen Nächsten sich verkauft hat, ihn von seinen Händen losgekauft. Und selbst dann, wenn Israel keinen Nutzen davon zieht vor dem Tage des Hall-

Jahrs, dieser Tag wird es frei machen, wie groß auch die Macht derer sein mag, welche es gefangen halten.

Das XXVI. Capitel bietet uns ein rührendes Gemälde der Wege Gottes dar, welcher mit Geduld und mit Züchtigung wirkt. Wenn Israel, nachdem es von den Gebeten Gottes sich abgewandt, zur Erkenntniß seines Fehlers kommen würde, so wollte Gott Sich des Bundes mit den Vätern, Abraham, Isaak und Jacob, erinnern, und des Landes erinnern, in dessen Besitz Er das Volk setzen wollte. Er wollte Sich gleicherweise des Bundes erinnern, welcher mit ihren Vorfahren, im Augenblick ihres Auszugs aus Egypten, unter dem Namen des Herrn geschlossen war. Und wirklich wird Gott, wenn Er die Wiederherstellung Israels vollbringen wird, diese beiden Namen annehmen: den des „Allmächtigen,“ welcher in Seinen Beziehungen zu den Vätern angewandt wird, und den des „Herrn,“ mit dem Er in Seinen Beziehungen zum Volke Sich bekleidet hat, insofern als Er es abgefondert, damit es Ihm zu eigen gehört, als Er es aus Egypten führte.

Das letzte Capitel handelt von den Rechten und Verordnungen Gottes, über alles das, was Ihm gelobt ist durch die Vermittlung des Opferpriesterthums. Dies bezieht sich auf das Opferpriesterthum, schließt indeß, wie ich nicht zweifle, einen weitern Sinn in sich.

Es handelt sich von demjenigen, welcher sich Gott gelobet hat, und von dem Lande, welches Gott gehört; von den Rechten Israels, welches nicht das Eigenthum des Landes hatte, und es in der That an Andere verkauft hatte. Was Christum anbetrifft, so hat Er Sich Gott ohne Makel geopfert; Er ist gering geachtet worden. Israel gehörte dem Rechte nach dem Herrn

an. Es erfreute sich des Landes, welches als das Land Immanuel angesehen wurde, (S. Jes. VIII.) ohne dessen wahrer Eigenthümer zu sein, und konnte sich nicht länger als bis zum Halljahr verbindlich machen. Dann wird das Land der Zierde zu dem zurückkehren, dem es dem Rechte nach gehört. Wenn man Israel als den Besitzer ansieht, welcher das Land von Gott zum Geschenk erhalten, und es nicht wieder losgekauft, nachdem er es an den Fremden verkauft hatte, so wird es, wenn das Halljahr eintreten wird, durchaus dem Herrn gehören; der Opferpriester wird es besitzen; Es wird ganz und gar des Herrn sein in der Kraft Seiner Herrlichkeit. Im XI. Capitel Sacharia wird die Hochschätzung Israels gegen Jesum durch diese Worte ausgedrückt: „Wirf es hin, daß es dem Töpfer gegeben werde. Ei, ein trefflicher Preis, dessen ich werth geachtet bin, von ihnen.“

Ich beschränke mich darauf, den in diesem Capitel enthaltenen Grundsatz anzugeben, ohne in die Einzelheiten der Anwendung, welche davon gemacht werden kann, einzugehn. Der Grundsatz ist der bereits angegebene. Es ist wichtig, um den Endzweck Gottes in dem Falle zu verstehn, wo Jemand sich dem Herrn gelobt, und da, wo die Rede ist von der Rückkehr des Landes, zu dessen ursprünglichem Besitzer, am Tage des Halljahrs, wenn Gott wieder in Seine Rechte auf das Land Israels eintreten und diejenigen dort einführen wird, welchen Er Rechte auf dies Land übertragen hat.

Auch ist zu bemerken, daß das Gericht durch den Opferpriester geschieht; aber wiewohl das Gericht dem Opferpriester beigelegt wird, so wird doch die Schätzung dem König in Jesurun beigelegt.

Es wird zu erkennen gegeben, durch wen und in welchem Charakter diese Schätzung gemacht werden soll. Sie findet statt gemäß der Beurtheilung, der Gnade und den priesterlichen Rechten, d. h. sie geschieht durch Christum, den Opferpriester, aber Christus, der König in Israel ist es, welcher alles dies anordnen wird.



Viertes Buch Moses.

(Numeri.)



Das dritte Buch Mosis enthält die Offenbarung Gottes, welcher auf dem Throne sitzt, wo Er Seinen Platz nimmt, damit das Volk sich Ihm nahe; die Offenbarung des Opferpriesterthums, welches zum Throne zugelassen wird, ebenso wie die Menschen dort Zutritt haben konnten; und endlich die Bekanntmachung der auf diese beiden großen Thatsachen bezüglichen Gebote, in dem, was das Volk im Allgemeinen betraf. Im vierten Buch Mosis haben wir den Dienst und den Wandel des Volkes, und mithin das, was sich auf die Leviten bezieht, und den Durchgang durch die Wüste. Wie demgemäß das dritte Buch Mosis mit Verschriften und Warnungen hinsichtlich des Besitzes des Landes schloß, und zwar mit Bezug auf die Rechte Gottes, und folglich auf die Rechte Seines Volkes, so schließt das vierte Buch Mosis damit, daß es uns von dem Eintritt des Volkes in das Land (der Verheißung) am Ende des Durchgangs durch die Wüste, und von der Gnade redet, welche die Rechtfertigung des Volkes ungeachtet seiner Untreue zur Wirkung hat.

Das Erste, was wir sehen, ist dies, daß Gott Sein Volk zählt, eine genaue Zählung desselben vornimmt, und es, nachdem Er es einmal anerkannt hat, um Seine Stiftehütte herum in Ordnung stellt; — ein süßer Gedanke, solchergestalt anerkannt, und um Gott selbst her gestellt zu sein. Drei Stämme, an jeder Seite des Vorhofs aufgestellt, bewachten die Stiftehütte des Herrn.

Levi allein war ausgenommen, um dem Dienste Gottes geweiht zu werden. Auch lagerte Levi nach seinen Familien unmittelbar um den Vorhof. Dem Eingange gegenüber, wo man sich Gott nähete, waren Moses, Aaron und die Priester aufgestellt. Die kleinsten Dinge im Worte Gottes sind der Beachtung werth. Der LXX. Psalm erklärt sich völlig durch die Stellung der Stämme. Der Geist des Psalmisten verlangt in den letzten Tagen der Verwüstung Israels, daß Gott sie leite und Seine Macht offenbare, wie Er sie beim Durchgang durch die Wüste offenbart hat; die Macht Seiner Gegenwart über der Lade des Zeugnisses, wie Er sie hervorbrechen ließ, als man, im Augenblick, wo Israel sich auf den Weg begab, sagte: „Erhebe dich, Herr, und mögen deine Feinde zerstreut werden.“ Ephraim, Benjamin und Manasse waren die drei Stämme, welche der Bundeslade im Lager am nächsten waren; deshalb heißt es im 2. Verse dieses Psalms: „vor Ephraim, Benjamin und Manasse.“

Auf dem Wege, so war das Gebot gegeben, sollte die Stiftshütte, von den Leviten umgeben, inmitten der Stämme sein, wie sie es war, wenn das Lager ruhte.

Im II. Kapitel findet man, daß eine andere Anordnung in der That stattfand.

Kapitel III. finden wir die Leviten gemäß den Gedanken Gottes für den Dienst bei Seite gestellt. Dies ist ein Vorbild der Kirche, oder vielmehr der Glieder der Kirche in ihrem Dienst, ebenso wie die Priester das Vorbild der Kirche sind, welche sich dem Throne Gottes naht.

Die Leviten waren Erstlinge, welche Gott dargebracht wurden, denn sie nahmen die Stelle der Erstgeborenen ein, in denen Gott Israel für Sich genommen hatte, als Er die Erstgeborenen der Ägypter schlug. So ist auch die Kirche, als die Erstlinge

der Welt, dem Herrn heilig. Da die Zahl der Erstgeborenen größer als die der Leviten war, so wurde der Ueberschuß gelöst, zum Zeichen, daß sie Gott gehörten, und die Leviten wurden das Besizthum Gottes für Seinen Dienst. (Vers 12. 13.) Ebenso verhält es sich mit der Kirche; sie gehört ganz Gott für den Dienst hienieden. Außerdem aber wurden die Leviten völlig dem Aaron, dem obersten Priester, gegeben; denn der Dienst der Kirche oder ihrer Glieder hängt gänzlich von Christo in der Gegenwart Gottes ab, und hat nur das zum Gegenstande, was Ihn betrifft, und was sich auf den Dienst bezieht, den er selbst in der wahren Stiftshütte Gott thut. Der Dienst der Kirche hat keinen Werth (er ist im Gegentheil sonst eine Sünde), als wenn er mit dem Opferpriesterthum vereinigt ist. Auch unser Dienst gilt durchaus nichts, wenn er sich nicht in seinen Einzelheiten mit unserer Gemeinschaft mit dem Herrn, und mit dem Opferpriesterthum Christi verbindet. Christus ist Sohn über Sein Haus; es gibt eine Verschiedenheit der Dienstverwaltung, aber nur einen Herrn. Der Heilige Geist gibt die Fähigkeit und die Gabe, um zu dienen; aber in der Ausübung dieser Fähigkeit und dieser Gabe sind wir Diener Christi. So haben wir, was unsern Dienst betrifft, diese drei Grundsätze: 1) wir sind erlöst, von den Gerichten befreit, unter deren Joch die Feinde Gottes sich befinden; wir sind aus der Mitte dieser Feinde genommen; 2) in Folge dieser ersten Thatsache gehören wir durchaus Gott an; mit hohem Preise erkaufte, gehören wir nicht mehr uns selbst, sondern Gott, um in unsern Leibern und Geistern, die ihm gehören, Ihn zu verherrlichen; 3) wir sind ganz und gar Christo gegeben, dem Oberhaupt des Hauses Gottes, dem Opferpriester für den Dienst Seiner Stiftshütte.

Gesegnete Knechtschaft, glückselige Selbstverläugnung! wahre

Befreiung von einer Welt der Sünde! Der Dienst geschieht unter der Abhängigkeit Christi, und in der Gemeinschaft des Herrn; er ist mit dem Opferpriesterthum verbunden.

Der Dienst hat das Ansehen, daß er auf die Stiftshütte beschränkt ist, das heißt, daß er innerhalb der Kirche ausgeübt wird. Die Predigt des Evangeliums bildete nicht einen Theil des jüdischen Systems, welches der Schatten, aber nicht das vollkommene Bild der Ordnung der Dinge war, in welcher wir uns befinden. Die Einsetzung der Leviten wird uns hier im Grundsatz dargestellt; wir werden später ihre Reinigung und Wehe für Gott finden.

Wir können bei dieser Gelegenheit bemerken, daß hinsichtlich dessen, was in ihrem Berufe das Erhabenste ist, die Kirche Eine ist. Die Priester, mit Ausnahme des Hohenpriesters, verrichteten alle gleicher Weise, oder zusammen, Gott den Opferdienst. Ebenso verhält es sich mit der Kirche; alle Glieder nähern sich gleicherweise Gott, und stehen zu Ihm in derselben Beziehung. (Ein Priester, welcher für einen andern Israeliten handelte, der ein Opfer brachte oder ein Sünder war, stellte mehr Christum Selbst dar.)

Der Dienst der Leviten wurde durch die Oberherrlichkeit Gottes geregelt, welcher Jeden an seinen Platz stellte. So findet man in dem Dienst der Kirche die größten Verschiedenheiten, und Jeder hat den Platz, der ihm angewiesen ist. Dies wird auch, wie ich denke, ähnlicher Weise in der Herrlichkeit stattfinden. (Vergl. Eph. IV. und 1. Cor. XII.) Wir sind alle Brüder, und haben nur Einen Meister. Aber der Meister theilt einem Jeden Seine Gnadengaben zu, wie es Ihm gut dünkt, nach den Rathschlüssen Gottes des Vaters. Wer die brüderliche Einheit läugnet, der läugnet das Einige Ansehen des Herrn. Wer die Verschieden-

heit der Dienstberichtigungen läugnet, der läugnet gleicherweise das Ansehen des Herrn, welcher nach Seinem Ermessen über Seine Diener verfügt, und sie nach Seiner Weisheit und Seinen göttlichen Rechten auswählt.

Es folgen sodann die Bestimmungen, welche für den Transport der in dem Lager enthaltenen Gegenstände, so wie für deren Bedeckung vorgeschrieben waren, wenn das Lager in der Wüste in Bewegung war. Ich will das anführen, was die vorbildliche Bedeutung dieser Vorschriften zu sein scheint. Es ist dies von großer Wichtigkeit.

Nach den Unterweisungen, welche bestimmt sind, um uns wissen zu lassen, auf welche Art es uns gegeben wird, uns Gott zu nahen, sind die Beziehungen zwischen den Offenbarungen Gottes in Christo, und unserm Wandel hienieden für uns das Wesentlichste. Dieser letztere Gegenstand nun ist es, welcher vorbildlich behandelt wird in den Bestimmungen, welche für den Transport der Hauptgegenstände angeordnet wurden, die für den Dienst Gottes bestimmt waren. Wenn sie auf ihren Plätzen waren, während das Lager in Ruhe war, so wurden sie enthüllt. Die, welche in der Stiftshütte enthalten waren, bezogen sich auf den Himmel; der Altar und das Becken befanden sich vor dem Eingang.

In der Wüste bekleideten sie verschiedene Charactere, besonders einen; aber in gewissen Fällen auch andere. Ich betrachte sie nun als die Offenbarungen gewisser Beziehungen des christlichen Wandels zu verschiedenen Offenbarungen Gottes in Christo *)

*) Ich sage christlicher Wandel, indem ich ihn auf unser Gewissen anwende; aber der Ausdruck ist unvollkommen, denn der Gegenstand scheint mir das Leben Christi selbst auf der Erde, und sogar, in

Die Bundeslade stellte den Thron Gottes im Himmel dar, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche sich hier in Gott offenbaren. Sie war ganz zuerst mit dem Vorhang der Menschheit Christi bedeckt, wie Er hienieden in Seiner Person war, d. h. die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit haben sich mit der Menschheit umkleidet. Oben hierüber waren die Dachsfelle. Wir haben in diesen Fellen diese practische und wachsame Heiligkeit hienieden erkannt, die sich vor dem Bösen bewahrt, was man annehmen kann auf den Durchgang durch die Wüste. Dennoch, wenn es unmittelbare Beziehungen zu dem, was Gott im Himmel selbst ist, gibt, — und so hat Er sich in Christo zu erkennen gegeben, — offenbart sich der völlig himmlische Character, der das Ergebniß davon ist, draußen. Dies hatte in Bezug auf Christum statt. Die Bundeslade auf dem Wege in der Wüste findet ihr vollkommenes Gegenbild nur in Ihm, wenn man Ihn in Seinem persönlichen Wandel hienieden betrachtet.

Nichtsdestoweniger hat der Wandel des Christen, insofern er diese Höhe erreicht, auch seinen Ausdruck in diesem Vorbilde.

gewissen Beziehungen, Sein Leben in der zukünftigen Zeit, aber immer auf der Erde, zu umfassen. Dies sind die Beziehungen zwischen der Offenbarung des Lebens hienieden, der Formen und Charactere die es bekleidet, und den Quellen des Lebens in der Offenbarung Gottes in Christo; ein Gegenstand vom höchsten Interesse. Die Dachsfelle, und die Umstände mit denen dieses Buch sich beschäftigt, setzen immer den Wandel in der Wüste voraus. Nur dann, wenn man von diesen Umständen absteht, sieht man die Offenbarung der zukünftigen Dinge. So sah der Glaube, z. B. des Mörders am Kreuze, in dem leidenden Christus den König, obwohl alles verborgen war. Ich habe mich daher nicht gescheuet, hierauf anzuspielden. Ich stelle nur die, in dem Vorbilde enthaltene Idee dar, ohne alle Folgen daraus zu entwickeln.

Nach der Bundeslade kommt der Tisch mit den Schaubroden; er war ein Bild Christi, in der göttlichen Vollendung der Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach der Macht des göttlichen Geistes, mit Bezug auf die Vollkommenheit der menschlichen Verwaltung, die in der Zahl zwölf und in den Broden sich offenbart, wovon die zwölf Stämme und die zwölf Apostel der Ausdruck waren. Hier wurde die himmlische Decke auf den Tisch gelegt; der eigentlich göttliche Theil bekleidete den himmlischen Character. Auf diese Decke wurden die Geräthe und die Brode gestellt, worüber eine zweite Decke von Scharlach gedeckt wurde, d. h. wie mir scheint, die menschliche Herrlichkeit und der menschliche Glanz.*) Diese Herrlichkeit und dieser Glanz waren von Gott, aber sie waren menschlich. Oben darüber waren die Dachsfelle, damit das Ganze vor dem Bösen bewahrt würde. Dieser äußerliche Schutz ist immer nothwendig, für alles Andere, wie für die Person Christi. Christus war sicherlich vor dem Bösen geschützt, aber dies geschah auf eine innerliche und tiefere Weise. Was himmlisch war, wurde an Ihm augenscheinlich für den, welcher Augen hatte, um zu sehen. Der zweite Adam war der Herr, welcher vom Himmel kam. Was uns betrifft, so haben wir das, was himmlisch ist, in uns; aber wir müssen uns wohl bewahren, durch eine Wachsamkeit, welche mehr Zurückhaltung hat, und welche in Beziehung ist zu dem Bösen, durch welches wir hindurch gehen, und

*) Dieser Gedanke kam mir durch die Prüfung aller der Stellen des Wortes Gottes, wo des Scharlachs erwähnt wird. Saul schmückte die Töchter Israel's mit Scharlach und andern Köstlichkeiten. Babel ist mit Scharlach bekleidet. Das Thier hat die Farbe des Scharlachs. Der Scharlach wurde in das Feuer geworfen bei der Reinigung des Unsaßigen, und desjenigen, der sich an einem Todten verunreinigt hatte. Der Scharlach ist eine Farbe, welche viel Glanz hat.

wovor wir uns wohl bewahren müssen. Auch Christus wird, in Seinen Beziehungen zur Regierung der Welt, in Israel in dem zukünftigen Zeitalter im Grundsätze das bekleiden, was hier durch die Dachsfelle dargestellt wird, welche bei der Bundeslade innerhalb waren. Es wird in Ihm der göttliche Character sein, sodann der himmlische, sodann die Vollkommenheit der menschlichen Regierung, wieder bedeckt von dem Glanze der Herrlichkeit.

Nach dem Tische mit den Schaubroden kam der Leuchter, welcher mit einem Tuche von Purpur und mit Dachsfellen bedeckt war. Dies war die geistliche Vollkommenheit des Lichtes des Heiligen Geistes; was den Leuchter umhüllte, war einfach himmlisch mit der Bedeckung der Dachsfelle. Alle seine Geräthe bekleideten denselben Character.

Der Rauchaltar, die geistliche Fürbitte, war auf dieselbe Weise bedeckt. Ich überlasse nun den geistlichen Betrachtungen des Lesers das Verständniß der Dinge, welche in ihren Grundsätzen erläutert worden sind. Ebenso verhielt es sich mit allen im Heiligthum enthaltenen Gegenständen, denn das Heiligthum stellte die himmlischen Dertter dar.

Was den ehernen Altar betrifft, so war dies etwas anderes. Seine Bedeckung war ein Scharlachtuch, die königliche Farbe. Das Kreuz und die Krone beziehen sich auf einander auf der Erde und im Himmel. So verhielt es sich mit Christo, dem König der Juden, wie die Ueberschrift am Kreuze Ihn nannte, und der Thron Gottes Selbst entsprach Seinen Leiden, insofern als Er das Brandopfer war, welches geopfert wurde nach der Macht des ewigen Geistes, welcher im Menschen wirksam ist nach dem Erforderniß der göttlichen Majestät. *) Aber das, was

*) Die Vergleichung der Ps. XIX, XX, XXI, XXII, ist in dieser Beziehung von großem Interesse. Der XIX. Ps. enthält die Zeugnisse

also gekrönt wurde, war die Vollkommenheit selbst; was sich im Menschen erfüllte nach der Wirksamkeit des ewigen Geistes, das war auch göttlich; so daß der Herr sagen konnte: „Deshalb liebt Mich Mein Vater, weil ich Mein Leben lasse, auf daß Ich es wieder nehme.“ Dennoch war das, was in der Handlung göttlich war, göttlich im Sinne des ewigen Geistes, welcher im Menschen wirkte, aber Dessen Göttlichkeit selbst die Quelle war, und unter diesem Titel konnte Er die Ehre davon in Anspruch nehmen. Die Umstände des Todes Jesu hingen mit Seiner Menschheit zusammen, eine durchaus köstliche Wahrheit für uns. Er wurde in Schwachheit gekreuzigt; Er wurde den Händen der Heiden überliefert; Seine Kehle war vertrocknet, während Er Seinen Gott erwartete. Er war vollkommen in allen diesen Dingen. Sie wurden äußerlich offenbart, von den Menschen gesehen; dies war der Mensch. Wer in das Innere zu schauen vermochte, der sah Den, welcher durch den heiligen Geist Sich ohne Makel Gott geopfert hat.

Also wurde Alles, was den Dienst betraf, auf den Schar-

der Schöpfung und des Gesetzes. Der XX. stellt den Messias im Leiden dar, aber äußerlich, so daß der Mensch sich für Ihn interessieren kann. Der XXI. den erhöhten Messias, und folglich die Rache, die Seine Feinde trifft, welche Ihn verworfen hatten. Der XXII. Sein Leiden, wie Er von Gott Selbst verlassen war; Christus allein kann dies ausdrücken, während im XX. und XXI. Ps. der jüdische Ueberrest von Seinen äußerlichen Leiden redete. In Bezug auf das Leiden, welches mit dem Verlassensein von Gott verbunden war, giebt es keine Vergeltung, denn dies war die Versöhnung; sondern nur Segen, welchen der Mund des Heilandes ankündigt, und welchem Er selbst entspricht im Lobgesang mitten unter den Seinigen. Dieser Segen verbreitet sich während des tausendjährigen Reichs bis an die Grenzen der Erde.

lach gestellt; der Altar war unter dieser Bedeckung. Die Dachsfelle breiteten sich hier, wie immer, oben darüber aus. *)

Verfolgen wir jetzt die Betrachtung des Buches weiter. Das V. Kapitel stellt uns drei Dinge vor, in Bezug auf die Reinheit des Lagers, welches als der Aufenthalt Gottes betrachtet wurde. Jede Verunreinigung mußte hinaus gethan werden. Gott nahm Kenntniß von dem Unrecht, welches Jemand dort gegen seinen Bruder beging. Wenn dies immer wahr ist, so ist dies desto mehr wahr, wenn es sich um das Unrecht handelt, welches Dem geschehen ist, welcher Sich nicht geschämt hat, uns Seine Brüder zu nennen.

Der Preis des Schadens, wenn er der Person, welche ihn erlitten hatte, oder deren nächstem Verwandten, nicht ersetzt werden konnte, gebührte Gott in der Person des Opferpriesters, außer dem Sündopfer. In dem Lager Gottes konnte kein Unrecht begangen werden, ohne daß es wieder gut gemacht wurde.

Sodann kommt die Frage der Eifersucht. Wenn die Treue Israels, der Kirche, einer einzelnen Person, gegen Gott oder gegen Christum in Frage gestellt wird, so soll die Probe davon gemacht werden. Der Staub der Stiftshütte war, wie mir scheint, die Macht des Todes in der Gegenwart Gottes, verhängnißvoll dem natürlichen Menschen, aber köstlich, als der Tod der Sünde, für den, welcher das Leben hat.

*) Die Wanne befindet sich nicht unter den Gegenständen, auf welche diese Verordnungen sich beziehen. Der Grund dieser Auslassung ist klar, nach der Erklärung, die wir von diesen Vorbildern gegeben haben, und bestätigt diese Erklärung. Die Wanne stellte nicht eine Offenbarung Gottes dar, deren Wirkksamkeit sich in dem christlichen Leben oder in der Herrlichkeit Christi wiederholt, sondern ein Mittel zur Reinigung des Menschen.

Indem die Macht des Heiligen Geistes, gemäß dem Todesurtheil wider das Fleisch, also über den Zustand der Untreue richtet, wovon man glaubte, daß sie dem wahren Ehemanne des Volkes verborgen sei, offenbart sie die Sünde, und läßt die Züchtigung und den Fluch über den Untreuen kommen, und zwar augenscheinlich durch das gerechte Gericht Gottes. Den Tod trinken gemäß der Macht des Heiligen Geistes, dies ist das Leben der Seele. „Durch alles dieses,“ sagt Ezechias, „lebt der Mensch, und in allem diesem ist das Leben des Heiligen Geistes,“ selbst dann, wenn alles dies die Wirkung einer Züchtigung ist, was nicht immer nöthig ist. Aber wenn ein verborgener Bann, wenn Untreue gegen Jesum da ist, welche vielleicht von dem Menschen nicht bemerkt wird, und wenn Gott die Probe davon macht; wenn man sich den Lockungen desjenigen, welcher das Reich des Todes hat, hingeegeben hat, und wenn die heilige Macht Gottes sich mit dem Tode beschäftigt, und mit dieser Macht des Feindes sich in Beziehung zu setzen anfängt: dann wird das verborgene Böse aufgedeckt, das Fleisch wird getroffen, seine Fäulniß und seine Dymnacht werden offenbar gemacht, wie schön auch übrigens sein äußerliches Ansehen sein mag. Wenn aber das Weib frei von Untreue ist, so hat die Prüfung nur ein negatives (verneinendes) Ergebnis; sie zeigt, daß der Geist der Heiligkeit nichts zu richten findet, wenn er den Tod anwendet, gemäß der Heiligkeit Gottes. In dem Opfer ohne Del und Weibrauch stellt das Weib sich vor Gott gemäß dem Gericht, welches Gott über die Sünde gebracht hat, in Seiner Heiligkeit und Majestät, als Christus für uns zur Sünde gemacht wurde. Die bekannte Sünde hat niemals diese Wirkung, denn das Gewissen ist davon gereinigt durch Christum. Es ist die Untreue des Herzens Israels, der Kirche gegen Christum, wovon hier die Rede ist.

Die Kirche würde wohl thun, zu erwägen, bis wie weit sie sich einem Andern ergeben hat. Sicherlich gibt es unter ihren Gliedern solche, welche dies nicht von Herzen gethan haben. Wenn Christus die Ungerechtigkeit nicht aufdeckte, und sie nicht richten ließe, so würde Er Sich, so zu sagen, mit der Ungerechtigkeit der Braut eins machen und davon besleckt werden. (Kap. V., B. 31.) Deshalb wird Er es gewiß thun. Was hier von der Kirche gesagt wird, kann gleicherweise auch von jedem ihrer Glieder gesagt werden. Es ist außerdem klar, daß in diesem Augenblick von dem Wandel hienieden, und nicht von der Seligkeit die Rede ist. Der Wandel in der Wüste ist übrigens der Gegenstand dieses Buches. Aber bemerken wir auch, daß die einzelne Seele oder die Kirche in andern Beziehungen einen Eifer, eine außerordentliche Ergebenheit zeigen kann, welche nicht der Aufrichtigkeit ermangelt, während sie in einen Fehler verfällt, den sie bis zu einem gewissen Punkte sich selbst verhehlt. Aber nichts vermag die Untreue gegen ihren Ehemann aufzuwägen.

Der Nazaräer (Kap. VI.) stellt uns einen andern Character dar, welcher mit dem Wandel der Kirche hienieden verbunden ist; nämlich die besondere Ergebenheit an Gott. Man gelobte sich Ihm. Christus ist das vollkommene Beispiel hiervon. Die Kirche sollte in Seinen Fußstapfen wandeln. Die Fälle eines besondern Berufs, sich dem Herrn zu widmen, kommen auch in diese Kategorie.

Drei Dinge waren damit verbunden. Der Nazaräer durfte nicht Wein trinken; er mußte sein Haar wachsen lassen; und er durfte sich nicht an den Todten verunreinigen. Der Wein bezeichuet die Freude, welche mit den Vergnügungen der Gesellschaft verbunden ist, die das Herz erfreuen, welches sich ihnen hingibt. „Der Wein, welcher das Herz Gottes und des Men-

sehen erfreut.“ Christus war von dieser Freude getrennt durch Sein Gelübde. „Ich werde,“ sagt der Herr, „nicht mehr trinken von dieser Frucht des Weinstocks, bis an den Tag, wo Ich sie neu trinken werde mit euch in dem Reiche Meines Vaters.“ Er trennte Sich in der That von diesen Unterhaltungen. Seine Liebe hatte Ihn getrieben, daß Er dieselben mit den Seinigen zu theilen wünschte, wie elend diese auch waren. „Mich hat herzlich verlangt,“ hatte Jesus gesagt, „dies Osterlamm mit euch zu essen.“ Auch mußte Er die natürlichen Neigungen verläugnen, weil die Weihe Gottes auf Seinem Haupte war. „Was habe Ich mit dir zu schaffen?“ sagt der Herr zu Seiner Mutter. Nicht als ob Er nicht die zärtlichste Neigung für sie gehabt hätte; aber jetzt war Er von Allem abgesondert, um Gottes zu sein.

Der Nazaräer ließ, zweitens, sein Haar wachsen; das hieß, er vernachlässigte sich, indem er sich dem Willen Gottes hingab, und verläugnete seine Würde und seine Rechte als Mensch, denn das lange Haar bezeichnete einerseits die Vernachlässigung seiner eigenen Person, und andererseits die Unterwürfigkeit, die Macht auf dem Haupte. (1. Cor. XI., 10.) Dies war die Widmung an Gott in dem Aufgeben der Freude, der Würde und der natürlichen Rechte des Menschen, indem der Mensch als Mittelpunkt der ihm eigenthümlichen Neigungen betrachtet wurde, und zwar, um ganz und gar Gott zu gehören. Der Mensch hat seine Stelle als der Repräsentant der Herrlichkeit Gottes, und in dieser Stelle ist er von einer Menge von Neigungen, Freuden und Rechten umgeben, welche in ihm ihren Mittelpunkt haben. Er kann diese Stelle verlassen für den besondern Dienst Gottes, in Betracht, daß die Sünde eingetreten ist in alle diese Dinge, welche, weit entfernt an und für sich böse zu sein, an ihrem Blazze vielmehr gut sind. Dies hat Christus gethan. Nazaräer

geworden, hat Er nicht Seinen Platz als Mensch, Seine Rechte als Menschensohn eingenommen; sondern für die Herrlichkeit Gottes hat Er Sich Allen unterworfen, worauf diese Herrlichkeit Anspruch macht. Er hat Sich Eins gemacht mit dem Ueberrest des sündigen Volkes, welches Er liebte, und ist den Kindern Seiner Mutter fremd geworden. Er that nichts, was Ihm nicht vorgeschrieben war. Er lebte von dem Worte, welches aus dem Munde Gottes ging. Er trennte Sich von allen Banden des menschlichen Lebens, um Sich der Herrlichkeit, dem Dienste Gottes und Seinem Gehorsam zu widmen. Wenn Er in der Liebe der Seinigen einigen Trost gefunden hat, welcher nur sehr klein und ärmlich sein konnte, so hat Er ebenso darauf verzichtet, und in dieser ebenso wie in jeder andern Hinsicht in Seinem Tode völlig ein Nazaräer werden müssen. Er war allein in Seiner Absonderung für Gott. Die Kirche hätte Ihm folgen sollen; aber ach! sie hat Wein getrunken; sie hat mit den Säufern gegessen und getrunken; sie hat sich herbeigelassen, die Diener des Hauses zu schlagen.

Der Gläubige kann aufgefordert werden, sich selbst zu verläugnen dadurch, daß Er für den köstlichen Dienst Seines Heilandes auf Dinge verzichtet, welche an sich nicht böse sind. Aber dies Werk geschieht innerlich. „Die Nazaräer waren weißer als der Schnee,“ sagt Jeremias. Die Widmung ist innerlich. Es ist hier passend, daß wir betrachten, welchen Dingen man sich aussetzt, wenn man gegen diese Absonderung fehlt.

Wenn man sich dem Herrn auf eine Weise gewidmet hat, welche Ihm angenehm ist, so wird diese Widmung von der Freude begleitet, nach dem Maasse des Zeugnisses, welches Ihm dargebracht wird. Gott ist mit Seinem Diener gemäß Seinem Beruf. Aber es ist dies ein Geheimniß zwischen Seinem Diener

und Ihm, obwohl die Andern die äußerlichen Wirkungen davon sehen. Hat man gegen diese Absonderung gefehlt, so muß man Alles von vorn wieder anfangen. Der göttliche Einfluß und die Kraft in dem Werke sind verloren. Man kann wohl in anderer Hinsicht sich wie Samson erheben, um sich zu schütteln, aber man hat seine Kraft verloren, ohne es zu wissen. Gott ist nicht mehr mit dir. Der Fall Samson's ist ein äußerster, aber feierlicher Fall; denn es kann sein, daß unsere Kraft uns in Gegenwart des Bösen versetzt hat, und dann offenbart sich, wenn Gott mit uns ist, Seine glorreiche Herrlichkeit; aber wenn dies nicht der Fall ist, so hat der Feind die traurige Gelegenheit, an demjenigen, welcher lange Zeit als ein Kämpfe Gottes bekannt war, und also, dem Anschein nach, hinsichtlich Gottes Selbst sich zu verherrlichen. In diesem zweiten Falle ist das innerliche Geheimniß, die wahre Kraft der Absonderung für Gott, verloren.

Hüten wir uns in den gewöhnlichen Dingen vor dem ersten Schritt, welcher uns von der innerlichen Heiligkeit trennen würde. Wenn die Gnade uns zu einer Absonderung für einen außerordentlichen Dienst — worin dieser auch bestehen mag, — berufen hat, hüten wir uns vor jedem Mangel des Gehorsams gegen das Wort vom Kreuz, durch welches wir der Welt, der Sünde und dem Gesetz gekreuzigt sind.*)

Gewöhnlich gelangt der untreue Nazaräer durch das Opfer Christi wiederum zu seiner Absonderung. Er wird von Neuem Gott geweiht. Aber Alles, was uns in Beziehung zur Sünde setzt, bringt seine Wirkung auf unser Nazaräat hervor. Wir verlieren dann die Kraft, welche an die Gemeinschaft mit Gott und an

*) Dies sind die drei Dinge, auf welche das Kreuz im Briefe an die Galater angewandt wird.

die besondere Gegenwart des heiligen Geistes bei uns geknüpft ist, was auch immer das Maaß sein mag, in welchem diese Kraft uns verliehen ist. Ach! die vorangegangene Zeit ist verloren! Wir müssen von Neuem anfangen. Es ist noch eine große Gnade, daß nicht alles Vorrecht, Gott zu dienen, genommen wird. Auch gibt es zuweilen Wirkungen unserer Untreue, welche noch fortbestehen, wenn die Kraft uns wiedergegeben ist. Der blinde Samson mußte sich tödten, indem er seine Feinde tödtete. Es liegt uns in allen Fällen ob, unsre Verunreinigung unmittelbar anzuerkennen, zu Christo zu gehen, und nicht äußerlich einen Anspruch als Nazaräer zu machen, wenn wir dies nicht in den Augen Gottes sind. Es gibt nichts Gefährlicheres, als im Dienste Gottes zu sein, wenn das Gewissen nicht rein ist. Dennoch aber müssen wir uns immer erinnern, daß wir unter der Gnade sind. Diese Absonderung und diese Verzichtung geschehen nicht für immer. Christus Selbst wird nicht immer Nazaräer sein. Er wird sich völlig und überschwänglich der Freude mit Gott und den Seinigen erfreuen. Er wird sagen: „Esset, meine Freunde; ja, trinket, haltet eine gute Mahlzeit, meine Vielgeliebten.“ Durch die Macht des Heiligen Geistes allein werden wir von dem getrennt, was böse ist, und oft sogar von dem, was natürlich ist, um Gefäße des Dienstes und der Freude zu sein, ein Zeugniß Gottes mitten unter dem Bösen. Die Zeit wird kommen, wo das Böse weggenommen sein wird, und wir uns dann unsrer Natur werden überlassen können, in deren Schooß die Macht des heiligen Geistes, sich entwickelnd, nur Freude erzeugen, und wo Alles, was uns umgibt, mit uns in Gemeinschaft sein wird. Dann wird Christus hier einen Platz einnehmen, den Er einst unendlich einnehmen konnte, während Er der völlig gesellige Mensch war, den Sündern völlig zugäng-

lich, weil Er völlig von ihnen getrennt und innerlich für Gott abge sondert war, und weil Er auf Sich Selbst verzichtet hatte, um nur von den Worten Gottes zu leben.

Ein solches ist das Leben Gottes hienieden. Das, was Er geschaffen hat, würde nicht böse sein können. Er wolle uns vor einem solchen Gedanken bewahren! Eine derartige Behauptung ist sicherlich ein Zeichen der letzten Zeiten. Christus konnte mit Zärtlichkeit an Seine Mutter denken, als die Arbeit Seiner Seele am Kreuze geschehen war. Aber der Heilige Geist tritt als eine fremde Macht in dies Leben ein, und nimmt Besitz von dem Menschen, um ihn gemäß Seiner Macht durch dies Leben gehen zu machen, so daß der Mensch, je fremder er sich selber ist, desto mehr im Stande ist, für diejenigen, welche hier nach Gott leben, Theilnahme zu zeigen, und er bezeigt diese auch in der That. Alles Andere ist nur mönchisch. Wenn man innerlich wahrhaft frei ist, so kann man Mitleid haben mit dem, der draußen ist. Wenn man dies nicht ist, so macht man sich zum Mönch, in der vergeblichen Hoffnung, es zu sein.

Endlich, wenn das Nazareat beendet war, wurden alle Opfer dargebracht, und das geweihte Haupthaar des Nazaräer's wurde in dem Feuer verbrannt, welches das Dankopfer verzehrte, — ein Vorbild der vollen Gemeinschaft, welche das Ergebniß des Opfers Christi ist. Wenn, zu der von Gott bestimmten Zeit, das Opfer Christi in seinen Wirkungen seine volle und gänzliche Wirksamkeit erlangt haben wird, so wird die energische Macht der Absonderung sich in der Gemeinschaft verlieren, welche die glückliche Folge dieses Opfers sein wird. Wir sind glücklich, zu wissen, daß die Kraft des Heiligen Geistes, welche gegenwärtig größtentheils angewandt wird, um den Lüsten des Fleisches einen Zügel anzuf-

zulegen ganz und gar nur eine Macht der

Freude in Gott und der Gemeinschaft mit allem dem, was uns umgibt, sein wird.

Neben wir jetzt von den Wegen Gottes, wenn das Nazareat beendet sein wird. Alsdann wird das Ergebnis des Werkes Christi zum Vorschein kommen. Die ganze mannigfache Wirksamkeit Seines Opfers wird anerkannt werden. Sein Volk wird in die Gemeinschaft Seiner Freude eingehen. Der Wein wird mit Fröhlichkeit getrunken werden. Jesus Selbst wartet auf diesen Augenblick. Ich glaube, daß sich dies besonders auf Sein Volk hienieden bezieht, auf den jüdischen Ueberrest in den letzten Tagen. Die Theilhaftigkeit desselben an dem Heiligen Geist wird Freude und Wonne sein. Gleichwohl erwartet auch uns etwas Aehnliches, aber in noch besserer Weise. Auch nehmen wir bis auf einen gewissen Punkt diese Freude schon vorweg, denn der Heilige Geist bringt diese zwei Dinge hervor: die Freude der Gemeinschaft, und die Trennung in der Absonderung für den Dienst Gottes. Etwas von diesem will auch der Apostel in den Worten an die Corinthher sagen: „Der Tod ist wirksam an mir, und das Leben an euch.“ Dennoch kann man immer von allen Christen sagen: „Wollte Gott, daß ihr herrschtet, auf daß auch wir mit euch herrschten!“

Nachdem Gott dem Volke seinen Platz um Ihn her gegeben, nachdem Er es Namen für Namen gezählt, den Dienst angeordnet, das Lager gereinigt, (was etwas anders ist, als die Verunreinigten reinigen, — welcher Gegenstand dem dritten Buch Moses angehört); und nachdem Er die wahre Stellung des Ihm gewidmeten Dieners gezeigt hat, eine Stellung, welche Israel hätte einnehmen sollen, und welche Christus, als der wahre, für Gott abgesonderte Diener eingenommen hat, — läßt Gott schließlich Seinen Segen und Seinen Namen auf das Volk.

Der Segen stellt es unter den Schutz, unter die Gnade, und in den Frieden des Herrn. Und in der That segnete der Herr das Volk zuerst in allgemeiner Weise; sodann, indem Er Sein Angesicht über dasselbe leuchten ließ, ließ Er es Seiner Gnade sich erfreuen; endlich, indem Er Sein Angesicht über dasselbe erhob, versicherte Er ihm den Frieden.

Hier schließt diese Abtheilung des vierten Buches. Das Lager, nach der Ordnung Gottes eingerichtet, wird unter Seinen Segen gestellt. Hierauf (Kap. VII.) bringen die Fürsten des Volkes von freien Stücken dem Herrn ein Opfer zur Einweihung des Altars, nach der Zahl der Stämme. Sodann haben wir die Form der Mittheilungen des Herrn an Moses, um ihn auf dem Wege zu unterrichten. Wir sehen, daß dies in der Stiftshütte geschieht, zwischen den Cherubim hervor.

Das VIII. Kapitel redet von dem Leuchter. *) Die Lampen sollten ihn bescheinen, und seine Schönheit sichtbar machen, und zugleich ihr Licht um ihn und vor ihm verbreiten. Dies hat Statt, wenn das, was das Gefäß des Heiligen Geistes ist, von dem Lichte Gottes strahlt. Sei dies nun Israel, oder die Kirche, — ein solches Gefäß wirft vor Ihm das Licht um sich her. „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, Der in den Himmeln ist.“ Deshalb, weil das Bekenntniß des Christen klar, und rein war, wußten die Menschen, indem sie seine guten Werke sahen, Wem sie dieselben zuzuschreiben hatten.

*) Die Einführung dieses Vorbildes an dieser Stelle läßt uns sehn, wie die Ordnung der Vorbilder und ihre Einführung an dieser oder jener Stelle sich auf die vorgebildeten Dinge und auf ihre moralische Ordnung beziehen.

Darnach folgt die Reinigung der Leviten, und ihre Einweihung zum Dienste des Herrn. Hierdurch wird die Weihe der Kirche für Gott vorgebildet. Die Leviten wurden gewaschen, sodann geschoren wie die Ausfägigen. Hierauf legte das ganze Volk die Hände auf sie, und sie legten ihre Hände auf die Opfer. Unter den Opfern, welche ihre Weihe begleiteten, befanden sich keine Dankopfer, weil es sich um Dienst, und nicht um Gemeinschaft handelte, sondern es befanden sich hier die Opfer, welche die Wirksamkeit der Versöhnung und die Ergebenheit des Herrn Jesu bis zum Tode darstellten. Die Kinder Levi gehörten dem Herrn als Seine Erlösten an, da sie, als Er die Sünde richtete, gerettet und selbst dem Herrn zum Opfer gebracht worden waren. Die Auflegung der Hände machte den, welcher sie auflegte, mit dem Opferthier Eins. Wenn dies ein Sündopfer war, so wurde das Opfer mit dem Sünder in seiner Sünde Eins gemacht. War es ein Brandopfer, so wurde der, welcher es darbrachte, mit der Widmung des Opfers an Gott Eins gemacht. Der Brief an die Römer (R. XV. B. 16.) spielt auf diese Weihe der Leviten an, und betrachtet die Kirche, wie sie aus den Heiden solcherweise Gott geopfert ist. Indem auch die Israeliten ihre Hände auf die Leviten gelegt hatten, so machte sich das ganze Volk in dieser Weihe mit ihnen, so zu sagen, Eins, so daß sie dasselbe vor dem Herrn vertraten. Wir finden hier wiederum das, was wir schon gesehen haben: daß die Leviten dem Aaron und seinen Söhnen gegeben waren, wie die Kirche Christo gegeben ist, dem wahren Hohenpriester und Sohn über das Haus Gottes, um zum Dienst des Hauses verwandt zu werden. Das Passah, das Gedenkfest der Erlösung, und folglich das Sinnbild der Einheit des Volkes Gottes, — als einer, durch Ihn erlösten Versammlung — soll während der Wanderung in der Wüste

gehalten werden. Das Volk Israel war dazu verpflichtet. Jedoch traf Gott in Gnade und Beistand Vorsorge für diejenigen, welche nicht im Stande waren, dies Fest Ihm, auf Den es sich bezog, nach Seinem Willen zu feiern. Aber durch diese Fürsorge des Beistands und der Gnade wurde beständig die Idee eines erlösten Volkes aufrecht erhalten. Außerdem haben wir die kostbare Erklärung, daß Gott Selbst durch Seine Gegenwart Sein Volk führte. Auf Sein Gebot lagerte es sich; auf Sein Gebot setzte es sich in Bewegung, um weiter zu ziehen. Es besorgte den Dienst des Herrn nach dem Gebot des Herrn. Gott verleiht uns, die wir Seinen Geist haben, daß auch wir in allen Dingen also von Ihm geführt werden, daß auch wir unter Seiner unmittelbaren Leitung ruhen und weiter gehen. Wir werden durch das Auge Gottes geleitet, wenn wir Ihm nahe, in Seiner Gemeinschaft sind. Wenn wir dies nicht sind, so werden wir durch Seine äußerliche Fürsorge geleitet werden, wie Pferde und Maulesel, mit Zaum und Gebiß, damit wir nicht straucheln.

Im X. Kapitel ist von den silbernen Trompeten die Rede. Sie dienten dazu, das Volk zu versammeln, wenn man mit dem Lager aufbrechen und weiter ziehen sollte. Aber diese Trompeten dienten auch zu anderm Gebrauch. Es war dies das Zeugniß Gottes, welches öffentlich gegeben wurde, und zwar hauptsächlich zu diesem doppelten Zweck, nämlich: das Volk zu versammeln und es zur Weiterreise in Bewegung zu setzen. In der That, im practischen Leben wird durch das Zeugniß Gottes Sein Volk um Ihn versammelt, und zum Vorwärtswandeln getrieben. Das Zeugniß Gottes war das Zeichen Seiner Dazwischenkunft, während es zugleich zum Zweck hatte, dieselbe hervorzubringen. Daher bliesen in den bestimmten Fällen die Opferpriester, welche in Gemeinschaft mit ihrem Oberhaupt im innigen Verständniß

der Gedanken Gottes sein mußten. Alles geschah also gemäß der Gemeinschaft mit Gott in Seinem Heiligthum. Nach der Einführung des Volkes in das Land Kanaan blies man, wenn der Krieg sie überfiel, die Trompeten mit einem schmetternden Wiederhall. Man machte das Zeugniß Gottes bekannt, ohne sich zu fürchten; und Gott erinnerte Sich Seines Volkes. Er trat in's Mittel. Ebenso haben auch wir nie den Angriff des Feindes zu fürchten; anstatt daß wir uns in Schrecken setzen lassen, laßt uns ein treues Zeugniß ablegen, welchem Gott mit Seiner Macht zu Hülfe zu kommen versprochen hat. Fürchten wir uns nur nicht!

Man bediente sich der Trompeten auch bei den feierlichen Festen; denn das Zeugniß und das Andenken Gottes machen die Freude Seines versammelten Volkes aus. Endlich wird das Volk berufen, die erste Strecke Weges anzutreten. Die während des Zuges befolgte Ordnung unterscheidet sich von der, welche vorgeschrieben worden war, (2. B. Mos. V., 17) darin, daß die Stiftshütte mit ihren Vorhängen nach den drei ersten Stämmen zog, damit sie aufgerichtet werden konnte, um die Bundeslade aufzunehmen. Diese folgte der zweiten Abtheilung. Gott zeigt Sich in Gnade außerhalb aller Ordnung, welche Er vorgeschrieben hatte; denn die Bundeslade selbst ist es, welche dem ganzen Lager voranzieht. Moses hatte ein Kind der Wüste, den Habob, gebeten, ihm und dem Volke mit seinen Augen zu dienen. Aber warum der Mensch sich nicht kümmert, das läßt Gott Seine Sorge sein. Er verläßt den Platz, den Er unter den Stämmen eingenommen hatte, um dort bewahrt zu werden, und macht sich gewissermaßen zu ihrem Diener, indem Er einen Ort sucht, wo sie auf diesem unbekanntem Wege ruhen könnten. Es war nicht Kanaan, sondern ein Ort in der Wüste, wo der Herr den Weg

von drei Tagen machte. Welch ein schönes Bild der zarten und köstlichen Gnade Dessen, Welcher, wenn Er uns zu unserm Besten durch die Wüste gehen läßt, nicht verfehlt, Sich dort mit uns einzufinden. Indem Er Seine Schafe ausführt, trägt Er auch Sorge, vor ihnen herzugehen und Ihnen durch Seine Liebe ihren Weg leicht zu machen. Das mächtige Haupt Seines Volkes auf dem Wege ist Er, Dessen Freude und Ruhm, wann Er wieder kommt, um unter Seinem Volke zu ruhen.

Wir werden jetzt veranlaßt, unsere Blicke nach einer andern Seite zu richten, nämlich das Benehmen des Volkes in der Wüste zu sehen, und ach! was ist dies anders, als die Geschichte der Untreue und der Empörung? Aber nichtsdestoweniger ist dies auch zugleich die Geschichte der Geduld und Gnade Gottes. Es ist ein unendlich demüthigendes und lehrreiches Bild! Wir wollen kurz die verschiedenen Formen des Unglaubens, welche uns hier dargeboten werden, durchgehen.

Das Erste, was wir nach der süßen Offenbarung der Liebe Gottes zunächst finden, ist — das Murren des Volkes. (Cap. XI.) Es beklagt sich über die Ermüdung, da, wo Gott ihm eine Ruhestätte sucht. Gott züchtigt sie. Gedemüthigt schreien sie zu Moses, und auf seine Fürbitte wird die Züchtigung weggenommen. Aber das Herz des Volkes bleibt vom Herrn entfernt. Durch das Mischvolf, welches sie begleitete, und für welches Kanaan kein Ort der Verheißung war, wurden sie zum Ueberdruß an dem Manna verleitet. Wie oft geschieht es, daß Christus, das Brod des Lebens, einem Herzen, welches von der Gemeinschaft mit Gott entfernt ist, nicht genug ist! Das Herz sucht anderswo seine Nahrung; es hat etwas anders nöthig. Es erinnert sich dessen, woran das Fleisch in der Welt sich erfreute, während es zugleich die Knechtschaft vergißt, worin es dort zurück-

gehalten wurde! Gott gewährt dem Volke, was es begehrt. Anstatt beschämt zu sein, als sie sahen, daß Gott auch in der Wüste eben so die Macht hat, ihnen zu genügen, werfen sie sich auf die Wachteln, und der Zorn Gottes kommt über dies böse Volk.

Moses, von dem Volke, wie von einer schweren Last ermüdet, beklagt sich seinerseits über seine, doch so herrliche Stellung. Gott erleichtert ihm das Gewicht seines Amtes, aber nicht, ohne ihn zu tadeln. Er fügt ihm siebenzig Personen hinzu, um es ihm tragen zu helfen. Der Geist Gottes ist bei Zweien unter ihnen selbst da wirksam, als sie sich, um Ihn zu empfangen, nicht da, wo Moses ist, einfinden. Sie prophezeihen im Lager. Josua, eifersüchtig auf den Ruhm seines Meisters, will, daß man sie daran verhindere.*) Aber wenn Moses, unfähig, das Gewicht seiner Herrlichkeit zu tragen, es mit andern hat theilen und bis zu einem gewissen Punkt einen Theil davon hat einbüßen müssen, so läßt Moses doch wenigstens unter diesen Umständen den Grund der Gnade uns erkennen, welche in ihm sich befand. Er trägt keine Mißgunst in sich gegen die, welche im Lager prophezeihen. „Wollte Gott“, sagte er, „daß alle Propheten wären!“

Es ist etwas sehr Schönes in dem Geist, wovon dieser Diener Gottes beseelt war. Gott ist, was endlich auch Seine Gebote sein mögen, immer Oberherr in der Austheilung Seines Geistes.

Hierauf — denn welche Form gibt es, womit sich die Empörung nicht bekleiden muß! — reden Mariam und Aaron wider Moses. (Cap. XII.) Es sind die Prophetin und der Opferpriester, — der doppelte Charakter des Volkes Gottes, die sich

*) Vergl. Euf. IX, 49—50.

gegen Den erheben, Welcher König in Jeschurun ist, mit Welchem Gott wie mit einem vertrauten Freunde redet. Hierin ist Moses in jeder Hinsicht ein Vorbild Christi, Welcher persönlich außerhalb der Rechte sich befindet, welche durch die Gnade dem Volke verliehen sind. Getreu und ein Mann des Vertrauens in dem ganzen Hause Gottes erfreut er sich der vertrauten Unterhaltung mit Gott. Mariam und Aaron hätten Furcht haben sollen. Die beiden Empörer suchen sich damit zu entschuldigen, daß Moses ein Aethiopisches Weib hatte, was für uns ein gesegnetes Zeichen der freien Oberherrlichkeit der Gnade ist, welche in den Segen Christi diejenigen eingeführt hat, welche kein Anrecht daran hatten. Das Volk Gottes, was auch dessen Vorrechte sein mochten, hätte diese Oberherrlichkeit der Gnade anerkennen sollen. Israel hat dies nicht gewollt, und es ist mit Ausfug geschlagen worden. Dennoch erleidet es diese Züchtigung in seinem Charakter als Zeuge oder Prophet. Aaron kehrt in seine Stellung als Fürsprecher zurück, und redet demüthig zu Moses. Dies ist, denke ich, ein Vorbild der Demüthigung Israels, welches zu seinem Grund den Werth der Fürsprache Christi hat, Welcher Sich mit der Stellung des Volkes Eins macht. — Die Antwort Gottes ist die, daß Mariam gedemüthigt und gezüchtigt, und eine Zeitlang außer Beziehung zu Ihm gesetzt werden soll, bis sie darin wieder eingesetzt wird. Das Volk erwartet ihre Wiedereinsetzung. Der Herr erinnert uns hier an die Thatsache, daß die für Moses herrlichste Stellung sich auf die Zeit bezieht, wo er vom Volke getrennt war. Das Volk hatte ihn nur allzu sehr vergessen. Die Kirche ihrerseits, wenn sie sich in der Meinung, sich geistlich zu machen, ihrer Herrlichkeit und ihrer Stellung als Prophetin und Priester (Charaktere — welche ihr wirklich angehören, —) überhebt, um die Rechte Christi

zu verkennen, des Königs in Jeschurun, Welcher Ansehen über das Haus Gottes hat; — die Kirche, sage ich, wenn sie dies thut, findet hier eine Stelle, um zu erwägen, ob sie sich nicht des Aufruhrs, wovon wir hier reden, schuldig macht. Ich meinstheils glaube dies.

Hierauf folgt die Verschmähung des so wünschenswerthen Landes. (Cap. XIII.) Ich möchte hier die Aufmerksamkeit des Lesers auf einige Punkte lenken, von denen an andern Stellen der Bibel über diesen Gegenstand Erwähnung gethan wird.

Der Herr hat das Volk bis zur Gränze geführt. Moses sagt dem Volke, es solle hinaufziehen. (5. B. Mos. I, 22. 2c.) Das Volk schlägt vor, Kundschafter auszusenden. Moses gibt seine Einwilligung dazu. Es scheint, daß Gott dies genehmigt habe. Die Kundschafter sind auf des Herrn Wort dorthin gegangen. Aber die Schwäche des Volkes und sein Mangel an Glauben sind es, die um die Aussendung der Kundschafter gebeten haben. Es gibt wohl Dinge, welche Gott gebietet, und die wir zu thun verpflichtet sind, von dem Augenblick an, wo sie der Gegenstand eines Gebotes von Seiten Gottes sind, und in welchen Seine Wege schließlich sich zeigen. Dennoch ist es unser Glaubensmangel, welcher zu solchen Geboten Veranlassung gibt. Die Folge davon ist die, daß der Glaube der Getreuen — des Ueberrestes — durch dies Ergebnis überschwänglich bestätigt wird, die Untreue dagegen ernten muß, was sie gesät hat. Dies ist es, was hier stattfindet. Zuerst ist der an Moses erstattete Bericht in einem guten Geiste; aber die Schwierigkeiten stellen sich sogleich ein, und der Unglaube setzt diese Schwierigkeiten in Beziehung zu dem Menschen, anstatt sie in Beziehung zu Gott zu setzen. Die Zeugen schöpfen ihre Worte aus dem Unglauben des Volkes. Sodann kommen sie dahin,

daß sie erklären, das Land selbst sei schlecht, und damit enden, sich zu rechtfertigen, und sich gegen Gott zu beklagen. (Cap. XIII.) Denn jetzt ist es nicht mehr Moses, der sie hierhergeführt hat, sondern es ist Gott selbst. Er ist es, Den sie anklagen. Außerdem verfolgen sie auf's heftigste diejenigen, durch deren treues Zeugniß ihr Unglaube getadelt wird. Da tritt Gott Selbst dazwischen. Sie sollen endlich nach ihrem Glauben behandelt werden. Sie sollen ihrem Wunsche gemäß, in der Wüste umkommen. Ihre Kinder allein, und die, welche getreu waren, sollen in das Land der Verheißung eingeführt werden, jedoch nicht, ohne vorher auf ihrem Wege die Folgen der Untreue der Menge mitzutragen. Dennoch werden diese ganz andre Hoffnungen und Tröstungen haben. Die Fürbitte Moses bewirkt, daß Gott das Volk verschont, aber Seine Erklärung ist diese: Er wird verherrlicht werden im Gericht über das rebellische Volk, welches die Versuchungen verachtet, und die Erde wird also von Seiner Herrlichkeit erfüllt werden. Moses beruft sich hier auf die Offenbarung des Namens des Herrn, auf deren Grund Er das Volk regiert, und nicht auf die den Vätern gethanen Verheißungen, und die Antwort, welche Ihnen zu Theil wird, steht in Beziehung zu diesem Namen. Caleb ist ein Vorbild des treuen Ueberrestes. Josue wird nicht genannt, denn er stellt Christum dar, Welcher das Volk in das Land der Verheißung einführt.

Nach Ablauf der vierzig Jahre mußte Caleb die Personen, welche den Herzen der Kundschafter den Schrecken eingejagt hatten, einen nach dem Andern, wie sie mit Namen genannt waren, besiegen. Der Mangel an Glauben läßt nicht die Schwierigkeiten überwinden, in dem Falle, wo man sich der Wirkungen der Verheißung erfreuen soll. Wenn man endlich die Thorheit

des Unglaubens gerichtet hat, und dessen Folgen einsieht, so hilft es nicht, sich wegen dieser Folgen zu berathen, und ein Werk zu unternehmen. Gott ist nicht mit uns, und wenn man hinaufsteigen will, (V. 44. 45.) so findet man den Feind, so wie unser Unglaube ihn uns gemacht hat.

Es ist vollkommen schön, wenn wir im XV. Capitel sehen, wie nach all diesem Unglauben des Volkes, als Gott erklärt hatte, daß die Erde durch die Beseitigung *) der aufrührerischen Gemeine von Seiner Herrlichkeit erfüllt werden sollte, und wo man hätte annehmen können, daß das Land für immer verloren sei — Gott in die völlige Ruhe Seiner vorherbestimmten Rathschlüsse und Seines unwandelbaren Wesens zurückkehrt, und für die Zeit, wo das Volk in dem Lande, welches Er ihm gegeben hat, sein wird, Seine Vorschriften ertheilt. Es ist die Rede von den Opfern der Gerechtigkeit, welche das Volk freiwillig Ihm darzubringen eingeladen wird, und von dem Freudenwein, wovon diese Opfer begleitet sein sollten. Und wie es hier die Gnade ist, verbreitet die Liebe Gottes sich über Israel hinaus, und indem Er den Fremden Seinem Volke nahe bringt macht Er für den Einen wie den Andern Ein und dasselbe Gesetz. Die Erstlinge gehören Ihm an. Die Sünden aus Unwissenheit sind vergeben, mittelst des Opfers, welches durch die Vollkommenheit der Wege Gottes erfordert wird. Nur die aus Frevelmuth begangene Sünde führt den Untergang herbei. Gott befiehlt, daß die Kleider mit einem Purpurtreifen gesäumt seien, damit man sich Seiner Gebote erinnere, und damit man an dem, was gemein machen würde, unschuldig sei. Der himmlische Grundsatz soll

*) Wörtlich durch das Abschneiden.

in die kleinsten Einzelheiten des Lebens eindringen, selbst in die, welche der Erde am nächsten sind, wenn wir die großen Sachen vermeiden wollen, welche das Gericht Gottes nach sich ziehen.

Bis jetzt haben wir nicht den endlichen Abfall gesehen, welcher im Augenblick, wo er vollzogen ist, das Gericht herbeiführt.

Die Einführung des Fremden in diesem Kapitel ist als Zeugniß der Gnade von allem Interesse.

Das XVI. Capitel enthält die offene Empörung wider Moses, und den Anspruch, Aaron's entbehren zu können. Wirklich haben Häupter des Volkes an dieser Empörung Theil genommen, aber sie wurden durch den Ehrgeiz eines Mannes verleitet, welcher die Amtsverrichtungen des Dienstes ausübte. Das Neue Testament nennt es den Widerspruch Corah's, und Corah ist es, an den sich Moses vor allen zuerst wendet. Es ist jedoch nicht die Verderbtheit des Dienstamtes, wie uns die von Judas gemachte Unterscheidung dies sehr läßt. Die natürliche Bosheit ist in Kain; die religiöse Verderbtheit in Balaan, welcher um Lohn den Irrthum predigte; der Widerspruch, welcher zu Grunde richtet, in Corah. Erinnern wir uns, daß Judas die Resultate und das Ende behandelt, welche der Verderbniß und den Verderbern des Christenthums aufbehalten werden. Der Widerspruch Corah's ist eine Auflehnung wider das Ansehen Christi und wider die Nothwendigkeit*) Seines Priesterthums, einer Auflehnung, welche durch einen Mann erregt wird, welcher, obwohl er die

*) Es ist dies das kirchlich Böse, aber als Thatsache der Empörung. Das Böse ist noch weiter gegangen. Es war der Anspruch des Dienstamtes an das Priesterthum. Dies ist das Böse, was Moses bezeichnet, obgleich Corah auch andere dazu verleitet hatte. (V. 8—10.)

Stellung eines Dienstammtes bekleidete, behauptet, daß man sich Gott ohne dies Opferpriesterthum nahen könne.

Ruben war der älteste Sohn Israels, und Corah hörte der am meisten begünstigten Familie der Leviten an. Der Stamm Ruben und die Familie Corah waren im Lager Nachbarn. Aber nichts hiervon tritt in den leitenden Beweggründen ihrer Handlung hervor.

Es war dies endlich die offene Empörung und die Verwegenheit, welche sich im Angesicht Gottes Selbst aufstellt. Gott hat ihren Anmaßungen bald ein Ende gemacht, denn wer dürfte sich ungestraft gegen Ihn verhärten? Moses beruft sich auf Ihn. Dathan und Abiram machen sich die Wirkung des Unglaubens der Versammlung zu Nutzen, welche schon in Kanaan hätte sein sollen, um das Gehässige desselben auf Moses fallen zu lassen. Was Corah betrifft, so kündigt Moses an, daß Gott zu erkennen geben werde, wer der ist, Welcher heilig ist, und wer der ist, Welchen Er erwählt hat. Corah und die 250 Fürsten der Gemeine werden von Feuer verzehrt; Dathan, Abiram und die Ibrigen werden von der Erde verschlungen. Aber der Geist der Empörung hatte sich der Gemeine bemächtigt. Jetzt wird das Opferpriesterthum und die Fürbitte Aarons augenscheinlich gemacht. Aaron mit einem Rauchfaß stellt sich zwischen die Lebendigen und Todten, und der Plage wird Einhalt gethan. Wir werden im Folgenden die Wichtigkeit dieser Bemerkung, und den Grundsatz kennen lernen, auf welchem allein Gott in Anbetracht der Sünden und des Fleisches, Sein Volk durch die Wüste gehen lassen kann. Das Opferpriesterthum ist es, zu dessen Verachtung die Häupter des Volkes durch Corah verleitet worden waren; aber das Opferpriesterthum ist es auch, durch welches der Mensch sich am meisten Gott genahet hat. Moses er-

klärt, indem er dem Corah antwortet, wen Er in dieser Absicht erwählt habe; dies ist, was er thun will. Moses, erzürnt über die Verachtung und Ungerechtigkeit Dathan's und Abiram's, be- ruft sich auf die Gerechtigkeit und das Gericht Gottes. Gott tritt durch ein Gericht einfacher Vertilgung in's Mittel. Aber es geht hier um die Herrlichkeit und das Haus Gottes, da es sich darum handelt, zu wissen, wer sich Ihm nahen darf. So ist denn das Ansehn ohnmächtig, um Solche, wie wir sind, durch die Wüste zu führen; das Fleisch ist rebellisch, und die letzte Hilfsquelle des Ansehens ist die Vernichtung; aber dies führt ein Volk nicht zum guten Ende zur Verherrlichung Gottes, obwohl Gott hier in Gerechtigkeit verherrlicht wird. Moses ist also in diesem Charakter des Ansehens, welcher in Gerechtigkeit schlägt, ohnmächtig, das Volk nach Kanaan gelangen zu lassen. Gott gibt dem von der Empörung so sehr verachteten Opfer- priesterthum das Ansehn über sein rebellisches Volk. Christus als Opferpriester in Seiner Gnade und in Seiner Güte ist es, Welcher uns durch die Wüste führt. Wir haben es nöthig. Dies ist der Schluß, zu welchem wir am Ende der Erzählung gelangen, welche uns von dem Wandel des Volkes Gottes ge- geben wird.

Vom XVII. bis zum XX. Capitel wird dieser Gegenstand mit den Umständen, welche sich darauf beziehen, auseinander- gesetzt. Zuerst wurde das Ansehen Aaron's durch die Zeichen festgestellt, welche die Macht Gottes darthaten in der Ruthe Aaron's, welche mit den andern Ruthen vor Gott, der Quelle jedes Ansehens, gelegt wurde. Die Mandeln, die Blüthen und die Früchte wachsen auf einem trocknen Holze. Das lebendige und siegreiche Opferpriesterthum des Todes soll durch die gött- liche Wirksamkeit das Volk leiten; das Ansehn Gottes wird in

seine (des Opferpriesterthums) Hände gelegt. Das fleischliche Volk, welches sich immer verirrt, unlängst noch so kühn im Angesicht der Majestät Gottes, entfetzt sich jetzt, wo Seine Gnade sich offenbart, vor Seiner Gegenwart, und sagt, daß es sich Ihm nicht nahen könne. Dies gibt Veranlassung zu noch tiefern Blicken über die Stellung des Opferpriesterthums im Allgemeinen.

Im XVIII. Capitel wird die Stellung des Opferpriesterthums deutlich unterschieden, ebensowohl wie die der Leviten. Die Opferpriester allein nahen sich dem Heiligthum; sie allein sind dieses innigen Umganges mit Gott fähig. Es gibt aber in Folge ihrer Stellung, Sünden, Vergehungen, welche sie durch die Wirkung dieser Nähe zu tragen berufen sind, welche äußerlich bei ihnen nicht bemerkt werden würden. Was sich für die Gegenwart und das Heiligthum Gottes nicht ziemt, das ziemt sich auch nicht für Seinen Priester. Die Priester tragen die Vergehung am Heiligthum. Wenn das Volk wider das Gesetz fehlte, so wurde es ohne Zweifel bestraft; aber das, wodurch das Heiligthum verunreinigt wurde, fiel auf Aaron und seine Söhne. Welch ein Maas der Heiligkeit wird also den Kindern Gottes gegeben, den allein wahren Priestern! Der Dienst der Leviten und die Leviten selbst wurden den Priestern zum reinen Geschenk gegeben. Auf Grund der Salbung wurde das Heilige ihnen zu essen gegeben, was ein besonderes Vorrecht der Opferpriester war. Eben so ist es mit uns; dies ist es, was in allen Beziehungen so köstlich ist in dem Opfer Christi, in Seinem Leben und in Seinem Tode; in diesem Brode, welches vom Himmel herabgekommen ist, betrachtet in Seinem Leben der Ergebenheit und der Gnade hienieden, und in Seinem Tode für uns. Alles dies ist das Fleisch und die Nahrung unsrer Seelen, in dieser Gemeinschaft mit Gott, worin wir uns in unserm Priesterthum

halten. Nur die Priester sind es, welche das Heilige essen, und sie essen es an einem heilig:n Orte. Nur in dem Gefühle der Gegenwart Gottes, und unter der Wirksamkeit dieses Sees, welches sich nicht über das Fleisch verbreitet, kann man wahrhaft das verwirklichen, was in dem Werke Christi so köstlich ist. Das X. Capitel zeigt uns etwas sehr Bemerkenswerthes; denn was hier, und nirgendwo anders gesagt wird, ist dies: daß die Priester das Heilige in dem Sehr-Heiligen Orte, in dem Allerheiligsten essen sollten. Es gibt keine Schwierigkeit in den Ausdrücken. Ich habe zuweilen gedacht, daß dies so viel heißen könnte, als: unter den heiligen Dingen. Wenn es aber dies nicht ist, so ist der Sinn wohl: in dem Allerheiligsten, und bezieht sich nur auf das Gegenbild, nämlich: daß wir nur in der Gegenwart und vor dem Throne des höchsten Gottes Selbst uns wirklich von diesem kostbaren Fleische ernähren können. Geschichtlich waren die Priester dort nicht; sie wurden als dort befindlich angesehen, wenn sie in dem Heiligthum Gottes waren.

Es gab Dinge, welche zwar der hohenvriesterlichen Familie angehörten, welche aber nicht eigentlich kraft des Charakters des Opferpriesters gegessen wurden. Solche waren die Heb-Opfer und die Web-Opfer. Die Töchter aßen davon ebensowohl wie die Söhne. Alles was rein war in dem Hause, konnte daran Theil nehmen. Also gibt es bei den Freuden der Kinder Gottes welche, die ihnen als Familie angehören. Man erfreut sich ihres Segens, und Alles dessen, was durch den Menschen Gott dargebracht wird. Dies ist eine Freude für die Seele. Alles, was der Geist Christi, selbst in Seinen Gliedern, zur Verherrlichung Gottes thut, und noch mehr das, was Er in Christo Selbst thut, ist die Seelen-Nahrung der Angehörigen des Hauses Gottes, und stärkt sie. Diese Erstlinge, — das Beste des Mostes

und des Weizens — erfreuen sich unsre Seelen nicht derselben — der Erstlingsfrüchte dieser schönen Erndte Gottes, des Ertrages Seiner Saat auf dem Boden Seiner Auswahl? Ja, wir erfreuen uns dessen, indem wir daran denken. Die Sündopfer dagegen, und die Schuldopfer, und die Speisopfer, Alles, wobei wir an dem tiefen Werke Christi im Geiste Theil nehmen, wird nur in dem Charakter und Geiste des Opferpriesters gegessen. Man muß, nach der Wirksamkeit dieses Opfers Christi, in welchem Er Selbst Sich in Folge Seines Opfers, von Seiner vollkommenen Liebe bewogen, in der Gegenwart des Sehr-Heiligen darstellt: — man muß in die Neigungen der Liebe, der Ergebenheit, in das Bewußtsein von der Heiligkeit Gottes, — mit Einem Worte, in die Gefühle eingehen, mit welchen Er Sich als Opferpriester vor Ihm darstellt, um durch die Liebe und durch die Wirksamkeit Seines Opfers, die Heiligkeit Gottes mit der Segnung dessen, welcher gesündigt hat, zu verbinden, um das, was in Christo in diesem Werke köstlich ist, zu verwirklichen, um daran Theil zu nehmen (denn so verhält es sich) in Gnade. Und in der That, dies kann nur an dem Sehr-Heiligen Orte geschehen, in der Gegenwart Gottes, wo Er für uns erscheint. Alles endlich, wovon wir gesprochen haben, — seien es die Freuden der Familie, — sei es dieses heilige Theilnehmen im Geiste an dem Werke Christi, gehört dem Opferpriesterthum an. Selbst die Leviten sollten in allem dem, was Gott ihnen als Fremden im Lande der Verheißung gab, die Rechte und das Ansehen der Opferpriester anerkennen. — Nun sind, wenn man einen Unterschied machen will, alle Christen Opferpriester. Die Diener, als Diener betrachtet, sind nur Leviten.

Man sieht wohl, daß das Theilnehmen im Geiste — (in der Wirklichkeit daran Theil nehmen, kann man nicht,) an

dem Sünd=Opfer Christi, indem man davon als Opferpriester ist, eine sehr heilige Sache ist, ein Vorrecht, welches man an einem Sehr=Heiligen Orte genießt; Alles ist hier insbesondere Heiligkeit. Aber, wenn einerseits das Volk mittelst des Opferpriesterthums durch die Wüste geführt werden soll, und die Ruthe des Ansehens Moses dies nicht vermag, da sie nur schlagen kann, so muß andererseits Vorsorge für ein Mittel getroffen werden, die Verunreinigungen wegzunehmen, welche während des Durchzugs durch die Wüste stattfinden werden, damit die Gemeinschaft des Volkes mit Gott aufrecht erhalten werde. Deshalb wird hier das Opfer der rothen Kuh (Kapitel XIX.) außerhalb aller andern Opfer gestellt, weil es mit Hinsicht auf die Verunreinigungen, die in der Wüste geschehen, verordnet war. Aber, wenn die Betrachtung Christi, — selbst dann, wenn es Christus, als Sündopfer dargebracht, ist, — und das Theilnehmen an Seinem Werke als Opferpriester, in Bezug auf dies Opfers, eine sehr heilige Sache war, welche in der Gemeinschaft des Sehr=Heiligen Ortes geschah, so wurden dagegen durch die Beschäftigung mit der Sünde, — selbst bei der Sünde des Bruders, — sogar diejenigen verunreinigt, welche der Sünde nicht schuldig waren.

Das Gebot endlich, welches bei dieser Gelegenheit gegeben wurde, war dieses: Einen Todten berühren, war so viel, als sich mit Sünde verunreinigen, denn die Sünde wird hier unter dem Gesichtspunkte der Verunreinigung betrachtet, welche an dem Eintritt in den Vorhof der Stifststätte hinderte. Christus wird in der rothen Kuh als mit der Sünde nicht behaftet dargestellt, und als Der nie das Joch getragen hat, aber Er wird vor das Lager hinausgeführt, völlig als Sündopfer. Der Opferpriester, welcher die rothe Kuh führte, tödtete sie nicht, sondern sie ward in sei-

ner Gegenwart gelöbnet. Er war da, um von der Handlung Kenntniß zu nehmen. Der Tod Christi ist niemals die Handlung des Opferpriesterthums. Die Kuh wurde draußen vor dem Lager vollständig verbrannt; selbst ihr Blut — mit Ausnahme des Blutes, womit man die Besprengung vornahm an der Vorderseite der Stiftshütte, das heißt, da, wo das Volk Gott begegnen sollte. Dort verrichtete man die Besprengung mit dem Blute siebenmal; (denn hier war es, wo Gott Seinem Volke begegnete,) als ein vollkommenes Zeugniß vor den Augen Gottes von der, für die Sünde geschehenen Versöhnung. Man kam dorthin gemäß dem Werthe dieses Blutes.

Der Opferpriester warf Cedernholz, Ysop und Karmoisin in das Feuer, das heißt, Alles das, was vom Menschen war, und seine menschliche Herrlichkeit in der Welt. Von der Ceder bis zum Ysop drückt die Natur aus, von ihrer höchsten Höhe bis zu ihrer tiefsten Erniedrigung. Der Karmoisin ist die äußere Herrlichkeit, (die Welt, wenn man will). Alles ward in dem Feuer verbrannt, welches Christum, das Opfer für die Sünde, verzehrte. Wenn ferner Jemand sich verunreinigte, und wenn es auch nur durch seine Nachlässigkeit geschah, so rechnete Gott die Verunreinigung an, wobei es einerlei war, wodurch man sich die Verunreinigung zugezogen hatte. Um den, welcher sich verunreinigt hatte, zu reinigen, nahm man lebendiges Wasser. In dieses Wasser that man von der Asche der rothen Kuh, und der Mensch, der sich verunreinigt hatte, wurde am dritten und siebenten Tage damit besprengt; alsdann war er rein. Dieß bedeutet, daß der Geist Gottes, ohne von Neuem Blut auf die Seele in Anwendung zu bringen, die Leiden Christi nimmt; — ein Beweis, daß die Sünde, und Alles, was dem natürlichen Menschen und der Welt angehört, in dem Versöhnungstode Christi

verzehrt ist, — und diese Leiden auf den, welcher sich verunreinigt hat, in Anwendung bringt. Dies ist der Beweis, die innige Ueberzeugung, daß nichts angerechnet wird, noch angerechnet werden kann. Aber eben dies: daß nichts angerechnet wird, noch angerechnet werden kann, gibt dem Herzen die tief schmerzliche Ueberzeugung, daß man sich ungeachtet der Erlösung verunreinigt hat, und zwar durch die Sünden, für welche Christus, als Er die Erlösung vollbrachte, gelitten hat! — Das Herz fühlt es schmerzlich, daß man gesündigt hat in der Gegenwart, aber, ach! im Vergessen Seiner Leiden, welche Er für diese Sünden, und auch für eben diese Sünde erduldet hat, deren Regungen man sich jetzt so leichtfertig hingegeben hat. Dies Gefühl ist viel tiefer, als wenn man fühlt, daß die Sünden angerechnet werden, denn es beruht auf den bessern Gefühlen des neuen Menschen, welcher durch den Heiligen Geist und Gott gemäß richtet, und welcher von den Leiden Christi und von der Sünde Kenntniß nimmt, so wie die Sünde in Christo am Kreuze angesehen ist. Das erste Gefühl, welches eine solche Seele, wenn sie gesündigt hat, empfindet, ist das Gefühl des Herzeleids, — obgleich ohne den Gedanken der Zurechnung der Sünde. Es ist das Gefühl des Schmerzes, eben deshalb, weil es keine Zurechnung mehr gibt, daß man gesündigt hat wider die Liebe ebensowohl als wider die Heiligkeit, und daß man sich dieser Ueberzeugung unterwerfen muß. Aber endlich (und deshalb geschah, wie mir scheint, die zweite Besprengung) geht jenes schmerzliche Gefühl über in das Bewußtsein dieser Liebe, und der tiefen Gnade Jesu, so wie der tiefen Freude darüber, daß wir, durch das Werk dieser Liebe, völlig rein sind.

Die Einzelheiten in diesem Kapitel zeigen die Genauigkeit Gottes hinsichtlich dieser Verunreinigungen, wiewohl Er uns von

denselben reinigt. Sie zeigen auch, daß alle die, welche sich mit der Sünde eines Andern beschäftigen, selbst, wenn sie dies pflichtgemäß thun, um ihn zu reinigen, verunreinigt werden. Sie werden allerdings nicht, wie der Schuldige, verunreinigt; aber man kann nicht mit der Sünde zu thun haben, ohne sich zu verunreinigen. Endlich wird der Werth der Gnade und des Opferpriesterthums augenscheinlich gemacht.

Mirjam, die Prophetin, stirbt. (Kap. XX.) Israel wird, so zu sagen, alt in der Wüste, und die Stimme, welche, beim Hinaufsteigen aus dem Schoße des rothen Meeres Triumphlieder sang, ist im Grabe verstummt. — Auch gab es hier kein Wasser. Der Durchgang durch die Wüste verlängerte sich; die Hülfquellen waren weit entfernt, sich zu vermehren; im Gegentheil, was noch von Freude und Zeugniß da gewesen war, das sah man verschwinden. Die Gemeine rottet sich wider Moses und Aaron zusammen. Gott leitet sie zu der Vorsorge hin, welche Er für ihr Murren schon getroffen hatte. Wenn wir im Vorigen Seine Heiligkeit gesehen haben, so sehen wir jetzt Seine Hülfquellen und Seinen Segen.

„Nimm die Ruthe,“ sagt Gott, — Er kennt jetzt nichts anderes, — „und rede zu dem Felsen, und er wird sein Wasser geben.“ — Man hat nur auf das Zeichen der Gnade des Opferpriesterthums hinzuweisen, — des Opferpriesterthums, — welches von Seiten Gottes in's Mittel tritt in der Gnade, womit Er Sein Ansehen umkleidet hat; — und man hat nur das Wort auszusprechen: — und Alles, was das Volk nöthig hat, wird unmittelbar erlangt werden. Es war dies nicht genau dieselbe Gnade, welche das Volk von dem rothen Meer bis zum Sinai begleitet hatte. Es war dies nicht mehr das Ansehen, welches die Sünde bestrafte, — sondern es war die Gnade, welche, von

der Sünde und den Bedürfnissen Kenntniß nehmend, die durch die Sünde geschenehen Verunreinigungen wieder gut machte, und Alles darbot, was den Bedürfnissen entsprach. Aber Moses, obwohl er auf das Gebot Gottes die Ruthe nahm, denkt, in seiner Erbitterung über die Empörung des Volkes, an sein Ansehn und an ihre Empörung. Er geht nicht in die Rathschlüsse der Gnade ein, und redet ohne Weisheit. Die Empörung des Volkes und die Verachtung seines Ansehens haben von seinem Geist mehr Besitz genommen, als die Erkenntniß der Gnade Gottes. Er schlägt den Felsen mit seiner Ruthe. Dies ist es, was das erstemal hat geschehen müssen. Christus mußte geschlagen werden, damit das Wasser zu Gunsten Seines Volkes hervorkam. Aber Er hat nur einmal geschlagen werden müssen. Jetzt, unter dem Opferpriesterthum, haben wir nur, gemäß der lebendigen Macht dieses Opferpriesterthums, welches Gott eingesetzt hat, zu reden, und wir finden hier Antwort für alle unsere Bedürfnisse. Man würde damit die Früchte und Blüthen verderben, wenn ich so sagen darf, wenn man damit schläge; dies ist nicht mehr die Idee, die hierin enthalten ist. Moses hat Gott nicht geheiligt; er hat die Bedeutung nicht begriffen, welche dem Charakter gebührte, den Gott angenommen hat; er hat Gott nicht gebührend geehrt in der Stellung, welche Gott hatte einnehmen wollen. Gott aber hat Sich desto mehr geheiligt; denn Er hat in Gnade gehandelt, und dem Volke dessen ungeachtet den Durst gelöscht. Moses hat sich selbst verherrlicht, und vor Gott ist er erniedrigt worden. Er hat es nicht verstanden, aus der Stellung, worin er gesetzt worden war, herauszugehen, um in die Gedanken der überschwenglichen, höchsten und gütigen Gnade seines Gottes einzugehen, welcher in Mitleid an der Gerechtigkeit und dem Ansehn vorbei ging, unter welche Er Sein Volk gestellt hatte.

Dennoch verläßt Gott Seinen armen Diener nicht. Wie klein sind wir im Vergleich mit Seiner Gnade!

Die Gnade des Opferpriesterthums allein kann einem solchen Volke, wie wir, den Durchgang durch die Wüste möglich machen. Aber dieser Durchgang durch die Wüste strebt seinem Ende zu. Es handelt sich um Feinde, welche sich der Beendigung des Durchzugs, und dem Eingang des Volkes in das ersehnte, so lange gesuchte Land der Verheißung widersetzen. Edom, voll Eifersucht, will nicht gestatten, daß man den Weg abkürze. Israel wendet sich von ihm. Es gibt Personen, die sich uns widersetzen, von denen wir uns, der Schicklichkeit gemäß, abwenden müssen, auf Grund irgend einer äußerlichen Beziehung, welche zwischen ihnen und uns selbst besteht, wenn auch diese Personen von einem unversöhnlichen Hasse beseelt sind. Wir müssen sie zu unterscheiden verstehen. Gott wird sie zu Seiner Zeit richten; unsre Hand darf nicht über sie kommen. Ein Feind des Feindes Gottes muß man sein; da, wo die Macht des Feindes klar ist, ist es der Krieg Gottes. Aber man begegnet auf dem Wege denen, welche von den Quellen der Verheißung abstammen, — wiewohl nach dem Fleische, — und welche den Charakter des Fleisches tragen. Man überläßt sie Gott; an Ihm ist es, darüber zu richten. Die Ursache des Krieges mit ihnen ist nicht augenscheinlich; sie würde für das Volk keine rechtmäßige sein.

Jetzt geht auch Aaron, um zu seinem Volke versammelt zu werden. Der Dienst trägt am Schlusse einen andern Charakter. Es handelt sich nicht mehr gerade nur darum: das Volk zu führen in der Geduld der Wüste, wo das Fleisch sich offenbart; sondern Kämpfe und Schwierigkeiten sind es, welche sich darstellen; denn es gibt Schwierigkeiten, welche von der Führung und Geduld des Lebens verschieden sind. Die Israeliten schlagen sich

mit den Kananitern im Süden, (Kap. XXI.) obgleich sie noch nicht in das Land Kanaan selbst eingezogen sind. Aber der König der Kananiter ist durch die Gegenwart der Kundschafter von dem Herannahen der Israeliten benachrichtigt worden. Vielleicht war dies noch eine Frucht des Mangels an Glaubenskühnheit, weshalb jene Kundschafter entsandt worden waren. Obwohl nun diese Feinde anfangs einige Vortheile erringen, als Israel sich von ihnen angreifen läßt, so gibt dennoch Gott sie in Israels Hände, als es bereit ist, sie nach der Form des Bannes zu vernichten. Geben wir hier wohl Achtung! Aber das Volk, der Ermüdung unterliegend, murrte noch; denn der Weg war wirklich lang. Das Volk schlug sich mit den Kananitern, ohne noch das Land zu besitzen; es handelte sich nur darum, sie zu vernichten. Gott tritt dazwischen, und läßt sie die ganze Macht des Feindes, der alten Schlange, fühlen. Christus, für uns zur Sünde gemacht, ist das einzige, das vollkommen wirksame Heilmittel. Schon allein das Anblicken dieses Wunders bewirkt die Heilung, denn die Wirklichkeit besteht in der Sache selbst vor Gott. Hier handelt es sich nicht darum, das Volk zu führen, sondern dem Gerichte Gottes, — sei es ein schließliches, sei es ein züchtigendes, — und der Macht des Feindes wider uns in Gegenwart dieses Gerichtes, — zu entsprechen. In diesem Falle ist die Frage zwischen unsern Seelen und Gott. Es handelt sich um den Tod, oder ganz einfach um den Tod Jesu. Man muß sich diesem, als Jemand, der in einer unheilvollen Lage sich befindet, unterwerfen, und, indem man sich unterwirft, auf die Gerechtigkeit Gottes, auf das, was Gott verordnet hat, sehen.

Hierauf zieht Israel weiter, aber es ist noch nicht in dem Lande der Verheißung. Gott erleichtert und erfrischt es aus Seiner freien Gnade, ohne daß es murrte. Er versammelt das

Volk. Israel besingt von Neuem, nahe dem Rande der Verheißung, die Brunnen, welche sich in der Wüste befinden. Sie können jetzt selbst sagen: „Komm herauf, Brunnen!“ Es gab keinen Felsen mehr zu schlagen, kein Murren nahe dem Rande. Es handelt sich, sage ich, nicht mehr um das Leben. Am Ende ihrer Laufbahn handelt es sich um Heil, um die tödtliche Verwundung der Schlange. Man ist geheilt; man wandelt und trinkt mit Freuden und Lobgesängen. Sie gruben; denn ihre Thätigkeit entfaltete sich in Gegenwart der Gnade Gottes, und das Wasser stieg auf in der Wüste.

Man begegnet Personen, mit denen man keinen Krieg wünscht, aber welche uns nicht in Frieden ziehen lassen wollen. Unser Krieg ist mit dem, welcher unsre Erbschaft jenseits des Jordans besitzt. Will man uns den Krieg machen, so müssen wir den Krieg machen. Wir suchen ihn nicht.

Israel will in Frieden durch das Land der Amoriter ziehen; aber diese wollen das nicht, und unterziehen sich dem Loos des Krieges, den sie mit dem Volke Gottes haben wollen. Israel nimmt ihre Städte, und beginnt von diessseits des Jordans, gleichsam zum Voraus, den Besitz der Verheißung zu verwirklichen.

Auch Moab widersezt sich vergebens. Da ist nun Israel in den Ebenen Moabs. Nur der Jordan ist noch zwischen ihm und dem Land seiner Ruhe. Aber hatte es das Recht, dort einzugehen? Wenn der Feind sich nicht mit Gewalt widersezen kann, so wird er ein anderes Mittel versuchen, indem er das Volk unter den Fluch versetzt, den es wohl verdient hatte.

Balak sendet, um Balaam zu suchen. Die große Frage dieser rührenden Scene ist diese: Kann es Satan gelingen, das Volk Gottes zu verfluchen, so daß er dessen Eingang in das Land der

Verheißung hindert?*) Es handelt sich hier nicht einfach um die Erlösung und um die Freude der Erlösung beim Beginn der Laufbahn dieses Volkes. Aber am Ende der Laufbahn, wenn alle seine Untreue, — selbst nachdem der Herr es zu Sich gebracht hat, — offenbart ist; kann es Satan da noch gelingen? Nein. Als Moses in diesen selben Ebenen, hinsichtlich des Betragens Israels gegen Gott, Ursache hat, zu sagen: „Ihr seid ein verkehrtes und rebellisches Volk gewesen, seit dem Tage, daß ich euch gekannt habe;“ (und in der That, sie waren außerordentlich störrig gewesen; ein hartnäckigeres Volk kann es wohl kaum geben; kennen wir es nicht? —) nun wohl! — da sagt Gott durch den Mund Balaam's, des unfreiwilligen Zeugen der Wahrheit: „Er hat keine Ungerechtigkeit an Jakob gesehen, und keine

*) Es ist von hohem Interesse, den besondern Charakter dieser Prophezeiung zu sehen.

Gott ist es, Welcher aus Seinem freien Willen wider den Feind in's Mittel tritt, um Sich Seines Volkes anzunehmen, und zwar, ohne daß dieses davon weiß, ohne daß es Ihn darum bittet. Diese Prophezeiung ist nicht, wie fast alle Prophezeiungen, ein Aufruf an das Gewissen des Volkes, begleitet von Verheißungen, die geeignet sind, den Glauben des Ueberrestes zu unterstützen, mitten unter den Widersprechern. Das Volk weiß davon nichts; es murret vielleicht noch in seinen Zelten (welche so schön sind in den Augen dessen, welcher das Gesicht des Allmächtigen hatte) wider die Wege Gottes hinsichtlich seiner. Gott ist es, Welcher Seine Eigenen Gedanken erklärt, indem Er die Bosheit Satans, des Feindes, mit welchem Er zu thun hat, verwirrt. Deshalb ist auch Seine Prophezeiung so vollständig, und stellt uns unsern ganzen Antheil dar: Die Absonderung, die Rechtfertigung, die Schönheit in den Augen Gottes (Alles, was der Gegenwart des Geistes Gottes entspricht,) und die Krone der Herrlichkeit in der Zukunft des Sternes aus Jacob, Christi selbst in Herrlichkeit.

geht keineswegs in den Gedanken Gottes ein. Gott hatte zu ihm gesagt: „Du sollst nicht gehen, es ist gesegnet.“ Was ist Balaam's Antwort an die Ältesten? „Der Herr hat Sich geweigert, mich ziehen zu lassen.“ Er hätte es gern gewollt; sein Herz war dem Lohn Balaks zugewandt, aber er fürchtet sich vor Gott. Die Segnung des Volkes kommt ihm nicht in seine Gedanken; die Freigebigkeit der Gnade ist ihm völlig fremd. Auch, als die Versuchung sich erneuert, sagt er zwar wohl, daß er das Gebot des Herrn, seines Gottes, nicht überschreiten kann. Er macht den Frommen; und wirklich war er nicht völlig aller Aufrichtigkeit baar, denn Gott hielt ihn nahe; auch ließ Er alles dieses zu. Aber zugleich ladet Balaam die Abgesandten Balak's ein, noch bei ihm zu verweilen, um zu sehen, was Gott ihm ferner sagen würde. Was hatte er noch mehr zu wissen nöthig, bei einer Einladung, diesem Volke zu fluchen, wovon Gott ihm gesagt hatte, daß es gesegnet sei? Er geht keineswegs in die Gedanken des Herzens Gottes ein; er hat keine Mitempfindung für Ihn. Sonst würde er, glücklich über die Segnung des Volkes, davor zurückgeschreckt sein, das zu verfluchen, was Gott gesegnet hatte. Gott will Sich dennoch seiner bedienen, um ein glänzendes Zeugniß zu Gunsten Seines Volkes zu geben, obwohl Er die verkehrten Wege des Propheten ganz verdammt; — und verkehrt waren diese in der That. Gott läßt ihm seine Verkehrtheit und seine Thorheit sehen, welche noch dümmere ist, als die Eselin, die ihn trug. Aber zugleich läßt Er ihn seinen Weg fortsetzen. Diese Begegnung auf dem Wege dient wohl dazu, ihn durch die Furcht zu zwingen, treulich das auszusprechen, was Gott ihm in den Mund legte. Balaam geht zu der Begegnung mit Balak, — weshalb — wird nicht gesagt. Es ist klar, (siehe Kap. XXIV., 1.) daß er Zaubereien mit dem Bekenntniß des

Verkehrtheit in Israel.“ Welch' ein Zeugniß! Welche wunderherrliche Gnade! Welche Vollkommenheit der Wege Gottes! Gott sieht es wohl; Er täuscht Sich nicht. Er spricht die Wahrheit nach der Vollkommenheit Seiner unendlichen Erkenntniß; und deshalb, weil sie unendlich ist, kann Er keine Ungerechtigkeit in dem erlösten Volke sehen. Wie sollte Er sie an denen sehen, welche in dem Blute des Lammes gewaschen sind? Auch will Gott es nicht. Zwischen Ihm und dem Volke wird Er Alles sehen; Er wird von Allem Kenntniß nehmen. Aber wenn sich's um den Ankläger handelt, so handelt es sich um die Gerechtigkeit; — Gott sieht nur dies: daß Er, nach Seinen Rathschlüssen der Gnade, ein Lösegeld gegeben hat; die Versöhnung der Sünden Seines Volkes ist geschehen. Er würde diese Sünden in Gerechtigkeit nicht sehen können. Der Mund des Anklägers muß also bekennen, daß es hier keine Sünden gibt, und daß es keine Macht des Feindes wider Jakob gibt.

Balaam war eine traurige Persönlichkeit, gezwungen, von Weitem den Segen Gottes über Sein Volk zu sehen. In der Nähe sieht er nur den Weg des Irrthums, auf welchem er es mit fortreißen will, auf daß dieser Segen, — (wenn es nicht möglich war) unmöglich sei. Man kann sich keine größere Ungerechtigkeit vorstellen. Wir werden einige Worte über seinen vorbildlichen Charakter sagen. Kommen wir jetzt zur Geschichte selbst. Balak sucht ihn. Balaam will den Herrn fragen, sei es aus instinktartigter Furcht, sei es, um die Bedeutung des Namens des Herrn mit seinem Thun zu verknüpfen.

Wirklich tritt Gott in's Mittel, und kommt ihm selbst zuvor; Er ist es, Welcher zu Balaam kommt. Wie dem auch sei, Gott nimmt die Sache in die Hand, und hat Gewalt über den ungerechten Geist Balaam's, wider dessen Willen; denn Balaam

Namens des Herrn vermischt hatte, und also das Werkzeug des Feindes gewesen war. Er ging also seiner geheimnißvollen Macht entgegen, und Elohim kam vor ihm. Gott kommt ihm zuvor, und verhindert zu Gunsten Seines Volkes jede Macht des Feindes, und läßt Balaam das sagen, was Er will, daß er sagen soll. Balaam sieht Israel von oben her, und spricht seine Prophezeiung aus. Diese Prophezeiung hat vier Theile. Israel ist der Gegenstand derselben, aber im Grundsatz läßt sie sich wohl auf die Kirche anwenden. Der erste Ausspruch, — die Absonderung des Volkes von der Welt: Dies ist ein abgesonderstes Volk, Gott geheiligt: ein Volk, welches nicht unter die Nationen gerechnet wird. — Die zweite Prophezeiung erklärt, daß Gott nicht etwas bereuet. Gott hat das Volk gesegnet; wird Er nicht halten, was Er gesagt hat? Das Volk ist gerechtfertigt, und ohne Sünden in den Augen Gottes. Gott war es, der es aus Egypten geführt hatte. Die Kraft des Einhorns, und die Macht des Feindes war wider dies Volk nichts.

Balaam, endlich einsehend, daß Gott segnen wollte, überläßt sich der Macht Gottes; er läßt sich nicht mehr mit den Zaubereien ein, und der Geist Gottes kommt über ihn. Da das Volk jetzt für gerechtfertigt erklärt ist, kann der Geist Gottes dem Balaam Zeugniß geben, anstatt Sich darauf zu beschränken, den Gedanken und Absichten Gottes Zeugniß zu geben. Balaam sieht sie von oben her; die Gesichte des Allmächtigen sehend, sieht er das Volk nach den Gedanken des Geistes Gottes, wie es in den Gedanken Gottes angesehen wird, von oben. Die Augen des Propheten sind geöffnet. Auch bemerke man, daß dies nicht das Vorwegnehmen Canaans, noch Israels in seinen bleibenden Wohnungen ist. Balaam wendet sein Angesicht gegen die Wüste, und sieht Israel in seinen Zelten wohnend. Hier sieht sie der

Geist Gottes, und erklärt die Schönheit und die Ordnung des Volkes in den Augen Gottes. Das Wasser der Erquickung Gottes war hier immer bei dem Volke. Gott hatte die Bäume gepflanzt; auch wird es groß sein unter den Nationen; eine Quelle der Macht und der Freude. Gott hatte es aus Egypten geführt; es war das Werk Gottes, und die Macht Gottes sollte mit ihm wider seine Feinde gehen. Dies ist die Schönheit, eine Frische, deren Quellen nicht versteinen, und die Macht, (das, was der Heilige Geist für die Kirche thut) welche wir hier im dritten Theil haben.

Sodann, viertens, ist es die Zukunft Christi, des Sterns aus Jakob, was die Herrlichkeit des Volkes krönt. Allein, wenn Er in die Mitte Israels kommt, so geschieht dies im Gericht. Was uns betrifft, so wird Er kommen, um uns von hier aufzunehmen, um uns an der Freude Seiner Gegenwart, an der Hochzeit des Lammes Theil nehmen zu lassen.

Kurz, wir sehen die Absonderung des Volkes von der Welt; seine Rechtfertigung; seine Ordnung, seine Schönheit, als von Gott gepflanzt bei den ewigen Quellen des Stromes Gottes; und sodann: Die Zukunft Christi. Die Prophezeiung ist von aller Schönheit.

Es ist für uns sehr wichtig, die Kirche zuweilen von oben zu sehen, — in der Wüste, — aber in der Schönheit der Gedanken Gottes, 'als eine Perle ohne Preis. In dem Lager drunten in der Wüste — welch' ein Murren, — welche Klagen, — welche Gleichgültigkeit, — welche fleischliche Beweggründe würde man hier gesehen und gehört haben? Von oben dagegen betrachtet, ist Alles schön für den, welcher die Gesichte Gottes, welcher die Augen offen hat. „Ich bin eurethalben im Zweifel,“ sagt der Apostel, und gleich darauf: „Ich habe Zuversicht hinsichtlich

eurer, durch den Herrn.“ Man muß bis zu Ihm hinaufsteigen, und man wird die Gedanken der Gnade Dessen haben, Welcher die Schönheit Seines Volkes, Seiner Kirche durch Alles Andere, was noch da ist, hindurch sieht; denn Seine Kirche ist schön; ohne dies würde man entweder ganz und gar entmuthigt werden, oder, man würde sich mit dem Bösen begnügen. Dies Sehen mit den Augen Gottes nimmt diese beiden Gedanken zugleich hinweg.

Man sieht ferner das schließliche Gericht der Schiffe von Chitim, sei es des westlichen Theiles im Norden des mittelländischen Meeres, und das Gericht ihres Oberhauptes, wann Er Assur und auch Heber gedemüthigt haben wird. Dies wird das schreckliche Gericht am Ende dieses Zeitalters sein.

Noch einige Worte über die Stellung Balaams.

Am Ende einer, auf irgend welche Erkenntniß Gottes gegründeten Haushaltung, wenn der Glaube sich verliert, und das Bekenntniß desselben zurückgehalten wird, erlangt dies letztere einen Ruf, den man sich zu Nutzen macht, wie dies jetzt mit dem Namen des Christenthums der Fall ist. Satan bedient sich dessen. Die Macht wird bei ihm gesucht; man läßt sich mit den Zaubereien in Begegnung ein, weil man, obwohl man sich des Namens des offenbarten Gottes bedient, seinen eigenen Lüsten zu genügen sucht, und die Bedeutung des Namens Gottes wird mit dem Werke des Teufels verknüpft. Dennoch wird Gott bis zu einem gewissen Punkte anerkannt. Man fürchtet Ihn, und Er kann dazwischen treten, aber das System ist teuflisch, unter dem Namen Gottes, mit einer theilweisen Furcht vor Gott, und einem Schrecken, welcher Ihn als einen Gegenstand der Furcht anerkennt. Das Volk Gottes ist

gesichert; aber es ist dies ein sehr feierlicher Gedanke, und wohl ist dies es, was mit dem christlichen System geschehen ist.

Endlich sucht der unglückliche Balaam, dessen Herz in den Banden der Ungerechtigkeit war, als er sieht, daß er nicht durch die Macht Satans flüthen kann, den Segen Gottes unmöglich zu machen, dadurch, daß er das Volk zur Sünde und zum Götzendienst verleitet. (Kap. XXV.) Hinsichtlich des Volkes gelingt ihm dies nur zu wohl. Gott schickt eine Züchtigung, und indem das Volk sich demüthigt, da erregt die ungeheure Größe des Bösen die Entrüstung des Pinehas, welcher, mit der, den Umständen geziemenden Entschiedenheit handelnd, der Plage Einhalt thut, und sich ein beständiges Priesterthum in seiner Familie erwirbt.

Da der Zug durch die Wüste jetzt beendet ist, so zählt Gott Sein Volk auf's Neue, (Kap. XXVI.) Namen für Namen, als Erben, welche bereit sind, die Erbschaft anzutreten. Er hat sie durch Alles hindurch bewahrt bis Canaan. Selbst ihre Kleider sind nicht abgenutzt. Er ordnet die Einzelheiten der Erbschaft an, und setzt an Moses Stelle einen Anführer ein, um sie in das Land der Verheißung einzuführen.

Im Anfange des XXVII. Kapitels finden wir die Einzelheiten über die Ordnung, nach welcher man erben sollte. Das Land wird Mose vor Augen, und das Volk unter die Leitung Josuas gestellt, um dort einzugehen. Moses und Aaron hatten es durch die Wüste geführt; aber hier kommt eine neue Scene, und Josua (hinsichtlich der Kirche — Christus, in der Macht Seines Geistes) wird zur Eroberung des Landes eingesetzt. Aber er hängt auf seinem Wege von dem Opferpriesterthum ab, wie auch wirklich die Gegenwart und die Thätigkeit des Heiligen Geistes von der Gegenwart Christi im Heiligthum abhängt.

Die Kapitel XXVIII. und XXIX. geben uns den Gottesdienst des Volkes, die Opfergaben, welche das Fleisch Gottes sind. Wir wollen einen Augenblick bei diesen Kapiteln verweilen. Es sind dies nicht die Wege Gottes, ein Versammeln, wie im XXIII. Kapitel des dritten Buchs Moïis. Es sind dies die Opfergaben selbst, insbesondere die wohlriechenden, welche durch Feuer dargebracht wurden, von dem abgesehen, was reine Nebensache ist. Zuerst gibt es Lämmer für den regelmäßigen Dienst; nämlich: ein Lamm des Morgens, und ein Lamm des Abends, und am Sabbath zwei Lämmer. Sodann: Stiere und Widder, auch für die außergewöhnlichen Feste. Die Lämmer haben mithin die einfachste Bedeutung, das ist: die beständige Darstellung des Werthes Christi und der Gläubigen in Ihm, dem wahren Lamm Gottes. Der Wohlgeruch Seines Opfers steigt beständig auf, bei Tag und bei Nacht; und wann der wahre Sabbath kommen wird, dann wird die Wirksamkeit Seines Opfers noch reichlicher nach oben aufsteigen, in Betreff der Erkenntniß und der Anwendung. Man kann sagen: Für Gott Selbst, was die Frucht der Arbeit der Seele des Erlösers betrifft. Die Stiere scheinen mir mehr die Thatkraft der Ergebenheit der Seelen in ihrer Werthschätzung dieses Opfers darzustellen. Dies war das Größte, was man darstellen konnte. Und immer bezieht sich dies auf das Opfer Christi, und also auf den Preis, den man mit demselben verbindet.

Der Widder war immer ein Opfer der Weihe, oder der Wiederherstellung für irgend welche Verletzung der Rechte der Weihe. Es bleibt nun noch die Zahl der Opfer dieser beiden letztern Arten übrig. Im Allgemeinen waren diese: zwei Stiere, ein Widder und sieben Lämmer. Und sodann: ein Stier und ein

Widder am ersten Tage des siebenten Monats. Vom Laubhüttenfest an nahm die Zahl ab.

Es scheint mir, daß alles dies von dem Gottesdienst Zeugniß gibt, welcher Gott auf der Erde dargebracht wurde. Auch, wenn dies Zeugniß erneuert wird, wenn Gott das Licht erneuert, wodurch es angeregt wird, — das erste hier bezeichnete Fest; — so ist die Antwort von Seiten des Menschen einfach und vollkommen; die zwei Stiere (wie es zwei Lämmer am Sabbath gab) sind das volle und vollständige Zeugniß der Ergebenheit des Menschen; denn beide gaben ein gültiges Zeugniß. Der Widder der Weihe ist die völlig entwickelte Schätzung des Opfers Christi. Da der Mensch immer hienieden, und da von der Sünde die Rede ist, so wurde der Bock als Sündopfer hinzugefügt.

Wenn der Gottesdienst des Volkes sich an die Auferstehung Christi knüpfte, so war dies dasselbe, wie bei Gelegenheit des Werkes des Heiligen Geistes zur Versammlung. Es war die Ausübung der Macht von Seiten Gottes, was zum Gottesdienst Gelegenheit gab. Die Antwort von Seiten des Volkes war dieselbe. Der erste Tag des siebenten Monats nun bezog sich auf die Wiederberufung Israels, was eine Einzelheit, und nicht das allgemeine und vollständige Zeugniß war, während die Auferstehung Christi, und die Macht des Heiligen Geistes, welche auch den Nationen den Zugang verschafften, und sich so auf das vollkommene Zeugniß der Beziehungen Gottes und des Menschen erstreckten, eine Antwort von hienieden hervorbrachten, die vollkommen das Gute anerkannte, was Gott gethan hatte, und die Beziehungen, die hierauf gegründet wurden, sei es, indem wir Ihm gehören, gemäß dem Wohlgeruch Christi, sei es in Weihe, sei es in der kenntnißvollen Werthschätzung des Opfers Christi.

Die Salbung des Heiligen Geistes und die Freude begleite-

ten es. In diesem Falle also, nämlich am Feste des ersten Tages des siebenten Monats gab es nur Einen Stier. Daß am zehnten Tage des siebenten Monats derselbe Grundsatz zur Anwendung kommt, ist augenscheinlich. Es ist die, auf der Erde geschehende Anwendung der Versöhnung Christi auf Israel. Es gab hier nur Einen Stier. Der Grundsatz der Weihe, und der innere Werth des Opfers blieben dieselben.

Das Fest der Lauberhütten führte eine andere Ideenordnung ein, wenigstens eine neue Entwicklung dieser Ideen; das ist, die zukünftige Haushaltung. Die Vollkommenheit ist nicht da in dem, was mit Freude Gott freiwillig dargebracht wird; aber dies findet sich beinahe verwirklicht: Dreizehn Stiere werden zum Opfer gebracht. Das tausendjährige Reich wird über die Erde eine Freude der Gottesverehrung und der Gnadenhandlungen bringen, welche, da Satan gebunden, und der Segen des Reiches Christi überall ausgebreitet ist, äußerlich wenigstens beinahe vollkommen sein werden. Die zwei Widder offenbaren das Zeugniß der reichlichen Weihe, und vielleicht äußerlich die Einführung der Juden und der Nationen, welche nicht in einem einzigen Leib geweiht, aber auf der Erde Zeugen sind, auf eine, von dieser Weihe an Gott verschiedene Weise. Dann war das Zeugniß von der Vollkommenheit des Werkes Christi auf der Erde völlig, sei es für Israel, sei es für die Segnung der Nationen; Seine ganze Wirksamkeit war auf der Erde offenbart; und von dieser Offenbarung auf der Erde (jedoch durch den Glauben verstanden), handelt es sich hier immer. Es gab hier vierzehn Lämmer.

Die Eingebung der Freude und des Zeugnisses für Gott weicht dennoch ab; es hört allerdings nicht auf, vollständig zu sein, aber seine Reichlichkeit hört stufenweise auf, sich zu offe-

baren, wie dies anfangs geschah. Die Sache an sich, als von Gott eingesetzt, bleibt in ihrer Vollkommenheit bestehen.

Dies ist es, was sich am siebenten Tage zeigt, welcher den rein irdischen Theil vollständig machte. Am achten Tage kommen wir zu Einem Stier, Einem Widder und sieben Lämmern zurück. Dies war das Gegenbuch des Versöhnungstages. Denn, wenn der siebente Tag das zu Gott zurück geführte Israel allein bezeichnete, so bezeichnete der achte Tag seinerseits das, was außerhalb der irdischen Vollendung war, und das himmlische Volk insbesondere. Dies ist, wie mir scheint, die allgemeine Idee dessen, was der Geist Gottes uns in dieser Stelle gibt.

Das XXX. Kapitel zeigt uns den Fall der Gelübde der Frauen, was sich auch auf das Loos Israels bezieht, welches diese Gelübde wohl auf sich genommen hat, vor den Ohren Gottes, Welcher Israel nicht verstoßen hat in Seiner Regierung hienieden; und Israel ist verantwortlich für das Gelübde, wodurch es sich verpflichtet hat, und dessen Last der theuerwerthe Erlöser hat auf Sich nehmen müssen.

Der Krieg findet sich in der Wüste (denn er gibt der Wüste nicht ihren Charakter), jedesmal, wenn wir in die Fallstricke des Feindes fallen, welcher uns dieselben hier legt. Es gibt immer Kämpfe in den himmlischen Dertern, um sich der Dinge, die dort verheißen sind, zu erfreuen. Aber in der Wüste wird die Geduld geübt. Aber wenn es Abfall gibt, wenn wir uns der Abgötterei ergeben, wenn wir mit der Welt huren, indem wir uns ihren Fallstricken ergeben, wenn wir uns in der Wüste mit der Welt freundlich vereinigen, in welcher Weise dies auch geschehen sei, so schaffen wir uns Kriege, um uns von der Welt los zu machen, ohne daß wir auch nur den Vortheil haben, in dieser Art von Krieg geistlichen Boden zu erlangen. Gott muß nothwendig un-

sere Beziehungen zu den Leuten der Welt gänzlich verändern. Wenn wir uns nicht mit ihnen verbunden hätten, so würden wir diese Pein nicht gehabt haben; aber weil wir, als Freunde, uns täuschen, so müssen wir Feinde werden. Ohne dies würden wir gar keine Beziehungen zu ihnen gehabt haben, was die rechte und friedliche Stellung ist. Wie oft müssen wir mit der Welt feindlich verfahren, weil wir mit ihr als Freund zu thun haben wollen, und weil sie für unsere Seelen zur Verführung geworden sind. Dennoch gibt Gott einen vollständigen Sieg, sobald wir sie als Feinde behandeln, allein es bedarf der völligen und gänzlichen Zerstörung alles dessen, was uns verführt hat; nichts darf hier gespart werden; kein Zugeständniß darf gemacht werden.

Gott ordnet auch die Freude an, welche das Ergebnis der Kriege Seines Volkes mit Seinen Feinden ist. Er wählt diejenigen aus, welche nach Seinem Willen den Krieg führen sollen, und ehrt sie; aber Er will auch an ihrer Stelle diejenigen ehren, welche Er nach Seinem höchsten Willen hier gelassen hat, und welche treu gewesen sind bei der, vielleicht weniger mühevollen Arbeit, die Er ihnen anvertraut hat, und welche diese Arbeit Seinem Willen gemäß vollbracht haben: — Gott Selbst wird hier auch anerkannt in den Leviten und Opferpriestern. Noch eine andere Sache ist hiermit verbunden; wenn es durch unsere Fehler Kriege außerhalb Canaan gibt, so hat aber auch das Volk Gottes durch die Kriege, die es aus Nothwendigkeit mit denen, welche sich seinem Zug durch die Wüste widersetzten, geführt hat, ein gutes Land, und bis auf einen gewissen Punkt, sogar Ruhe diesseits des Jordans zu erwarten, dieses Flusses des Todes, welcher dem wahren Gebiete der Verheißung zur Grenze dient. Da das Volk Besitzungen hienieden hat, an welche das Herz sich hängt, so hängt dies Herz sich auch an die Segnungen, welche diesseits

des Jordans sind, so wie das Volk Gottes sich Ruhe außerhalb Canaan erworben hat. „Laß uns nicht,“ sagen sie, „über diesen Jordan gehen.“ Moses fühlte die Tragweite dieses Wunsches. Wenn er auch, gemäß der leitenden Regierung Gottes, dort eingehen konnte, so war sein Herz dennoch dort. Er ruft ihnen die Verschmähung des so begehrenswerthen Landes, welche bei Kades Barnea geschah, in's Gedächtniß zurück, und tadelt Ruben und Gad streng. Dennoch gibt er, als diese Stämme sich verbindlich machen, eben so wie bisher mit voranzuziehen, bis daß dies Land erobert sei, ihrem Begehren nach, und setzt sie, nebst dem halben Stamm Manasse, in den Besitz des Landes. Nichtsdestoweniger läßt uns die Geschichte im Worte Gottes sehen, daß diese Stämme die ersten waren, welche zu leiden hatten, und in die Hände der Heiden fielen. Wisset ihr nicht, sagt schon Ahab, daß Ramoth von Galaad unser ist, und die Syrier es besitzen? Glückselig die, welche die Segnungen Gottes mit Geduld erwarten, bis daß sie über den Jordan gegangen sind, und welche inzwischen die Geduld mehr als ihr Theil betrachten, als die Segnungen, welche diesseits sind, selbst dann, wenn die Vorsehung Gottes diese ihnen gibt! Diese diesseitigen Segnungen sind weniger gesichert. Es gibt hier nicht Grenzen, die dem Jordan ähnlich sind, welchen Gott in Seinen Rathschlüssen der Gnade dazu gesetzt hat. Wenn Gott Sein Volk Namen für Namen zählt, so läßt Er zugleich Seine Regierung und Seine Treue sehen; denn, obwohl Er das Volk in der Wüste bewahrte, so war doch von der ersten Zählung Keiner mehr übrig, als Caleb und Josua. Auch erinnert Er Sich ihres langen Weges in der Wüste; jeder Zug ist vor Seinen Augen und in Seinem Gedächtniß; und jetzt setzt Er grundsätzlich den Besitz des Landes durch das Volk, und die gänzliche Vernichtung der Einwohner fest, welche völlig vertrieben werden,

und nicht unter Israel verweilen sollten; anderntheils würden die, welche übrig gelassen würden, eine Plage für das Volk sein, und Gott würde auch Israel thun, wie Er diesen Nationen gethan hat. — Gefährliche Liebe! welche die Feinde Gottes verschont, oder vielmehr, welche sich selbst schont, aus Unglauben in den Kämpfen mit diesen Feinden, und welche bald dazu verleitet wird, Verbindungen mit denselben einzugehen, welche das Gericht herbeiziehen, was diese Feinde geerbt, und auch selbst verdient hatten. Gott endlich trägt in jeder Hinsicht für Sein Volk Sorge. Er stellt die Grenzen des Landes fest, dessen sie sich erfreuen sollten. Er ordnet die Besitznahme an, den Antheil Seiner Diener, der Leviten, welche kein Erbtheil haben durften. Sechs von ihren Städten sollten Zufluchtsorte für unfreiwillige Mörder sein; ein köstliches Vorbild Israels selbst, welches, in seiner Unwissenheit, Christum getödtet hat. Gott richtet es in diesem unschuldigen Sinne. Schuldig dieses Blutes, welches es nicht würde tragen können; aber schuldig in seiner Unwissenheit, wie Saul selbst, ein treffendes Bild, als unzeitige Geburt eben dieser Stellung. Ein solcher Mörder bleibt dennoch außerhalb seines Besitzthums, während der ganzen Zeit, welche der Hohepriester dieser Tage lebte. Dies ist es, was mit Israel geschehen wird. So lange, als Christus Sein jetziges Hohepriestertum oben hat, bleibt Israel außerhalb seines Besitzthums, aber unter der Obhut Gottes. Die Diener Gottes wenigstens, welche hienieden kein Erbtheil haben, dienen ihm zur Zuflucht, und sie verstehen seine Stellung, und sammeln es, als ein solches, welches unter der Obhut Gottes steht. Wenn dies Hohepriestertum droben, wie es jetzt besteht, zu Ende sein wird, dann wird Israel wieder in sein Besitzthum eintreten. Wenn es dies eher thäte, so hieße dies: über das Blut Christi hinweggehen, und die Erde

würde davon verunreinigt werden. Nun ist aber die jetzige Stellung Christi immer ein Zeugniß dieser Verwerfung, und Seines Todes unter dem Volke. Auch erhält Gott die Erbschaft so, wie Er sie verordnet hat. (Kap. XXXVI.) Alles dieses stellt uns, nicht den Durchgang durch die Wüste selbst, sondern die Beziehungen zwischen dieser Stellung hier, und dem Besitz der Verheißungen, und der darauf folgenden Ruhe; dar. Die Ebenen Moabs sind es, wo Moses ein Zeugniß, und zwar ein wahres Zeugniß von der Verkehrtheit des Volkes gegeben hat; aber wo Gott es gerechtfertigt hat, indem Er Seine Rathschlüsse der Gnade zeigte, dadurch daß Er Sich des Volkes annahm wider den Feind, sogar ohne daß sie davon wußten, und wo Er alle Absichten Seiner Gnade und Seiner bestimmten Ruhe verfolgt hat, zur vollständigen Einsetzung Seines Volkes in das Land, welches Er ihm verheißten hatte. Sein Name sei gepriesen! Glück- lich sind wir, daß es uns vergönnt ist, uns mit Seinen Wegen bekannt zu machen!



Abgedruckt bei W. I. B. Saff
in Gießenfeld.

Fünftes Buch Moses.

(Deuteronomium.)



Wir sind beim fünften Buch Mosis angelangt. Es ist dies ein Buch, voll von Interesse in seinen moralischen Ermahnungen und Warnungen als Predigt; es bietet jedoch der Erklärung und Auslegung weniger Gegenstände dar, als die vorigen Bücher, von welchen wir eine übersichtliche Erörterung zu geben versucht haben. Dieses Buch findet Israel schon an der Grenze Canaans, und bringt darauf, daß es seine Beziehungen zu Gott aufrecht halte, und Seinen Geboten gehorsam sei, als einzigen Grund, auf welchem Israel in Canaan eingehn und sich dort behaupten kann; und es werden sodann Warnungen wegen der Folgen hinzugefügt, wenn man es an diesem Gehorsam fehlen lasse. Das Buch kann in drei Theile getheilt werden. Die ersten elf Kapitel bringen auf den Gehorsam, und geben verschiedene Beweggründe dafür an, um das Volk dazu zu nöthigen. Sodann folgen bis zum Ende des XXIX. Kapitels verschiedene Gebote, denen als Bestätigung die Folgen des Gehorsams, und der Fluch über die, welche nicht gehorchen, hinzugefügt werden. Vom XXX. Kapitel bis zum Schluß des Buches haben wir die zukünftigen Dinge, die Segnung des Volkes und den Tod Moiss. Von den ersten elf Kapiteln bilden die vier ersten eine hinlänglich unterschiedene Abtheilung. Das Auffallende in diesen vier ersten Kapiteln ist die Mühe, die Gott Sich gibt, diesem armen Volke alle möglichen Beweggründe vorzustellen, um es zum Gehorsam

zu nöthigen, damit es gesegnet sei. Diese Dinge, welche wenigstens das Herz hätten rühren sollen, dienten leider nur dazu, seine Härte zu zeigen, und darzuthun, daß, wenn der Mensch gesegnet sein soll, Gott ihm ein neues Herz geben muß, wie in dem Kapitel, welches den zweiten Theil Seiner Ermahnungen zum Gehorsam schließt, geschrieben steht. „Aber der Herr hat euch nicht ein Herz gegeben, um zu verstehen, noch Augen, um zu sehen, noch Ohren, um zu hören, bis heute.“ (R. XXIX., 4.)

Das fünfte Buch, — d. h. die beiden ersten angeführten Theile desselben, — ist mithin der wesentlich bedingungsvollste Theil der Bücher Moses. Das XXIX. Kapitel, welches das letzte der zweiten Abtheilung ist, schließt daher mit den Worten: „Die verborgenen Dinge sind für den Herrn, unsern Gott; aber die offenbarten Dinge sind für uns und unsre Kinder für immer, auf daß wir alle Worte dieses Gesetzes thun.“

Die folgenden Kapitel heben dies mehr hervor, indem sie die verborgenen Dinge entwickeln, welche geschehen sollten, wenn das Volk völlig die Erfüllung des Gesetzes verfehlt haben würde, wie im XXX., und noch bemerkenswerther im XXXII. Kapitel, wo von der Gerechtigkeit durch den Glauben die Rede ist. Denn die Erörterung der Gerechtigkeit durch den Glauben wurde im XXIX. Kapitel beendet, und im XXX. Kapitel wird das Volk in einer Stellung vorausgesetzt, wo die Erfüllung der Gerechtigkeit durch das Gesetz unmöglich war, und wo es sich nur um den Geist und das Ziel des Gesetzes in den Rathschlüssen Gottes handelte. Christus war das Ziel, und dies ist es, worauf der Apostel die Stelle (Röm. X.) anwendet. Es ist auch interessant zu sehen, wie der Herr, indem Er dem Satan antwortet, immer das fünfte Buch Moses anführt. Er stellt Sich auf den wahren Boden, wo Israel war, um das Land zu besitzen und

zu bewahren. Nicht allein der Mensch war hier getreu, sondern auch der Jude, der wahre, aus Egypten berufene Sohn, Welcher hinsichtlich Seiner Treue, auf die Probe gestellt wurde, unter den Bedingungen, worunter das Volk durch das fünfte Buch Moses gesetzt worden war.

Untersuchen wir jetzt ein wenig näher diese Kapitel, welche die Mühe zeigen, die der Heilige Geist Sich gegeben hat, um dem Volke alle Beweggründe vor Augen zu stellen, welche es nöthigen konnten, getreu auf dem Wege zu wandeln, welcher ihm jetzt offen war.

Er beginnt mit der Erzählung Dessen, was seit dem Aufenthalt der Kinder Israel am Sinai geschehen war, und Moses erinnert sie an den Befehl, diesen Ort zu verlassen, und sich nach dem Gebirge der Amoriter zu begeben,*) in^o das Land einzugehen, und es zu besitzen. Sie langen an diesem Gebirge an; und, entmuthigt durch die Kundschafter, wollen sie nicht hinaufsteigen; hierauf versuchen sie dies ohne Gott zu thun, und sie werden geschlagen. Sie ziehen vor Esau und Moab vorüber, und Gott gibt ihnen das Land Sion und Og. Kurz, Moses erzählt ihnen im Allgemeinen, was sich hinsichtlich ihres Einzuges in das Land, wovon sie Besitz nehmen sollen, ereignet hat; die Geduld und Güte Gottes. Indem er sie an Horeb erinnert, besteht er auf das Vorrecht, dessen sie sich in der Nähe Gottes erfreut hatten, Welcher Selbst mitten aus dem Feuer, als sie keine Gestalt sahen, zu ihnen über das Ansehn Seines Wortes, Seiner Majestät geredet, solcherweise jeden Gedanken an Götz-

*) Es ist sehr interessant, die Verse 2 und 3 des I. Kap. zu vergleichen. Von Horeb bis Kades-Barnea sind nur elf Tagereisen. Israel hat vierzig Jahre dazu gebraucht. Ach! wie oft ist dies auch unser Fall, in Folge unsers Unglaubens!

dienst ausschließend. Er läßt sie sehen, wie alle geschaffenen Menschen umgekommen waren, in Folge ihres Unglaubens; wie er (Moses) selbst in das begehrenswerthe Land nicht würde eingehen können; daß Gott ein eifersüchtiger Gott sei, ein verzehrendes Feuer, und daß, wenn sie irgend ein geschnitztes Bild machten, sie deshalb das Land verlieren würden, in welches sie eingehen sollten, und unter die Nationen zerstreut werden würden, die den Göttern unterthänig waren, welche sie geliebt hätten. Dennoch würden sie Gott finden, wenn sie Ihn von ganzem Herzen suchten; denn Er war ein barmherziger Gott, Welcher sie nicht verlassen würde. Wenn Sinai mit dem Glanz Seiner Majestät bekleidet war, so war es eben so wahr, daß niemals ein solcher Gott der Majestät einem auserkorenen, und um der Liebe zu dessen Vätern willen erwählten Volke so nahe sein wollte. Dies sind die Grundlagen der Regierung dieses Volkes. Moses sondert von dem, was diesseits des Jordans war, drei Zufluchtsstädte aus, als eine Art Besitznahme von Seite Gottes. Im X. Kapitel erinnert Moses an die, am Horeb gegebenen, zehn Gebote. Man kann bemerken, daß die Befreiung aus Egypten, und nicht die Ruhe Gottes nach dem Werke der Schöpfung der Beweggrund ist, welchen er für den Sabbath gibt.

Er erinnert sie an ihren Schrecken vor dem Herrn. Er fordert sie, im VI. Kapitel, auf, Gott von ganzem Herzen zu lieben, und ermahnt sie, sich aller Orten Seiner Worte zu erinnern, wenn sie sich des gelobten Landes erfreuen würden, diese Worte zu bewahren, und nichts mit andern Göttern zu thun zu haben. Wann sie ihre Feinde vertreiben würden, wie der Herr ihnen gesagt hatte, und wann ihre Kinder sie fragen würden, was die Gebote sagen wollen, so sollten sie dieselben an die Befreiung und an die Zeichen in Egypten erinnern.

Sie sollten jede Spur falscher Götter zerstören, da sie ein, dem Herrn heiliges Volk wären, und zwar nicht ihrer eigenen Wichtigkeit halber, sondern durch die Auswahl und Liebe Gottes. Er versichert ihnen, daß ihre Treue auch das Mittel ihres Segens sein würde; denn Gott würde Gleiches mit Gleichem vergelten. Sie dürften sich nicht mehr fürchten, nach all den Zeichen, welche sie gesehen hätten. Im VIII. Kapitel erinnert er sie auch an die Wege Gottes auf ihrer Reise durch die Wüste, als Beweggrund für sie; und wie Gott sie gedemüthigt und geübt hatte, auf daß der Genuß der Güter des Landes der Verberbung sie nicht aufblähen möge (denn Gott war es, Welcher ihnen die nöthige Kraft verlieh). Sonst würde Gott auch sie zerstören, wie Er die Nationen zerstört hätte. (Kap. IX.) Er erinnert sie an ihre fortwährende Verkehrtheit, um sie sehen zu lassen, daß Gott nicht wegen ihrer Gerechtigkeit, sondern wegen der Bosheit der Nationen diese vor ihnen her vertrieben hatte. Dies bringt er im X. Kapitel auf sie zur Anwendung, indem er sie erinnert, daß Gott das Gesetz erneuert hatte. Sodann, im XI. Kapitel, erinnert er sie an die Gerichte über die Ägypter, und an die Gerichte über Dathan und Abiram, und erklärt ihnen die Schönheit und Vortrefflichkeit des Landes, welches sie im Begriff waren, zu betreten, ein Land, welches immer *) unter den Augen Gottes ist, und endlich stellt er ihnen den Segen oder den Fluch vor Augen, welcher sie, wann sie dort sein würden, dort erwartete, je nach ihrem Betragen, indem er sie auffordert, sorgfältig die Gebote Gottes zu halten, und sie ihren Kindern zu lehren. Auch wird hinzugefügt, daß, wenn sie die Gebote Gottes hielten, sie

*) Die Worte in welchen dies ausgedrückt wird, stellen einen Gegensatz von hoher Schönheit dar zwischen den Sorgen des Menschen, welcher den Segen sucht, und der Gnade von oben.

in der ganzen Ausdehnung der Verheißung in den Besitz treten würden.

Im XII. Kapitel beginnt die zweite Abtheilung, welche die Satzungen und Verordnungen enthält, die sie zu beobachten gehalten waren. Es sind dies nicht die alten, wiederholten Verordnungen, sondern das, was insbesondere mit ihrem Verhalten in dem Lande der Verheißung in Verbindung stand, auf daß sie es hielten, und dort gesegnet wären. (S. Kap. XXIX., 1). Die Verordnungen beziehen sich im Allgemeinen darauf, daß sie ein Volk waren, welches Gott angehörte. Sie sollten sich von jeder andern Beziehung fern halten, auf daß sie Sein wären, und sich vor Allem hüten, was sie zu solchen Beziehungen verleiten, oder sie in den Beziehungen, worin sie zu Gott standen, verunreinigen könnte. Zugleich werden die Anleitungen für die Einzelheiten gegeben, um diese Beziehungen aufrecht zu erhalten. Aber es handelte sich mehr um direkte Beziehungen des Volkes zu Gott. Die Priester gingen in das Land als solche, die von wenig Bedeutung waren, ein; im Allgemeinen als Gegenstände der Sorgen des Volkes, welches in dem Lande war, den schon gegebenen Verordnungen gemäß. Das Volk soll sich so und so gegen sie benehmen; aber die Beziehungen sind unmittelbar zwischen dem Volke und Gott.

Der erste Grundsatz, welcher zur Sicherung dieser Beziehungen aufgestellt wird, ist die Wahl eines Ortes, als Mittelpunkt dieser Beziehungen. Sie sollten mit allen ihren Opfern hierhin gehen; sie konnten auch anderswo Fleisch — ohne das Blut! — essen, aber die geweihten Dinge konnten nur an dem, von Gott erwählten Orte gegessen werden. Sie sollten nicht einmal nach den Wegen derer fragen, welche aus dem Lande vertrieben worden waren.

Wenn die Zeichen eines Propheten (Kap. XIII.), welcher sie aufforderte, fremden Göttern zu dienen, in Erfüllung gingen, oder wenn der Verwandte, oder der Geliebte ihrer Seele sie dazu aufforderte, so sollte man sie zu Tode bringen. Wenn Jemand aus einer Stadt dies thut, so soll die ganze Stadt in einen Steinhaufen verwandelt werden. Keine Beziehung zu etwas anderm, als zu Gott! Keine Duldung für das, was in die Schlinge führt!

Das XIV. Kapitel verbietet dem Volk, als Kindern des lebendigen Gottes, die unheiligen Gewohnheiten nachzuahmen, welche Zeichen der Ergebenheit der Götzendiener an unreine Wesen waren, die sie anbeteten. Gott hatte Israel für Sich erwählt. Es sollte sich nicht durch das Essen gräuelhafter Dinge verunreinigen. Es war ein heiliges Volk.

Die Zehnten und die Erstlinge sollten Gott dargebracht werden. Nachdem sie also geheiligt waren, sollte sie Jeder da essen, wo Gott Seinen Namen wohnen lassen würde.

Dasselbe Gebot war (Kap. XII.) hinsichtlich des Ortes gegeben worden, wo dies gegessen werden sollte, indem hinzugefügt wurde, daß die Kinder, die Knechte und die Mägde daran Theil haben sollten, - und mit Anwendung auf die Gelübde, die freiwilligen Opfer und die Heboffer. Diese Gebote sind sehr bemerkenswerth. Man kann auch noch ein anderes hinzufügen, welches sich am Ende des XIV. Kapitels befindet. Die Zehnten des dritten Jahres sollten zu Hause bewahrt werden, und der Levit, die Waise und der Fremdling sollten kommen, um davon zu essen; und Gott würde den, der also thun würde, in allem Werke seiner Hände segnen.

Hier war Alles, als dem Herrn vorgestellt, geheiligt. Man erkannte also an, daß das Volk Sein war, und daß Alles von

Ihm war. Aber, indem man Ihm das gab, was von Ihm gegeben war, genoß man, in der Gemeinschaft mit Ihm und seiner ganzen Familie die Dinge, welche zwischen Gott und dem Volke gemeinschaftlich, die von Ihm gegeben waren, Ihm dargebracht wurden, und deren man sich in Seiner Gegenwart erfreute, in Gemeinschaft unter einander, indem Gott Selbst daran Theil nahm; denn Ihm wurde Alles dargebracht. Hier waren es nicht die Opferpriester, welche einen Weg bahnten, damit das Volk sich Gott nahen konnte. Gott wurde durch das Opfer geehrt. Gott erfreute sich der Frömmigkeit des Volkes, und das Volk selbst opferte Ihm mit Freude; selbst vor Gott sitzend, in der Freude Seiner Gemeinschaft, wie an demselben Tische, war es das Volk, welches genoß. In dem Falle der Zehnten des zehnten Jahres ist es nicht die Freude des Volkes — in Familie — mit Gott, sondern vielmehr die Gnade, welche diejenigen genießen läßt, welche fremd, oder in Mangel waren, so wie den Diener Gottes, welcher kein Erbtheil hatte. Hier geschah dies in ihren Thoren selbst. Sie hatten das Vorrecht, in Gnade von Seiten des Herrn zu handeln, indem sie das, was Er gegeben hatte, ihren Armen mittheilten. Sie gingen nicht zum Hause des Herrn, sondern sie luden die Wittwe, die Waise, den Leviten in ihr Haus, um sich zu freuen und der Herr segnete sie. Die unmittelbaren Beziehungen des Volkes zu Gott in Gemeinschaft der Familie und in Gnade, sind hier sehr bemerkenswerth. Die Opferpriester erscheinen nicht. Die Leviten sind die Gegenstände der Freigebigkeit des Volkes, als solche, die ohne Erbschaft sind. (Vgl. XII., 19.)

Das XV. Kapitel lehrt einen Jeden im Volke, seine armen Brüder in Erwägung zu ziehen, in Freigebigkeit und Gnade, welche anderswo durch das Ruhe-Jahr denselben gesichert ist,

welches sich auf die Schulden und auf die hebräischen Sklaven bezog. Der, welcher also den Herrn in Seinen Armen ehrte, sollte von Gott abhängig sein, Welcher ihn segnen würde, wenn er also handelte, Seinem Gebote gemäß; denn diese Armen waren Seine Armen.

Das XVI. Kapitel bindet das Volk an den Thron Gottes zu Jerusalem, durch Feierlichkeiten, in denen Er Sich mit Seinem Volk umgibt, welches gesegnet und glücklich in der Befreiung ist, welche Er demselben unter Seiner Herrschaft verliehen hat. Es sind dies die drei großen Feste: das Passah, Pfingsten und die Laubhütten. Der Geist eines jeden dieser Feste gibt einige Bemerkungen an die Hand. Das Passah erinnerte an die Befreiung, aber an die Befreiung von der Sklaverei in Egypten, sei es der Sünde, oder Satans. Das Brod ohne Sauerteig war dort das Brod der Trübsal. Die Erkenntniß Christi, oder die Anwendung Christi auf das Herz, obwohl von der Befreiung und dem Heile begleitet, — wenn sie die Form der Buße hat (und dies ist der Fall), — hat, wenn es sich darum handelt, sich seiner Befreiung zu erinnern, immer etwas Bitteres. Es ist hier nicht von Freude die Rede. In Eile ist man (aus Egypten) ausgegangen durch den mächtigen Arm Gottes; und wenn man glücklich ist, so kommt dies daher, weil man entronnen ist, in dem Gefühle, daß dies durch die Macht Gottes allein geschah, und man fühlt seinen Zustand, welcher dies Alles nothwendig gemacht hat. Man aß während der Nacht, und Jeder kehrte dann zu seinem Zelte zurück. Man kehrte heim mit dem Gefühle der Güte Gottes, mit dem Gefühle, daß dies eine Befreiung von dem Bösen war, unter welches man durch seinen Fehler und wegen seines Abfalls gerathen war. Die Heiligkeit stellt sich in der Buße, und in der Befrei-

ung vom Bösen dar, unter der Form des Bewußtseins und des Gerichtes der Sünde. Sie ist verpflichtend. Man wagt nicht mehr, in dem Bösen zu bleiben. Man wurde ausgerottet, wenn der Sauerteig sich in dem Hause befand, wiewohl diese Heiligkeit an und für sich die Freude der Erlösten ist. Auch war man gehalten, das Fest da zu feiern, wohin Gott Seinen Namen legen würde. Gott versammelte das Volk um Seine Wohnung, und knüpfte es an Seinen Namen, und an Sich Selbst. Ihre Nationalität und alle ihre Erinnerungen verknüpften sich mit der Verehrung Gottes. Es war dies ferner ein Schutzmittel gegen den Götzendienst. (B. 5. 6. 7.)

Nach Verlauf von sieben Wochen sollte das Volk von Neuem sich um Gott vereinigen. Man zählte sieben Wochen seit dem Tage, wo man die Sichel an die Saat legte: seit dem Tage, wo man die Früchte des Landes der Verheißung zu erndten begann. Man erwartete die vollendete Zeit des Werkes Gottes. Was zuerst dies Fest charakterisirte, war, daß Jeder eine freiwillige Opfergabe darbrachte, je nach dem Segen, womit der Herr, sein Gott, ihn gesegnet hatte. Der Heilige Geist und der von Ihm herfließende Segen ist es, welchen dies Vorbild uns darstellt. Es ist nicht die Erlösung allein, sondern die Kraft der Dinge, die das Ergebniß der Erlösung sind, obwohl nicht vollständig: dies waren nur die Gott dargebrachten Erstlinge. Es ist die Wirksamkeit der Macht des Heiligen Geistes, diese Erstlinge Gott vorzustellen, nämlich: Israel, anfangs geschichtlich (auf Grund der Erlösung und des neuen Bundes); aber in der That wird die Kirche selbst der Erstling der Schöpfung Gottes.

Aber die, durch den Heiligen Geist hervorgebrachte Wirkung, die Wirkung Seiner Gegenwart im Allgemeinen, ist es, was

diesem Feste seinen Charakter gibt. Beim Feste des Passah handelte es sich nicht um eine freiwillige Opfergabe; man aß in Eile, und kehrte dann zurück. Der Heilige Geist aber hat dem erneuerten Herzen den guten Willen gegeben, und je nach dem Genuß der Früchte der Verheißung, nach dem Maße des Segens des Geistes Gottes, kann man und will man Gott die Erstlinge des Herzens, von Allem, was Er uns gegeben hat, bringen. Auch sollte man, — und dies ist es, was immer diese Freiwilligkeit, die Frucht des Heiligen Geistes, begleitet, — sich freuen; man sollte sich freuen in der Gegenwart des Herrn, seines Gottes. Die Früchte der Gnade, die Früchte des Heiligen Geistes offenbaren sich in Freude und in Gnade. Der Segen offenbart sich in dem Geiste des Segens, in der Freude und in dem guten Willen der Gnade. Glückselige und köstliche Wirkungen! Die Freude und der Wunsch der Freude eines Andern fließen immer aus der Gnade her, welche nach der Wirksamkeit des Geistes Gottes erkannt ist. Also sollte man sich freuen: der Anbeter, sein Sohn, seine Tochter, sein Knecht und seine Magd; der Levit in seinen Thoren; der Fremde; die Waise; die Wittwe, da, wohin Gott Seinen Namen gelegt hatte. Er umgab sich mit der Freude, als der Frucht der Gnade, und seines Segens. Die Erinnerung, daß man selbst Knecht gewesen war, sollte das Herz rühren, und auf das Benehmen Israels seinen Einfluß ausüben; und indem es die Gnade erkannte, die es befreit hatte, als es ein Knecht war, sollte es dadurch angetrieben werden, in Gnade gegen die, welche seine Knechte waren, zu handeln. Zugleich wird es ermahnt, die Satzungen Gottes zu halten. Denn die Gegenwart des Heiligen Geistes, wie sehr sie auch Freude gibt, führt uns zur Wachsamkeit und zum Gehorsam. Wir freuen uns des Unterpfandes und der Erst-

linge vor Gott, aber als Solche, die noch hienieden sind, wo diese Wachsamkeit und diese Zurückhaltung nothwendig sind.

Wenn das Einsammeln, die Erndte und die Weinlese beendet waren, das heißt, wenn Gott die Seinigen gesammelt hatte, nachdem Er sie auf Seinem Speicher geborgen und Seine Feinde in den Weinkelter getreten hatte, dann kam das Fest der Laubhütten. Es ist sicher, daß wir von diesem Feste kein Gegenbild haben. Das Passah und Pfingsten, wiewohl ihre Wirkungen noch nicht alle erfüllt sind, haben hinsichtlich des, durch sie bezeichneten Ereignisses, bereits ihre Erfüllung gehabt. Die Laubhütten aber haben noch keine Erfüllung gehabt. Sie werden dieselbe erhalten, wann Israel, am Ende dieser Haushaltung, in sein Land wieder eingesetzt, sich vollständig der Wirkung der Verheißung Gottes erfreuen wird. Die Freude wird folglich gleich vorangestellt, während das Opfer aus freiem Willen die erste Sache in dem war, wodurch die Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde vorgebildet wurde. Alle die sieben Tage nach einander mußten sie das Fest halten. Dies ist die fortwährende und völlige Freude, nicht nach dem Maße des Segens, sondern weil Gott sie in allen Arbeiten ihrer Hände gesegnet hatte. Deshalb sollten sie gewiß sich freuen. Der Geist dieses Tages gehört uns an, wenn auch die Erfüllung noch nicht stattgehabt hat. Es gibt eine Freude, welche sich in uns offenbart, die sich auf das Maß der jetzigen Wirkung der Gegenwart des Heiligen Geistes bezieht; eine Freude — welche Wachsamkeit, und einen Wandel auf dem geraden Wege erfordert, und wobei die Erinnerung an unsern vorigen Zustand den Geist der Gnade gegen die Andern in uns befestigt*), und wo die Gegen-

*) Vgl. Erbeser II.

wart Gottes besonders bezeichnet wird. Es gibt im Herzen eine bekannte Freude, obgleich die Dinge, welche uns erfreuen, noch nicht erfüllt sind; eine Freude, die sich auf den Augenblick der Ruhe bezieht, wo die Arbeiten beendet sein werden, wo es nicht mehr nöthig sein wird, zu wachen, und wo keine Erinnerung an unser Elend nöthig sein wird, um uns anzutreiben, unsern Segen mit den Andern zu theilen. Das Fest selbst wird für die Freude Aller genügen. „Du sollst dich freuen an dem Feste.“ (B. 14.) Gott erinnert an den großen Grundsatz der drei Feste, nämlich: dreimal im Jahr vor Gott zu erscheinen, indem man Gott Opfer brachte.

Mit dem 18. Verse beginnt ein neuer Gegenstand, nämlich: die Sorgen, und die Werkzeuge, welche verwandt wurden, um den Segen zu erhalten, und die Gerichte zu vollziehen, die zu diesem Zwecke nöthig waren. Der Gedanke ist immer der: das Volk allein in der Beziehung zu Gott zu erhalten. Sie sollten in ihren Thoren Richter und Bögte einsetzen. Alles, was zum Götzendienste verleiten könnte, ist verboten. Wer sie dazu verlocken würde, sollte gesteinigt werden. (R. XVII.) Wenn die Sache zu schwierig war, so sollten die Priester und Richter Kenntniß davon nehmen, und das Volk war gehalten, ihnen zu gehorchen.

Es ist der Fall vorgesehn, wo das Volk einen König begehren würde. Er soll aus dem Volke sein, keine Beziehungen mit Egypten eingehn, noch das Volk zum Götzendienste verleiten; sondern er soll mit eigener Hand das Buch des Gesetzes abschreiben, und alle Tage darin lesen, daß er denselben unterwürfig sei, und sich nicht über seine Brüder erhebe.

Kapitel XVIII. Den Priestern und dem ganzen Stamm Levi wird ihr Antheil angewiesen. Es wird ihnen verboten, den Gräueln zu folgen, wegen welcher die Nationen, die das Land

bewohnten, vor Israel her aus ihrem Besitz vertrieben werden würden, da sie die Wahrsager um Rath fragten. Gott würde einen Propheten, ähnlich dem Moses, erwecken, den das Volk hören sollte. Durch diese Verordnungen wird der Mangel des Glaubens beim Volke vorgeführt, welcher nothwendig ist, um einfüßig mit Gott zu wandeln. Christus allein ist die wahre und einzige Antwort. Das Volk sollte sich nicht vor einem Propheten fürchten, welcher ein Zeichen geben würde, welches sich nicht erfüllte; Gott hatte in diesem Fall nicht geredet.

Noch ein Wort über den Antheil der Priester: Zuerst war der regelmäßige Zustand des Volkes der, daß es durch die Priester, und, im Nothfall, durch Richter geleitet wurde, welche auf außergewöhnliche Art erweckt wurden, und daß es in dem Lande der Verheißung unter der Obhut Gottes blieb, sich Seines Segens erfreuend. Dies war die Theokratie (Gottes Herrschaft) im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Gesetze Gottes leiteten das Volk, und es erfreute sich des Segens Gottes, und die Priester entschieden die sich erhebenden Fragen. In Ausnahmefällen wurde ein Richter erwählt.

Die Priester werden hier eingeführt, als in Beziehung zu dem, was für den Genuß des Landes nöthig war, nicht als Mittel, sich Gott zu nahen. Auch waren sie hier, um ihren Dienst vor Gott zu erfüllen, und ein solcher Antheil gehörte ihnen.

Der König war nur für den Fall vorausgesetzt, wo das Volk einen solchen verlangen würde, um den Nationen ähnlich zu sein. In diesem Falle sollte er, so viel als möglich, einfach unter Israel bleiben, damit das Gesetz Gottes sein ganzes Ansehen hatte. Das Volk wird immer als solches angesehen, welches selbst vor Gott verantwortlich ist, und unter dieser Verantwortlichkeit im Genuße

des Landes ist, obgleich zu dem Ende den Entscheidungen der Priester unterworfen. Es hatte das Land Gottes inne. Es handelt sich hier nicht darum, sich Gott zu nahen, sondern Seine Befreiung und Seine Güte anzuerkennen, wie bei den Festen, die wir so eben betrachtet haben. So aß nun der, welcher zu dem Orte, welchen Gott erwählt hatte, hinaufging, mit seiner Familie, und zuweilen mit dem Leviten, dem Fremden u. die Zehnten jedes Jahres (das dritte Jahr waren dieselben für den Leviten und den Armen), die Erstlinge des Viehes und der Herde, die Gelübde, die freiwilligen Opfergaben, und die Heboffer, — Alles dies vor Gott. Aber obwohl er es Gott zum Opfer brachte, so hatte doch der Opfernde den Genuß davon. (S. Kap. XIV., V. 23, 28, 29; XII., V. 7, 11, 12, 17), während im XVIII. Kap. der Priester einen gewissen Antheil eines Opfers, die Erstlinge des Getreides, des Weines und Oeles, und die erste Schur der Schafe hatte.

Der erste Theil dieser Verordnungen ist um so bemerkenswerther, als im 4. B. Mosis Kap. XVIII. der Erstgeborne, die Heboffer sowohl wie alle Arten von Sündopfern, und die Speisopfer den Priestern, und die Zehnten den Leviten gegeben wurden.

Man kann hier den Unterschied dessen, was in diesem Fall für die Priester war, von Dem bemerken, was im 5. B. Mosis dem Volke, und in den andern Büchern den Priestern gegeben wird. Der Unterschied der Stellung ist schon bezeichnet worden.

In den drei vorhergehenden Büchern handelte es sich darum, sich Gott zu nahen, und die Priester allein wurden für fähig erachtet, dies zu thun, und so aßen sie, in ihrer Beziehung als Priester, an heiliger Stelle Alles, was geopfert wurde. Sie allein waren Gott nahe, und das, was zu Gott gebracht

wurde (nach der Kraft der Wortbedeutung*) das, was man Gott nahe brachte), gehörte denen, welche nahe waren. So waren alle Einrichtungen der Stiftshütte für ein Volk gemacht, welches sich in der Wüste befand, ein Fremdling hier; und es ist zu bemerken, daß Paulus in der Epistel an die Hebräer nie von etwas Anderm, als von der Stiftshütte redet. Er redet hier nie vom Tempel. Die Beziehungen, wovon er in diesem Briefe redet, sind Beziehungen von Pilgern zu Gott.

Im 5. Buch Moses verhält es sich nicht also. Hier wird der Aufenthalt des Volkes in dem verheißenen Lande betrachtet, und folglich das Volk nicht als solches angesehen, welches zu lernen hat, sich Gott zu nahen, sondern, durch Gott, die Wirkung Seiner Verheißung in Seiner Gegenwart und vor Ihm zu genießen, so daß die Opfer das Volk unmittelbar angehn. — Die Israeliten sind im Genuß der Verheißungen, in der Gegenwart Gottes, und sie verwirklichen in der Gemeinschaft des Herrn alle die Mittel, durch welche sie sich derselben erfreuen, und in Gemeinschaft an Allem theilnehmen, was Ihm als Zeichen der Erlösung, die ihnen diesen Genuß erworben hat, geweiht wird.

Die Erstlinge des Landes (was das Land hervorbrachte), sind etwas Anderes. Die Früchte der Güte Gottes genießend, brachte Ihm das Volk die Erstlinge derselben dar, zum Zeugniß, daß dies von Ihm kam, und daß Alles Ihm gehörte, und daß Seine Gnade sie dessen theilhaftig gemacht hatte. (Siehe Kap. XXVI.) Also war es nicht am Volke, die Erstlinge zu essen: sie brachten sie Gott dar; sie aßen Alles, was übrig blieb. Dies hieß Gott anerkennen, indem man an Seinen Segnungen Theil

*) Das übersezte Wort: Opfer, oder Corban, kommt von einem Wort her, welches so viel heißt, als „sich nahen, nahe bringen.“

nahm. Die Erstlinge wurden demnach Gott dargebracht, und fielen also den Priestern anheim, als deren Antheil.

Im XIX. Kapitel beginnen Verordnungen, welche voraussetzen, daß das Volk von dem Lande Besitz genommen hat und dasselbe genießt. Sie sollten verhüten, daß, wenn man ihnen folgte, das Land nicht verunreinigt würde, und das Volk mit der Kraft Gottes wandle.

Drei Freistädte werden angeordnet, und der, welcher seinen Nächsten tödtet, ohne ihn zu hassen, wird von dem Mörder unterschieden, — ein wichtiger Grundsatz hinsichtlich des Leoses des jüdischen Volkes, um zwischen denen, welche freiwillig sich an dem Tode des Herrn betheiligt haben, oder sich in ihren Herzen bis an's Ende daran betheiligten, und denen zu unterscheiden, welche es aus Unwissenheit gethan haben. *) — Auch gegen die falschen Zeugen werden die Verordnungen der Gerechtigkeit gegeben. Das XX. Kapitel enthält die Verordnungen in Betreff des Krieges. Im XXI. Kapitel haben wir drei interessante Fälle, welchen Grundsätze zu Grunde liegen, die sich auf die Wege Gottes mit Israel beziehen. — Zuerst der Fall, wo Jemand erschlagen gefunden wird; sodann der Fall mit dem Kinde der Frau, die nicht geliebt wird, und drittens der Fall, wo ein Kind sich widerspenstig zeigt. Das Land Gottes muß rein erhalten werden. Israel wird in den letzten Tagen dies Bekenntniß ablegen, und sich des Blutes des Messias entlasten müssen. Wenn der Fall mit den zwei Frauen sich auf das irdische Israel bezieht, so bezieht er sich noch mehr auf Christum, das Haupt der Heiden, und auf die Kirche oder die Versammlung Gottes, mit welcher Er alle Dinge erben wird, obwohl auf der Erde Israel

*) Vgl. Joh. XIX, 11. u. Luc. XXIII, 34.

das geliebte Weib ist. Dennoch wird Israel, als widerspenstiges Kind unter dem alten Bunde, verurtheilt und abgeschnitten. Der Fluch des Geieges ist jedoch für die Erlösten auf einen Andern gefallen. Die Anwendung des Endes dieses Kapitels ist den Lesern der Bibel zu bekannt, um mich dabei aufzuhalten. In dieser Stelle wird diese Frage vom Gesichtspunkte der Erde, die der Herr dem Volke zum Erbe gegeben hatte, behandelt. Ich will schnell noch einmal die Gegenstände zusammenfassen, welche wir vom 18. Verse des XVI. Kapitels an durchgegangen haben. Wir haben die, hinsichtlich des Ansehens, von Gott angewandten Mittel gesehen, um das Volk auf Seinen Wegen und in der Erkenntniß Seines Willens zu erhalten, auf daß es in Frieden des Landes genieße. Richter und Vorsteher sollten eingesetzt werden, und mit Gerechtigkeit richten. Der Priester und der Richter, auf außerordentliche Art erweckt, sollten ihnen, im Nothfall, mittheilen, was der Beschaid, der Wille Gottes war, und das Volk sollte ihm gehorchen. Wenn das Volk einen König haben wollte, so sind auch für diesen Fall schon die Anweisungen für sein Verhalten gegeben.

Es werden die Anleitungen für die Leviten gegeben, die sich dem Dienste Gottes an dem, von Ihm zu Seinem Aufenthalt erwählten Orte widmen würden, und das Volk sollte, wenn es den Willen Gottes zu erkennen suchte, ihn nicht bei den Wahrsagern erforschen: Gott würde einen Propheten erwecken. Sodann wird Vorsorge getroffen, daß das Land nicht durch das Blut verunreinigt würde, indem die Ältesten der Städte von der That Kenntniß nahmen, wenn der Mörder ohne vorbedachte Absicht getödtet hatte. Die Freistädte stellen ein schönes Bild des Zustandes Israels unter dem Gesichtspunkte seiner Sünde dar, als welches den Herrn Jesum getödtet hat, sei es aus Unwissenheit

(wie die Gnade Gottes bei denen, welche Buße thun, es ansieht), sei es wissentlich; denn das Verharren in Seiner Verwerfung würde gegen die Hartnäckigen der Beweis sein, daß auch sie Ihn wissentlich getödtet haben würden; Gott wird sie nach diesen Grundsätzen richten. Auch wurde das Volk unter diesem letztern Gesichtspunkt, unter die viel fordernde Strenge des Gesetzes gestellt.

Im XX. Kapitel werden Vorsorgen getroffen, um einen ausbrechenden Krieg mit dem Genuße des Landes und dem Segen Gottes zu vereinigen, sei es hinsichtlich der einzelnen Personen, sei es im Fall einer Belagerung. Es werden Anleitungen gegeben, auf daß die Kraft Gottes mit ihnen sei, und wie die Feinde im Sinne Gottes behandelt werden müssen. Jedes Erbarmen mit den Völkern Canaan's wird untersagt, auf daß Israel von ihnen nicht die Greuel lerne, deren sie schuldig waren.

Im Kap. XXI. wird eine andere Vorsorge getroffen, auf daß das Land nicht durch das Blut verunreinigt werde. Man kann nicht umhin, zu sehen, daß, — obwohl auch anderswo erklärt wird, daß das Leben Gott angehört, und daß Er es nicht so hingehen lassen wird, wenn man Seine Rechte antastet; — man kann, sage ich, nicht umhin, zu sehen, daß es überall das Blut Christi ist, dessen Israel schuldig ist. (S. Ps. LI.) Hier, (K. XXI.) — und das Blut Jesu ist die alleinige Versöhnung der Sünde, welche es vergossen hat, — entschuldigen sich die Ältesten, indem sie die Unwissenheit dessen, was geschehen war, zu ihrer Vertheidigung anführen. Eben so wird es mit Israel sein; dennoch ist es nur das Blut der Kuh, welche nie ein Joch getragen hat, welches die Sünde wegnehmen kann. Auf diese Weise wird die Schuld an dem unschuldigen Blute von dem Volke weggenommen werden. Die folgenden Anleitungen sind wohl

praktische Anleitungen für Israel; indefß habe ich auch hier die Grundsätze Gottes gegen Sein Volk zu erkennen geglaubt. Sowohl Israel auf der Erde, als auch die Kirche im Himmel, sind, das Eine wie die Andere, der wahre Erstgeborne gewesen, den Gott nicht enterben will. Und der widerspenstige Sohn stellt auch Israel in seinem schließlichen Ungehorsam wider Gott dar.

Das XXII. Kapitel scheint Verordnungen zu enthalten, welche das Volk bewahren sollen, daß es nicht gegen das Wohlwollen und die Barmherzigkeit, und gegen das sich verfehle, was den natürlichen Empfindungen, sei es hinsichtlich der Zartheit, oder der Reinheit, schaden würde. Ebenso war auch jede Vermischung beim Feldbau und beim Saatwerk verboten. Ebenso hinsichtlich der Frauen: sie wurden gegen die Entehrung in Schutz genommen, welche ein roher und rücksichtsloser Ehemann ihnen etwa anthun würde, während dagegen die Unkeuschheit mit dem Tode bestraft wurde. Auch wird das Volk (Kap. XXIII.) über die Gefühle belehrt, welche ihm, dem Sinne Gottes gemäß, im Falle des Krieges den Nationen (Heiden) gegenüber (hinsichtlich der Handlungsweise dieser Nationen) geziemen. Auch wird es über die Wohlانständigkeit in Betreff der Reinheit des Lagers belehrt, im Falle eines Krieges, weil Gott im Lager war. Ferner hinsichtlich allerlei anderer Dinge, wie der Fall, wenn ein Knecht sich von seinem Herrn zu einem andern gerettet hatte; hinsichtlich der moralisch unreinen Dinge, und selbst in Betreff des Weinbergs des Nachbarn. Im XXIV. Kapitel folgt eine ernstere Sache: die Ehescheidung, und Alles, was dieselbe betraf; — die Zartheit gegen die Armen; die Löhne der Arbeiter; die Aehrenlese für die Armen. Der Geist aller dieser Verordnungen ist sehr bekehrend, und die Güte und Zartheit Gottes, Welcher von allen diesen Dingen Kenntniß zu nehmen Sich herabläßt,

und Seinem Volke die Zartheit, die Schicklichkeit, diese Rücksicht auf den Andern, diese Empfindsamkeit, diese Rücksichten, welche, indem sie die Rohheit beseitigen, und die Härte des Herzens des Menschen erweichen, bildeten die Wege Gottes, nach dieser Liebe, mit welcher der Geist Gottes Sich umkleidet, wenn Er im Herzen des Menschen wirksam ist. Hier ist freilich Alles unvollkommen. Es werden hier Dinge vorausgesetzt, und diesen Verordnungen zu Grunde gelegt, welche die volle Wirksamkeit des Geistes Christi ganz und gar beseitigen würde, wie z. B. die Ehescheidung, und andere Sachen, welche als bestehend geduldet werden, wegen der Härte ihres Herzens.*)

Aber die Beschränkungen und Bedingungen, welche das Gesetz Gottes hier hinzufügt, legen der Bosheit dieses Willens einen Zügel an, der sich selbst verhärtet, indem er die Andern unterdrückt. Das XXV. Kap. fügt Verordnungen hinzu, welche die Folge dessen sind, was wir schon gelesen haben. Es wird Sorge getragen, daß nicht einer ihrer Brüder vor ihren Augen entehrt werde; daß nicht eine Familie aus ihrem Volke untergehe, und die Keuschheit und das Recht werden aufrecht erhalten. Was die erbitterten Feinde Gottes und Seines Volkes betrifft, so soll Israel keinen Frieden mit ihnen suchen. Die menschliche Liebenswürdigkeit ist oft Feindschaft wider Gott. Diese Verordnung ist um so bemerkenswerther, als wir sie im Gefolge so vieler anderer finden, welche darüber wachen, daß man sogar auf einen Vogel Rücksicht nehme. (R. XXII., 6—8.) Gott hatte Sorge getragen, daß ein Egyptianer den Eintritt in die Versammlung Gottes finden konnte; aber diese Neigungen sollten gegen die Egyptianer zum Besten der Seele der Israeliten selbst geübt

*) Vgl. Matth. XIX, 8.

werden. Sie sollten sich nicht gegen diejenigen verhärten, in deren Mitte sie gewesen waren. Aber die Amalekiter verschonen, welche Israel begegnet waren, um ihm den Weg zu versperren, und die Schwachen unter diesem Volke zu vernichten: — das hieß vergessen, was Gott gebührte, Welcher sie wieder einführte, und hinsichtlich des Volkes wäre dies die Gleichgültigkeit des Herzens gegen das Böse, und nicht der Ausfluß einer natürlichen Neigung gewesen; dies hieß nicht mehr, sich seinen Erinnerungen hingeben, deren Zuneigungen zum Guten gedeihen konnten, indem man die früher zugefügten Unbilden vergaß. Wo ein Ubel der Gesinnungen vorhanden ist, da kennen Menschen, welche sich nur als solche kannten, die sich Uebles zufügten, sich auch immer dann, wenn das Uebel vorüber ist. Aber es gibt auch einen Geist, welcher sich immer nur das Widerwärtige zurückruft. Man ist nur bedacht, sich selbst zu schonen, und läßt diesen Geist selbst in das Herz zu, um hier an demselben Theil zu nehmen, wenn man ihn duldet. Es handelt sich nicht darum, zu richten; es handelt sich um den Zustand des eigenen Herzens. Die Entfernung eines Egypters von Gott war eine anerkannte Sache; wenn er sich aber durch drei Geschlechter Gott genähert hatte, warum sollte er in der Entfernung gehalten werden, warum sollte er fremd bleiben? Amalek dagegen fürchtete Gott nicht. Es gab hier nichts, was Ihn anerkannte. Was konnte man also hier anerkennen? Wir müssen Gott in unsre Angelegenheiten, in unsre Beziehungen einführen; und die Liebe, die Festigkeit, die Gerechtigkeit in unsern Urtheilen werden sich alle an ihrer Stelle befinden und in allen unsern Wegen wieder hervortreten.

Zum Schluß dieser Reihe von Verordnungen haben wir (Kap. XXVI.) ein sehr schönes Bild des Gottesdienstes, welcher die Folge des Genusses des Landes, nach den Ver-

heißungen Gottes, ist; ein Bild, welches auch für uns voll Belehrung ist.

Zuerst tritt auch hier, wie überall, der große Gegenstand dieses Buches hervor; Israel befindet sich in dem Lande, welches Gott ihm zur Erbschaft gegeben hatte.

Aber, was die Gottesverehrung betrifft, handelt es sich hier nicht darum, sich Gott im Heiligthum durch Opfer zu nahen, welche, indem sie die Sünde voraussetzten, den Weg bahnten, damit das Volk sich in der Gegenwart Gottes befand. Es erfreut sich der Verheißung, und stellt sich als Anbeter dar, und verrichtet Handlungen der Gnade, als ein Volk, welches der Gnade genießt. Wenn man die Erstlinge der Früchte der Verheißung darbrachte, sollte man sich an den Ort begeben, wohin Gott Seinen Namen gelegt hatte. Was war also der Geist dieser Gottesverehrung? Erstlich war er auf das offene Bekenntniß gegründet, daß man im vollen Genusse der Wirkung Gottes war. „Ich thue heute Gott kund, daß ich in das Land gekommen bin, welches Gott unsern Vätern geschworen hat, es uns zu geben.“ Dies ist der erste Charakterzug dieser Gottesverehrung: das laute Bekenntniß, daß man im Genusse der Wirkung der Verheißung ist. Das hieß, die Treue Gottes in der wirklichen Gemeinschaft Seiner Güte anerkennen. Hierauf wurde die Opfergabe dargebracht. Sodann that der Anbeter in der Gegenwart Gottes das Bekenntniß der Erlösung und Befreiung des Volkes. Ein Syrer, dem der Tod bevorstand, war sein Vater*), und später hatten seine Kinder, von den Egyptern

*) Jacob, später von Gott Israel genannt, war wie bekannt 21 Jahre außerhalb Canaan's in Syrien oder Mesopotamien, und zeugte dort elf seiner Söhne. A. d. U.

unterbrückt, zu Gott geschrieen, und Gott hatte sie erhört, und sie mit ausgerecktem Arm befreit, und hatte sie, indem Er Seine Macht entfaltete, in das Land, dessen sie genossen, hinaufgehn lassen. Der zweite Charakterzug dieses Festes ist also: das Bekenntniß dessen, was ihr Elend gewesen war, und ihre Ohnmacht in der Vergangenheit, und daß die Erlösung Israel's allein durch Gott vollbracht worden war, Welchem es alle seine Segnungen verdankt. *) Hierauf wendet sich der Anbeter geradezu an Gott, indem er Ihm die Erstlinge dieser Segnungen darbringt. Das hieß, Gott in den Segnungen anerkennen, — eine unfehlbare Wirkung des Werkes Gottes in dem Herzen, und das einzige Mittel, Ihn wahrhaft zu genießen; denn die Segnungen Gottes wenden das Herz von Ihm ab, wenn ihre erste Wirkung nicht die ist: das Herz zu Ihm hinzuwenden. Dies ist die Geschichte Israel's, und, ach! tausendmal ist dies auch die Geschichte unsers eignen Herzens in den Einzelheiten des Lebens. Ein frommes Herz erkennt, ehe es den Segen genießt, Gott Selbst darin an. Seht hierfür ein schönes Beispiel in dem Verhalten Elieser's, des Dieners Abraham's, als er ausgesandt wurde, um für Isaaß ein Weib zu suchen.

Alsdann wird hinzugefügt: „Und du wirst dich alles des Guten erfreuen, welches der Herr, dein Gott, dir geben wird.“ — Man genießt dasselbe mit Gott. Und man bemerke hier wohl, daß hierin, als Folge, der Geist der Gnade sogleich sich zeigt: „Du, der Levit und der Fremdling, welcher sich unter euch be-

*) Es ist von hoher Schönheit, zu sehen, wie der Apostel Paulus in seiner Epistel an die Epheser (Vgl. besonders Kap. I. und II.) vom Geist Gottes in derselben Gedankenfolge geleitet wird, welche in dem, an diesem Feste dargebrachten Bekenntniß sich zeigt.

findet.“ Man kann sich nicht wahrhaft des Segens Gottes vor Ihm erfreuen, ohne daß der Geist der Gnade sich hier zeige, ohne Segen für Fluch zu geben, indem wir wissen, daß wir berufen sind, Seinen Segen zu erben. Man findet dieselbe Wahrheit auch in den Zehnten des dritten Jahres wieder, die den Armen, dem Leviten &c. gegeben wurden, nach dem Geiste, von welchem wir eben gesprochen haben. Es gab noch einen Zug des Herzenszustandes des wahren Anbeters: die Heiligkeit; indem er mit Redlichkeit des Herzens dem Herrn das, was Ihm gebührte, der Gnade gemäß, geweiht hatte. Der Anbeter hatte den Herrn nicht beraubt, dadurch, daß er etwas für sich bei Seite schaffte, zu unreinem oder eigennützigem Gebrauch. Kurz, das Gewissen war, hinsichtlich der Widmung an den Herrn, gut in den Dingen, durch welche der Anbeter Ihn als den wahren und alleinigen Urheber alles seines Segens anerkannte. Und wenn Gott der Urheber davon war, so war die Gemeinschaft mit Ihm, indem man Ihn anerkannte, in dem Geiste der Heiligkeit, der Widmung an Ihn, und in dem Geiste der Güte und Gnade, welche in Ihm war, gegen Seine Armen und Hinterbliebenen. Der Charakter Gottes findet sich wieder, und findet sich wieder in dem, was in der Gemeinschaft Seines Volkes anerkannt wird; ohne dieses war das Volk schuldig und verunreinigt, indem es den Namen des Herrn entheiligt hatte. Diese Widmung an Gott in Reinheit, und dieser Ausdruck Seiner Güte ist von hoher Schönheit. Sodann bat man um den Segen, nicht für sich selbst, in der Nähe Gottes, Welcher Sich für Sein ganzes Volk interessirte, sondern für ganz Israel, für das Land, welches ein Beweis der Treue Gottes, und der Reichthümer Seiner Güte war. Diese Gottesverehrung war also ein Band zwischen dem Volk und Gott, in der Gemeinschaft dessen, wer Er war; nämlich ein

Band in der Gottesverehrung, indem man anerkannte, und hier davon Zeugniß gab. Also hatte Gott, der Herr, nach Seinen Geboten, an diesem Tage das Volk anerkannt, und das Volk hatte den Herrn als seinen Gott anerkannt. Jetzt kommt die Sanktion, das heißt, das, was Seinem Gesetze Gesetzeskraft gibt, in dessen Folgen, in Fluch und in Segen, welche dem Gehorsam oder dem Ungehorsam entsprechen sollten.

Dies wird im XXVII., und in den beiden folgenden Kapiteln ersichtlich. Das XXVII. Kapitel ist indeß für sich besonders, und von einer Tragweite in dem Verständniß des Wortes Gottes, die groß genug ist. Wenn die persönliche Frömmigkeit sich also ausdrückte, wie wir dies im vorigen Kapitel gesehen haben, so gründeten sich dagegen die öffentlichen Beziehungen des Volkes zu Gott auf die Drohungen des Gesetzes. Wenn das Volk jenseits des Jordan sein würde, um von dem Lande der Verheißung Besitz zu nehmen, (ein Gedanke, welchem wir immer wieder begegnen), so sollte man einen Haufen von Steinen errichten, sie mit Kalk übertünchen, und das Gesetz darauf schreiben. Dies Gesetz enthält die Bedingungen des Genusses des Landes. Das Volk mußte sich nun in zwei Abtheilungen von je sechs Stämmen theilen. Eine Abtheilung wurde auf dem Berge Garizim aufgestellt, um zu segnen; die andere auf dem Berge Ebal, um zu fluchen. Auf diesem letztern sollte man dem Herrn einen Altar errichten. Hier sollte man, — nicht Sündopfer, — sondern Brand- und Dankopfer bringen, eine Gottesverehrung, welche ein gerechtes, in Gemeinschaft mit Gott stehendes Volk voraussetzte, welches aber unter den Fluch versezt ward, wenn es das Gesetz verletzen würde. Hierauf wurden die Flüche angekündigt. Sie schließen mit dem Fluch, welcher Jeden treffen würde, der nicht in Allem, was in dem Gesetz geschrieben war,

beharren würde. Die Segnungen von Garizim fehlen hier gänzlich. Es ist nicht nöthig, über die Wichtigkeit dieser Lücke viel zu reden. Alle die, welche mit Gesetzeswerken umgehen*), sind unter dem Fluch, sagt der Apostel; denn es steht geschrieben: „Verflucht ist Jeder, welcher nicht in Allem dem bleibt, was in dem Buch des Gesetzes geschrieben steht.“ Niemand kann dem entgehen, wenn nicht der Herr Jesus Alles erfüllt hat; und Er hat, wenn man so sagen darf, nicht einen Brandopferaltar errichtet, einen Altar der Anbetung des gerechten Menschen, Welcher — und zwar Er ganz allein! — das Gesetz erfüllt hatte; sondern Er hat Sich für uns auf diesem Berge des Fluches zum Sündopfer dargebracht, und auf ewig alle diese Drohungen und Flüche zum Schweigen gebracht, obwohl Garizim in Folge davon nicht mehr genügt. Der Himmel, und was noch mehr für Ihn ist, — der Thron des Vaters, sind die einzige Antwort und würdige Belohnung für das, was Er vollbracht hat, indem Er für unsre Sünden litt. Die Beziehung zwischen den Grundsätzen des XXVI. Kap. und denen des XXVII. Kap. ist von tiefem Interesse: die Erfüllung der Verheißung in dem Genusse des Landes, als die Grundlage der Gnaden-Verrichtungen, und der Gottesverehrung, deren Quelle die Erlösung ist; sodann der Altar, der Gott darzubringende Dienst, ein Dienst, — welcher an Sein Gesetz geknüpft war, dessen Verletzung, — wenn auch nur in einem einzigen Punkte, — den Fluch nach sich zog. Von dieser Seite, der einzigen, welche den Grund der Frage berührt, be-

*) Es handelt sich bei diesem Ausdruck nicht von dem Benehmen, sondern von dem Grundsatz, auf welchem man sich vor Gott stellt. Die, welche des Glaubens sind, sind mit dem gläubigen Abraham vereinigt; Die, welche mit Gesetzeswerken umgehen, sind unter dem Fluche, denn das Gesetz sagt: „Verflucht“ &c.

trachtet es der Apostel. Auf Grund dieses Bundes des 5. Buchs Moses wurde das Volk das Volk Gottes, indem es in das Land einging. (Vgl. B. 9, 10 und Kap. XXIX., 1.) —

Im XXVIII. Kapitel haben wir die Grundsätze der Regierung Gottes inmitten dieses Volkes, und die unmittelbaren Folgen des Gehorsams und des Ugehorsams; Folgen, — welche so feierlich erfüllt worden sind in dem Loos dieses armen Volkes, welches noch das vielgeliebte ist, der Väter wegen. Die Folgen der Verletzung des Gesetzes, als Grundsatz der Beziehung zu Gott, in Betreff der Ewigen Gerechtigkeit, dürfen nicht mit den zeitlichen Folgen des Ugehorsams unter der Regierung Gottes verwechselt werden. Auf diese letztern bezieht sich das XXVIII. Kapitel. Man kann sich hier die in den Versen 47 und 48 enthaltene tiefe Belehrung merken.

Das XXIX. Kap. ist die persönliche Anwendung alles Vorhergehenden auf das Gewissen des Volkes, im Ganzen und im Einzelnen, auf daß es unter ihm nicht eine bittere Wurzel der Sünde gebe, (vgl. Hebr. XII., 15), — eine Anwendung dieser Ermahnung auf die Zucht und auf die Liebessorgen der Kirche. Das XXIX. Kap. des 3. B. Moses erfordert eine Bemerkung; wir finden hier den Gegensatz zwischen den also offenbarten Folgen des Gehorsams und des Ugehorsams, und die Absichten Gottes zu Gunsten des Volkes, ungeachtet seines Ugehorsams; Absichten — welche augenscheinlich nicht eine Richtschnur des Betragens sein können würden: diese Richtschnur befand sich in den Verordnungen des Gesetzes. Der Sinn dieser Verse ist so verdreht worden, daß man Mühe hat, seine Kraft bemerklich zu machen. Die verborgenen Dinge sind die Absichten Gottes hinsichtlich des Volkes, selbst dann, wann es ungehorsam geworden, und aus dem Lande vertrieben sein würde; aber obgleich diese

Abichten Gottes nicht die Richtschnur des Betragens sind, so sind sie doch offenbart, und von hohem Interesse. Schon in dem, was zunächst folgt, beginnt Gott, sie unsrer Beachtung vorzustellen; ich denke, daß es sich für uns ziemt, sie zu betrachten.

Wir haben also in diesen Kapiteln die Beziehungen des frommen Juden zu Gott, welche auf die Erfüllung der, den Vätern gethanen Verheißungen in dem gegenwärtigen Genusse des Landes gegründet sind; — die Beziehungen des Volkes zu Gott, Angesichts des, über die Verletzung des Gesetzes ausgesprochenen Fluches; die Beziehungen des Volkes zu Gott nach den Grundsätzen Seiner Regierung, und die Folgen, welche ihr Gehorsam oder ihr Ungehorsam herbeiführen würde; und endlich nach eingetretenem Ungehorsam, und wann der Ungehorsam seine Frucht getragen haben würde, — die Absichten Gottes nach Seinem festbestimmten Vorsatz, der durch nichts geändert werden würde.

Bei diesem letztern Punkt müssen wir jetzt einen Augenblick verweilen. Das XXX. Kapitel gibt uns einen wichtigen Grundsatz. Indem vorausgesetzt wird, daß die Folgen des Gehorsams und des Ungehorsams schon von dem Volk erlitten worden sind, wird dies letztere als aus dem Lande vertrieben, und als fremd unter einem entfernten Volke betrachtet. Das Gesetz würde in solchem Falle sich nicht vollziehn lassen, und die Verletzung dieses Gesetzes hatte selbst schon ihre Früchte getragen. Aber nun wird ein ganz neuer Grundsatz vorangestellt: die Rückkehr des Volkes zum Herrn, und der, wie man ihn nennen muß, geistliche Gehorsam. Alsdann würde der Herr sie in ihr Land zurückkehren lassen, und sie dort segnen. Der Fluch würde auf ihren Feinden sein, und sie würden in dem Lande die Verordnungen des Herrn halten, und auf's Neue Seinen vollen Segen genießen;

denn das Gebot war nicht im Himmel, noch jenseits des Meeres, sondern im Herzen und im Munde. Es war dies nicht der neue Bund, sondern der Glaube, welcher den Geist des Gesetzes in seinem Grunde erfaßte, und das Herz zum Herrn hinwandte, als das Gesetz äußerlich nicht zur Anwendung und Ausübung kam. Die Errichtung des, auf diese Rückkehr des Herzens, zu einer, von Gott bestimmten Zeit gegründeten, neuen Bundes wird eine wohl entworfene Sache sein. Hier ist es der Grundsatz ihrer Rückkehr, wann sie unter dem Fluche des Gesetzes sein werden, welches sie verlegt hatten. Also führt der Apostel diese Stelle als die Grundlage des Grundsatzes an, als Zeugniß dafür, was die Gerechtigkeit durch den Glauben war, indem er sie auf Christum Selbst anwendet. — Am Schlusse dieses Kapitels erklärt Moses, daß er ihnen jetzt das Gute und das Böse vor Augen gestellt habe, und daß sie die Folgen davon tragen würden.

Im XXXI. Kapitel stellt er Josua vor, unter dessen Führung das Volk in den Besitz des verheißenen Landes eintreten sollte. Er befiehlt, daß jedes siebente Jahr das Gesetz Allen vorgelesen werde, auf daß Jeder davon Kenntniß nehme in diesem feierlichen Augenblick, wo sie, gleichsam aufs Neue des Segens den es ihnen verhieß, genießend, sich demselben unterwarfen, zum Zeugniß, daß das Land der Verheißung, so wie Alles, dem Herrn gehöre. Sodann, nachdem Josua in sein Amt eingesetzt ist, wird dem Moses geboten, dem Volke einen, von Gott eingegebenen Gesang mitzutheilen, welcher, auf die Gewißheit von der Ungerechtigkeit des Volkes gegründet, die Wege Gottes hinsichtlich desselben kund macht, und den Leviten befiehlt, das geschriebene Gesetz, als Zeugniß wider das Volk, der Bundeslade zur Seite aufzustellen.

Kapitel XXXII. Wir haben hier den prophetischen Gesang, welcher den vorher erkannten Fall des Volkes zur Grundlage hat. Zuerst thut derselbe, — was auch sich begeben mag — die Vollkommenheit Gottes kund. Israel ist es, was sich verderbt hat. (Vgl. Ps. XXII., 3. Christus konnte sagen: „Warum?“) Zugleich (V. 8) haben wir in diesem Liede eine hochwichtige Erklärung, nämlich: daß Gott in Seiner Regierung der Welt Israel zum Mittelpunkt gemacht, und die Völkerschaften der Erde, in ihren verschiedenen Gegenden, mit Rücksicht auf die Stelle, die Israel, als der erste Gegenstand Seiner Wege, einnehmen sollte, angeordnet hatte; denn Sein irdisches Volk ist das Loos des Herrn, Sein Erbe auf der Erde. Aber der Rechtsinhaber (Israel) hat sich dick gemästet, und hinten ausgeschlagen, und hat den Fels seiner Stärke vergessen. Deshalb reizt Gott sie zur Eifersucht über die, welche nicht ein Volk waren. Dies ist die Berufung der Heiden, nach Röm. X, 19. Das Gericht trifft nichtsdestoweniger Israel, so daß Gott es zerstört haben würde, hätte nicht der Ruhm Seines Namens dies verhindert; denn die Heiden zeigten sich völlig böse. Deshalb erinnert Er Sich Seines Volkes, welches im Elend ist, ohne Kraft und ohne Hoffnung, und rächt Sich am Schluß an seinen Feinden, den abgöttischen Heiden. Aber, obwohl Er Sich rächt, so wird Er doch alsdann, wann Er Sein Volk Israel wieder hergestellt haben wird, machen, daß die Heiden sich mit Israel erfreuen. — Ein schon wahrer Grundsatz, dessen Zeugniß jedoch erst dann völlig erfüllt sein wird, wann Israel auf's Neue in den Genuß der Verheißungen eingesetzt sein, wann Gott Seine Barmherzigkeit gegen Sein Land, wie gegen Sein Volk offenbaren wird. Sodann erinnert Moses sie wiederum (was der große Zweck dieses Buches ist,) an den Gehorsam, und daß sie, wenn sie also thun würden, ihre

Tage in dem Lande, welches sie in Besitz zu nehmen im Begriff wären, verlängern würden. Endlich muß der arme Moses auf den Berg Nebo steigen, um das Land zu sehen, wo er nicht eingehen konnte, weil er in der Wüste weder der Forderung der Herrlichkeit Gottes entsprochen, noch Seinen Namen durch den Glauben geheiligt hatte. Dies ist die unausweichliche Folge der gerechten Regierung Gottes, eines Dieners, das heißt, unter dem Gesetz. Er tritt nicht in den Besitz der Verheißung ein. Ein einziger Fehler beraubt ihn dessen. — Es bleiben nur noch die Segnungen dieses Mannes Gottes übrig, welche, ehe er stirbt, über das Volk ausgesprochen werden. Die Segnungen Jakobs waren mehr geschichtlich für die Zukunft. Hier ist es vielmehr die Beziehung zu Gott, Seiner Regierung gemäß; es sind immer zwölf Stämme. Simeon wird weggelassen, um zwei Stämmen, von der Nachkommenschaft Joseph's, des Erstgeborenen, an Ruben's Stelle, hinsichtlich der Erbschaft, — Platz zu machen. Hier geschieht dies nach dem Segen Gottes, und nicht nach den Rechten der Natur. Nach diesem letztern Grundsatz wird Israel, durch Ruben vorgestellt, vermindert werden, aber nicht sterben.

Der Ewige (Jehovah) ist hier in Majestät, mit dem Feuer des Gesetzes in Seiner Rechten; aber Er liebt das Volk, — das heißt, Seine Heiligen, — welches Ihn hier umgibt, um Seine Unterweisungen zu empfangen. Durch Moses Vermittlung erhält das Volk ein Gesetz, welches die Erbschaft der Gemeine Jakobs ist. Er ist hier dieser Moses, als König. Dies hier sind also die Beziehungen, auf welche diese Segnungen gegründet sind.

Die Segnungen werden hier nicht geschichtlich, als die der Kinder der Väter, und folglich mit Bezug auf Scilo, den Stein Israels, dargestellt, sondern es wird der Beziehungen Gottes zu

dem Volke, — als in Besitz des Landes gesetzt, und unter die Regierung Gottes gestellt, — Erwähnung gethan. Der Herr segnet, aber Er segnet nach der Majestät vom Sinai, und Seiner Selbst-Offenbarung in dem Busch; Moses, der König, ist der Kanal dieser Segnungen, welche sich so auf die Nation bezogen, und sich auf diese Beziehungen zu Gott gründeten. — So wird Levi gesegnet, der dem Herrn getreu gewesen ist; Joseph hat den Segen und die Gunst Dessen, Welcher in dem Busch war; er war von seinen Brüdern getrennt gewesen. Gott fürchtend, und ein Gefäß Seiner Absichten. Auch ist hier zu bemerken, daß die Haupt-Segnungen auf dem sind, welcher, wegen der Liebe Gottes, weder seinen Vater, noch seine Mutter kannte, und auf Joseph, welcher zur Verherrlichung Gottes von den Seinigen getrennt war. Diese Beiden gehörten Ihm. Levi hat den ausgezeichnetsten Platz. Seine Absonderung, welche in der That bestehen sollte, war eine Frucht der Treue. Joseph genießt vielleicht merklicher. Er war Gott getreu in seiner unfreiwilligen Absonderung. Diese Beiden (Levi und Joseph) sind völlig in Christo verwirklicht.

Wenn Gottes Segen Ruben mit wenig Leuten das Leben erhält, wird Juda dem Herrn vorgestellt, um erhört zu werden, und auf daß die Hilfe des Herrn mit ihm sei. Der Ausdruck: „Bringe ihn wieder zu seinem Volke,“ ist aller Beachtung werth, in den Beziehungen, welche zwischen Gott und diesem Volke bestanden haben, mit Hinsicht auf die Stellung Juda's in seiner Geschichte unter der Regierung Gottes, und selbst hinsichtlich dessen, was noch statthaben wird. Levi hat den dritten Platz, indem Simeon weggelassen wird. Die Bitte, welche der Prophet-König für Levi thut, ist die des ewigen Priesterthums des Volkes Gottes (wohlverstanden: auf der Erde.) Der Ausdruck „Sein

Frommer“ wird im Sinne der Frömmigkeit gegen Gott, — die Gnade im Herzen, — angewandt.

Er bittet, daß die Vollkommenheiten und das Licht in der Erkenntniß der Beziehungen, welche in der That zu jeder Zeit zwischen dem Volk und Gott bestehen würden, und, in Entgegnung, — der Beziehungen Gottes zu dem Volke, immer mit dem Menschen der Gnade und Frömmigkeit, — amtlich dem priesterlichen Stamme, — sein möchten.

Aber die Grundlagen dieser Bitte sind bemerkenswerth hinsichtlich der Regierung Gottes. Gott hat Levi zu Massa geprüft, und zu Meriba mit ihm gehandelt. Aber da, wo sich in Israel das Fleisch gezeigt hat, ist Er mit Moses im Kampf gewesen.*) Die peinlichen Umstände, des Stromes der augenscheinlichen und sichtbaren Segnungen unter dem Volke Gottes beraubt zu sein, ein Zustand, — welcher zur Offenbarung des rebellischen Fleisches und zum Murren wider Gott, in der Wüste Gelegenheit gibt, indem man Gott versucht und sagt: „Ist Er mit uns?“ — diese Umstände sind Proben, welchen Gott Seine Priester unterwirft. Die Kirche, in ihrer priesterlichen Stellung, und besonders diejenigen, denen das Wohl der Kirche am Herzen liegt, werden auch auf die Probe gestellt, um zu sehen, ob sie es verstehen, auf Gottes Segen zu rechnen, was immer auch geschehen möge. Also war Levi, obwohl er in seinem Priestertum auf die Probe gestellt wurde, auf die Probe gestellt worden, um sie

*) Ohne Zweifel war dieser Fehltritt dieses Mannes Gottes die Folge seines vorübergehenden Zustandes; denn er war Mensch. Die Prüfung ist, wenn man nicht gut wandelt, eine Züchtigung, aber eine nothwendige Züchtigung, und in ihrem Ergebniß ein Segen. Deshalb heißt es, wiewohl es Segen ist: „Führe uns nicht in Versuchung!“

zu bestehen, und zwischen dem Menschen und Gott, — selbst dem, dem Fleische nach nächsten Menschen, hatte Levi nicht einen Augenblick geschwankt. *) Dies ist die einzige Grundlage jedes Priesterthums. Man wird sich nur insofern für den Menschen vor Gott halten können, als man sich mit den Menschen vollkommen für Gott bewahrt hat. Denn mit welchem Gott würde man sonst Mittler sein? Es würde dies nicht der Gott der Heiligkeit sein, Welcher ein Recht auf unser ganzes Sein hat. Dies würde nur das Fleisch sein, welches sich mit der Sünde verbindet, welches hier für die Sünder Theilnahme haben würde. Man muß in der Gegenwart Gottes, nach Seiner Heiligkeit, angenommen sein, um für den Menschen, in seiner Schwachheit, — das Wort nehmen zu können. Dies ist von Jesu durchaus, und von uns Allen in einem praktischen Sinne wahr. Aber, um dies zu sein, bedarf es des Zeugnisses da, wo die Frage angeregt wird, und es ist nöthig, daß dies vor den Menschen was koste. Man muß für Gott sein, sich selbst nicht schonend, und seinen Vater und seine Mutter hassend. Dies ist eine wichtige Belehrung. Auch müssen wir zwischen der Prüfung unsers Priesterthums, und der Prüfung für den Eintritt in dasselbe unterscheiden. Es handelt sich hier um die Praxis (Ausübung), denn wir sind Priester durch Gnade.

Es wird scheinen, daß Benjamin in Beziehung auf den Herrn einen Platz in Seiner Gunst gehabt hat, indem er in Seiner Nähe bewahrt wird, wie dies mit diesem Stamm stattgefunden hat. Joseph hat seinen zeitlichen Segen unter dem Titel des Erstgeborenen gehabt. Was die Erbschaft betrifft, so ist sein Land gesegnet; die doppelte Portion ist ihm zugefallen. Ueber die an-

*) S. 2. B. Mos. XXXII., 26-29,

bern Segnungen habe ich nichts zu sagen, es sei denn, daß die Segnungen Sebulon's und Isaschar's noch zukünftig, und die des Gad die schon bestehenden Beziehungen zu bekräftigen scheinen.

Wenn demnach die Wege Gottes gegen die Seinen in Beziehung zu ihrer Treue standen, so wie die Offenbarung Seiner Treue, wenn Gott Seine Wege ihrem Betragen anpaßte, um Seine Regierung und Sich Selbst zu offenbaren, so erhob Er Selbst Sich aber auch schließlich über Alle, um zu segnen und zu behüten. Er würde in die Rechte Seiner Herrlichkeit wieder eintreten, um für sie eine untrügliche Quelle des Segens und der Sicherheit zu sein. Er machte Seine Herrlichkeit zu Gunsten Israels geltend. Er fuhr auf über die Himmel, indem Er Sich dort als ihre Zuflucht offenbarte. Dort, wo Seine Majestät war, dort war die Zuflucht dieses Volkes. Er würde sie auch unterstützen. Er würde ihre Feinde vertilgen; alsdann würde Israel allein in Sicherheit sein. Sein Geschlecht würde in einem fruchtbaren Lande sein, welches die Himmel mit Segen benetzen würden. Glückseliges Volk! Gegenstand der Erlösung Gottes, Welcher ihm Schild und Schwert war! Seine Feinde würden ihm unterworfen sein. Also, was auch immer im Einzelnen die Beziehungen des Volkes zu Gott in Seiner Regierung sein würden: — Er würde sie am Ende als Volk segnen, nach Seiner unumschränkten Herrlichkeit und Majestät.

Wir haben jetzt noch ein wenig das, dem Moses erteilte Verbot, in das Land der Verheißung einzugehn, zu betrachten. Die Segnungen über das, in das Land eingegangene Israel konnten wohl durch Moses, den Mann Gottes, ausgesprochen werden; aber er selbst, der Diener Gottes, gehörte der Würde an. Es gibt hier mehr als Eins zu erwägen. Was die Stellung Moses betrifft, so war dies die Regierung eines Volkes, welches unter

die Grundsätze vom Sinai gestellt war, das heißt, miewohl es Gottes Regierung, und Sein Volk war, welches dieser Regierung unterworfen war, so war dies dennoch im Fleische. (Vgl. Röm. VII., 5, wo dies in gründlicher Wahrheit erörtert wird.)

Alles also, was nicht in den Genuß der Verheißung würde eingehn können, ist ebenso auch von jedem Christen wahr. In dem gestorbenen und auferstandenen Jesus ist er in die himmlischen Dexter versetzt; er erfreut sich der Verheißung in der Gegenwart Gottes; aber als Mensch auf der Erde, steht er unter der Regierung Gottes, Welcher gegen Ihn nach der Offenbarung des geistigen Lebens hienieden handelt, und der Christus ist zwischen ihm und Gott, ein Priesterthum ausübend, durch welches nicht die Gerechtigkeit aufgerichtet wird (dies ist ein für allemal geschehen), sondern welches die Beziehungen der, obwohl erneuerten, doch auf der Erde schwachen Menschen zu Gott aufrecht hält in dem Lichte, zu dessen Gemeinschaft sie in Christo, Welcher dort ist, berufen sind.

Ueber den Jordan gehen, — dies hieß bildlich, sterben und auferstanden sein. Josua stellt immer Christum dar, das Oberhaupt Seines Volkes, nach der Macht des Geistes. Aber die Wüste ist diese Welt, Moses leitet und regiert hier das Volk im Sinne Gottes; aber folglich geht er nicht in Canaan ein. Der Unterschied (wir werden hierüber bei der Betrachtung des Buches Josua weiter reden) zwischen dem rothen Meer und dem Jordan ist der: daß das rothe Meer die Wirkung der Erlösung durch den Tod und die Auferstehung in Christo Selbst war. Der Jordan war die Anwendung davon auf die Seele, um in den Genuß der Verheißungen einzugehen. Der Durchgang durch das Meer führte Freudengesänge herbei; der Durchgang durch den Jordan Kämpfe, und die Verwirklichung der Verheißungen. Was

nun Moses selbst betrifft, so ist der Fehltritt, welcher ihm persönlich den Eintritt in das Land verschloß, bekannt. Gereizt durch Israels Empörung, und ermüdet von den Sorgen um das Volk, erhob er sich selbst, anstatt Gott in den Augen Israels zu erheben. Er bediente sich der Gabe Gottes, um sich zu erheben; er heiligte den Herrn nicht in den Augen des Volkes; er gab Ihm nicht den Ihm gebührenden Platz. Gott wird nicht müde, und indem Er also mit der Zucht zum Wohle des Volkes nach Seiner Majestät verfährt, kann Er immer wieder in die Wege des direkten Segens eingehen, welcher aus Seiner unfehlbaren Gnade herfließt. Der vom Bösen ermüdete Mensch, welcher Ihm entgegen wirkt, will sich erheben, um sich über das Böse, und in Sicherheit vor demselben zu setzen, aus dem Grunde, weil er es nicht ist. Er verherrlicht Gott nicht mehr; indem er sich erhebt, wird er erniedrigt. Wenn Moses, statt nach dem Fleische zu handeln, sich erinnert hätte, daß es sich nicht um ihn, (und wie oft hatte er es zu ihnen gesagt!) sondern um Gott handelte, so würde er gefühlt haben, daß das Volk nicht die Herrlichkeit Gottes antasten konnte, und diese unfehlbare Herrlichkeit würde ihn unterstützt haben, indem er nur auf diese Herrlichkeit gesehen hätte, welche sich immer behauptet, so daß, wenn wir nur sie zu behaupten suchen, wir darauf ruhen können.

Aber der Glaube fehlte dem Moses, und der Eintritt in das, dessen vollendete Herrlichkeit allein Menschen den Eintritt geben konnte, wurde ihm untersagt. Und in der That; was war es, was Israel den Durchgang durch die Wüste und den Eintritt in Canaan sichern konnte? Nur die ganz reine Gnade. Die Höhe dieser, Alles übersteigenden Gnade war es, wozu Moses sich nicht zu erheben vermochte. Nach dieser Gnade handelte, wie wir gesehen haben, Gott bei Meriba. Das Gesetz also konnte

nicht den Eingang in das Leben geben; und so befanden sich das Fleisch, die Welt und das Gesetz, — welche in den Wegen Gottes sich immer auf einander beziehen, — beim Durchgang durch die Wüste, und Moses bleibt dort zurück. Er konnte als Mann Gottes und Prophet die Gnade kund machen (Kap. XXXIII.), als den Segen Israels versichernd. (V. 26—29.) Getreu in seinem ganzen Hause, als Knecht, bleibt er dießseits des Jordans zurück, unter diesen rührenden Umständen ein Beweis, — daß es einer durchaus neuen Kreatur bedarf, um die Verheißungen Gottes zu genießen, nach dieser Gnade, welche am Ende allein den sichern Durchgang durch die Wüste bewirken kann, der untrüglichen Gnade unsers Gottes.

Moses stirbt, und von Gott begraben, gibt er sich nicht mehr zum Gegenstand einer fleischlichen Verehrung einem Volke hin, welches immer bereit war, sich dem zu überlassen, wenn sein Name sie dem Fleische nach geehrt haben würde, wie es sich fortwährend ihm widersetzte, wo seine Gegenwart Gott gemäß diesem Fleische entgegentrat. Er war ein Mann, von Gott geehrt, welcher nie seines Gleichen gehabt hat (immer mit Ausnahme Dessen, Welcher gar nicht Seines Gleichen hat), aber welcher dennoch ein Mensch war; und der Mensch ist nur — Eitelkeit.

Ende der ersten Abtheilung des ersten Bandes.



Betrachtungen

über

Das Wort Gottes,

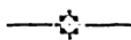
welche dazu dienen sollen,

dem Christen beim Lesen des heiligen Buches

behülflich zu sein.

Von

J. N. Darby.



Erster Band. Zweite Abtheilung.

Selbstverlag des Übersetzers.



Elberfeld 1855.

Gebrudt bei Wilhelm Fassel.

Das Buch Josua.



Wir haben, durch Gottes Güte, die fünf Bücher Moses durchgegangen, welche uns einerseits die großen Grundsätze darstellen, auf welchen die Beziehungen des Menschen zu Gott, und Gottes zum Menschen beruhen, und andererseits die Befreiung eines für Gott abgesonderten Volkes, und alle Bedingungen, unter welche es sich gestellt findet, sei es unter der Gnade, sei es unter dem Gesetz, sei es unter der, durch die besondere Vermittelung Moses, über dasselbe eingesetzten Regierung Gottes.

Wir haben dort die Geschichte dieses Volkes in der Wüste untersuchen können, so wie das Muster, welches in der Stiftshütte von den Dingen, welche später gesagt werden sollten, dargestellt wurde; die Opfer und das Opferpriesterthum, als die, den Sündern verliehenen Mittel der Beziehung zu Gott, wo freilich das Bild der vollkommenen Freiheit fehlt, welche wir haben, uns Gott zu nahen, indem der Vorhang noch nicht zerrissen ist, sondern wo der Schatten der himmlischen Dinge mit unendlich interessanten Einzelheiten uns vor Augen gestellt wird. — Endlich haben wir gesehen, daß Gott, nachdem Er in der Wüste, am Ende des Durchzugs durch dieselbe, die gewisse Rechtfertigung Seines Volkes ausgesprochen, und auf ihm Seinen Segen hat ruhen lassen, trotz der Anstrengungen seiner Feinde, — erklärt, unter welchen Bedingungen das Volk den Besitz des Landes behalten, und dort Seinen Segen genießen

würde; endlich — was die Folgen des Ungehorsams sein würden, indem Er zugleich Seine Rathschlüsse hinsichtlich dieses Volkes offenbart, Rathschlüsse, — welche Er zu Seiner Ehre erfüllen würde. Dies führt uns zu der Besitznahme des Landes der Verheißung durch das Volk, unter Josua's Führung.

Dies Buch ist voll Interesse und Belehrung, indem es uns vorbildlich die Kämpfe der Erben der Himmel, mit den geistlichen Bosheiten in den himmlischen Dertern darstellt. Wenn die Kirche mit allerlei geistlichen Segnungen in den himmlischen Dertern gesegnet ist, so waren dagegen die Segnungen, welche Israel zu genießen im Begriffe war, zeitliche Segnungen in den irdischen Dertern. Es ist leicht zu begreifen, daß, wenn man mit Recht den Namen „Canaan“ als figürlichen Ausdruck der Ruhe des Volkes Gottes anwenden kann, es sich hier nicht um die Ruhe selbst handelt, sondern um die geistlichen Kämpfe, welche den wahren Gläubigen den Genuß der Verheißungen Gottes sichern. Die Epistel an die Epheser stellt uns das dar, was ganz genau der Stellung Israels in diesem Buch entspricht. Die Kirche, mit Jesu lebendig gemacht und auferstanden, hat in den himmlischen Dertern ihre Kämpfe; hier gibt sie Zeugniß: das Zeugniß der unendlich mannigfaltigen Weisheit Gottes. Josua stellt mithin Christum dar, nicht, wie Er in Person von oben kommt, um von dem Lande Besitz zu nehmen, sondern wie Er Sein Volk führt durch die Macht des Geistes, Welcher unter Seinem Volke wirkt und wohnt. Dennoch findet man auch an Josua, wie bei allen andern vorbildlichen Personen, die Fehler und Sünden wieder, welche die Schwachheit des Werkzeugs, und die Gebrechlichkeit des Gefäßes verrathen, wohin Gott, für den Augenblick, Seine Herrlichkeit zu legen geruht hatte.

Wenden wir dies nunmehr auf die Betrachtung dieses Buches an. Das I. Kapitel stellt uns Josua dar, wie er von dem Herrn an das Werk gestellt wird, Welcher ihm befiehlt, den Jordan zu überschreiten, um in das Land einzugehn, welches Er den Kindern Israels gegeben hat.

Verweilen wir einen Augenblick bei diesem direkten Auftrag des Herrn. Moses hat hier nicht die Stelle des lebendigen Mittlers, sondern des geschriebenen Wortes. Alles, was Moses geboten hat, war, da es von Seiten Gottes geboten worden war, das Wort Gottes für Israel; das ist klar. Josua ist die Thatkraft, welche Israel in den Besitz der Verheißung bringt.

Zuerst haben wir den Grundsatz der Besitznahme. Die Kenntniß der, von Gott angewiesenen Grenzen war nicht genug; Gott hatte diese Grenzen sehr genau gezogen, aber der Besitz war an eine Bedingung geknüpft. „Ich habe euch jeden Ort gegeben, worauf ihr eure Fußsohle setzen werdet.“ Man mußte dahin gehen, die Hindernisse mit der Hülfe und durch die Macht Gottes überwinden, und thatsächlich Besitz davon nehmen. Ohne dies — würden sie nicht besitzen; und, in der That, dies ist auch so geschehen. Sie haben nie von dem ganzen Lande, welches Gott ihnen gegeben hatte, Besitz genommen. Dennoch war, für den Glauben, die Verheißung sicher: „Keiner wird vor dir bestehen können dein Leben lang.“ (B. 5.) Die Macht des Geistes Gottes, Christi durch Seinen Geist, die wahre Thatkraft des Gläubigen, genügt für Alles. Denn sie ist in der That die Macht Christi Selbst, als Welcher alle Macht hat. Auch erhielt die Verheißung, daß der Herr Sich ihm nie entziehen, noch ihn je verlassen wolle, seine ganze Kraft. Seht, das ist es, worauf man im Dienst des

Herrn zählen kann: — auf eine solche Kraft Seiner Gegenwart, daß Niemand vor Seinem Diener bestehen wird, eine Kraft, — welche ihn nie verläßt.

Hierauf folgt im 7. Verse die Ermahnung des Herrn: „Nur befestige und stärke dich mehr und mehr, daß du darauf achtest, zu thun nach dem ganzen Gesetze, welches Moses, der Knecht Gottes (ein Titel, welcher ihm immer gegeben wird) dir geboten hat.“ Die Kraft und die geistliche Energie, der Muth des Glaubens sind nothwendig, damit das Herz frei von Einflüssen, Befürchtungen und Beweggründen sei, welche auf den natürlichen Menschen wirken, und damit es auf das Wort Gottes achten könne.

Nichts ist in den Augen der Welt so unvernünftig, als der in dem Worte Gottes verzeichnete Wandel, nichts setzt uns so sehr dem Hasse des Fürsten der Welt aus, als ein solcher Wandel. Wenn nun Gott nicht mit uns ist, so gibt es nichts, was so unsinnig wäre; ist Er aber mit uns, so gibt es nichts Weiseres.*) Wenn man nicht die Kraft Seiner Gegenwart hat, so wagt man es nicht, auf Sein Wort zu achten, und in diesem Falle muß man sich wohl hüten, Krieg anzufangen. Aber wenn man den Muth hat, welchen die Allmacht Gottes durch Seine Verheißung einflößt, so kann man das gute und köstliche Wort unsers Gottes nehmen; seine strengsten Vorschriften sind eben nur die Weisheit, das Fleisch zu unterscheiden, und eine Anleitung, es zu tödten, so daß das Fleisch uns weder verblendet noch fesselt. Der schwerste Weg, der Weg, welcher uns zu den härtesten Kämpfen führt, ist nur der Weg des Sieges und der Ruhe, der uns in der Erkenntniß Gottes voranschreiten läßt. Dies ist der

*) Vergl. Luc. XIV, 28—35.

Weg, auf welchem man in Gemeinschaft mit Gott ist, mit Ihm, Welcher die Quelle jeder Freude ist; dies ist das Unterpfand und der Vorgesmack des ewigen, unendlichen Glückes.

Schon allein, wenn dies Wort des Höchsten Gottes sich vernehmen läßt: „Weiche nicht davon, weder zur Rechten, noch zur Linken, auf daß du glücklich seiest überall, wohin du ziehest;“ — welche Freude für den, welcher, durch die Gnade, vorwärts geht, um das Werk Gottes zu thun!

Sodann ermahnt Gott zur fleißigen Betrachtung dieses Buches des Gesetzes, „alsdann wird es Seinem Diener gelingen auf seinem Wege, und er wird glücklich sein.“ Dies sind also die zwei großen Grundsätze des geistlichen Lebens und der geistlichen Thätigkeit:

1) Die versicherte Gegenwart der Allmacht Gottes, so daß Niemand vor Seinem Diener bestehen kann;

2) Die Aufnahme Seines Wortes; die Unterwerfung unter Sein Wort; die fleißige Betrachtung Seines Wortes, indem man es als absoluten Wegweiser annimmt, und den Muth hat, es zu thun, wegen der Verheißung und der Ermahnung Gottes. Kurz: der Geist und das Wort Gottes bilden das ganze geistliche Leben. Durch diese Kraft befestigt, schreitet das Leben voran, gestärkt durch das ermutigende Wort unsers Gottes. Man würde den Geist und das Wort Gottes nicht trennen können, ohne einerseits in den Fanatismus, oder andererseits in den Rationalismus zu verfallen, und sich außerhalb der Abhängigkeit von Gott und Seiner Leitung zu bringen. Die Vernunft würde sich der Einen, die Einbildungskraft der Andern bemächtigen.

Es gibt zuletzt nichts Erfinderischeres, als die Vernunft, wenn sie eines Führers beraubt ist! Der Feind würde sich endlich der Seelen der Einen wie der Andern bemächtigen. Man

würde hier den Menschen unter dem Einflusse des Feindes, anstatt Gottes, haben. Trauriger Tausch, womit der Ungläubige sich tröstet, sich schmeichelnd, daß es jenseits seiner Tragweite nichts weiter gebe, weil er Alles auf die Grenzen seines eigenen Verstandes beschränkt. Ich gestehe, daß mir nichts armseliger erscheint, als dieser Unglaube, welcher behauptet, daß es im moralischen und geistigen Gebiete über die Gedanken des Menschen hinaus nichts gebe, und dem Menschen die Fähigkeit abspricht, das Licht eines höhern Verständnisses zu empfangen, das Einzige, was den Menschen über sich selbst erhebt und ihn moralisch veredelt, indem es ihm, durch das Gefühl der Ueberlegenheit eines Andern, Demuth gibt.

Gott sei gepriesen, daß sich welche gefunden, die die Gnade benutzt haben, welche Er dem Menschen von Seiner vollkommnen Weisheit mitgetheilt hat! Selbst da, wo das unvollkommene Gefäß, welches sie empfangen, die Züge und die Vollkommenheit derselben etwas entstellt hat, haben sie nichts desto weniger Nutzen davon gezogen, — um ihren Platz einzunehmen. Glückseliger Platz, vor der Gegenwart Dessen, Dessen Erkenntniß die unendliche und ewige Freude ist!

Der 9. Vers gibt uns noch eine wichtige praktische Regel in den Worten zu erkennen: „Habe Ich dir nicht geboten?“ Wenn man nicht das Bewußtsein hat, den Willen Gottes zu thun, wenn man, ehe man zu handeln anfängt, sich nicht bei Ihm dessen vergewissert hat, so wird man nie Muth in der Ausführung haben. Es kann wohl sein, daß das, was man thut, der Wille Gottes ist, aber wenn man nicht das Bewußtsein davon hat, so wird man mit Schwanken, ohne Muth und Freude handeln; man wird vor dem geringsten Einwand zurückweichen. Ist man hingegen versichert, daß man nach dem Wil-

len Gottes handelt, und daß Er gesagt hat: „Habe ich dir nicht geboten?“ so wird, durch Seine Gnade, nichts uns erschrecken. Ich füge indeß ein Wort hinzu, aber ziehe vielmehr die Aufmerksamkeit des Lesers auf das, was Gott sagt. Denn obwohl der Befehl Gottes einen Muth einflößt, den man ohne dies nicht gehabt haben würde, so ist doch nicht jede Offenbarung an und für sich auch die Kraft, zu handeln, denn Gott fügt (Vers 9) hinzu: „Erschrick nicht und zage vor nichts, denn der Ewige, dein Gott, ist mit dir überall, wohin du gehst.“

Wir haben im Neuen Testament ein auffallendes Beispiel des Grundsatzes, wovon ich eben geredet habe. Der Apostel Paulus steigt in den dritten Himmel auf, wo er Dinge hört, von denen es dem Menschen nicht erlaubt ist, zu reden. Ist nun dies etwa seine Kraft im Kampfe gewesen? Ohne Zweifel gab dies seinen Blicken eine innerliche Weite, welche auf sein ganzes Werk zurückwirkte; aber dies war nicht seine Kraft beim Werke. Im Gegentheil, dies strebte, das falsche Vertrauen des Fleisches zu nähren. Wenigstens würde das Fleisch dies benutzt haben, um sich zu erheben. Solche Offenbarungen machten die Demüthigung nöthig, und führten von Seite Gottes nicht neue Gnaden (obgleich Alles Gnade war), sondern das herbei, was den Apostel demüthigte, und ihn schwach und verächtlich nach dem Fleisch machte.*) Jetzt, da er schwach war, wurde ihm die

*) Eine eitle Neugierde sucht zu wissen, was wohl dieser Dorn im Fleisch des Apostels Paulus gewesen sein möge. Es liegt uns wenig daran, was es war. Es würde keinen verschiedenen Dorn für jeden Fall geben, wo Gott für gut findet, ihn zu schicken. Es wird dies immer etwas sein, was geeignet ist, den, welcher es nöthig hat, zu demüthigen. Für unsre geistige Belehrung genügt es, daß wir aus dem

Kraft auf andere Weise gegeben: nicht in dem Gebrauch, noch in dem Bewußtsein von den ihm gewordenen Offenbarungen; — dies hätte ihn schwach gemacht, indem es der Erhebung des Fleisches Vorschub leistete; — sondern in der Gnade und der Kraft Christi, Welcher in dieser Schwachheit wirkte. Hier war seine alleinige Stärke, und er rühmt sich dieser Schwachheit, in welcher die Macht Christi sich in ihm erfüllte; dieser Schwachheit — welche die Gelegenheit zur Offenbarung dieser Macht war, und, indem sie zeigte, daß Paulus schwach war, darthat, daß Christus Selbst in dem Werke mit Paulus war. Wir bedürfen immer einer, unmittelbar von Christo, Welcher Seinerseits wirkt, kommenden Kraft, welche sich in der Schwachheit erfüllt, um Sein Werk zu thun; einer beharrlichen Kraft; außer Ihm können wir nichts. Erinnern wir uns wohl dieser Wahrheit!

Ich füge nur noch einige Worte über den Schluß des Kapitels hinzu. — Es gibt (ich will nicht sagen, von Gott gebilligte) Christen, welche sich diesseits des Jordan einrichten, das heißt, diesseits der Kraft des Todes und der Auferstehung, welche durch den Geist Gottes auf die Seele angewandt werden. Das Gebiet, wo sie sich niederlassen, ist nicht Egypten; es ist nach dem rothen Meer; es ist auf den Grenzen des Landes Israels; außerhalb Egyptens und diesseits des Euphrats, des babylonischen Flusses. Aber das ist nicht Canaan. Es ist ein Land, welches sie für ihr Vieh und ihre Besitzungen gewählt haben; sie lassen hier ihre Kinder und Weiber nieder. Nicht Josua hat dies Land

Wort Gottes wissen, daß dies bei Paulus eine körperliche Schwäche war, welche dazu diente, ihn in seiner Predigt verächtlich zu machen. (S. Gal IV.) Der Zweck Gottes bei einer solchen Prüfung ist für eine jede geistliche Seele zu klar, als daß es nöthig wäre, dabei zu verweilen.

erobert; es ist nicht der Ort des Zeugnisses der Macht des Geistes Gottes, dies Canaan, welches dießseits des Jordan liegt. Selbst dann jedoch, wenn man hier seine Kinder und die Seinigen unterbringen will, müssen die Kriegerleute, mögen sie wollen oder nicht, — an den Kämpfen der Kinder Gottes Theil nehmen, welche keine Ruhe wollen, als da, wo sich die Macht Gottes befindet, das heißt, in Canaan, in den himmlischen Verthern, — wann alle Feinde vertrieben sind. Als später die Sünde Israels, und die Schwäche, welche deren Folge war, das Volk den triumphirenden Angriffen seiner Feinde, der Feinde Gottes, aussetzte, da fiel dies Land (dießseits des Jordan) zuerst in deren Gewalt. „Wisset ihr nicht, daß Ramoth von Gilead unser ist?“ hat dem, über seinen Verlust mißvergnügten Volke kein Glück gebracht. Für den Augenblick ging Alles gut, das heißt, so lange, als Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse unter der Autorität Josua's blieben, und als durch ihn die Macht Gottes das Volk führte. Auch sie sagen zu Josua, was Gott zu ihm gesagt hatte: „Sei fest und stark.“

Wie oft schleicht sich unter die Kinder Gottes ein Wandel oder ein Grundsatz ein, welcher unter der Würde und Vortrefflichkeit des, in der Absicht Gottes vor sich gehenden Werkes ist, und welcher auch so lange, als die Macht Gottes, dieser Absicht gemäß, wirkt, sich nicht von dem Werke, so zu sagen, lösmacht, um hervorzutreten, und hier Trauer und Ungemach hervorzubringen! Aber wenn der göttliche Strom, in Folge der Untreue des Menschen, zur Neige geht, alsdann kommen bittere Früchte zum Vorschein, geistige Schäden, Schwäche, Bitterkeit des Herzens; diese Spaltungen, welche die Unmöglichkeit sind, das, was geistlich ist, mit dem, was fleischlich ist, zu versöhnen, und ein geistliches Zeugniß zu bewahren, wo man

sich dem Wandel der Welt gleichförmig macht. Nun aber ist dies Zeugniß jenseits des Jordan. Mögen die drittehalb Stämme diesem Wege folgen, gut! aber man kann nicht aus Canaan hinausgehn, um bei ihnen Platz zu nehmen. Ach! diese schönen Wiesen, welche zur Nahrung des Viehes so geeignet sind, haben nur zu viele Lot's und Stämme Israels gefunden, um sich dort zum reinen Schaden aufzuhalten. Ueber die seichten Stellen, welche auf unserer christlichen Reise uns in den Weg kommen, fährt man vielleicht bei hoher Fluth ohne Gefahr hinweg; wenn es aber Ebbe ist, so bedarf man geschickter Lootsen, um sie zu vermeiden, und immer in dem vollen Strom der Gnade Gottes zu schwimmen, in dem Bette, welche diese Gnade Sich selbst, und für Sich Selbst ausgehöhlt hat; aber dies ist auch ein sicherer und beständiger Lootse, und wir sind in Sicherheit, wenn wir zufrieden sind, ihm zu folgen. Gott hat uns gegeben, was hierzu nöthig ist. Vielleicht wird man sich mit einem kleinen Nachen begnügen müssen; aber der untrügliche Lootse wird auch in dem Nachen sein.

Im ersten Augenblick war Moses mit dem Vorschlag der drittehalb Stämme nicht zufrieden gewesen. Die Sache war ohne Zweifel erlaubt. Aber im Allgemeinen sind die ersten Gedanken des Glaubens die bessern; sie haben nur die Verheißungen, die volle Wirkung der Verheißungen und der Gedanken Gottes im Auge. Die Erwägungen, welche nachher kommen, nehmen hierauf nicht Bezug.

Das II. Kapitel enthält die interessante Geschichte von der Rahab.

Wie schön ist es, die Gnade Gottes zu sehn, Welcher von Anbeginn an Seine Meßstäbe setzt, damit die Augen des Glaubens eine sichere Richtung haben, nach dem Maße, wie Gott

genöthigt ist, Seine Wege, hinsichtlich des Menschen, enger zu machen, und Sich in Seinen Beziehungen zu ihm zu beschränken, bis das kostbare Blut Christi dieser Gnade ihren vollen Aufschwung und ihre Freiheit gab. Same des Weibes, — Same Abraham's, — Same David's, — dies beschränkt sich immer mehr. Selbst die Verheißungen machen, was die Regierung Gottes betrifft, dem Gesetze Platz, bis ein kleiner Ueberrest Israels das, im Verhältniß zu seinem Elend, übermüthige Gefäß eines noch kleinern Ueberrestes von Getreuen wird, welche die Erlösung Israels erwarteten. Und wie beschränkt, obgleich wahr, waren die Gedanken, die sich in dem Herzen dieser kostbaren Getreuen befanden, im Vergleich gegen die Erwartung eines Abraham, und der feierlichen Erklärungen eines Henoch! Der Herr, immer vollkommen, immer köstlich, hat wohl sagen können (man begreift es, obgleich die Tiefen Seines Herzens unendlich weit über unser kurzes Sentblei hinausgehn): „Ich habe eine Taufe, womit Ich getauft werden muß, und wie ist Mir so bange, bis daß sie erfüllt sei!“ Aber immer hat es solche Meßstäbe für den Glauben gegeben. Wenn Gott wirkt, so geht Er über die Grenzen hinaus, welche Seine augenblicklichen Regierungswege begrenzen, und überschreitet Seine, mit den Menschen errichteten Beziehungen. So offenbaren sich die göttliche Natur Jesu, und die göttlichen Rechte Seiner Person. Er ist nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt. Dies sind die Grenzen Seiner förmlichen Beziehungen zu den Menschen. Wenn aber der Glaube die Güte Gottes ergreift, kann diese Güte sich dann verläugnen, oder sich auf diejenigen beschränken, welche für den Augenblick zur Einfassung und zum Stamm Seiner Regierungswege dienen? Nein; Christus würde nicht sagen: Gott ist nicht gut; Ich bin nicht gut, wie ihr vor-

aussetzt. Wie könnte Gott Sich verläugnen? Die Syro-Phö-nizierin (das cananäische Weib) erhält, was sie begehrt. Köstliches Vorrecht des Glaubens, welcher durch Alles hindurch Gott zu erkennen und anzuerkennen weiß; welcher Ihn so ehrt, wie Er ist, und Ihn auch immer als das findet, was Er ist!

Worin offenbart sich der Glaube der Rahab, welche der Apostel als Beispiel anführt? — ein wunderbarer Beweis, daß die Art und Weise, wie Gott in Gnade wirkt, vor und über dem Gesetze ist, daß die Gnade die Schranke durchbricht, welche den Menschen durch das Gesetz auferlegt ist, wiewohl sie dessen Ansehn aufrecht hält, ein Ansehn jedoch, — welches sich durch Verdammniß Bahn macht. Was ist, sage ich, dieser Glaube der Rahab? Dies ist der Glaube, welcher anerkennt, daß Gott mit Seinem Volke ist, wie schwach und klein dies Volk auch sei, nicht im Genuße seiner Erbschaft, ohne Vaterland auf der Erde umherirrend, aber von Gott geliebt. Wenn Abraham Gott geglaubt hat, als es noch kein Volk Gottes gab, so hat Rahab sich mit diesem Volke Eins gemacht, als dasselbe nichts anders als Gott hatte. Sie wußte wohl, daß das Erbe diesem Volke gehörte; sie begriff, daß, was auch die Macht der Feinde dieses Volkes war, ungeachtet ihrer besetzten Städte und ihrer eisernen Wagen, ihr Herz verzagt war. Dies ist immer der Fall mit den Werkzeugen des Feindes; — was übrigens auch der äußere Schein sein möge, — wenn das Volk Gottes unter der Leitung des Geistes Gottes auf dem Wege des Gehorsams ist, welchen Gott ihm vorgeschrieben hat.

So wird inmitten der Heiden diese arme Sünderin, das böse und verachtete Glied eines verfluchten, und dem Verderben geweihten Geschlechts, gerettet, und ihr Name ist ein Zeugniß zur Verherrlichung Gottes. Ihr Haus, welches an diesem ver-

sicherten Kennzeichen, — dem Scharlach-Seil, — erkannt und anerkannt wird, wird der Zufluchts- und Schutzort aller derer, welche, im Glauben an das gegebene Wort, dorthin ihre Zuflucht nehmen.

Jetzt (Kap. III.) schickt das Volk sich an, in das Land der Verheißung einzugehn. Aber wie soll es hier eingehn? Der Jordan, bis zur höchsten Höhe seines Wasserstandes angeschwollen, stellt sich vor dem Volke Gottes als eine Schranke dar, welche die Güter derer beschützt, die sich seinen Hoffnungen entgegenstellen. Der Jordan nun stellt den Tod dar, aber den Tod, der mehr als Ende des menschlichen Lebens und als Zeichen der Macht des Feindes, denn als Frucht und Zeuge des gerechten Gerichts Gottes angesehen wird. Der Durchgang durch das rothe Meer war wohl auch der Tod, aber das Volk war hier, als an dem Tode und der Auferstehung Jesu (im Gleichniß) Theil nehmend, Der seine Erlösung vollbringt, und es für immer von Egypten, dem Ort seiner Knechtschaft, das heißt, von jedem Rechte Satans über dies Volk, befreit. Damals trat das Volk die Pilgerschaft durch die Wüste an.

Die Erlösung, das vollkommene Heil, welches durch das kostbare Blut Jesu erlangt worden ist, führt den Christen in diese Pilgerschaft ein. Mit Gott, thut er eben nichts, als daß er durch die Welt, als durch ein wüstes, verdorretes und wasserleeres Land dahingeht. Indesß ist diese Pilgerschaft, wiewohl sie das Leben eines Erlösten ist, nur das Leben hienieden. Es gibt aber, wie wir gesehn haben, ein himmlisches Leben; es gibt Kämpfe in den himmlischen Dertern, welche zu gleicher Zeit geliefert werden. Wenn ich sage: zu gleicher Zeit, so will ich hier, mit nicht sagen: in demselben Augenblick, sondern in derselben Zeitperiode unsers natürlichen Lebens in dieser Welt. Etwas andres sind die Augenblicke, wo wir, treu oder untreu, unter den

Umständen jedes Tages diese Welt durchwandern, unter dem Einfluß der Hoffnung auf ein besseres Vaterland; — und etwas andres ist es, um den Besitz der Verheißungen und der himmlischen Vorrechte geistliche Kämpfe zu liefern, als Menschen, die schon gestorben und auferstanden, die durchaus nicht mehr von dieser Welt sind. Diese zwei Dinge verwirklichen sich im geistlichen Leben. Also, als gestorben und auferstanden in Christo, ist man im geistlichen Kampfe. Um in Canaan Krieg zu führen, muß man durch den Jordan gegangen sein. Es ist dies mithin der Tod und die Auferstehung Christi, betrachtet in ihrer geistlichen Macht, nicht in ihrer Wirksamkeit für die Rechtfertigung des Sünders, sondern in ihrer Verwirklichung für sein Leben in den himmlischen Orten, wo Christus eingegangen ist. Die Vergleichung von Phil. III. und Col. II. und III. zeigt die Verbindung des Todes und der Auferstehung mit dem wahren Charakter der Beschneidung Christi. In Phil. III. wird die Wiederkunft Christi eingeführt, als stattfindend, bevor Er durch die Auferstehung des Leibes die letzte Hand an das Werk legt. In der einen, wie in der andern Stelle, gibt es eine Anwendung des jetzigen Augenblicks auf das himmlische Leben. Es gibt also, selbst hienieden, eine völlige Unterscheidung zwischen der Pilgerschaft und diesem himmlischen Leben. Dies letztere hat einen mächtigen Einfluß auf den Charakter des Lebens der Pilgerschaft. Dieser Einfluß war absolut und vollkommen in dem Leben des Herrn Jesu auf der Erde. Aber Sein Leben in Beziehung zu den Menschen, obwohl immer der vollkommene Ausdruck der Wirkung Seines Lebens in der himmlischen Gemeinschaft, war augenscheinlich etwas ganz anderes. Die Freude des himmlischen Lebens vernichtete durchaus alle Beweggründe des Menschen hienieden, und brachte, indem sie

die Leiden Seines irdischen Lebens in Bezug auf den Menschen herbeiführte, das Leben in vollkommener Geduld vor Gott hervor. An Ihm war Alles ohne Sünde, aber Seine Freude selbst war anderswo. Auch bei dem Christen gibt es nichts Gemeinsames zwischen diesen beiden Wegen. Die Natur geht keineswegs in das Leben von oben ein. In dem Leben hier unten gibt es Dinge, welcher der Natur und der Welt, — nicht im bösen Sinne des Wortes Welt, sondern der Welt als Schöpfung — anhängen. Nichts hiervon geht in das Leben Canaan's ein. Christus allein hat durch den Tod gehen können, dessen Kraft erschöpfend, indem Er gemäß dem Blute des Ewigen Bundes Sich dort befand, und Er hat daraus hervorgehn können nach der Macht des Lebens, welches in Ihm war, „denn in Ihm war das Leben.“ Er hat den Weg gebahnt. Er hat aus dem Tode eine Macht gemacht, welche dies Fleisch, was uns hemmt, zerstört und eine Befreiung von dem, was in uns dem Feinde Raum gibt, mit dem wir zu kämpfen haben, indem wir von da in Canaan eingeführt sind. Dies meint auch der Apostel, wenn er sagt: „Alles ist Euer, sei es der Tod oder das Leben.“ Jeder wahre Christ also ist in Jesu gestorben und auferstanden; es wissen, — und verwirklichen, ist etwas anderes. Aber das Wort Gottes stellt uns die Vorrechte des Christen nach ihrer wahren Kraft in Christo dar.

Die Bundeslade des Ewigen ging vor dem Volke her, welches einen Zwischenraum von zweitausend Ellen zwischen ihm und der Lade lassen sollte, damit es den Weg erkenne, wo es gehn sollte, denn es war vorhin dieses Weges noch nicht gekommen. Wer, in der That, ist durch den Tod gegangen, ehe Christus, die wahre Bundeslade, diesen Weg gebahnt hat? Der unschuldige Mensch und der sündhäfteste Mensch vermochten hier nichts. Die-

fer Weg war ihnen gleich unbekannt, so wie das himmlische Leben, welches die Folge davon ist. Dies Leben ist ganz jenseits des Jordan; die Scenen der geistlichen Kämpfe gehören nicht dem Menschen im Leben hienieden an. Die ganze Erfahrung der Wüste, wie treu man auch sei, gilt hier für nichts, obgleich die Trauben Canaan's seinen Gang wohl ermutigen können. Aber Christus hat für die Seinen jede Macht des Todes, insofern derselbe die Macht des Feindes und ein Sinnbild Seines Reiches ist, zerstört; der Tod ist nur noch der Zeuge der Macht Jesu. Es ist wohl der Tod, aber wie gesagt, es ist nur der Tod dessen, was uns hemmt.

Ich werde noch einige kurze Bemerkungen hinzufügen. Der Titel des „Herrn der ganzen Erde“ ist es, den Josua als den Titel, welchen Gott hier annimmt, wiederholt; denn dies war zum Zeugniß der mächtigen Wahrheit, daß Gott Israel in Canaan gepflanzt hatte. Auch wird Er nach Seinen Rathschlüssen in der Macht das aufrichten, was Er unter Israels Hände gestellt hatte, damit Israel es nach seiner Verantwortlichkeit bewahren sollte. Dieser letztere Grundsatz ist der Schlüssel zur ganzen Geschichte der Bibel, hinsichtlich des Menschen, Israels, des Gesetzes, und Alles dessen, womit sie sich beschäftigt.

So liefert uns dies Kapitel sehr klare Anzeichen von dem, dessen Erfüllung in den letzten Tagen Gott versichert, wann Er Sich in der That als Herrn der Erde zeigen wird in Israel, welches durch Seine mächtige Wirksamkeit in Gnade zurückgeführt sein wird. Und man muß wohl auf dieses Zeugniß achten, welches dem Endziel Gottes gegeben wird, als Er Israel in Sein Land einsetzt. Die Zeit der Ernte wird kommen, und die Kraft des Feindes sich ergießen. (B. 15.) Aber als Christ ist man schon jenseits. Die Kraft des Feindes hat in dem Tode Jesu

jede Grenze überstiegen, und man sagt jetzt nicht: „Herr der ganzen Erde,“ sondern: „Er hat alle Macht in den Himmeln und auf der Erde.“

Bemerken wir noch, wie Gott Sein Volk ermutigt. Es muß kämpfen; seine Fußsohle muß auf jede Stelle des Landes der Verheißung gesetzt werden, um es in Besitz zu nehmen, und man muß in den Kämpfen sowohl die Macht des Feindes, als auch die völlige Abhängigkeit von Gott fühlen. Aber wenn man frei für Ihn kämpft, so will Er auch, daß man wisse, daß der Sieg gesichert ist. Die Kundschafter sagen zu Josua: „Gewiß hat der Ewige das ganze Land in unsere Hände gegeben, und selbst alle Bewohner des Landes haben bei unserm Anblick den Muth verloren.“ Das ist es, was man weiß und erfährt durch das Zeugniß des Heiligen Geistes, welches so verschieden ist von dem Zeugniß des Fleisches, welches durch die zehn Kundschafter gebracht wurde, die mit Josua und Caleb zurückgekommen waren.

Aber wenn man, durch die Macht des Geistes Gottes, in ein Leben eingetreten ist, welches jenseits des Todes ist, als gestorben und auferstanden in Christo, so muß man sich dieses Todes erinnern, durch welchen man von dem, was diesseits desselben war, befreit worden ist: von dem Abfalle des Menschen, als solchem, und von der abgefallenen Schöpfung, welcher er angehört. Zwölf Männer, einer von jedem Stamm, mußten Steine mitten in den Jordan tragen, an die Stelle, wo die Priester festen Fußes mit der Bundeslade standen, während ganz Israel auf dem Trocknen vorüberging. Der Heilige Geist bringt, so zu sagen, das bewegende Andenken an den Tod Jesu mit Sich, durch dessen wirksame Macht Er die ganze Wirkung der Kraft des Feindes unsrer Seelen in Leben und Befreiung umgewandt hat. Der Tod steigt mit uns vom Grunde des Grabes Jesu auf,

jetzt nicht mehr als Tod; er ist für uns Leben geworden. Dies Gedenkzeichen mußte zu Gilgal aufgestellt werden, ein Umstand, dessen Bedeutung und Kraft im folgenden Kapitel betrachtet werden wird; wir verweilen hier nur bei dem Gedenkzeichen selbst. Die zwölf Steine für die zwölf Stämme stellten die Stämme Gottes im Ganzen dar. Diese Zahl ist das Zeichen der Vollkommenheit bei den menschlichen Werkzeugen, hier, wie anderswo, in Bezug auf Christus, wie in dem Falle der Schaubrode.

Hier weist der Heilige Geist uns Christen einen noch vorragendern Platz an. Es gab zwölf Schaubrode, und wir machen nur ein einziges aus in unserm Leben der Einheit mit Christo, unserm Oberhaupt, durch den Heiligen Geist, ein Leben, welches das ist, wovon wir reden. Sein Tod also ist es, an den wir erinnert werden durch das Gedenkzeichen, welches uns die zarte Güte des Herrn hinterlassen hat, Welcher uns würdigt, einen Werth auf unser Andenken an Seine Liebe zu legen. Ich rede hier nicht von diesem Gedenkzeichen, als dem Zeichen dessen, was immer eine Wirklichkeit sein sollte. Wir essen Sein Fleisch, wir tränken uns mit Seinem, für uns hingegebenen Leben. Jetzt Eins in der Macht unsrer Vereinigung mit dem auferstandenen Christus, der Sünde und der Welt gestorben, holen wir vom Grunde des Flusses, wohinein Er gegangen ist, um daraus für uns den Weg des Lebens, des himmlischen Lebens zu machen, das köstliche Gedenkzeichen Seiner Liebe und des Ortes, wo Er Sein Werk erfüllt hat. Es ist ein gebrochener Leib, den wir essen; ein vergossenes Blut, was wir trinken; und deshalb war das Blut dem Israel nach dem Fleisch durchaus untersagt; denn wie kann man den Tod trinken, wenn man sterblich ist? Wir aber tränken uns damit, weil der Tod Christi unser Leben ist, und wir leben mit Ihm, indem wir den Tod dessen, was

sterblich ist, verwirklichen. Die Erinnerung an den Jordan, an den Tod, als Christus dort war, ist die Erinnerung an die Macht, welche unsre Befreiung in der Festung Dessen, Welcher die Gewalt des Todes hatte, gesichert hat. Es ist die Erinnerung an die Liebe, welche in den Tod hinabgestiegen ist, damit er, hinsichtlich unsrer, seine ganze Macht einbüßte, es sei denn die, um uns Gutes zu thun, und für uns der Zeuge einer unendlichen und unveränderlichen Liebe zu sein.

Die Macht des Lebens in der Auferstehung nimmt dem Satan jede Kraft. „Wer von Gott geboren ist, der bewahret sich selbst, und der Arge tastet ihn nicht an.“ — In unserm irdischen Leben, wo wir das Fleisch in uns haben, sind wir der Macht des Feindes ausgesetzt, und die Creatur hat keine Kraft wider ihn, selbst dann, wenn sie nicht zu einem positiven Bösen verleitet würde. Aber wenn der Tod unser Schutzbach geworden ist, indem er uns allem, was dem Satan Raum gibt, absterben läßt, was kann Satan dann noch thun? Kann er einen Todten versuchen, oder den besiegen, welcher nach dem Tode lebt? Wenn dies aber nun wahr ist, so ist es auch nöthig, es im praktischen Leben zu verwirklichen. „Ihr seid gestorben, deshalb tödtet.“ (Col. III.) Das ist es, was Gilgal sagen will. Es handelt sich noch nicht darum, Städte zu erobern, und die herrlichen Verheißungen Gottes zu verwirklichen.

Zuvor bedarf es der Selbsttödtung. Bevor Gideon die Midianiter besiegte, mußte er den Altar, der bei ihm sich befand, zerstören. Die Wüste ist nicht der Ort, wo die Beschneidung vollbracht wird, selbst dann, wenn man dort getreu gewesen ist. Die Beschneidung ist die Anwendung der Macht des Geistes auf die Tödtung des Fleisches bei demjenigen, welcher an dem Tode und der Auferstehung Jesu Theil hat. So sagt Paulus (Phil.

III.): „Wir sind die Beschneidung.“ Was das äußerlich moralische Leben betrifft, hatte er schon die Beschneidung. Hatte er etwa seiner Formen-Religion die wahre Frömmigkeit, seinen guten Werken die wahre Gottesfurcht hinzugefügt? Viel mehr als dies zeigte sich hier. Christus hatte in ihm Alles ersetzt: erstlich in Betreff der Gerechtigkeit, was die Grundlage ist; aber noch mehr; der Apostel sagt: „Auf daß ich Ihn erkenne, und die Kraft Seiner Auferstehung, gleichgestaltet Seinem Tode, um Theil zu haben an der Auferstehung von den Todten.“ Auch erwartet er, dem Ziele zuwendend, die Ankunft Jesu, um diese Auferstehung, hinsichtlich seines Leibes, zu erfüllen. In der Epistel an die Colosser (Kap. II.) redet er uns von der Beschneidung Christi. Geschieht dies etwa, weil er aufgehört hätte, zu sündigen? (übrigens eine gewisse Wirkung dieses Werkes Gottes!) Nein; denn um dies Werk zu beschreiben, setzt er hinzu: „Begraben mit Ihm durch die Taufe, worin ihr auch mit Ihm auferstanden seid durch den Glauben der Wirksamkeit Gottes, Welcher Ihn von den Todten auferweckt hat.“ Die Folgen des himmlischen Lebens finden sich im III. Kapitel, V. 1, welcher in unmittelbarer Beziehung zu dem, so eben von uns angeführten Verse steht. Auch wird das Werk hier (in diesem Kapitel) gekrönt durch die Offenbarung mit Jesu, wann Er erscheinen wird.

Unser Gilgal ist im 5. Verse dieses Kapitels: „Tödtet also!“ — Man sieht, daß dies auf die Gnade gegründet ist. „Ihr seid gestorben, also tödtet.“ — Wenn man in dieser Stellung ist, verwirklicht man sie. „Achtet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid,“ sagt der Apostel (Röm. VI.), indem er hiervon redet. Dies ist im praktischen Leben die Kraft des Bildes der aus dem Jordan genommenen Steine. Sie waren ein Zeichen unsrer Vereinigung mit Christo, Welcher gestorben ist.

Auferstanden mit Ihm, können wir uns schon mit Ihm gestorben nennen; mit Ihm, Welcher für die Sünde gestorben ist; uns, die wir todt in der Sünde waren, uns hat Gott mit Ihm lebendig gemacht. Alles, was Er gethan hat, war für uns. Mit Ihm, der da lebt, verbunden, mit Ihm vereinigt durch den Heiligen Geist, eigne ich mir, oder vielmehr Gott eignet mir Alles zu, was Er gethan hat, wie wenn dies mir selbst widerfahren wäre; Er ist der Sünde gestorben; in Ihm bin ich der Sünde gestorben. Jetzt — „tödtete ich,“ was ich nicht thun könnte, wenn ich noch lebte. Indem mithin die Beschneidung die praktische Anwendung dessen ist, was aufersteht, erinnert man sich des Todes Jesu, und die Tödtung wird vollzogen durch die Gnade, im Bewußtsein der Gnade. Sonst würde dies nur die Anstrengung einer Seele sein, die unter dem Gesetze ist, und in diesem Falle würde man ein böses Gewissen und keine Kraft haben. Aufrichtige Mönche haben dies versucht; aber die Gnade, Christus und Seine Kraft, waren nicht bei ihrem Versuche. War bei einem solchen Versuche Aufrichtigkeit, so gab es auch das tiefste geistige Elend. *) Um zu sterben, bedarf es des Lebens, und wenn wir das Leben haben, so sind wir schon gestorben in Dem, Welcher für uns gestorben ist. Die Steine, welche zu Gilgal aufgerichtet wurden, waren dem Grunde des Jordans entnommen, und der Jordan war schon überschritten, bevor Israel beschnitten wurde. Die Erinnerung an die Gnade und den Tod, als Zeugniß einer Liebe, welche unser Heil erfüllt hat, indem diese Liebe sich in Gnade mit unsrer Sünde beschäftigte, befand sich da, wo die Tödtung stattfinden mußte. Christus, für die Sünde

*) Man erinnere sich der Rasteiungen Luthers im Kloster zu Erfurt, als eines Belegs zu dem oben Gesagten.

gestorben, in Liebe vollkommen, in der Wirksamkeit unfehlbar, ist unsre Kraft, um der Sünde zu sterben. In jedem einzelnen Falle muß man sich also erinnern, daß man gestorben ist, und sich sagen: Wenn ich durch die Gnade gestorben bin, was habe ich dann mit der Sünde zu thun, welche voraussetzt, daß ich noch lebe? In diesem Tode ist es, wo Christus in der Schönheit und Macht Seiner Gnade ist; dies ist die Befreiung selbst. Was den Fortschritt betrifft, so sagt der Apostel: „Ich strengte mich an, es zu ergreifen, weshalb ich auch von Jesu Christo ergriffen bin.“

Also, wenn man gestorben ist, und nur so, wird die Schmach Egyptens weggenommen sein. Jedes Zeichen der Welt ist eine Schmach für den, welcher himmlisch ist. Nur der himmlische Mensch, welcher mit Christo gestorben ist, macht sich los von dem, was an Egypten festhält. Nun aber hält das Leben des Fleisches immer daran fest; aber für den, welcher mit Christo gestorben und auferstanden ist, und in einem himmlischen Leben lebt, ist der Grundsatz der Weltlichkeit ausgerottet. Es gibt im Leben des Menschen ein nothwendiges Band mit der Welt, so wie Gott sie sieht; es gibt kein solches mehr bei einem Gestorbenen. Das Leben eines Auferstandenen ist nicht von dieser Welt; es hat kein Band mit ihr gemein. Wer dies Leben besitzt, der kann wohl durch die Welt dahingehn, und Dinge thun, welche Andre thun. Er ißt, trinkt, ist leidend; was aber sein Leben und sein Ziel betrifft, so ist er nicht von der Welt, wie Christus nicht von der Welt war. Christus, der Auferstandene und Aufgefahrene, ist sein Leben. Er betäubt sein Fleisch, er tödtet es; denn es ist in der That hienieden; aber er lebt nicht im Fleische. Das Lager war immer zu Gilgal. Dahin begab sich das Volk, die Armee des Ewigen, nach seinen Siegen und Eroberungen.

Wenn wir dies nicht thun, so werden wir schwach sein; das Fleisch wird uns verrathen, und wir werden dem Feind im Augenblick des Kampfes, und selbst des, im Werke Gottes aufrichtig eingegangenen Kampfes, preisgegeben sein. Zu Gilgal erhob sich das Denkmal von den Steinen des Jordan; denn wenn das Bewußtsein, daß man mit Christo gestorben ist, nothwendig ist, um das Fleisch tödten zu können, so gelangt man in dieser Tödtung dahin, zu erkennen, was es heißt, so gestorben zu sein. Mit einem nicht getödteten Fleische verwirklicht man nicht die innerliche Gemeinschaft (ich rede jetzt nicht von der Rechtfertigung), den süßen und göttlichen Genuß des Todes Jesu für uns. Dies ist unmöglich. Aber, wenn man nach Gilgal zurückkommt, zu der gesegneten Tödtung unsers eignen Fleisches, so findet man dort all die Süßigkeit (und sie ist unendlich), die ganze wirksame Macht dieser Vereinigung mit dem Tode Jesu, mit der Liebe, welche sich dort offenbart hat. Wir bleiben also nicht im Jordan, aber es bleibt im Herzen Alles das zurück, was es in diesem herrlichen Werke Röstliches gibt, ein Werk — was die Engel nahe anzuschauen begehren, welches für uns ist, und welches Christus in Seiner Liebe uns aneignet. Er befindet Sich mit uns zu Gilgal, einem Orte ohne äußerliches Ansehn, und ohne einen Sieg, welcher vor den Menschen Aufsehn macht, aber wo Er, Welcher die Quelle jedes Sieges ist, Sich in der Kraft und Gemeinschaft befindet, welche uns fähig machen, zu siegen.

Aber es gab noch zwölf Steine, die mitten in den Jordan gesetzt wurden; und in der That, wenn wir die Macht des Todes Christi auf die Tödtung des Fleisches anwenden, so kehrt das geübte, und die himmlischen Dinge völlig genießende Herz zum Jordan zurück, eben dahin, wo Christus in der Macht des Lebens und des Gehorsams hineingegangen ist, damit es diese

Bundeslade betrachte, welche hier gewesen ist, und diese unge-
 stümmen Fluthen gefesselt hat, bis das Volk hindurch gegangen
 war. Indem man die Macht des Todes in ihrer ganzen Aus-
 dehnung betrachtet, betrachtet man hier gern Jesum, Welcher
 hier hinein gegangen ist, aber Welcher dessen Macht für uns
 zerstört hat. In der Völkerfluth wird Christus die Sicherheit
 und die Befreiung Israels sein; aber Er ist unsre Sicherheit
 und Befreiung hinsichtlich noch schrecklicherer Feinde gewesen.
 Das Herz versetzt sich gern an das Ufer dieses schon überschritte-
 nen Flusses, und verwirklicht gern, indem es das, was Jesus
 gewesen ist, betrachtet, das Werk und die staunenswerthe Liebe
 Dessen, Welcher allein hier hinein gegangen ist, bis Alles voll-
 bracht war. — In einem Sinn aber waren wir dort; die zwölf
 Steine zeigen, daß das Volk sich mit diesem Werke verknüpfte,
 obgleich die Bundeslade dort war, als es sich darum handelte,
 den Strom zu fesseln. Die Psalmen geben uns insbesondere
 den Herrn in dieser Weise zu betrachten, während wir jetzt im
 Frieden uns jenseits des Flusses befinden. O, wenn die Kirche
 es verstände, sich hier niederzulassen, und hier Jesum zu betrach-
 ten! Als Lehre zeigen die Psalmen auch die Verbindung zwischen
 dem Tode Jesu und zwischen Israels Durchgang durch den Fluß
 der Trübsal in den letzten Tagen.

So ist denn das Volk außerhalb Egyptens, und in Canaan,
 nach der Wahrheit der Verheißung Gottes. Es ist nicht nur
 aus Egypten erlöst, sondern auch in Canaan eingeführt. Die
 Schmach Egyptens ist weggenommen, und das Volk Gottes hat
 zu Gilgal seinen Platz genommen — die wahre Beschneidung
 des Herzens, wovon wir geredet haben. Israel lagerte zu Gil-
 gal. Der Charakter der Gemeinschaft des Volkes mit Gott wird
 vor seinen Siegen bezeichnet. Es feiert das Passah in den Ehe-

nen Jericho's. Der Ewige hat ihnen einen Tisch in Gegenwart ihrer Feinde bereitet. Dies war nicht mehr, wie in Egypten, wo das Blut an die Oberschwelle und die beiden Pfosten gethan wurde, auf daß sie sicher vor der Rache, und vor dem gerechten Gericht verwahrt wären, welches überall, wo das Blut nicht war, Schrecken verbreitete. In dem Gebiet der Sünde und Satans seiend, obgleich von Gott berufen, davon auszugehn, haben wir auf diese Weise das Blut Christi nöthig. Die Gerechtigkeit Gottes und unser Gewissen fordern dies. — Hier aber ist dies nicht mehr der Fall; dies ist das Gedenkzeichen einer vollbrachten Befreiung. Dies ist nicht mehr die Theilnahme — aus Gnaden — an der Macht des Todes und der Auferstehung Christi. Dies ist die Gemeinschaft des Herzens, das süße, geistige Andenken (indem man in Frieden in den himmlischen Dertern ist) an ein, ganz von Ihm gethanes Werk, an Seinen, als eines makellosen Lammes, Tod. Wir essen davon, als Sein erkauftes Volk, in der Freude dieser Stellung in dem Lande der Verheißung und Gottes, einem Lande, — welches, in Folge dieser Erlösung und unsrer Auferstehung mit Christo, uns angehört. Man genießt also des Todes Jesu nur jenseits des Jordan, indem man mit Ihm auferstanden ist. Setzt, in Frieden, in Seiner Gemeinschaft, und mit einem unauslöschlichen Gefühle der Gnadenthat, kommt man auf den Tod des Lammes zurück; man betrachtet ihn; man nährt sich davon. Das himmlische Glück und die himmlische Erkenntniß erhöhen nur seinen Werth.

Am Tage nach dem Passah aß das Volk vom Getreide des Landes. Also auferstanden, und in die himmlischen Dertter versetzt, sind es die Dinge von oben, welche die Seele ernähren, und in der Kraft und Freude erhalten.*) Von jetzt an hört

*)-Bemerken wir auch, daß die christliche Einfachheit und Aufrichtigkeit,

auch das Manna auf. Dies ist desto bemerkenswerther, als Christus, wie wir wissen, das wahre Manna ist; aber Christus hienieden, Christus nach dem Fleisch. Ich betrachte mit Anbetung Jesum (Gott geoffenbart im Fleisch); ich nähre meine Seele mit den mächtigen Reizen Seiner Gnade in Seiner Erniedrigung; aber in diesem Zustande blieb Er allein. Das Weizenkorn muß in die Erde fallen und dort sterben, sonst bleibt es allein. Aber wiewohl ich erkenne, was Er gewesen ist: — der Christus, Welchen ich jetzt kenne, ist ein Christus, Welcher dort oben sitzt, Welcher gestorben und auferstanden ist. Hierauf spielt Paulus an, wenn er sagt: „Wenn wir Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir Ihn jetzt nicht mehr.“ Das Andenken an Seinen Tod, wovon wir geredet haben, ist wohl ohne Zweifel die Grundlage von Allem. Es gibt nichts Köstlicheres. Aber jetzt haben wir mit einem himmlischen Christus zu thun. Wir betrachten, indem wir Ihn nachzuahmen suchen, dies köstliche Vorbild, was Er uns als himmlischer Mensch auf der Erde gegeben hat. Wir finden unsre Wonne in der Betrachtung aller Seiner Gnade hienieden; aber unsre Gemeinschaft ist mit einem Christus im Himmel. Und der Christus, Welchen wir auf der Erde kennen, ist ein himmlischer Christus, und nicht ein irdischer Christus, wie die Juden Ihn später kennen werden. Beim Durchgang durch die Wüste (und wir gehn durch sie hindurch), ist Christus, als Manna, uns unendlich köstlich. Seine Erniedrigung, Seine Gnade tröstet, erleichtert und unterstützt uns. Wir

die praktische Heiligung des christlichen Lebens, das Brod ohne Sauerteig (welches am Tage nach dem Passa gegessen wurde) eine himmlische Sache ist. Nichts, was diesseits des Jordan ist, kann dies sein. Es ist vom Getraide dieses Landes; auch verknüpft es sich mit Jesu und dem Frieden Seines Todes als einer Sache, welche vorbergeht.

fühlen, daß Er durch dieselben Proben gegangen ist, und das Herz wird durch diesen Gedanken unterstützt, daß dieser selbe Christus mit uns ist. Dies ist der Christus, Welchen wir für die Wüste nöthig haben, das vom Himmel hernieder gekommene Brod. Als himmlisches Volk aber, ist es Christus zur Rechten Gottes, und die himmlischen Dinge, was unsre Nahrung ist; denn Christus, oben sitzend, Er ist es, mit welchem wir vereinigt sind; dort ist es, wo Er unser Leben ist. Kurz: wir ernähren uns von himmlischen Dingen: von Christo dort oben; von dem gestorbenen Christus, als süßem Andenken, von dem Christus, Welcher lebt als Macht des Lebens und der Gnade. Wir ernähren uns von der Erinnerung an Christum am Kreuze: dies ist das Passah. Aber wir begehen das Fest mit einem Christus, Welcher der Mittelpunkt der himmlischen Dinge ist (Col. III., 1. 2.), und wir ernähren uns von Allem, was sich in ihnen befindet. Dies ist das Getreide des Landes, in welches wir eingegangen sind.

Gott gibt uns also, ehe wir vor den Mauern Jericho's, — dem Zeichen der Macht des Feindes, den Kampf liefern, die Frucht des Landes, als uns ganz gehörend, zu genießen. Man erinnert sich des Todes Jesu, als einer, schon längst vollbrachten Erlösung, und ernährt sich von dem Getreide des Landes, und von den himmlischen Dingen, als uns gehörend. Denn mit Christo durch Seine Gnade auferstanden, ist Alles unser. Nach diesem schönen Bilde der Stellung und der Vorrechte des Volkes Gottes, welches, nach den Rechten Gottes Selbst, von Allem genießen konnte, ehe es einen einzigen Kampf lieferte, müssen dann diese Kämpfe folgen. Aber Eins ist nöthig, um in den Krieg zu gehn, und die Segnungen zu erobern.

Der Herr stellt Sich als Haupt der Armee des Ewigen dar;

denn Er ist es, Welcher uns führt. Er ist da, ein bloßes Schwerdt in der Hand. In den himmlischen Dingen*) kennt der Glaube keine Neutralität (Nichtbetheiligung am Kampfe mehrerer Gegner). Josua fragt: „Gehörst du zu uns, oder unsern Gegnern?“ Aber es war der Heer-Oberste Selbst. Nun aber erfordert die Gegenwart des Herrn als Heerführers die Heiligkeit und Ehrfurcht, eben so wie zu der Zeit, als Er zur Erlösung Seines Volkes herabkommt (2. B. Mos. III.) in der göttlichen Heiligkeit und Majestät, welche nach ihren gerechten Anforderungen in dem Tode Jesu offenbart wurden, Welcher Sich hingegeben hat, um sie zu erheben, und sie für immer zu sichern. So wie Er, Welcher Sich „Ich bin“ nennt, war, als Er so in Gerechtigkeit und Majestät herabstieg, so ist Er auch, als Er Sich mitten unter Sein Volk versetzt, um es zu segnen und in den Kampf zu führen. Die Allmacht Gottes ist mit der Kirche in ihren Kämpfen. Aber Seine ganze Heiligkeit ist auch hier, und Er wird Seine Macht nicht mehr geltend machen, wenn Seine Heiligkeit durch die Verunreinigungen, die Nachlässigkeit und sorglose Leichtfertigkeit der Seinigen gleichsam auf's Spiel gesetzt wird durch den Mangel des Gefühls, welches der Gegenwart Gottes Selbst gebührt; denn Gott Selbst ist es, Welcher hier ist.

*) Ich sage: in den himmlischen Dingen, weil das Herz auch in der Kreatur wohl schöne Eigenschaften anerkennen kann. Der Herr liebte den jungen reichen Mann, als er seine Antworten hörte (Mark. X., 2—19.) Aber wenn es sich darum handelt einem verworfenen, und nach oben aufgefahrenen Seiland nachzufolgen, so zeigt sich der Wille immer dafür oder dagegen. Der Glaube weiß es; er kennt auch die Rechte Gottes und hält sie aufrecht.

Im VI. Kapitel finden wir die Grundsätze, auf welche die Eroberungen der Israeliten gegründet sind. Das Werk ist ganz und gar Gottes. Er kann Sein Volk wohl im Kampf üben, aber Er ist es, der Alles thut. Hier gilt Unterwerfung unter die Anwendung der Mittel; Einwilligung, einem Weg zu folgen, welcher in den Augen der Welt lächerlich und zwecklos ist, der aber die Gegenwart des Ewigen unter Seinem Volke kund macht; es gilt eine völlige Abhängigkeit von Gott; ein vollkommenes Vertrauen zu Ihm, Welcher vor Aller Augen erklärt, daß man nur das, was Er sagt, zu thun habe.

Die Verheißung ist sicher. Man handelt in Gehorsam. Dies ist der Grundsatz. Josua, das Vorbild der Wirksamkeit und Erkenntniß des Heiligen Geistes in einem Menschen, welcher die Gemeinschaft mit dem Herrn genießt, ist von dem glücklichen Ausgang versichert, und in dieser Überzeugung des Glaubens handelt er ohne Schwanken. Wirklich stürzt die ganze Macht des Feindes ohne Anwendung irgend eines Mittels, wovon er sich Rechnung geben könnte. Ein anderer Grundsatz ist der: daß es hier gar keine Gemeinschaft geben kann mit dem, was die Macht des Feindes Gottes ausmacht, mit der Welt und dem, was ihre Stärke bildet. Alles ist untersagt. Es verhält sich ebenso mit uns in dieser Welt. Wenn die Welt Sodom's Abraham bereichert, so ist er von dieser Welt abhängig; er verdankt ihr etwas; er ist nicht frei von ihr, um völlig Gott zu gehören. Wenn man von dem Verbannten nimmt, so wird man selbst verbannt. Gott kann diese Dinge anwenden, indem Er sie Sich heiligt, wenn Er will. Aber wenn der Mensch, wenn der Christ sich damit befaßt, so ist er im Bann. Die bis zum Himmel ragenden Mauern, die größten Schwierigkeiten sind nichts; aber die Heiligkeit, die völlige Absonderung von der Welt, weil die Macht von Gott ist,

dies ist es, was die Bedingung der Kraft ist. Jericho, der Ausdruck der Kraft und der Waffen des Feindes, als erste Stadt, die als Schranke aufgestellt ist, um den Weg des Volkes Gottes zu hemmen, wird für immer in den Bann gethan, und ein Gericht wider den ausgesprochen, welcher sie wieder aufbauen würde. (S. 1. Rdn. XVI., 34.) Die abstrakten Grundsätze der Kraft Gottes und der Macht des Feindes werden durch diese Stadt in ihrer Augenscheinlichkeit und ihrem Gegensatz dargestellt. Wenn nun aber Gott hier, und die Welt völlig verdammt ist, so zieht Seine Gnade aus dieser Welt ein Volk heraus, welches durch den Glauben von ihren Gräueln gerettet wird.

Das VII. Kapitel setzt die Grundsätze der Regierung Gottes, oder Seine Wege unter Seinem, in den Kampf eingetretenen Volke auseinander. Der Sieg führt Nachlässigkeit herbei. Man glaubt, das Werk sei leicht. In Folge der Offenbarung der Macht Gottes hat man ein gewisses Vertrauen, welches in Wahrheit nur das Vertrauen auf sich selbst ist, denn es vernachlässigt Gott. Wodurch sich dies beweist, ist dies: daß Gott nicht befragt wird. Ai war nur eine kleine Stadt; zwei oder drei Tausend mußten sich derselben leicht bemächtigern; man hat das Land anerkannt, aber Gott ist vergessen. Wir werden sogleich die Folgen davon sehen. Hätte man Gott befragt, so würde Er entweder nicht geantwortet haben, wegen des Bannes, oder Er würde diesen Bann bezeichnet haben. Aber man befragt Ihn nicht; man geht voran, und wird geschlagen. Das Volk Gottes, von seinen Feinden umgeben, hat seine Kraft verloren, und weicht vor der kleinsten Stadt des Landes zurück. Was soll es jetzt thun? Das weiß es nicht. Es hat den Kampf angetreten, und kann nicht siegen. Was thut es hier, wo allein der Sieg es in Sicherheit bringen kann. „Das Herz des Volkes zerfließt, und

wird wie Wasser.“ Josua ruft zum Herrn; denn in einem solchen Falle findet sich selbst der Mensch, welcher den Heiligen Geist hat, rathlos, wenn er nicht nach dem Heiligen Geiste gehandelt hat. Er muß sich vor Gott auf die Erde werfen; denn die Stellung ist nicht die regelmässige; ist nicht nach dem Heiligen Geiste, dem alleinigen Führer, und der alleinigen Weisheit Seines Volkes. Dennoch erinnert Josua Gott an die Macht, durch welche Er das Volk durch den Jordan hatte gehn lassen, und stellt sie in Gegensatz zu seiner jetzigen Stellung, welche von einer augenscheinlichen Folgewidrigkeit war. „Warum hast Du dies Volk so herrlich durch den Jordan gehn lassen, um uns in die Hände der Amoriter zu liefern und uns zu Grunde zu richten? O! hätten wir doch daran gedacht (zu bleiben), und wären jenseit des Jordans geblieben! Ach! Herr, was soll ich sagen?“

Dies war ein gemischter Zustand: die Wirkung des Unglaubens mit den Erinnerungen an das vermischte, was die Macht Gottes gethan hatte, an deren Wunder Josua erinnert. Josua liebt das Volk, und er stellt Gott die Herrlichkeit Seines Namens vor; aber mit einem furchtsamen Wunsche, daß er doch auf der andern Seite des Jordans geblieben wäre, (und was hätte er denn da machen wollen? — der Unglaube denkt immer verkehrt,) außerhalb des Kampfes, welcher diese Unfälle herbeiführte; ein Verlangen, welches den Unglauben verrieth, von welchem sein Herz beunruhigt war. So ist der Seelenzustand des Gläubigen in dem Kampfe, in welchen der Heilige Geist ihn einführt, wenn der Zustand seiner Seele innerlich nicht der Gegenwart des Heiligen Geistes, der alleinigen Kraft im Kampfe, entspricht. Es gibt kein Mittel, aus dem Kampfe heraus zu kommen. Seine Stellung erfordert unumgänglich die Macht; aber die Natur Dessen, Der da wirkt, enthält Sich nothwendig der Anwendung

dieser Macht. Man beklagt sich; man erkennt die Macht an; man fürchtet den Feind. Man redet von Gottes Ehre; aber man denkt an seine eigene Furcht und an seinen eigenen Zustand. Dennoch war die Sache sehr einfach. „Israel hat gesündigt.“ Der Mensch, selbst der geistliche, sieht auf die Wirkungen, weil diese ihn zunächst berühren, obwohl er Gottes Macht und das Band zwischen Ihm und Seinem Volke anerkennt. Aber Gott sieht auf die Ursache, und zugleich auf das, was Er ist. Freilich ist Gott die Liebe; aber Er will nicht die Grundsätze Seines Wesens Selbst aufopfern, noch Sich Selbst verläugnen in den Beziehungen, welche auf das, was Er ist, gegründet sind. Seine Ehre ist gewiß durch die Gnade mit dem Wohlergehen Seines Volkes verknüpft. Aber Er wird sie zu wahren, und Selbst Sein Volk am Ende zu segnen wissen, ohne Seine Grundsätze zu gefährden. Das würde nicht heißen, Seine Ehre unter dem Volke aufrecht halten, wenn er unter diesem Volke Dinge gestattete, die Seinem wesentlichen Charakter zuwider sind, und Seine Macht gebrauchte, um dasselbe in einem Zustande, welcher Seine Natur verläugnen würde, zu unterstützen. Das Verhältniß würde verfälscht, und Gott Selbst gefährdet sein, was unmöglich ist. Es gibt Sünde, und die Kraft Gottes befindet sich hier nicht mehr; denn Gott kann Sich nicht mit der Sünde Eins machen. Und erinnern wir uns hier, daß es auch in der Nachlässigkeit, welche voranging, ohne Gott zu befragen, Sünde gab. Das Rufen Josua's zu Gott führt nicht sofort die Befreiung herbei, sondern zuerst die Entdeckung der Sünde, hinsichtlich welcher Gott sehr genau und pünktlich ist. Man bemerke wohl, daß Er Alles untersucht, und von den kleinsten Einzelheiten Kenntniß nimmt, wenn es sich um die Regierung Seines Volkes handelt. (Man sehe den 11. Vers

dieses VII. Kapitels.) Auch sagt Gott nicht: „Sie haben nicht gekonnt,“ sondern: „Sie werden nicht widerstehn können.“ Trauriger Wechsel! Früher hieß es: „Niemand wird vor Dir bestehn können.“ Jetzt werden sie selbst nicht bestehn können. Wenn nicht Heiligkeit da ist, so läßt Gott im praktischen Leben die Schwäche Seines Volkes sehn; denn es gibt nur Kraft in Ihm, und Er will nicht mit ihnen ausziehen, noch also der Sünde Bestätigung und Ermunterung geben. Bemerken wir indeß hier, daß Gott oft nicht sogleich Seinen Segen denen entzieht, welche nicht treu sind. Er wird sie von der einen Seite züchtigen, und von der andern Seite segnen. Er verfährt mit Geduld. Er unterweist sie in Seiner Gnade; Er segnet sie nicht da, wo das Böse sich findet; aber Er verfährt mit einer bewundernswerthen Zartheit und einer vollkommenen Kenntniß der Ursache, indem Er Sich, so zu sagen, die Mühe gibt, der Seele, je nach ihrem Zustande, und zu ihrem Besten, im Einzelnen zu folgen; denn Er ist voll Gnade. Wie oft erwartet Er also die Buße Seines Volkes! Ach! wie oft erwartet Er sie vergebens!

Hier aber haben wir den großen Grundsatz, auf dessen Grund Er verfährt, wie wir bei Jericho Seine Macht sahen, die zu Gunsten Seines Volkes ausgeübt wurde, und zeigte, daß Alles völlig von Ihm war. Ein anderer wichtiger Grundsatz wird uns hier darge stellt. Das Volk Gottes hat, hinsichtlich der Wirkungen der unter ihm sich vorfindenden Sünde, Alle für Einen einzustehn. Die Gegenwart Gottes ist unter ihm; die Sünde wird hier begangen. Sie ist da. Weil es hier nun aber nur Einen Gott und Ein Volk gibt, und weil Gott beleidigt ist, so kann Er nicht wirksam sein, und das ganze Volk trägt die Folge davon, denn Gott ist seine alleinige Stärke. Das einzige Mittel besteht darin, den Bann wegzuthun. Wir finden dasselbe in Co-

rinth; nur nach den Grundsätzen der Gnade abgeändert. Der Böse muß weggethan werden. Sonst haftet das ganze Volk für die Sünde, bis es dieselbe weggethan, und sich also in dieser Sache rein gezeigt hat. Indem es dies thut, tritt es auf Gottes Seite wider die Sünde, und die Beziehung zwischen dem Leib und Gott stellt sich in seinem regelmäßigen Zustande wieder her. Dennoch wird alles dies nicht verfehlen, gewisse peinliche Wirkungen hervorzubringen. Wenn es sich um einen Mann handelt, so muß, obgleich Gott darin verherrlicht wird, daß die Vollkommenheit Seiner Wege offenbart wird, eben so wie Seine Eifersucht wider das Böse, Seine vollkommene Kenntniß Alles dessen, was geschieht (denk das Bekenntniß Achan's zeigte die Gerechtigkeit Gottes, und das Volk konnte nichts sagen), dennoch die Zucht vollzogen werden; obgleich die Sünde nicht mehr gelängnet wird. Achan, dessen Sünde durch den Gehorsam des Volkes oder Josua's unter die Anordnungen Gottes aufgedeckt worden war, thut nichts, als daß er durch sein Bekenntniß das gerechte Gericht Gottes in Aller Augen bestätigt. Aber es ist gut, sich hier zu erinnern, daß die christliche Zucht immer zu dem Zwecke geschieht, die Seele wieder herzustellen. Selbst da, wo der, welcher gefallen ist, dem Satan überliefert wird, geschieht dies zur Zerstörung des Fleisches, auf daß der Geist gerettet sei am Tage des Herrn. Ein kräftiger Grund, um diese Zucht nach der geistigen Fähigkeit derer, welche es thun, zu üben, über welche hinaus sie nicht würden gehn können. Man wird wenigstens immer vor Gott betrübt sein können, damit das Böse weggenommen werde. Gegen die Gegenwart des Bösen in der Kirche gleichgültig sein, heißt an dem Hochverrath gegen Gott schuldig sein: heißt Seine Liebe benutzen, um Seine Heiligkeit zu verläugnen, Ihn vor Allen verachten und entehren. Gott wirkt

in der Kirche in Liebe; aber Er wirkt mit Heiligkeit, und um die Heiligkeit zu erhalten; wenn es nicht die Liebe Gottes wäre, welche wirkte, so hieße dies nicht, das Glück der Seelen suchen.*)

Es ist interessant zu sehen, wie dieses Thal Achan's (Achor), der Zeuge und das Andenken des ersten Schrittes, den das, in das Land eingeführte Israel in die Sünde that, diesem Volke als Eingang der Erwartung gegeben wird (Hosea II., 15), wann die freie Gnade Gottes wirken wird. So ist es immer. Fürchtet die Sünde, aber fürchtet nicht die Bitterkeit ihrer Entdeckung, noch die ihrer Züchtigung. Hier gerade beginnt Gott den Weg des Segens wieder aufzunehmen. — Sein Name der Gnade sei dafür gepriesen! Folgen wir der Geschichte dieser Wiederherstellung des Volkes in der Gunst Gottes. Ach! Einhar (Babylon) und das Gold beginnen bald ihren Einfluß in den Weger. des Volkes Gottes. Das Volk findet diese Dinge bei seinen Feinden, und das fleischliche Herz gellüstet darnach. Man bemerke auch, daß, wenn Treue und Gehorsam da ist, Gott nie verfehlt, das zu zeigen und wegzuthun, was den Segen Seines Volkes hindert.

Das VIII. Kapitel zeigt uns die Rückkehr Israels zu seiner Kraft in Gott.

Wenn das ganze Volk in der Sünde gefährdet gewesen ist, so muß es auf merkbare Weise wieder zum Vertrauen gebracht.

*) Man vergleiche hiermit den in mancher Beziehung sehr ähnlichen Fall mit Ananias und Sapphira, namentlich auch hinsichtlich der Schnelligkeit der Zucht vor dem Eintritt des Abfalls, — sei es Israel's oder der Kirche. Auch ist es interessant, das Verfahren des Apostels Paulus in dem Falle von Corinth mit dem des Apostels Petrus (Apostelg. V.) zu vergleichen.

es muß befestigt werden, und folglich sich dem unterziehen, was zu seiner Wiederherstellung nöthig ist. Es muß Erfahrungen machen. Man würde viel hiervon vermeiden, wenn man in der Einfalt und Rechtschaffenheit des Glaubens wandelte. Jakob hat mehr Erfahrungen als Abraham gemacht, und Abraham hat erst seit seiner Untreue die meisten gemacht, wenigstens solche, welche sich als vom Herzen empfundene Uebungen darstellen. Dennoch bedient Gott Sich derselben, damit wir lernen, was wir sind, und was Er ist; wenn wir dies nicht wissen, so werden Erfahrungen nöthig. Der glückliche Ausgang ist jetzt gewiß; aber das ganze Volk muß zum Angriff dieser Stadt hinaufziehen, welche wenn man nach dem Maßstab menschlicher Kraft urtheilte, von zwei- oder dreitausend Mann genommen werden konnte. Der Stolz und das falsche Vertrauen erhalten hier eine ernste Lehre. Wie viel Mühe muß Josua sich geben! Er muß einen Hinterhalt legen, zum Schein die Flucht ergreifen, und Alles dies, um eine kleine Stadt zu nehmen, und ohne nach allem dem viel Ruhm zu haben. Es bedarf mehr Mühe, zum Weg des Segens zurückzugelangen, als sich vom Bösen fern zu halten. Aber die Einfalt des Vertrauens und ihre natürliche Stärke stellen sich erst nach dieser Mühe wieder ein.

Indeß, die Macht Gottes begleitet ihn, und Alles gelingt, obwohl die Offenbarung dieser Macht nicht eine solche ist, wie bei Jericho. Endlich streckt Josua, auf Geheiß Gottes, den Speer empor. Es scheint nicht, daß der Hinterhalt dies gesehen hat, oder daß dies ein verabredetes Zeichen war. Aber sobald der Speer ausgestreckt wird, erhebt sich der Hinterhalt, bringt in die Stadt ein, und legt das Feuer darin an. So setzt auch der Herr, indem Er durch Seinen Geist im rechten Augenblick wirkt, selbst diejenigen, welche vielleicht nicht wissen, weshalb, in

einem gegebenen Zeitpunkt in Thätigkeit. Sie glauben, aus ihren eigenen Beweggründen zu handeln, während es der Herr ist, Welcher alle ihre Bewegungen leitet, damit sie dem entsprechen, was anderwärts unter Seiner Hand geschieht, und so führt Er das Gelingen der ganzen Sache herbei.

Es ist von großem Interesse, zu sehen, wie der Herr so die verborgene Triebfeder jeder Thätigkeit ist, der Thätigkeit der Seinigen den Antrieb gebend, die im Einzelnen nicht wissen, was sie in Bewegung setzt, obwohl sie im Allgemeinen die Offenbarungen der Gedanken Gottes besitzen, gleichwie Israel die allgemeine Unterweisung Josua's empfangen hatte. Wenn Christus die Standarte erhebt, so setzt Alles sich in Bewegung, um die Absichten Seiner Weisheit zu erfüllen, und die von Seiner mächtigen Gnade gewollten Erfolge herbeizuführen. Mögen wir nur rechten Glauben haben, es zu glauben!

Es bleiben uns in diesem Kapitel noch zwei andere, wichtige Punkte zu betrachten. Der Herr hatte schon bei der Einnahme Jericho's gezeigt, daß es allein Seine Macht war, welche den Sieg davontragen ließ, oder vielmehr Alles in Israels Hände gab, da der Fürst dieser Welt keine Macht wider Ihn hat; und daß das Volk, da Gold und Silber dem Ewigen gehören, in der eroberten Welt nicht die Schätze, die sie enthielt, suchen, noch sich von ihrer Beute bereichern sollte. Im Allgemeinen indes bemächtigt sich Israel, nachdem es seine Feinde völlig verjagt hat, aller Dinge, wie des Landes der Verheißung. Jetzt, wo diese beiden großen Grundsätze förmlich festgestellt sind, nämlich: daß die Macht Gottes mit dem Volke ist, und daß Er will, daß die Heiligkeit und Weihe für Ihn im Lager erhalten bleiben, nimmt Josua förmlich das ganze Land, als dem Herrn gehörend, in Besitz.

Hier ist es nicht die Feier des Gedächtnisses ihrer Befreiung durch das Blut des Lammes, noch ernährt man sich mit dem Getreide des Landes, an dem Orte der Ruhe, wo man sich in Frieden der Gnade und Vollkommenheit Christi, und des Erlösungswerkes, welches Er vollbracht hat, erinnert.

Das Volk behandelt das Land selbst, als von Rechtswegen dem Ewigen gehörend, nach der Macht der geistigen Kraft, welche in Wirklichkeit ist, um Seine Rechte geltend zu machen, und welche diese Rechte selbst dann anerkennt, als die Eroberung des Landes erst ihren Anfang genommen hat. Zu Jericho nahm man (bildlich) an dem Kreuze und den himmlischen Dingen Theil, ohne daß von Kämpfen die Rede war. Hier, nachdem die Kampfbedingungen festgestellt sind, erklärt man vor Allen öffentlich, daß das Land dem Ewigen gehört. Obgleich Satana noch im Besitze des, von der geistigen Macht streitig gemachten Bodens ist, so gehört er dem Rechte nach dem Ewigen. Dies wird von Josua durch zwei Handlungen festgestellt. Er läßt den König von Ai vor Sonnenuntergang vom Galgen herabnehmen. Dies war im 5. B. Mos. XXI., 21. 23 — geboten. „Sein Leichnam soll nicht die Nacht über am Holze bleiben, sondern du sollst nicht versäumen, ihn selbigen Tages zu begraben. Denn ein Fluch Gottes ist ein Scheukter. Deshalb sollst du nicht das Land verunreinigen, welches der Ewige, dein Gott, dir zum Erbe geben wird.“ — Der Sieg Israels war vollständig: Der Fluch fiel auf seine Feinde, welche die Feinde Gottes waren. Sie waren zum Fluch gemacht, und als solche bezeichnet. Also war, nach dem Glauben Josua's, das Land dem Volk Israel vom dem Ewigen in der Weise gegeben, daß es nicht verunreinigt werden durfte, so daß er den todtten Körper vom Galgen herabnehmen ließ, damit das Land nicht wirklich verunreinigt würde.

Die zweite Handlung Josua's ist die, daß er den Altar auf dem Berge Ebal baut. Da sie von dem Lande, als geweihtem Lande, Besitz genommen haben, erkennen sie den Ewigen als den Gott Israels an, indem sie Ihn auf diesem Boden anbeten. Der Altar war hier, als Zeugniß und als Band zwischen dem Volk und dem Ewigen, Welcher demselben das Land gegeben hatte. Bei der Betrachtung des 5. V. Moses ist hinsichtlich des Bauplazes dieses Altars bereits Erwähnung geschehen. Ich komme nicht darauf zurück. (5. B. Mos. XXVII., 4—8.) Ich überlasse es dem Leser, zu beurtheilen, ob Josua nicht besser gethan hätte, diesen Altar zu bauen, sobald der Jordan überschritten war. Wie dem auch sei, nicht immer ist Gott es, an Den wir zuerst denken, wenn wir die Wirkungen Seiner Macht genießen. Dies ist unsre Thorheit, sei es bei dem, was die Freude betrifft, oder bei dem, was mit der Sicherheit in Verbindung steht.

Josua läßt hier nicht allein die Flüche vorlesen, welche als Drohungen mit den Verletzungen des Gesetzes verbunden sind, sondern auch Alles, was von den Wegen Gottes in Seiner Regierung des Volkes redete.

Aber wenn eine solche Stellung die Rechte Gottes und die Erklärung des Vertrauens des Volkes kund thut, so führt sie auch die Kämpfe herbei. Der Feind gibt nicht seine Einstimmung dazu, daß man sich des Gebietes bemächtige, welches er an sich gerissen hat, und daß Alles eingenommen werde. Aber die Listen des Feindes sind mehr zu fürchten, als seine Stärke; ja diese Listen sind es, die allein zu fürchten sind; denn in seiner Stärke hat er dem Herrn zu begegnen. In seiner Listen täuscht er, oder sucht die Räuber der Menschen zu täuschen. Widersteht man dem Gegner, so steht er; aber, um seine Listen abzuschlagen, bedarf man der ganzen Waffenrüstung Gottes. Christus ant-

wortet seinen Risten mit dem Worte Gottes, und als der Feind sich kundgibt, spricht Er zu ihm: „Geh' hinweg, Satan!“

Die Bewohner von Gibeon stellen sich, als wären sie weiter gekommen. Israels Fürsten bedienen sich der menschlichen Klugheit, anstatt Gott zu befragen. Diesmal zeigt sich nicht das Vertrauen auf die eigene Kraft, sondern auf die Weisheit des Menschen. Die Fürsten, gewohnt zu überlegen und zu leiten, sind mehr geneigt, in diesen Fallstrick zu gerathen. Wie schlimm auch das Volk in seinem Unglauben ist; — nach dem Resultat begierig, ist es oft dem Gedanken Gottes näher, für Welchen das Resultat gewiß ist. Der Zweifel ist dem Geist der Fürsten entgegen getreten (R. IX., V. 7), so daß sie ohne Entschuldigung sind. Dem Anscheine nach war viel gewonnen, wenn man da, wo es so viel Feinde gab, Verbündete hatte. Die Gibeoniter schmeichelten ihnen, als dem Volke des Ewigen. Alles war da, was nöthig war, um den Geist des Menschen zu beruhigen.

Satan kann eben so gut wie ein Anderer, von Religion sprechen, aber er täuscht nur, wenn man es auf sich nimmt, die Angelegenheiten zu leiten, und Gott nicht befragt. Es bedarf der Gemeinschaft mit Ihm, um zu unterscheiden, daß diese Leute aus dem Lande selbst, daß sie Feinde sind, welche nicht wagen, es zu sein: aber mit Solchen Frieden haben, das heißt, sich eines Sieges, und des Rechtes zur Geltendmachung des Gerichtes und der Herrlichkeit Gottes berauben, um ohne Vermischung das Land des Segens zu besitzen. Verbündete thun hier nichts, als daß sie die alleinige Abhängigkeit von Gott, und die Reinheit der moralischen Beziehungen beseitigen, welche sich in Seinen Beziehungen zu den Seinigen finden, da nur Seine Macht es ist, welche sie unterstützt. Man verschont den Feind, und der Name Gottes,

welchen man hier eingeführt hat (B. 19.), verpflichtet Sein Volk, in seiner Mitte einen fortwährenden Fallstrick zu erhalten.

Bier Jahrhunderte später, zur Zeit Saul's, hat dies seine traurigen Früchte getragen. Für ein geistliches Herz war die Gegenwart der Gibeoniter immer ein Uebel. Was hatte Israel endlich mit Verbündeten zu thun? War ihnen der Ewige nicht genug? Möge Er uns geben, uns in Ihm gewiß und sicher zu machen, Ihn immer zu befragen, nichts zu haben als Ihn, und in der Unterwürfigkeit unter Ihm zu wandeln! Dies wird der sichere Sieg über alle Seine Feinde, und das Land wird ganz unser, des Volkes Gottes, sein. Und am Ende zog dieser Friede mit den Gibeonitern nur neue Kämpfe über Israel herbei! Aber hier ist Alles einfach. Der Herr spricht zu Josua: „Fürchte dich nicht; Ich habe sie in deine Hände gegeben.“ Das ist Alles, was die Kämpfe zu sagen haben für den, welcher nach dem Geiste vor Gott wandelt. Es bedarf wohl des Kampfes, aber Kampf ist nur Sieg. Der Herr ist es, Welcher die Feinde in unsre Hände gegeben hat; keiner von ihnen wird vor uns bestehen.

Alles ist zu unsrer Verfügung. Die Sonne steht still, und der Mond hält seinen Gang an, die Zeugen der Macht Gottes, und des Interesses, welches Er hat, Sein Volk zu segnen. Wir können versichert sein, daß die Räder dahin gehn, wohin der Heilige Geist gehn will. (Hesekiel I., 20.) Josua schlug also alle seine Feinde, weil der Ewige, der Gott Israels, für Israel kämpfte. Hier gibt es Treue; keinen Frieden. Was hatten Cananiter im Lande des Ewigen zu thun? Hat Satan ein Recht auf das Land der Verheißung? So sieht Josua immer das Land Canaan an. (R. X., 27.) Nach den Siegen aber kehrte Israel zum Lager zu Gilgal zurück. Wir haben schon erklärt, was Gilgal war. Aber diese Rückkehr der Besieger der Könige Ca-

naan's an diesen Ort, enthält die lehrreiche Unterweisung, daß wir, was auch immer unsre Siege und Eroberungen sein mögen, stets zu der Stelle zurückkehren müssen, welche uns vor Gott geziemt in der Vernichtung unsrer selbst: zur Anwendung der Erkenntniß, welche wir von Gott haben, da die Auferstehung Christi uns in das himmlische Land eingeführt hat; zum Gericht und zur Tödtung des Fleisches; zur geistlichen Beschneidung, welche der Tod des Fleisches durch die Macht der Auferstehung ist. Es gibt eine Zeit des Handelns und eine Zeit des Nicht-Handelns, indem man sich vor Gott hält, auf daß wir zum Handeln geeignet seien. Die Thätigkeit, die Macht, die uns begleitet, der Erfolg, — Alles strebt dahin, uns von Gott zu entfernen, oder wenigstens unsre leichtfertigen Herzen zu zerstreuen.

Aber das Lager, der Ausgangspunkt zum Sieg, ist immer zu Gilgal. Hier greift uns der Feind nicht an, wenn wir treu sind. Die Angriffe gehen von unsrer Seite aus, was auch immer die Bewegungen unsrer Feinde sein mögen.

Bemerken wir auch, daß, ungeachtet aller Fehler des Volkes und Josua's, Alles zu einem guten Ausgang gelenkt ist. Es hat Fehler gegeben, und diese Fehler haben ihre Züchtigung empfangen, wie in dem Falle von Gibeon und Ai. Aber da der Wandel des Volkes im Grunde treu ist, so läßt Gott Alles zum Guten mitwirken. So z. B. führt der Friede mit Gibeon den Sieg über die Könige, welche es angreifen, herbei. Im Einzelnen gibt es einen Gegenstand der Demüthigung und Züchtigung; im Ganzen erscheint die Hand Gottes mit der letzten Augenscheinlichkeit. Es ist selten, daß jeder Schritt unserer Laufbahn ein Schritt ist, den der Glaube und die Abhängigkeit von Gott geleitet haben. Man demüthigt sich mit Recht; aber wenn das

des Herrn ist, geht Er voran, und leitet Alles, um Sein Volk in diesem heiligen Kriege, welcher der Seinige ist, triumphiren zu lassen.

Israels Siege rufen von Neuem den Krieg wider dasselbe herbei; aber der Bund seiner Feinde dient nur dazu, sie alle zusammen in seine Hände zu liefern. Wenn Gott nicht den Frieden erlaubt, so ist es der Sieg, was Er will. Hier wird uns ein neuer Grundsatz vorgestellt. Gott will durchaus nicht, daß der Sitz des Einflusses für die Welt dies für Sein Volk werde, denn Sein Volk erholt sich nicht wieder, als nur durch Ihn. Die natürliche Folge der Einnahme der Stadt Hazor würde die gewesen sein, sie zum Sitz der Regierung, und zum Mittelpunkt des Einflusses in der Regierung Gottes zu machen, so daß diese Stadt für Gott das wäre, was sie vordem für die Welt gewesen war; denn Hazor war die Hauptstadt aller dieser Königreiche gewesen. Aber gerade das Gegentheil hat statt: Hazor wird vollständig zerstört. Gott will nicht eine Spur des früher herrschenden Einflusses übrig lassen; Er will Alles ganz und gar neu machen. Sein werden die Hauptstadt und der Einfluß sein, gänzlich und ausschließlich Sein; eine sehr wichtige Lehre für Seine Kinder, wenn sie ihre geistige Lauterkeit bewahren wollen.

In einem gewissen Sinne schien die Eroberung des Landes vollständig zu sein, d. h. insofern es keine äußere Kraft gab, welche bestand und ein Königreich bildete. Aber es blieben wohl Feinde Israels im Lande übrig, Feinde — welche es allerdings nicht mehr störten, so lange, als es treu war; die aber dennoch das Volk auf die Wege führten, welche später seinen Verfall herbeiführen mußten. Man hatte das eroberte Land getheilt; es war ruhig, und hatte keinen Krieg. Wenn Alles beendet ist, kann man seine Siege zählen, eher nicht; bis dahin gilt es viel-

mehr, neue Siege davonzutragen. Wir können hier bemerken, daß der vor dem Angriff von Ai begangene Fehler in dem Ergebnis der Wege Gottes gleichsam verwischt war, und sogar zur Entwicklung Seiner Entwürfe beigetragen hatte. Auf dem Wege hatte dies aufgehalten, und war bestraft worden; aber Gott ließ es sich angelegen sein, Israel moralisch in dem Vertrauen des Glaubens wiederherzustellen, und dies verzögerte keineswegs das große Ergebnis der Wege Gottes. Es ist dies nicht eine Entschuldigung, sondern ein süßer und mächtiger Trost, welcher desto mehr zur Anbetung bringt. Der hinsichtlich der Gibeoniter begangene Fehler erscheint mir schwerer. Er verzögerte das Weiterziehen nicht; aber, als Handlung Josua's und der Fürsten, verfälschte er für immer ihre Stellung denen gegenüber, die von ihnen verschont waren.

Das X. Kapitel schließt den ersten Theil des Buches, das heißt, die Geschichte der Siege Josua's oder bildlich die Geschichte der Macht des Herrn durch den Heiligen Geist, um Sein Volk in Besitz der Verheißungen zu setzen.

Das XI. Kapitel ist nur eine übersichtliche Wiederaufzählung der erlangten Resultate. Der Heilige Geist gibt uns also nicht nur, den Sieg über unsre Feinde davonzutragen; Er läßt uns die ganze Ausdehnung des Landes ergreifen und begreifen, und bestimmt den Besitz, den ein Jeder insbesondere genießt, indem er uns Alles, was sich dort begibt, im Einzelnen angibt: die vollkommenen Anordnungen Gottes, damit Alles wohl eingerichtet werde; und die Vertheilung aller Erbtheile an Sein Volk, so daß ein wohlgeordnetes Ganzes hervorgebracht wird, Eins und vollkommen in seinen Theilen nach der Weisheit Gottes. Aber wir kommen hier zu der Verwirklichung der, im Neuen Testament aufrecht erhaltenen Unterscheidung zwischen den Gaben Gottes,

und dem Genuß der gegebenen Dinge. „Ihr habt die Salbung des Heiligen und erkennet alle Dinge.“ — „Wir sind in die himmlischen Oerter versetzt“ (durch dieselbe Macht, welche Christum dorthin versetzt hat, Ihn von den Todten auferweckend, und welche Ihn über jeden Namen gesetzt hat, welcher genannt wird). Ach! wie viel irdische Dinge gibt es noch bei den Christen zu besiegen, und sind nicht besiegt! Aber der Heilige Geist nimmt von diesem Zustande Kenntniß, hinsichtlich und bezüglich dessen, was ihnen von Rechtswegen gehört. Dies ist es, was der zweite Theil dieses Buches uns zu verstehen gibt.

Obgleich noch ein Theil des Landes zu besitzen übrig blieb, der groß genug war, vertheilt Josua das Ganze unter die Stämme, nach dem Gebote des Ewigen, Welcher erklärt, daß Er Selbst die Bewohner vor Israel her vertreiben werde. Aber das Volk hat dieser Verheißung nicht entsprochen. Die Städte der Philister sind wohl genommen, aber ihre Einwohner nicht ausgerottet worden; sie sind geblieben, und man hat bald ihre Stärke zu fühlen bekommen. Man kann hier bemerken, daß es da, wo Treue ist, Ruhe gibt. Die Wirkung des Werkes Josua's war: daß das Land ruhig war, ohne Krieg zu haben. Dasselbe Ergebniß hat der Krieg Caleb's (XIV., 15). Bei der Vertheilung der Städte an die Leviten findet man diese selbe Wahrheit wieder (XXI., 43—44). Im Einzelnen verhält es sich nicht also; das Land in seiner ganzen Ausdehnung wird Israel gegeben, und jeder Stamm hat sein Theil; auch wird das, was jedem Stamm zugefallen ist, ihm mit vollem Recht durch den Ewigen Selbst gegeben. Die Grenzen desselben werden bezeichnet; denn der Geist Gottes nimmt von Allem Kenntniß, um das ganze geistige Erbe, einem Jeden nach Gottes Gedanken zu vertheilen.

In den Anordnungen Gottes ist nichts ungewiß. Aber man findet, daß nicht ein einziger Stamm alle Feinde Gottes von seinem Erbgut vertrieben; daß nicht ein einziger den Besitz von Allem, was Gott ihm gegeben hatte, verwirklicht hat.

Juda und Joseph nehmen von ihren Erbtheilen Besitz. Wir wissen, daß sie immer an der Spitze Israels geblieben sind, indem sie also Gottes Rathschlüsse hinsichtlich des Königthums für Juda, und des, in Gnade, dem Joseph verliehenen Erstgeburt-Rechtes erfüllten (Kap. XV., XVI., XVII.); die Stiftshütte Gottes wird auch in Frieden errichtet; aber einmal in Ruhe, sind die Stämme sehr langsam, das, was ihnen gehört, in Besitz zu nehmen; eine Geschichte — welche nur allzu beständig vom Volke Gottes verwirklicht wird. Nachdem es Ruhe gefunden hat, läßt es das, was Gott verheißen hat, unbeachtet. Indes hat, wie wir gesehen haben, der Geist Gottes nicht verfehlt, dem Volke im Einzelnen Alles, was ihm angehört, zu bezeichnen.

Die Zufluchtsstädte werden errichtet (Kap. XX.), das heißt, da das Land dem Ewigen gehört, so wird Vorsorge getroffen, daß es nicht verunreinigt werde, und daß Jeder wieder zu seinem Erbe kommen könne, wenn er eine Zeitlang wegen seines Fehlers davon entfernt gewesen ist.

Die Niederlassung der drittheil Stämme auf der andern Seite des Jordan gibt zu Schwierigkeiten und Zweifeln Veranlassung; dennoch waren diese Stämme im Grunde treu. Sie haben durch ihre Stellung gelitten, indem der Eigennutz die Thakraft ihres Glaubens jedenfalls einigermaßen verderbt hatte; aber die Treue gegen den Ewigen war bei ihnen vorhanden.

Zulezt stellt Josua auf dem Wege der Ermahnung das Volk unter den Fluch oder den Segen, je nach dessen Ungehorsam oder

Gehorsam, und sodann erzählt er demselben seine Geschichte: wie seine Väter Götzendiener gewesen waren, und seine Nachbarn dies noch immer seien.

Das Volk aber, welches noch das Bewußtsein von der Macht Gottes hat, Welcher es gesegnet hatte, erklärt, daß es nur dem Ewigen folgen wolle. Es wird also den Folgen seines Betragens unterworfen, und unternimmt es, zu gehorchen, als Bedingung seines Genusses des Landes, und der Wirkung der Verheißung Gottes. Sie werden hier freilich im friedlichen Besitz von Allem gelassen, aber unter der Bedingung des Gehorsams, nachdem sie denen, welche hätten ausgerottet werden sollen, schon gestattet hatten, im Lande zu bleiben, und da sie doch von Anfang an das, was Gott ihnen gegeben hatte, nicht ganz verwirklicht hatten. Welch' ein Bild der Kirche von der Zeit der Apostel an!

Es gibt noch eine Bemerkung zu machen. Wann Christus in Herrlichkeit wiederkommen wird, werden wir alle Dinge besitzen, während Satan gebunden ist. Nun aber sollte die Kirche durch den Heiligen Geist die Macht dieser Herrlichkeit verwirklichen. Aber es gibt himmlische Dinge im eigentlichen Sinne des Wortes, als da sind unsre Wohnung, unsre Stellung, unser Beruf; andre, welche der Uebungskreis der Kraft sind, die wir genießen, und welche uns unterworfen sind. So waren die Grenzen der Wohnung Israels enger, als die des Gebietes, was zu besitzen es das Recht hatte. Der Jordan war die Grenze seiner Wohnung, der Euphrat die seines Besitzes. Die himmlischen Dinge sind unser. Aber die Offenbarung der Macht Christi über die Schöpfung, und die Befreiung dieser Schöpfung ist uns gegeben. Die Schöpfung wird befreit werden, wann Christus Selbst diese Macht ausüben wird,

Also waren die Wunder *) der zukünftigen Welt Befreiungen vom Joch des Feindes. Es waren dies nicht Dinge, die uns eigen waren, dennoch war es unser.

*) Sie werden, ich zweifle nicht daran, so genannt, weil sie Proben dieser Macht waren, welche den Feind völlig unterwerfen wird, wenn Christus erscheinen wird.



Das Buch der Richter.



Das Buch der Richter ist die Geschichte des Abfalls Israels. Josua zeigt uns die Thätigkeit Gottes, unter dem Volke wirkend, welches nichts desto weniger Fehler begeht. In den Richtern sehen wir das Elend des untreu gewordenen Volkes, und zugleich die Dazwischenkunft des Gottes der Barmherzigkeit in den Umständen, worin sich Israel befand, in Folge seiner Untreue. — Dies entspricht dem, was man in der Kirche Gottes „Erweckungen“ nennt.

In diesem Buche sieht man nicht mehr den Segen und die Macht die Niederlassung des Volkes Gottes bezeichnen. Dies ist nicht mehr die Erfüllung der Rathschlüsse Gottes, nachdem das Volk seine Ohnmacht zur Erhaltung des, ihm gegebenen Segens an den Tag gelegt hatte; noch sind es die Formen und die Regierung, welche, ungeachtet der Bösigkeit und innerlichen Untreue des Volkes, dessen äußere Einheit aufrecht halten konnten, bis Gott es in seinen Häuptern richtete. Gott war noch alleiniges anerkanntes Oberhaupt in Israel, so daß das Volk beständig selbst die Strafe seiner Sünde trug.

Indem das Elend, worin die Untreue des Volkes es versetzte, das Mitleid Gottes erregte, erweckte Seine mächtige Gnade durch Seinen Geist Befreier unter dem abgefallenen und unglücklichen Volke. „Denn Er war gerührt in Seinem Herzen über die Betrübniß Israels.“ „Und Jehova erweckte ihnen Richter,

welche sie aus der Hand derer, die sie plünderten, befreiten.“ „Und wenn Jehova ihnen Richter erweckte, so war Schora auch mit dem Richter, und befreite sie aus der Hand ihrer Feinde während der ganzen Lebenszeit des Richters; denn Jehova hatte Mitleid wegen der Wehklagen, die sie ausstießen über ihre Bedrücker und Dränger.“ Aber Israel war nicht verändert. „Sie wollten selbst nicht ihre Richter hören.“ „Aber es geschah, wenn der Richter starb, so verderbten sie sich auf's Neue, noch mehr als ihre Väter, indem sie andern Göttern nachgingen, um ihnen zu dienen, und sich vor ihnen niederzuwerfen. Sie ließen in nichts nach von ihrem bösen Betragen, noch von ihrem störrigen Wandel.“ Dies ist die traurige Geschichte des Volkes Gottes; aber es ist auch die Geschichte der Gnade Gottes, und Seines Mitleids mit Seinem Volk.

So sehen wir denn im Anfange des Buches das Böse und den wiederholten Abfall, und auch einfache und segensreiche Befreiungen. Aber, ach! das Bild verdüstert sich mehr und mehr! Die Richter selbst bieten uns traurige Züge in ihrem Wandel dar, und mit dem Zustand Israels wird es immer schlimmer, bis es, von der Wirkung seines eigenen Unglaubens ermüdet, ungeachtet der Gegenwart des Propheten und des ausdrücklichen Wortes Gottes, das Königthum des Allmächtigen verläßt, um in die Formen der menschlichen Regierung einzutreten, und sich regelmäßig mit der Welt auf gleichen Fuß zu stellen, da es Gott zu seinem König gehabt hatte! — Deshalb hat auch Gott Nationen unter Seinem Volke gelassen, um es zu prüfen. Die Gegenwart dieser Nationen war schon ein Beweis des Mangels des Volkes an Energie und Vertrauen auf Gottes Macht, welcher es dennoch vor von Unfällen, welche demselben später widerfahren sind, bewahrt haben würde. Aber nach Seinen weisen Rathschlüssen

hat Gott, Welcher Sein Volk kannte, diese Nationen in dessen Mitte gelassen, als Mittel, es zu prüfen. Es wird in dem Messias völlig gesegnet sein, Welcher durch Seine Macht Seinen Segen einführen, und durch Seine Macht ihn dem Volke bewahren wird.

Ach! diese Geschichte Israels in Canaan ist auch die der Kirche! In himmlischem Segen auf der Erde gepflanzt, hat sie von Anfang an gegen die Verwirklichung dessen, was ihr gegeben war, gefehlt, und das Böse hat sich in ihr seit dem Abgang der ersten und mächtigen Werkzeuge des Segens, welche ihr verliehen waren, verwirklicht. Es hat Erweckungen gegeben, aber der Grund des Unglaubens war immer derselbe, und die Abnahme jeder Erweckung hat einen neuen Fortschritt im Bösen und im Unglauben bezeichnet, im Verhältniß zu dem Guten, welches man also verlassen hatte, indem man sich von der ursprünglichen Quelle des Segens und der Kraft entfernte.

Dennoch hat Gott immer die Seinigen gehabt, und Seine Treue hat sie nie im Stich gelassen, sei es im Geheimen, sei es offenbar, in Seiner Güte, um Seine Gnade in öffentlicher Macht gegen Seine Kirche zu offenbaren, eine Macht — deren sie immer hätte genießen sollen. Diese traurige Reihenfolge eines beständigen Abfalls wird mit der Ankunft Jesu ihr Ende nehmen, Welcher in Seiner himmlischen Herrlichkeit Seine Absichten hinsichtlich dieser Kirche erfüllen wird, welche hienieden immer deren treuer Zeuge hätte sein sollen.

Die Macht und Gegenwart Gottes hatte Israel seit Josua's Abgang nicht verlassen. Man fand Ihn immer da, wo es Glauben gab, um davon Nutzen zu ziehen. Dies ist die erste, in diesem Buche dargestellte Wahrheit. Dies ist es, was Paulus zu den Philippnern sagt: „Vollbringet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, nicht

allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit; denn Gott ist es, Welcher in euch wirket Beides: das Wollen und das Vollbringen.“ Diese Gegenwart Gottes in Segen bewahrheitet sich für den Glauben, sei es durch den, über die mächtigsten Feinde davongetragenen Sieg (R. I., 1—7), sei es durch die Erlangung besonderer Segnungen, „der sprudelnden Quellen,“ und in all den Einzelheiten der Verwirklichung der Verheißungen. (V. 13—15.) Selbst die Philister werden außer Besitz gesetzt. (V. 28.) Aber zugleich hat der Glaube Juda's und Simeon's, Ephraim's und Manasse's, und aller Stämme gemangelt, und in Folge davon auch ihre Energie, und das Gefühl des Werthes der Gegenwart Gottes, und ihrer eignen Weihe für Ihn, und folglich auch das Gefühl des Bösen, was sich bei ihren Gegnern befand; ein Gefühl, welches sonst deren Gegenwart in ihrer Mitte unerträglich gemacht haben würde.

Welche Entehrung gegen Gott, welche Sünde, solche Leute hier zu lassen, und zu dulden! Welche Untreue gegen Gott, und welche untrügliche Quelle des Bösen und der Verderbniß für Israel war diese Gleichgültigkeit! Aber Israel hatte für Alles dies kein Gefühl mehr. Die geistliche Unterscheidung fehlte ihm eben so sehr, wie der Glaube, und die Quellen des Bösen und des Elends blieben auf Seiten des Volkes in dem Lande selbst, dem Lande Gottes und Israels!

Ach! weil der Zustand des Volkes ein solcher war, und weil es sich damit begnügte, so handelte es sich nicht mehr um Blichtigung, wie bei Ai, sondern der Engel Jehova's (die wirkende Gegenwart Gottes unter dem Volke) verläßt Gilgal (diese geistige Beschneidung des Herzens, welche den Siegen vorhergeht, und die Seele härtet, damit man in den Kämpfen siegreich sei), und

kommt, und läßt sich an dem Ort der Thränen*) unter dem Volke nieder, indem er erklärt, daß er die, von Israel übriggelassenen Feinde nicht mehr vertreiben werde.

Gott war zu Gilgal gewesen! Welche Gnade in diesen innern Uebungen und Kämpfen des Herzens, wo die wahre praktische Beschneidung sich erfüllt; wo die Quelle und der Einfluß der Sünde sich fühlbar macht, um vor Gott gerichtet zu werden, auf daß man, da die Sünde getödtet ist, in den Kämpfen (und auch in der Gemeinschaft) die Kraft Gottes genießen könne, Welcher sie nicht dem Fleische und der Sünde würde geben können. Diese innere Tödtung ist ein Werk ohne Aufsehen und äußern Schein, klein und armselig in den Augen der Menschen. In geschichtlicher Hinsicht schien es nicht, daß die Kraft Gottes dort war; als man sich abgewandt hat, da findet man, daß der Engel Jehova's dort gewesen war. Man vertauscht jenen Ort mit Thränen. — Zu Bochim kann man Gott anbeten. Seine Beziehung zum Volke ist unverändert geblieben. Er nimmt diese Thränen an. Aber, welch ein Unterschied! Die Kraft und die Klarheit des Angesichts Gottes sind nicht hier. Traurige, obwohl durch die Gnade gemilderte Stellung! Diese Vertauschung Gilgal's mit Bochim ist der Schlüssel des Buches; dies ist leider nur zu oft auch der Schlüssel des Zustandes der Kinder Gottes.

Nachdem der Heilige Geist diese allgemeinen Grundlagen aufgestellt hat, kommt Er zur geschichtlichen Entwicklung dieser Stellung Israels.

Während der Lebenszeit Josua's und der Ältesten, welche ihn überlebten, wandelte Israel vor dem Herrn. Dies ist die

*) Zu Bochim (Kap. II, 1), welches „Ort der Weinenden“ bedeutet.
Anm. d. Uebersf.

Geschichte der Kirche. So lange als die Apostel da waren, war sie bewahrt; aber Paulus (Apostgesch. XX., 29) und Petrus (2. Petri II.) haben gleicherweise die Gläubigen gewarnt und benachrichtigt, daß ihr (der Apostel) Abgang die traurigen Folgen der Untreue und der Empörung herbeiführen würde. Die Grundsätze davon waren schon da. Die Vermischung mit ungläubigen Personen, ein Werk des Feindes, würde das Mittel werden, durch welches das Böse sich entwickeln, und sich ihrer bemächtigen würde.

Der Herr hatte dies (Matth. XIII.) gesagt, und Judas entwickelt in seinem Briefe den Verlauf und die Folgen mit einer feierlichen Klarheit und Genauigkeit.

Als aber in Israel ein Geschlecht aufkommt, welches den Ewigen nicht gekannt hat, welches nicht Augenzeuge der Werke Seiner Macht gewesen ist, und als es den Göttern der Nationen dient, die es hatte bestehen lassen, will Gott es nicht mehr beschützen. Untreu im Innern, fallen die Israeliten in die Hände der Feinde von Außen. Hierauf erweckt, wie gesagt, Jehova, von Mitleid bewegt, Richter, welche, Seinen Namen anerkennend, die Offenbarung Seiner Macht unter dem Volke wieder herbeiführen.

Gott hatte, indem Er wußte, was dies für ein Volk, und was dessen Zustand war, innerhalb der Grenzen des Landes das übriggelassen, was den Gehorsam auf die Probe stellte: die Philister, die Sidonier &c., damit Israel lernte, was Kämpfe sind, und damit es die Erfahrung der Wege und der Regierung Jehova's machte. So machte die Weisheit und das Vorherwissen Gottes, Welcher den Menschen kannte, daß die Untreue des Volkes zum Segen gewandt wurde. Das äußere Glück, ohne Proben, würde nicht das hinweggenommen haben, was Untreues im Herzen da war, und würde das Volk der Uebungen und

Kämpfe beraubt haben, in welchen es begreifen lernen konnte, was sein Gott, Seine Wege und Seine Beziehungen zu Israel waren, und zugleich auch — was ihr eigenes Herz war.

Wir machen, durch dieselben Ursachen, dieselben Erfahrungen.

Ich werde jetzt die Hauptgegenstände, welche in der Geschichte dieses Buches dargestellt werden, wieder durchgehen.

Athniel, Ehud und Samgar sind nach einander die Werkzeuge, welche von Gott zur Befreiung Seines Volkes erweckt werden.

Man bemerkt hier den Abfall des Volkes, welches sich herbeiläßt, falschen Göttern zu dienen; sodann seine Bedrängniß; und hierauf, in seiner Herzensangst, schreit es zu Gott. So geschieht die Befreiung immer. (III., 9—15; IV., 3.) In diesem letztern Fall geht Jehova von Seinen gewöhnlichen Wegen ab. Ganz Israel hatte seine Kraft und Energie, selbst in den innern Angelegenheiten, verloren. Das ist die Wirkung der Rückfälle; man verliert das Bewußtsein der Macht Gottes. Zu der Zeit, wovon wir reden, richtet ein Weib Israel. Dies war ein Zeichen der Allmacht Gottes, denn sie war eine Prophetin. Aber es war ein außerordentlicher Weg Gottes, und eine Schmach für den Menschen. Deborah ruft den Barak (denn wo der Geist Gottes wirkt, unterscheidet und leitet Er); sie theilt ihm den Befehl Gottes mit. Er gehorcht; aber der Glaube fehlt ihm, um so zu gehn, wie der, welcher eines direkten Verkehrs mit Gott genießt, und deshalb eines andern Verkehrs nicht bedarf. Dieser direkte Verkehr gibt das Bewußtsein, daß Gott zugegen ist, daß Er für Sein Volk in's Mittel tritt. Barak will nicht ohne Deborah gehn. Aber was ihm an Glauben mangelt, dient ihm nicht zum Glück. Die Menschen werden auf der Stelle stehn bleiben, welche der Stufe ihres Glaubens entspricht, und Gott

wird Sich noch mittelst eines Weibes verherrlichen. Barak hat Glauben genug, um zu gehorchen, wenn er Jemanden bei sich hat, welcher sich geradezu auf Gott zu stützen weiß; aber er hat nicht Glauben genug, um sich selbst so zu stützen. Dies kommt oft vor. Gott stößt ihn nicht zurück, aber Er ehrt ihn nicht. Wirklich ist dies auch keineswegs derselbe Glaube an Gott. Gott aber wird durch den Glauben geehrt.

Hier haben wir auch nicht die unmittelbare Zerstörung des Feindes, sondern die Uebung des Volkes im Kriege, um es aus dem Zustande der moralischen Niedergeschlagenheit, in welchem es sich befand, herauszubringen. Der Anfang war klein. Ein Weib war das Werkzeug dazu; denn die Furcht ehrt Gott nicht; und Gott kann Seine Herrlichkeit nicht auf einem solchen Zustand ruhen lassen; aber nach und nach „rückte die Macht der Kinder Israels gegen Sabin vor, bis sie ihn ausgerottet hatten.“

Im Allgemeinen ist die Wirkung eines solchen Werkes des Heiligen Geistes die: das Volk als gutwillig darzustellen. (Kap. V., 2.) Dennoch hat der Geist Gottes uns sehen lassen, daß die Wirkung des Unglaubens im Volke die gewesen war, daß mehrere sich zurückhielten, was sie gegen die Offenbarung und Erfahrung der Macht Gottes fehlen ließ. Das Gericht Gottes geht bis zum Fluche, [Kap. V., 23], hier, wo eine völlige Zurückhaltung, eine Weigerung stattfand, sich dem Volke in seiner Schwäche beizugesellen.

Die Israeliten aber thaten auf's Neue, was Jehova mißfiel, und Er übergab sie in die Hände der Midianiter. Und die Kinder Israels schrieten auf's Neue zu Jehova. Gott offenbart dem Gewissen des Volkes die Ursache seiner Angst. Dies war schon eine Antwort; aber für den Augenblick ließ Er sie in ihrem Zustande. Er wirkt nicht unter ihnen dadurch, daß

Er sie alsbald befreit; aber Er wirkt für sie in dem Werkzeug, welches Er erwählt hat, um ihre Befreiung zu bewerkstelligen. Gott verherrlicht Sich in ihm; aber diese Thätigkeit, deren Mittelpunkt Gideon ist, zeigt in dem Volke einen noch niedrigeren Zustand als früher. Dennoch erwählt Gott in diesen demüthigenden Umständen die Mittel, welche Seine Herrlichkeit auf jede Weise entfalten. Da, wo Er wirkt, da ist die Kraft, und der Glaube, welcher nach dieser Kraft wirkt in dem Wirkungskreis, der ihm eigen ist.

Wir wollen ein wenig die Geschichte Gideon's, und die Züge des Werkes des Heiligen Geistes in dieser Befreiung, so wie in dem Glauben dessen, welchen Er erweckt hatte, untersuchen. Es ist klar, daß Gideon, ehe noch der Engel zu ihm geredet hatte, seine Gedanken gehabt, und ernste Betrachtungen angestellt hatte. Aber der Besuch des Engels wurde die Gelegenheit, den Gedanken, womit sein Herz beschäftigt war, Form und Ausdruck zu geben. Gideon litt mit den Andern unter der Unterdrückung durch die Feinde Gottes; aber dies hat ihn dahin gebracht, an Gott zu denken, anstatt seinen Entschluß zu fassen, sich dem Bösen, als einer nothwendigen Sklaverei, zu unterziehen. Der Engel sagt zu ihm: „Starker und rüstiger Mann, Jehova ist mit dir!“ (Kap. VI., 12.)

Hier sehen wir, was das Herz Gideon's vor Allem beschäftigte: es war nicht seine Stellung an und für sich, sondern die Beziehung zwischen Jehova und Israel. „Wenn Jehova,“ sagt er, „mit uns ist, weshalb ist denn Alles dies uns widerfahren? Wo sind die Wunder alle, von denen unsre Väter uns erzählt haben, indem sie sagten: Hat uns Jehova nicht aus Egypten geführt? — Und jetzt hat Jehova uns in die Hände der Midianiter gegeben.“ Dies war in der That der Glaube,

welcher alle diese Schlußfolgerungen, diese Uebungen des Herzens hervorquellen ließ. Jehova hatte alle diese Wunder gethan. Er hatte das Volk aus dem Land Egypten ziehn lassen. Wenn Jehova mit Israel war, wenn Seine Beziehung zu Seinem Volk eine solche war, wie konnte das Volk in diesem traurigen Zustand sein? (O, wie sehr läßt sich eine ähnliche Schlußfolgerung auf die Kirche anwenden!) Auch Gideon erkennt an, daß es Jehova ist, Welcher das Volk in die Hände der Midianiter gegeben hat. Wie erhebt der Gedanke an Gott die Seele über das Elend, worin man ist! Indem man an Ihn denkt, erkennt man eben in diesem Elend die Hand und den ganzen Charakter Dessen, Welcher es geschickt hat. Dies ist es auch, was diesen armen Israeliten wieder aufrichtet, welcher unter dem Gewicht der Unterdrückung arbeitet. Jehova, Ihn ansehend, sagt zu ihm: „Gehe hin mit dieser Stärke, die du hast, und du wirst Israel befreien.“ Der Besuch und Befehl Jehova's liehen dem, was zuvor nur eine Uebung des Herzens war, ihre Form und Stärke. Nichtsdestoweniger war es diese Uebung des Herzens, was Gideon's Stärke war; denn dies war ein innerliches Glaubensband mit Allem, was Jehova für Sein unterdrücktes Volk war, in dem Bewußtsein der Beziehung, welche zwischen ihnen bestand. Schem wir jetzt die Entwicklung und Ausführung dieses Glaubens zur Befreiung des Volkes Gottes. Gideon erfährt zuerst das Gefühl seiner eigenen Kleinheit, wie sie in der Beziehung zwischen Jehova und dem Volke stattgefunden hatte. (Vers 15.) Die Antwort Gottes zeigt ihm das einzige, so einfache Mittel: — „Ich will mit dir sein!“ — köstliche Herablassung; süß und mächtig ermuthigend für die Seele! Der Glaube Gideon's war schwach. Der gegenwärtige Zustand des Volkes strebte, seiner langen Dauer wegen, dahin,

die Erinnerung an die, von Jehova bei dem Auszug aus Egypten bewirkten Wunder zu verwischen, und das Bewußtsein Seiner Gegenwart zu schwächen. Der Engel Gottes geruht jetzt, bei Gideon zu verweilen, um ihn zu stärken. Gideon, der sich an ihn gewandt hatte, in dem geheimen Bewußtsein, daß es der Herr war, weiß jetzt, daß er den Engel des Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehn hat. Dies war eine thatsächliche Offenbarung, geeignet, Gideon in sich selbst zu vernichten, so wie dies auch geschah; aber auch geeignet, ihn auf mächtige Weise in seinem Wandel unter den Andern, die Gott nicht auf dieselbe Weise erkannt hatten, zu stärken. Dies geschieht, wenn auch nicht mit solchen Erscheinungen verbunden, immer so, wenn Gott ein besonderes Werkzeug zur Befreiung der Seinen erweckt.

Jehova hatte Sich offenbart, und jetzt vergewissert Er Gideon. „Friede sei mit dir!“ sagt Er; „du wirst nicht sterben.“

Der durch Gottes Gegenwart zu nichts gemachte Mensch genießt Seiner Kraft, wenn diese Gegenwart zum Segen ist. Dies ist es, was Gideon erfährt, und für sich selbst anerkennt; Jehova ist mit ihm in Frieden und Segen. [Vers 24.] Das Wort (Shalom), welches Martin mit: „Es geht gut für dich“ übersetzt, ist dasselbe, wie das, was in dem Namen des Altars mit „Friede“ übersetzt wird.

Wenn Gott mächtig auf das Herz wirkt, so zeigt sich die erste Wirkung, immer in den Beziehungen zu Ihm. Gideon ist vor Allem mit Gott beschäftigt; er war es schon vor dieser Offenbarung. Aber, von Gott erfüllt, ist es die Anbetung, *) wodurch

*) Man sieht hier ein ähnliches Gefühl, wie beim Eliezer. (1. Mos. XXIV., 27.) Es ist sehr interessant, die verschiedenen Umstände zu betrachten, in welchen man dem Herrn Altäre gebaut hat. Ich führe hier einige Stellen an: 1. Mos. VIII., 20 u. XII., 7; vgl. XIII., 4;

er die Gefühle seines Herzens ausdrückt, als er von Ihm die Antwort**) bei Allem, was geschah, empfängt. Er errichtet dem

siehe XXI., 33; XXII., 9; XXVI., 25; XXXIII., 20; XXXV., 7; — Man kann noch 2. Mos. XXIV., 4; Josua VIII., 30 bemerken. Hier, (Richter VI.) scheint es sogar, daß Gideon deren zwei gebaut hat: den einen für sich selbst, zur Anbetung, und den andern auf Befehl, zum Zeugniß. (1. Sam. VII., 17; — XIV., 35; 1. Kön. XVIII., 32. — Man kann noch 2. Sam. XXIV., 25, u. Esra III., 2 hinzufügen.)

**) Es ist belehrend, hier den Unterschied zwischen den, aus dem Glauben hervorgehenden Uebungen des Herzens, und der Antwort Gottes auf die Bedürfnisse und Schwierigkeiten, die durch diese Uebungen hervorgebracht werden, zu bemerken. Im 12. Vers haben wir den Ausdruck dieser Uebungen in einer Seele, die unter dem Gewicht derselben Unterdrückung, wie ihre Brüder sich befindet, die aber diese Unterdrückung fühlt, weil ihr Glaube an Gott ein wirklicher war. Hier dagegen haben wir die Antwort, welche den Frieden, und mit dem Frieden, die Anbetung hervorbringt. Eben so verhält es sich, als Jesus, nachdem Er Sich dem Tode unterzogen, auferstanden Sich Seinen Jüngern mit denselben Worten offenbart, deren Gott sich hier bedient, und die Grundlagen der im Gottesdienste vereinigten Kirche legt. In Luk. VII., finden wir bei der Sünderin dieselben Erfahrungen wieder. Sie glaubte an die Person Jesu. Er war durch Seine Gnade ihr Ein und Alles; aber sie wußte noch nicht, daß ein Weib, wie sie, Vergebung und Heil erhielt, und in Frieden hingehn konnte. Diese Versicherung war die Antwort, welche ihrem Glauben gegeben wurde. Dies ist aber auch die Antwort, welche durch das Evangelium jedem Gläubigen angekündigt wird. Der h. Geist kündigt Jesum an. Dies bringt Ueberzeugungen von der Sünde hervor. Die Erkenntniß Gottes in Christo und die Selbsterkenntniß schlägt uns nieder, (denn die Sünde ist da, und man ist ein Knecht, unter die Sünde verkauft;) aber sie bringt Kämpfe, vielleicht Bedrängungen hervor. Oft quält sich die Seele mit der Sünde, und kann sich nicht losmachen; sie bleibt auf demselben Punkt

Gott des Friedens einen Altar. So werden zwischen Gott und Seinem Diener die Friedensbeziehungen errichtet; aber Alles dies geschieht zwischen Gideon und Gott. Jetzt kommt Gideon's öffentlicher Dienst, welcher sich auch erfüllt, indem Gideon zuerst im Schooße seiner Familie und seiner Stadt die Beziehungen zwischen Gott und Seinem Volke wieder aufrichtet. Baal muß von Israel weggethan werden, bevor Gott die Midianiter vertreibt. Weshalb sollte Gott dies thun, wenn der Segen dem Baal zugeschrieben werden konnte?

Gideon erhält daher den Befehl, ein augenfälliges Zeugniß abzulegen, welches die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes auf die Nothwendigkeit lenkt, den Baal zu verwerfen, damit Gott in's Mittel treten kann.

Die Treue im Innern geht der Stärke nach Außen voran: das Böse muß von Israel weggethan werden, ehe die Feinde vertrieben werden. Gehorsam — dann die Kraft: das ist Gottes Ordnung!

Wenn die Macht Satans im Aberglauben, welche sich äußerlich, sei es, auf welche Weise es wolle, offenbart hat, verachtet wird, so ist sie zerstört; immer vorausgesetzt, daß Gott mit dem ist, welcher sie verachtet, und daß ein Solcher sich auf dem Wege des Gehorsams befindet.

Gideon zerstört den Baal; und, — was kann dieser Gott thun? so sagt hier eben derselbe, dem der Altar gehörte. Die

sehen, so wie die meisten der Unterredungen, in denen sie das Licht sucht. Das Evangelium aber kündigt die Hülfquellen Gottes Selbst an, um aus diesem Zustand herauszukommen. — „Friede sei mit euch! eure Sünden sind euch vergeben!“ — „Dein Glaube“ (er war da) „hat dir geholfen.“ Das war es, was die Sünderin noch nicht wußte. (Vgl. Apostg. II., 37, 38.)

Macht Gottes wirkte auf die Geister; denn es war der Glaube da. Aber der Widerstand des Feindes hörte deshalb nicht auf. Nichts ist verächtlicher als ein verachteter Gott. Wenn Satan nicht Gott unter den Menschen sein kann, so wird er die Menschen zu offener Feindschaft wider diejenigen aufregen, welche die Altäre zerstören; aber wenn man im Namen Gottes wirkt, wird dieser Krieg des Feindes keine andere Wirkung haben, als den Sieg davonzutragen, und die Befreiung und den Frieden zu erlangen.

Die Midianiter ziehen wider Israel herauf. Alles ist zur Dazwischenkunft Gottes vorbereitet. Der Geist Gottes bekleidet Gideon mit seinem Amt. Ein neuer Uebergangspunkt in dieser Geschichte: dies ist nicht allein die Treue; es ist die Macht. Gideon bläst die Posaune, und die, welche ihn noch so eben hatten tödten wollen, ziehen jetzt in seinem Gefolge. Er entsendet an seinen ganzen Stamm Boten. Auch die von Sebulon, Asser und Naphthali kommen. Die Macht des Heiligen Geistes, welcher die Geister der Menschen lenkt, ist mit dem Glauben, welcher Gott anerkennt, welcher Ihn in Seiner Beziehung zu Seinem Volk anerkennt, und getreulich das Böse verwirft, welches mit dieser Beziehung unverträglich ist.

Gott gibt nochmals einen Beweis Seiner großen Herablassung, indem Er ein Zeichen zur Stärkung des, zwar schwachen, aber wahren und aufrichtigen Glaubens Gideon's bewilligt, welcher, als er seine Bitte wiederholt, fühlt (V. 39), daß Gott ihn wohl für seinen Glaubensmangel züchtigen könnte. Dennoch bewilligt Gott ihm, was er begehrt.

Zwei und dreißig tausend Mann folgten Gideon. Aber Gott will nicht eine so große Zahl. Er allein muß in dieser Befreiung verherrlicht werden. In der That, der Glaube war so schwach,

selbst da, als der Geist Gottes wirkte; daß, wie sie einmal in der Gegenwart des Feindes sind, auf Gideon's Aufforderung, zwanzigtausend Mann zufrieden sind, sich zurückzuzieh'n. Die durch den Glauben eines Andern hervorgebrachte Bewegung ist weit entfernt, unser eigener Glaube zu sein. — Aber auch zehntausend Mann, die übrigbleiben, sind noch zu viel. Der Name des Ewigen soll allein erscheinen. Nur diejenigen sollen dableiben, welche sich nicht aufhalten, um nach Bequemlichkeit ihren Durst zu löschen, sondern welche sich in Eile erfrischen, wie die Gelegenheit sich darbietet, indem sie unterwegs mehr an den Kampf, als an ihre Bequemlichkeit denken.

Hier entfaltet Gideon ein völliges Vertrauen auf Gott. Früher machte die Schwäche seines Glaubens, daß sein Herz sich zu sehr auf sich selbst zurückzog, anstatt einfach auf Gott zu sehn. Das tiefe Gefühl von dem Zustand Israels, was er hatte, verhinderte ihn, nur einen Augenblick deshalb zu schwanken, weil das Volk nicht bei ihm war. Was sollte er mit diesem Volk machen? In einem Mißtrauen, welches von einer Neigung, sich zu sehr auf sich selbst zurückzuzieh'n, herrührte, war es die Vergewisserung, daß Jehova mit ihm war, was er nöthig hatte. Aber jetzt, wo er die Gewißheit hat, daß Jehova Israel durch ihn befreien will, läßt er es völlig auf Ihn ankommen.

Gott wirft Schrecken und Entsetzen unter die Feinde, und gibt dem Gideon das Bewußtsein hiervon. Es ist rührend, die Sorge zu sehen, welche Gott trägt, um Seinem Diener Vertrauen einzulößen, je nach den Bedürfnissen, welche die Lage der Dinge geschaffen hatte. Auch hallte der Name Gideon schon mit Schrecken in dem zahlreichen Heere der Midianiter wieder. Von Schrecken ergriffen, reiben sie sich unter einander auf. Die Zuversicht der Midianiter, welche nur auf Israels Unfähigkeit

sich gründete, zerstob vor der Entschiedenheit, welche der Glaube gab; denn die Werkzeuge des Werkes des Feindes haben immer ein böses Gewissen.

Gott ist es, Welcher Alles thut. Nur die Posaunen und Fackeln kündigten Seine Gegenwart, und die Seines Dieners Gideon an. Die Menge des Volkes verfolgt die Feinde, von dem Werke des Glaubens, ohne ihn zu haben, Nutzen ziehend: das gewöhnliche Ergebnis einer solchen Bewegung. Dennoch verbanden sich nicht Alle mit Gideon zur Verfolgung des Feindes. Für den Augenblick indeß verachtet Gideon die Niederträchtigkeit, welche ihn nicht anerkennt, indem er noch die Macht des Unterdrückers fürchtet. Bei seiner Rückkehr aber züchtigt er, nach dem gerechten Unwillen seines Glaubens, diejenigen, welche sich in einem solchen Augenblick, als die Diener Gottes bei dieser Verfolgung ermüdet waren, dem Feinde günstig gezeigt hatten.

So lange das Werk noch zu thun war, beschäftigten sie sich mit dem Werke, und zogen weiter; man hat Zeit genug, sich zu rächen, wenn das Werk vollbracht ist. Gideon besitzt auch die Klugheit, sich selbst als unbedeutend darzustellen [Kap. VIII., 1—4], um die Empfindlichkeit derer zu beschwichtigen, welche in ihrer Wichtigkeit sich verletzt fühlten, weil Gideon mehr Glauben als sie gehabt hatte. Als Midian in voller Macht auf Israels Boden stand, da rühmten sie sich nicht ihrer Wichtigkeit, und verlangten nicht, herbeigerufen zu werden. Man würde Unrecht thun, mit solchen Leuten zu streiten. Wenn man zufrieden ist, Gottes Werk gethan zu haben, so werden sie mit der Beute zufrieden sein, die sie bei der Verfolgung des Feindes finden werden. Sie werden sich einen Sieg daraus machen. Man muß sie hier lassen; denn sie sind wirklich für die Sache des Herrn von Nutzen gewesen, obgleich sie nur langsam darauf

eingingen. Sie sind gekommen, als sie gerufen wurden, und, wie es scheint, mit gutem Herzen. Sie sind der Leitung Gideon's gefolgt, und haben ihm die Köpfe der feindlichen Anführer gebracht. Das Geheimniß des Glaubens und des Herrn war mit Gideon. Es war unnütz, ihnen davon zu reden. Israel begriff seine Schwäche nicht. Er mußte für Israel stark sein im Namen Gottes, weil Israel es nicht mit ihm sein konnte. Nun aber konnten sie aus eben diesem Grunde nicht verstehen, weshalb sie nicht früher gerufen worden waren. Die Sache mußte unerklärt gelassen werden; ein Beweis von dem traurigen Zustand Israels. Aber die Gefahr ward beseitigt, und die Schwierigkeit gelöst, indem Gideon weislich zufrieden war, sie zu beruhigen, indem er nicht seine eigene Wichtigkeit geltend machte, welche mit einem Glauben zusammenhing, dessen sie sich nicht für unfähig hielten, und dessen Schwierigkeiten sie nicht fühlten, weil sie ihn nicht hatten. Man muß nahe bei Gott sein, um das zu fühlen, was in den Beziehungen Seines Volkes zu Ihm mangelt; denn hier, in Ihm, findet man das, was uns Seine Kraft und die Erfordernisse dieser Beziehungen verstehen lehrt.

Während der Lebenstage Gideon's lebte Israel in Frieden.

Obwohl die Einzelheiten dieser Befreiung von besonderm Interesse sind, so scheint es mir doch, daß der Zustand des Volkes sich hier niedriger zeigt, als zur Zeit der vorhergehenden Richter. Damals fand man ganz einfach, daß jeder Diener des Herrn, auf Seinen Arm zählend, das Volk von dem Joch, welches auf ihm lag, befreite. Oder das Volk, durch die Worte einer Prophetin erweckt, befreite sich auch wohl selbst, und trug, mit Gottes Hülfe, über seine Feinde den Sieg davon. Hier dagegen ist es nöthig, das Bewußtsein der Beziehungen Jehova's zu Seinem Volke wiederherzustellen. Dies thut Gott mit Gideon, wie wir gesehn

haben, und zwar mit einer rührenden Zartheit und Herablassung. Aber Er hat es thun müssen. Auch vollbringt Gott allein die Befreiung Seines Volkes. Das Volk soll hier nicht angewandt werden, aus Furcht, es möge sich selbst die Befreiung zuschreiben; denn je weiter man von Gott entfernt ist, desto mehr ist man geneigt, bei Seinen Werken einen großen Theil sich zuzuschreiben.

Nach dem Tode Gideon's sehen wir die Folgen dieser Entfernung von Gott in den innern Kämpfen, welche zwischen den Kindern Israels stattfanden. Sie sind undankbar gegen die Nachkommenschaft Gideon's, und der Krieg bricht zwischen ihnen durch den Anführer aus, welchen sie sich erwählten, und der, anstatt die Feinde Gottes zu bekämpfen, nur über das Volk, welches jetzt in Ruhe ist, zu herrschen sucht.

Auf den Fall der Herren von Sichem, und Abimelech's folgt für den Augenblick ein Friede, nach welchem Israel seine Ungerechtigkeit der Abgötterei wieder beginnt, und der Ewige sie in die Hände der Völker gibt, deren Göttern sie dienen. Von den Feinden enge eingeschlossen, schreit Israel zu Jehova, Welcher ihm seine Vergangenheit vorwirft, und es an die Götter zurückverweist, denen es diente. Da thut das Volk seine falschen Götter aus seiner Mitte weg. Gott ist von Mitleid bewegt. Israel, ohne Führer, wendet sich an den Hauptmann einer Bande von heimathlosen Leuten, und verspricht ihm, ihn als seinen Anführer anzuerkennen, wenn er sich an ihre Spitze stellen will.

Jephtha willigt ein. Aber, obgleich dies eine Befreiung war, so sieht man doch in allem diesem, wie tief Israel gefallen ist. Jephtha selbst leidet grausam durch sein verwegenes Gelübde; und noch mehr: als Ephraim, von seinem Stolze getrieben, sich beklagt, daß man Ephraim nicht genug berücksichtigt, da findet

man bei Jephtha nicht die Ruhe und Weisheit eines Gott so nahen Mannes, wie Gideon dies war. Welch ein Unterschied zwischen dieser und Josua's Zeit! Gott vervielfacht Seine Befreiungen; aber diese Befreiungen thun dem Unglauben des Volkes nicht Einhalt, und sein Zustand wird immer schlimmer.

Nach dem Tode Jephtha's genießt Israel unter den Richtern, welche Gott ihm erweckt, noch eine Zeitlang Ruhe. Aber es zögert nicht, zu seinem alten Sündengang zurückzukehren, und Jehova zaubert nicht, es in die Hände der Philister zu übergeben. Die Geschichte Simson's erzählt uns den Beginn der Beziehungen Israels zu diesen erbitterten Feinden, welche nicht wichen, als bis David sie unterjocht hatte. Die Philister waren zu dieser Zeit auf dem Gipfel ihrer Macht. Hier aber ist es die Geschichte Simson's, die für uns von Bedeutung ist.

Simson ist ein Bild der Grundsätze des Nazareat's der gänzlichen Absonderung für Gott, die Quelle der Kraft in den Kämpfen gegen unsre Feinde, als Feinde betrachtet, welche unter dem Volke Gottes, — selbst auf seinem Boden, und in seinem eignen Herzen, — die Oberhand zu gewinnen suchen.

Die Philister waren keine Geißeln, Züchtigungen, welche von außen gesandt wurden; sie wohnten in dem Gebiet Israels selbst, im Lande der Verheißung. Früher waren ohne Zweifel andere Nationen, welche durch die Untreue des Volkes im Innern Canaan's übrig gelassen waren, diesem zum Fallstrick gewesen, indem sie es zu Heirathen mit Gözendienern, und zum Gözendienste verleiteten, und Gott hatte Israel in die Hände seiner Feinde gegeben. Jetzt aber maßen sich die, welche in dem eroberten Lande übriggelassen waren, an, über Israel zu herrschen.

Was hier den Erben der Verheißung Sieg und Frieden geben kann, ist mithin die Stärke, welche durch die Absonderung

von Allem, was mit dem natürlichen Menschen zusammenhängt, und durch die völlige Weihe an Gott, insoweit diese verwirklicht wird, gegeben wird. Dies Nazareat ist die geistige Macht, oder vielmehr das, was dieselbe charakterisirt, wenn die Feinde im Innern des Landes sind. Denn Simson hat Israel während der Herrschaft der Philister gerichtet. (XV., 27.) In der Folge haben Samuel, Saul, und vor Allen David den Stand der Dinge gänzlich verändert.

Wenn die Cananiter, wenn die Macht des Feindes im Lande herrscht, dann ist es nur das Nazareat, welches dem, der treu ist, die Uebermacht gibt. Dies ist ein, den Weltleuten unbekanntes Geheimniß. Christus war das vollkommene Beispiel hiervon. Das Böse herrschte im Volke. Der Wandel Christi war ein Wandel für sich, abgesondert vom Bösen. Er gehörte dem Volke, aber wie Levi (5. Mos. XXXIII., 9); Er gehörte nicht zu ihm. Er war Nazaraer. Es ist also in dieser Hinsicht ein Unterschied zu machen. Moralisch war Christus auch während Seines Lebens auf der Erde von den Sündern abgesondert, wie Er es jetzt ist. Außerlich aber war Er mitten unter ihnen, und als Zeuge und Ausdruck der Gnade, war Er auch geistig mitten unter ihnen.

Von Seiner Auferstehung an ist Er völlig von den Sündern abgesondert. Die Welt sieht Ihn nicht, und wird Ihn nicht sehen, als nur zum Gericht. In dieser letztern Stellung, und als solche, die sich mit diesem Charakter der völligen Absonderung von der Welt bekleidet haben, sind die Kirche, die Christen in Beziehung zu Ihm. Ein solcher Hoherpriester geziemte uns. Die Kirche bewahrt ihre Kraft, die wahren Christen bewahren ihre Kraft, insofern sie sich in diesem Zustand völliger Absonderung halten, wovon die Welt sich keine Rechenschaft gibt, und

woran Theil zu nehmen ihr unmöglich ist. Die menschliche Freude und Geselligkeit haben hier keinen Eingang; die göttliche Freude, die Macht des Heiligen Geistes finden sich hier. Das Leben unsers anbetungswürdigen Erlösers war ein ernstes Leben, immer ernst, und im Allgemeinen dürftig; — nicht in Seinem Innern, denn Sein Herz war eine sprudelnde Quelle der Liebe; sondern wegen des Bösen, welches Ihn von allen Seiten umgab. Ich rede von Seinem Leben und Seinem Herzen an und für Sich. Was die Andern betrifft, so hob Sein Tod die Schleusen, damit diese Liebe Sich in vollen Strömen über die armen Sünder ergösse. Dennoch, bei all Seiner geistigen Sammlung, konnte der Erlöser hinsichtlich Seiner Jünger sagen: „Ich rede dies in der Welt, damit sie Meine Freude völlig in sich haben.“ Dies war der beste aller Wünsche; es war die göttliche Freude anstatt der menschlichen Freude. Die Zeit wird kommen, wo diese beiden Freuden vereinigt sein werden, wann Er von Neuem mit den Seinen im Reiche Seines Vaters Wein trinken wird, und Alle die Seinen sein werden. Jetzt, für den Augenblick, kann dies nicht geschehen. Das Böse herrscht in der Welt. Es herrschte in Israel, wo die Gerechtigkeit hätte sein sollen. Es herrscht in der Christenheit, wo die Heiligkeit und die Gnade in ihrer ganzen Schönheit offenbart werden sollten. Diese Absonderung für Gott ist, in diesem Falle, das einzige Mittel, der Kraft Gottes zu genießen; es ist die wesentliche Stellung der Kirche. Wenn sie hier gefehlt hat, so hat sie aufgehört, den wesentlichen Charakter ihres Oberhauptes zu offenbaren, in Beziehung zu ihr, „abgesondert von den Sündern, über die Himmel erhoben.“ Sie ist nur ein falscher Zeuge, in der Mitte der Philister ein Beweis, daß Dagon stärker als Gott ist. Sie ist eine blinde Gefangene.

Dennoch ist es bemerkenswerth, daß, wenn die Welt durch ihre Verführungen das, was Gott von ihr abgesondert hat, damit es Ihm gehöre, verlockt, dies immer das Gericht Gottes über die Welt hervorruft, und sie in ihren Untergang stürzt. (Siehe Sarah im Hause Pharaos, und hier Simson, blind und gefangen in den Händen der Philister; und selbst auch Sarah im Hause Abimelech's, obgleich Gott, wegen der Rechtheit des Herzens dieses Letztern, ihn nur züchtigt.)

Der Nazaräer stellt also Christum dar, so wie Er hienieden in der That und aus Nothwendigkeit war, und auch so, wie Er jetzt vollständig und mit vollem Rechte ist, im Himmel zur Rechten Gottes sitzend, in Gott verbergen, wo unser Leben mit Ihm verborgen ist. Der Nazaräer stellt die Kirche, oder einen Christen, persönlich genommen, dar, insofern als die Eine und der Andre von der Welt abgesondert und Gott geweiht sind, und als sie das Geheimniß dieser Absonderung bewahren.

Dies ist die Stellung der Kirche, die einzige, die von Gott anerkannt ist. Die Kirche, mit Christo vereinigt, von den Sündern abgesondert, und in die Himmel erhoben, kann Ihm auf keine andre Art angehören. Sie kann dieser ihrer Beziehung untreu sein, aber diese Beziehung ist es, in welche sie zu Christo gesetzt ist. In einer andern kann sie nicht anerkannt werden.

In Simson sehen wir auch das Streben der Kirche und des Christen, aus dieser Stellung herauszutreten, ein Streben — welches nicht immer in gleichem Grade seine schlimmen Früchte bringt, aber immer die praktische und innerliche Vernachlässigung des Nazareat's nach sich zieht, und bald den Verlust aller Kraft herbeiführt, bis die Kirche sich der Welt übergibt. Gott kann Sich ihrer noch bedienen. Er kann Sich durch die Verheerungen verherrlichen, welche sie auf dem Gebiete des Feindes (welches

das ihrige sein sollte,) anrichtet, und sie selbst vor der Sünde bewahren, zu welcher der schlüpfrige Abhang, an welchem sie sich befindet, führt. Aber die Neigung, die sie so weit gebracht hat, strebt, sie noch weiter fortzureißen.

Gott bedient Sich der Heirath Simson's mit einem Weibe aus den Philistern, um dies Volk zu strafen. Noch in der Frische seiner Kraft, das Herz nahe beim Herrn, und von dem Heiligen Geiste getrieben, wirkt Simson in der Macht dieser Kraft unter den Feinden, welche er sich gemacht hat, und in der That heirathet er nie das Weib ihres Volkes. Ich sagte: Gott bedient Sich dessen. So kann Gott die geistige Kraft der Kirche anwenden, so lange sie im Grunde mit Ihm verbunden bleibt, obwohl ihr Wandel nicht treu ist, und Er ihn nicht billigen kann. Denn es ist klar, daß die Heirath Simson's mit dem Mädchen von Timnah eine positive Sünde, eine thatfächliche Zuwiderhandlung gegen die Gebote Jehova's ist, welche keineswegs durch den Segen gerechtfertigt wird, welchen Gott ihm verleiht, als ihm die Philister unrecht thaten. (Denn in seiner Ehe hat er nicht den Segen gefunden, wohl aber das Gegentheil.) Auch hat Simson in den Kämpfen, die seine Heirath ihm zuzieht, Israel nicht auf seiner Seite. Der Geist Gottes wirkt nicht auf das Volk, wie Er dies in dem Falle Gideon's, Sephta's und Barak's that. Man ist Nazarer unter dem Volke, weil das Volk es nicht ist. Wenn aber das Volk dies nicht mehr ist, so hat es keine Kraft mehr, und bequemt sich der Herrschaft der Welt an, vorausgesetzt, daß man ihm seinen irdischen Frieden läßt; und es will nicht, daß man durch den Glauben handle, weil dies die Welt beunruhigt und wider das Volk aufregt. „Weißt du nicht,“ sagt Israel, „daß die Philister über uns herrschen?“ [Kap. XV., 11.] Obwohl sie Simson für Einen

der Ahrigen anerkennen, wollen die Israeliten ihn den Philistern überliefern, um in ihrer Ruhe nicht gestört zu werden.

In diesem ersten Abschnitt des Lebens Simson's gibt es aber einige Einzelheiten, welche eine nähere Beachtung erfordern.

Seine Heirath war eine Sünde; aber die Absonderung des Volkes Gottes hatte aufgehört, ihre praktische Anwendung in dem Maaße zu erhalten, welches die Gedanken Gottes ihm anweisen. Die That war nicht zu entschuldigen, weil der Wille Simson's deren Beweggrund, und Gott nicht befragt worden war. Aber, unter der Einwirkung der Umstände, hatte Simson in diejem Augenblick nicht das Bewußtsein des Bösen, was er beging, und Gott ließ zu, daß Simson, anstatt des Krieges mit der cananäischen Welt (d. h. der Welt in der Umgebung des Volkes Gottes), Frieden und Freundschaft mit derselben suchte, so daß Simson den Philistern gegenüber bei den darauf erfolgenden Kämpfen in seinem Rechte war.

Vor seiner Heirath hatte Simson den Löwen getödtet, und Honig in demselben gefunden. Dies war die Kraft von Seiten Gottes, so lange er in seiner Lauterkeit wandelte. Dies ist das Räthsel des Volkes Gottes, sein Geheimniß. Der Löwe wird seiner Stärke beraubt wider den, welcher Christi ist. Christus hat die Stärke dessen, der die Herrschaft des Todes hatte, zerstört. Durch die Macht des Geistes Christi ist unser Kampf Sieg, und der Honig fließt daraus hervor. Aber dies verwirklicht sich nur in dem Geheimniß der Gemeinschaft Gottes. David hat in der Einfachheit der Pflicht diese Stellung besser bewahrt.

Simson hat sich nicht vor der Welt, noch vor Verbindungen bewahrt, welchen der Zustand des Volkes Vorschub leistete. Dies ist immer die Gefahr für den Christen. Wenn aber die Kinder Gottes, sei auch ihre Unkenntniß so groß, wie sie wolle, sich mit

der Welt verbinden, und so einen, ihrem wahren Charakter entgegengesetzten Weg verfolgen, so werden sie unfehlbar finden, daß sie sich verrechnet haben. Sie bewahren sich nicht für Gott; sie bewahren nicht ihr Geheimniß mit Ihm, ein Geheimniß — welches sich nur in Seiner Gemeinschaft, und allein in ihr, befindet. Ihre Weisheit entweicht; die Welt verführt sie; ihre Beziehungen zur Welt werden schlimmer als früher, und die Welt verachtet sie, und treibt ihr Wesen, ohne Rücksicht auf sie zu nehmen, wenn sie sich über die Dinge, die man sie erfahren läßt, erzürnen.

Was hatte Simson hier zu thun? Sein Wille mißt sich ein, und mengt sich in die Anwendung der Kraft, welche Gott ihm gegeben hatte, ebenso wie bei Moses, als er den Egyptianer tödtete. Man trägt immer etwas Welt bei sich, wenn man, als Kind Gottes, sich mit ihr vermengt hat. Aber Gott bedient Sich dessen, um uns mit Gewalt und in allem Ernst von ihr zu trennen, und unsre Beziehungen unmöglich zu machen, indem Er uns mit der Welt direkt in Streit bringt, eben da, wo wir uns mit ihr verbunden haben. Man hätte besser gethan, nicht mit ihr verbunden zu sein. Aber diese Wege Gottes sind nothwendig, wenn die Vereinigung der Kirche mit der Welt eine gewohnte und von ihr anerkannte Sache ist. *) Die schreiendsten Thatfachen bemerkt man dann nicht einmal. Man denke sich einen Nazaraer

*) Bei dieser Vereinigung, wenn sie zwischen der Welt und den wahren Christen, oder wenigstens da, wo die Wahrheit bekannt wird, stattfindet, herrscht die Welt immer; ist es dagegen die Hierarchie, womit die Welt zu thun hat, so ist es die obergläubische Hierarchie, welche herrscht, weil sie nöthig ist, um den Willen des Menschen durch religiöse Bande, welche sich dem Fleische unbequem, zu beschränken.

mit einer Philisterin verheirathet!*) Gott muß dies Band brechen, dadurch, daß Er Feindschaften und Feindseligkeiten entstehen läßt, weil die Erkenntniß der moralischen Nähe Gottes nicht da ist, welche von der Welt absondert, und in jene Ruhe versetzt, welche, ihre Kraft aus Gott schöpfend, den Feind zu besiegen und zu vertreiben weiß, wenn Gott durch die klare Offenbarung Seines Willens uns zum Kampfe führt. Sind wir aber mit der Welt verbunden, so hat die Welt immer die Herrschaft über uns; wir haben nicht das Recht, Beziehungen abzuweisen, die wir uns selbst geschaffen haben. Wir können uns der Welt nähern, denn das Fleisch ist in uns. Die Welt würde sich den Kindern Gottes wirklich nicht nähern können; denn sie hat nur ihre abgefallene und sündhafte Natur. Die Annäherung findet immer nur von einer Seite [von Seiten der Kinder Gottes] statt, und immer zum Bösen, was auch sonst der äußere Schein dabei sein mag. Mitten unter der Welt ein Zeugniß tragen, ist etwas Anderes.

Auch würde man nicht das Geheimniß Gottes, die Beziehungen des Volkes Gottes zu Ihm, und die daraus herfließenden Gefühle zu behaupten wissen; denn das Geheimniß und die Kraft Gottes sind ausschließlich das Recht und die Kraft Seines erlösten Volkes. Wie konnte Simson dies seinem Weibe, der Philisterin, sagen? Welchen Einfluß würden die ausschließlichen Vorrechte des Volkes Gottes auf sie haben, die keinen Theil davon bildet? Wie darf man davon reden, wenn man sie eben durch die Stellung, worin man sich befindet, verläugnet? Man verläugnet sie, indem man dies Geheimniß mittheilt; denn man hört auf, für Gott abge sondert und geweiht zu sein in einem Vertrauen, welches auf

**) Bgl. 4. Mos. VI.

Niemand anders, als auf Ihm beruhen kann. Diese Erfahrung hätte Simson für die Zukunft vor einem ähnlichen Wandel bewahren sollen. Aber in den Dingen Gottes ist die Erfahrung in manchen Beziehungen unnütz, weil man im entscheidenden Augenblick selbst des Glaubens bedarf; denn man bedarf Gottes Selbst. Dennoch dauert Simson's Kraft hier fort. Die oberherrlichen Rathschlüsse Gottes erfüllen sich in dieser Sache, obgleich mitten durch Fehler hindurch, welche schwer genug sind, eine Folge des allgemeinen Zustandes der Dinge, an welchen Simson Theil hatte. Einmal im Kampfe, offenbart er die Kraft Gottes, Welcher mit ihm war, und als Antwort auf seine Klagen gibt Gott ihm die Erfrischung, deren er bedurfte.

Hier schließt die allgemeine Geschichte Simson's. Wir haben gesehen, daß das Volk Gottes, seine Brüder, wider ihn waren: eine allgemeine Regel in ähnlichen Fällen. Es ist die Geschichte der Macht des Geistes Christi, Welcher in dem Nazareat, — in der Absonderung von der Welt für Gott, — wirkt; aber unter einem Zustande der Dinge, welcher dieser Absonderung völlig entgegen ist, in welchem der, welcher durch die Kraft des Heiligen Geistes unterstützt wird, indem er sich wieder in den Wirkungskreis seiner Gewohnheiten versetzt findet, immer in Gefahr ist, untreu zu sein, und zwar (wenn er sich nicht in der Ruhe des Gehorsams nahe bei Gott hält,) um so mehr, als er fühlt, daß die Kraft mit ihm ist. Es ist die Macht des Heiligen Geistes, Welcher in den Umständen wirkt, worin, so zu sagen, die Untrene des Volkes Ihn versetzt hat. Christus war die Vollkommenheit des göttlichen Wandels in gleichem Falle. Man sieht, daß Niemand verstand, was die Quelle Seiner Macht war, und was Ihm das Recht zu handeln gab. Er mußte auf jede Hoffnung verzichten, den Menschen über die Grundsätze, nach welchen

Er wandelte, zu genügen. Man hätte sein müssen, wie Er, um Ihn zu verstehn, und in diesem Falle würde man nicht mehr nöthig gehabt haben, überzeugt zu werden. Nach dem Willen Gottes handeln, und Ihm Seine Rechtfertigung überlassen, — das war Alles, was hier zu thun war. Er brachte Seine Gegner zum Schweigen über Grundsätze, welche von Gott und jedem guten Gewissen anerkannt waren; aber Er konnte nicht das Geheimniß zwischen Ihm und dem Vater, den Grundsatz Seines Lebens, und die Triebfeder Seines ganzen Verhaltens, offenbaren. Wenn die Wahrheit durchgedrungen ist, wenn Satan die Dinge bis zu dem Punkt getrieben hat, daß es nur dies noch zu sagen gab, behandelten Seine Gegner Ihn als einen Gotteslästerer, und Er bezeichnete sie öffentlich als Kinder Satans. [Joh. VIII.]

Dies findet sich im Evangelium Johannis. Aber hier hat Jesus nicht mehr Seine natürliche Beziehung zum Volke, welches von Anfang dieses Evangeliums an als verworfenes behandelt wird, während in demselben die Person des Sohnes Gottes augenscheinlich gemacht wird. Jesus hat, von Anfang Seines Dienstes an, den Platz eines gehorsamen Dieners innegehalten, indem Er nicht öffentlich zu wirken anfang, als nachdem Er von Gott dazu berufen, nachdem Er durch die Taufe Johannis auf den niedrigsten Platz gestellt war. Dies war die Frage, welche bei der Versuchung in der Wüste angefochten wurde. Der Versucher wollte bewirken, daß Er aus Seiner Stellung des gehorsamen Menschen herausginge, weil Er Gottes Sohn war. Aber der starke Mann wurde hier gebunden: im Gehorsam verharren ist das einzige Mittel, den Widersacher zu binden. Christus hat immer in dieser vollkommenen Absonderung des inwendigen Menschen gewandelt; in der Gemeinschaft Seines Vaters, und in einer völligen Abhängigkeit von Ihm; im Gehorsam, ohne einen ein-

zigen Augenblick eigenen Willen zu haben. Deshalb sieht man Ihn als den gütigsten und zugänglichsten unter den Menschen. Man bemerkt in Seinen Schritten eine Zartheit und Güte, welche sich bei keinem Menschen zeigen, aber man fühlt immer einen Fremden. Nicht als ob Er gekommen wäre, um in Seinen Beziehungen zu den Menschen fremd zu sein; sondern das, was in Ihm das Tiefste war, was Seine Natur ausmachte, und folglich Seinen Wandel, vermöge Seiner Gemeinschaft mit Seinem Vater bestimmte, war völlig den Triebfedern fremd, welche auf die Menschen wirken. Dieser Geist der Verläugnung, der Verzichtleistung auf Seinen ganzen eigenen Willen, des Gehorsams und der Abhängigkeit von Seinem Vater, bringt in dem Leben Jesu beständig durch. Nach der Taufe von Johannes betete Er, als Er den Heiligen Geist empfing. Bevor Er die Apostel ernennt, bringt Er die ganze Nacht in Gebeten zu. Nach dem Wunder der Speisung von fünftausend Mann mit fünf Broden, bringt Er ebenso die Nacht auf dem Berge in Gebeten zu. Als man von Ihm begehrt, in Seinem Reich zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken zu sitzen: — ist es nicht an Ihm, dies zu geben, als nur denen, denen es von Seinem Vater bereitet war. In dem Todeskampfe von Gethsemane wird Seine Erwartung des Todes und Sein Schrecken vor demselben ganz Seinem Vater vorgestellt, und — sollte Er den Kelch nicht trinken, welchen Sein Vater Ihm zu trinken gegeben hat? Auch ist Alles an Ihm Ruhe in Gegenwart der Menschen. Er ist der Nazaräer, von den Menschen abge sondert durch Seine vollkommene Gemeinschaft mit Seinem Vater, und durch den Gehorsam eines Sohnes, Welcher keinen andern Willen hatte, als das Wohlgefallen Seines Vaters zu erfüllen. Seine Speise war es, den Willen Dessen zu thun, Welcher Ihn gesandt hatte, und Sein Werk zu vollbringen.

Aber als der Mensch Ihn nicht aufnehmen wollte, und es keine Beziehung mehr zwischen dem Menschen und Gott gab, da nahm Jesus völlig den Charakter des Nazaräers an, als abgesondert von den Sündern, höher erhoben als die Himmel. Christus in den Himmeln ist der wahre Nazaräer, Welcher, nachdem Er vom Vater die Verheißung des heiligen Geistes empfangen, Ihn auf Seine Jünger ausgegossen hat, damit sie durch die Macht des Heiligen Geistes auf der Erde in derselben Stellung seien, durch die Gemeinschaft mit Ihm und Seinem Vater, in der geistigen Sammlung dieser Gemeinschaft wandelnd, und also fähig, sich dieser Macht mit einer göttlichen Erkenntniß zu bedienen, den Gehorsam zu erleuchten und zu unterstützen, durch welchen sie zur Verherrlichung Jesu und zu Seinem Dienst abgesondert sind. „Wenn ihr in Mir bleibet,“ spricht Er zu Seinen Jüngern, „und wenn Meine Worte in euch bleiben, so bittet, was ihr wollt, und es wird euch gegeben werden.“

Sie waren nicht von der Welt, wie auch Er nicht von der Welt war. Die aus Seinen Jüngern gebildete Kirche soll, als von der Welt abgesondert und Ihm geweiht, in einem himmlischen Leben wandeln.

Christus ist mithin das Gegenbild zu dieser Geschichte Simson's, hinsichtlich des Grundes des Prinzips, welches sich hier befindet. Aber die Thatsachen zeigen, wie dieser Grundsatz der Macht denen anvertraut war, welche leider nur allzu fähig waren, in der Gemeinschaft und im Gehorsam zu fehlen, und so den Genuß davon zu verlieren.

Simson sündigt ferner durch seine Verbindung mit der Tochter eines Götzdieners, mit Weibern aus den Philistern, da, wo das Haus Seines Vaters und der Stamm Dan war. Aber er behält seine Stärke, bis daß der Einfluß seiner Verbindungen

ein solcher ist, daß er das Geheimniß seiner Stärke in Gott offenbart. Sein Herz, von Gott getrennt, setzt auf eine Philisterin das Vertrauen, welches nur zwischen seiner Seele und Gott bestehen sollte. Ein Geheimniß besitzen, und es bewahren, das zeugt von Innigkeit mit einem Freunde. Das Geheimniß Gottes aber, der Genuß Seines Vertrauens ist das Höchste der Vorrechte. Dies Geheimniß an einen Fremden, wer er auch sei, verrathen, das heißt, die köstliche Stellung, welche Seine Gnade uns angewiesen hat, verachten; das heißt, sie verlieren. Was haben die Feinde Gottes mit Seinen vertraulichen Mittheilungen zu schaffen? So geschieht' es, daß Simson sich seinen Feinden überliefert. Alle Mittel waren ohne Kraft wider ihn, so lange er sein Nazareat bewahrt. Als die Absonderung einmal verloren war, war der Herr nicht mehr mit ihm, obwohl Simson, dem Anschein nach, eben so kräftig, und sein Aeußeres eben so schön wie früher war. „Ich will mich erheben und mir helfen, so wie ich sonst gethan habe; und er wußte nicht, daß der Herr ihn verlassen hatte.“ [Kap. XVI., 20.] Man kann sich kaum eine größere Thorheit denken, als die: sein Geheimniß der Delilah anzuvertrauen, nachdem man schon so oftmals von den Philistern im Augenblick, wo sie es offenbarte, ergriffen worden ist. — Eben so verliert die Kirche, wenn sie sich einmal der Welt hingegeben hat, alle Erkenntniß, selbst die menschliche. Armer Simson! Seht ihn, für immer blind; selbst dann, wenn seine Kraft ihm wiederkehren wird.

Aber wer ist der, der sich ungestraft wider Gott erhebe?

Die Philister wollen ihren Erfolg ihrem falschen Gott zuschreiben. Gott erinnert Sich Seiner Herrlichkeit, und Seines armen gedemüthigten, und wegen seines Fehlers gezüchtigten Dieners. Die Philister wollen sich ihres Sieges erfreuen, und ihre falschen Götter verherrlichen. Aber Gott hatte Sein Auge

auf Alles dies. In der Erniedrigung war der Gedanke an den Herrn bei Simson mächtiger; sein Nazareat erhielt wieder Kraft. Er richtet seinen rührenden Anruf an Gott. — Wer würde einen schon gefangenen und niedergeschlagenen Blinden fürchten? Aber wer von der Welt kennt das Geheimniß Gottes? Ein Sklave, und für immer blind, — führt sein Zustand eine Gelegenheit herbei, welche seine Stärke nicht hatte erlangen können, ehe seine Untreue ihn derselben beraubt hatte. Aber er ist blind und ein Sklave, und er selbst muß in dem Gericht umkommen, welches er über die Gottlosigkeit seiner Feinde herbeiführt. Er hatte sich mit der Welt Eins gemacht, indem er auf sie hörte; er muß auch in dem Gerichte, welches auf sie fällt, mit ihr Eins gemacht werden.

Wenn die Untreue der Kirche der Macht der Welt über sie Raum gibt, so begeht andrerseits die Welt, wenn sie die Kirche verderbt, einen Eingriff in die Rechte Gottes, und zieht sich so, gerade im Augenblick ihres größten Triumphes, ein Gericht zu, welches, wenn es dem Dasein, wie dem Elend des Nazaräers ein Ende macht, zugleich in einem allgemeinen Untergang die ganze Herrlichkeit der Welt zerstört.

In den Einzelheiten der Propheten erhält dies auf das Ende der Geschichte des jüdischen Volkes seine Anwendung.

Die folgenden Kapitel sind nicht in der geschichtlichen Ordnung dieses Buches begriffen. Sie heben den Schleier, um uns einige Einzelheiten des innern Lebens dieses Volkes zu zeigen, welches Gottes Geduld so lange ertragen hatte, indem Er gerührt war von der Betrübniß Seines Volkes in den Uebeln, die ihm wegen seiner Sünde widerfahren. Wäre das Volk gehorsam gewesen, als Jehova sein König war, so wäre sein Glück gesichert gewesen. Mit dem, in ihm wirksamen Geiste des eigenen Willens,

der Abwesenheit des Zügels, als kein König über ihm war, wurde der Zügel schlaff zu allen Ausschweifungen. [Kap. XXI., 25.] Das letzte, in diesem Buch erzählte Ereigniß zeigt, bis zu welchem Punkte die Unordnung in Israel gekommen war; aber es geht eine sehr wichtige Lehre daraus hervor. Wenn der Zustand des Volkes Gottes im Ganzen zu Ungerechtigkeiten, welche die Zucht erheischen, Gelegenheit gibt, so wird das ganze Volk in die Züchtigungen verflochten, welche daraus hervorgehn, und zur Wirkung haben, daß dem Volke der Zustand, welcher ihm diese Züchtigungen zugezogen hat, zu Gemüthe geführt wird. [Kap. XIX., 30.] Dieser Zustand hat verhindert, daß die Ungerechtigkeit im Augenblick, wo sie begangen worden, unterdrückt oder bestraft wurde. Aber das Volk wird in Gottes Gegenwart gestellt, Welcher jede Sache richtet, und das ganze Volk muß sich dareinmischen. Israel hat anfangs nicht einmal Gott befragt, um zu wissen, was hier wider die Sünde zu thun sei. Es hat im natürlichen Unwillen (welcher übrigens wohl ein gerechter war), gehandelt. Gott hat dies Alles zugelassen, damit das Volk lernte, woran es war. Das Böse, welches die Züchtigung erforderte, machte es unfähig, Gott zu befragen; es war fern von Ihm. Geschlagen, wo sie auf einen leichten Erfolg zählten, befragen sie den Herrn, um zu erfahren, welche von ihnen zum Streit ausziehen sollen. Der Herr bezeichnet Juda. Aber noch einmal wird auch Juda geschlagen. Das Volk, gebemüthigt, und in Thränen, nimmt auf's Neue seine Zuflucht zum Herrn, um zu fragen, ob es ausziehen solle. Da gibt Gott ihm den Sieg. Gibeon hatte diese Zucht verdient; um aber deren Vollstrecker zu sein, hatte Israel nöthig, selbst gezüchtigt zu werden, und Gott ließ zu, daß alle daran Theil nahmen, damit sie von Allen getragen würde.

Aber in welchem Zustande waren sie Alle, daß der ganze Stamm Benjamin sich mit den Bewohnern von Gibeon, welche einer solchen Ungeheuerlichkeit schuldig waren, verband? Und man bemerke, daß Pinehas noch Hoherpriester war, er, welcher schon in der Wüste ein voller Mann war. Welch eine Geduld Gottes mit dem Volke, daß Er es befreit, als es sich so schnell in die Sünde gestürzt hatte, und zwar in einen solchen Zustand der Sünde!



Das Buch Ruth.



Das Buch Ruth redet uns gleichfalls von der Zeit der Richter, als es keine Könige in Israel gab; aber es zeigt uns die schöne Seite dieser Zeit in der Wirksamkeit der Gnade Gottes, welche nie verfehlt hat, mitten unter dem Uebel zu wirken; — Sein Name sei dafür gepriesen! — wie auch in dem versicherten Fortschritt der Ereignisse zur Erfüllung Seiner Verheißungen in dem Messias, was auch sonst zugleich der Fortschritt des Bösen im Allgemeinen gewesen sein mag.

Ruth, eine Fremde, welche kommt, um sich durch den Glauben unter die Flügel des Gottes Israels zu stellen, wird in Gnade angenommen, und das Geschlechtsregister Davids, des Königs von Israel nach der Gnade, ist mit ihr verbunden. Dies ist das Geschlechtsregister des Herrn Jesu Selbst, nach dem Fleische.

Als Vorbild stellt uns dies Buch, wie mir scheint, die Geschichte der Gnaden=Annahme des Ueberrestes Israels in den letzten Tagen, Seinen Erlöser (Den, Welcher „das Näherrecht“ hat) dar, Der Seine Sache in die Hand genommen hat.

Eli=Melel („Gott der König“) stirbt, und Rahemi („mein Vergnügen“, „meine Wonne“) wird Wittwe, und verliert in der Folge auch ihre Kinder. Sie ist das Vorbild der jüdischen Nation, welche, nachdem sie ihren Gott ciergebüßt hat, wie eine Wittwe,

und ohne Erben ist. Aber es wird einen Ueberrest geben, welcher, von jedem Recht auf die Verheißungen entblößt (deshalb wird er geschichtlich durch ein fremdes Weib vorgebildet), in Gnade angenommen werden wird, wie die Heiden und die Kirche; welcher sich treulich und von ganzem Herzen mit dem Schicksal des trostlosen Israel verbinden wird. Gott wird diesen Ueberrest anerkennen, welcher, arm und selbst trostlos, von Herzen dem, was dem Volke verordnet ist, folgen wird.

Nahomi, ein Bild des Volkes im Allgemeinen, in seiner Stellung der Verlassenheit, erkennt an, daß sie in diesem Zustand ist. Sie nennt sich Mara (Bitterkeit).

Der, welcher der nächste Verwandte war, (das Näherrecht hatte), welcher wohl das Erbe hätte übernehmen wollen, will es nicht mehr, wenn es sich darum handelt, dasselbe mit Ruth zu übernehmen. [R. IV., 4.] Das Gesetz (und auch die Kirche nicht) hat Israel nie in sein Erbe wieder einsetzen, und nie den Namen des Verstorbenen in Gnade wieder erheben können.

Boas („in ihm ist die Stärke“), auf welchen der Ueberrest kein unmittelbares Recht hatte (und welcher Christum, den Auferstandenen, darstellt, in welchem die von David zugesicherten Heiligkeiten sind), unternimmt es, seine Familie wieder aufzubauen, und das Erbe Israels wieder herzustellen. In Gnade und Güte wirkend, und die liebliche und demüthigende Frömmigkeit des Ueberrestes, dieser „Sanftmüthigen der Erde,“ ermutigend, zeigt er seine Treue zur Erfüllung der Absichten und des Willens Gottes hinsichtlich dieser armen, verlassenen Familie. Nichts ist rührender und köstlicher, als die hier gegebenen Einzelheiten. Der Charakter Ruth's, dieses armen Weibes aus den Heiden, ist von großer Schönheit. Nahomi nimmt den ihr gebornen Sohn in ihre Arme, „und man sagte: Ein Sohn ist

der Nahomi geboren.“ In der That, der Erbe der Verheißungen wird Israel, als Nation, geboren werden, obgleich diese Verheißung wirklich den Ueberrest allein betrifft, welcher, sich völlig mit den Interessen des Volkes Eins machend, weder Reich noch Arm gesucht hat, sondern durch den Glauben und den Gehorsam dem Zeugniß Gottes unter diesem Volke auf dem Wege, den Er bezeichnete, gefolgt ist.

Wenn uns daher einerseits das Buch der Richter den Abfall des Volkes Israel, und die Art, wie es gegen seine Verantwortlichkeit selbst da, als die Hülfe Gottes mit ihm war, geschildert hat, zeigt, so zeigt uns andererseits dies rührende und köstliche Buch, wie, als Morgenröthe besserer Dinge, die Gnade mitten durch alle Schwierigkeiten hindurch wirkt, die Erfüllung der Verheißungen versichernd, und diesen Schauplatz des Elends und der Sünde durch die süßen und schönen Züge des Glaubens verschönernd, die köstlichen Früchte der Gnade, sei es in Schwachheit und Ergebenheit, sei es in Kraft und Güte, und immer nach dem vollkommenen Willen Gottes.

In den folgenden Büchern werden wir die Prophezeiung und die Geschichte der Wege Gottes die Thatfachen im Ganzen entwickeln sehen, welche der Erfüllung Seiner Absichten zueilten. Die ersten Grundsätze, die Elemente davon sind in dem niedergelegt, was uns in Ihm gezeigt werden wird. Denn Ruth gibt eine Art vermittelndes Band zwischen dem Abfall Israels unter der direkten Regierung Gottes, und der Erfüllung Seiner Rathschlüsse in der Zukunft.

Die Prophetie, welche diese Rathschlüsse enthüllt, und diesen Abfall moralisch feststellt, beginnt mit Samuel; dies wissen wir aus dem Munde des Erlösers, Welcher Selbst deren Gegenstand ist.

Eli, der letzte Richter und Hohepriester, stirbt. Seine Familie soll „abgeschnitten“ werden; die Bundeslade wird von den Philistern weggenommen, und Samuel, in außerordentlicher Weise Gott geweiht, tritt mit dem besondern Zeugniß des Herrn in's Mittel.



Das erste Buch Samuel.



Wir haben gesehen, daß das Buch Ruth eine vermittelnde Stelle einnimmt zwischen dem Ende der Zeit, wo Israel unter die unmittelbare Regierung Gottes gestellt war, Welcher durch die Richter von Zeit zu Zeit in's Mittel trat, — und zwischen der Einsetzung des Königs, den Er ihm wählte. Dies Ende wurde leider durch den Abfall des Volkes, und durch dessen Unfähigkeit, durch den Glauben von seinen Vorrechten Nutzen zu ziehen, herbeigeführt.

Die Bücher Samuel enthalten das Aufhören der ursprünglichen Beziehungen Israels zu Gott; die Einsetzung des Königs, welchen Gott Selbst ihm vorbereitet hatte, und die Umstände, welche dieser Einsetzung vorhergingen. Nicht nur hat Israel unter der Regierung Gottes gefehlt; es hat sogar diese Regierung nicht gewollt!

Unter das Opferpriestertum gestellt, nahte es sich Gott in dem Genusse der Vorrechte, welche ihm, als anerkanntem Volke Gottes, beigelegt waren. Wir werden die Bundeslade, welche, als erstes, das köstlichste Glied in dem Bande zwischen dem unumschränkten Gott und dem Volke war, in die Hände des Feindes fallen sehn. Was vermochte ein Opferpriester, wenn das, was seinem Opferpriestertum seine ganze Bedeutung verlieh, in den Händen des Feindes, und wenn das Band, worin er sich dem Höchsten nahte, der Thron Gottes unter Israel, hier nicht

mehr war? Dies war nicht mehr bloß die Untreue Israels unter den Umständen, worin Gott es gestellt hatte. Diese Umstände selbst waren in Folge des Verdictes Gottes völlig verändert. Das äußere Band der Beziehungen Gottes zu dem Volke war gebrochen. Die Bundeslade, der Mittelpunkt und die Grundlage dieser Beziehungen, war durch den Zorn Gottes in die Hände seiner Feinde gegeben. Das Opferpriestertum war das natürliche und regelrechte Mittel, diese Beziehungen zwischen Gott und dem Volke aufrecht zu erhalten. Was sollte man bei diesem Ende jetzt thun?

Dennoch konnte Gott, unumschränkt wirkend, mit Seinem Volke Sich in Gemeinschaft setzen, kraft Seiner unveränderlichen Gnade und Treue, nach welchen Seine Bande mit den Seinigen Seinerseits selbst da bestanden, als jede anerkannte Beziehung zwischen Ihm und dem Volke durch die Untreue dieses letztern unterbrochen war. Dies hat Er gethan, indem Er einen Propheten erweckte. Mittelfst desselben verkehrte Gott noch geradezu mit Seinem Volke, selbst dann, als das Volk seine Beziehungen zu Ihm nicht in ihrem normalen Zustande erhalten hatte. Die Amtsverrichtung des Opferpriesters war mit der Unversehrtheit dieser Verhältnisse in Beziehung; das Volk in seinen Schwachheiten bedurfte seiner. Doch nahte unter dem Opferpriestertum das Volk selbst sich Gott durch Vermittelung des Opferpriesters, nach den Beziehungen, welche Gott errichtet hatte, und die Er anerkannte. Der Prophet aber wirkte von Seiten Gottes außerhalb dieser Beziehungen, oder vielmehr oberhalb derselben, als das Volk nicht mehr treu war.

Die Einsetzung des Königs hatte eine große Tragweite. Es war dies eine neue Ordnung einer Beziehung, welche Grundsätze von hoher Bedeutung in sich begriff; Gott war nicht mehr in

unmittelbarer Beziehung zu dem Volke. Es gab eine, über Israel eingesetzte Macht. Gott erwartete die Treue von Seiten des Königs. Das Loos des Volkes hing von dem Betragen dessen ab, welcher vor dem Ewigen für die Beobachtung dieser Treue verantwortlich war.

Gott hatte die Absicht, diesen Grundsatz zur Verherrlichung Christi aufzustellen. Ich rede von Seinem Königthum über die Juden und über die Nationen, über die ganze Welt. Dieses Königthum ist in David und in Salomo vorgebildet worden. Die Einsetzung eines Königs fordern, indem man die unmittelbare Regierung Gottes Selbst verwarf, das war Thöricht und Empörung von Seiten des Volkes. Wie oft sind unsre Thorheiten und Fehler die Gelegenheit zur Entfaltung der Gnade und Weisheit Gottes, und zur Erfüllung Seiner Rathschlüsse, welche bis dahin der Welt verborgen waren! Unsre Sünden und Fehler haben allein an deren glorreicher Erfüllung in Christo Theil genommen.

Dies sind die bedeutenden Gegenstände, welche in den Büchern Samuel, wenigstens bis zur Einsetzung des Königthums, behandelt werden. Der glorreiche Zustand dieses Königthums und sein Fall werden in den beiden Büchern der Könige erzählt.

Der Abfall Israels ist es, welcher seinen ersten Beziehungen zu Gott ein Ende macht. Die Bundeslade wird genommen; der Hohepriester stirbt. Die Prophetie führt den König ein; einen verachteten und verworfenen König, indem der Mensch einen andern eingesetzt hatte, aber einen König, welchen Gott nach der Wirksamkeit Seiner Macht eingesetzt hatte. Dies sind die großen Grundsätze, welche in den Büchern Samuel entwickelt werden.

Die Geschichte läßt uns hier, wie überall, sehen, daß es nur Eimen gegeben hat, welcher seine Treue bewahrt hat; ein

für uns demüthigendes Resultat der Probe, welcher Gott uns unterworfen hat, aber wohl geeignet, uns in der Demuth zu erhalten.

Wenn wir von dem Verfall des Opferpriesterthums geredet haben, so muß man daraus nicht folgern, daß das Opferpriesterthum zu existiren aufgehört hätte. Es war immer nöthig für ein Volk, welches von Schwachheiten erfüllt war (so wie es auch für uns selbst auf der Erde nöthig ist); es trat in den Sachen Gottes in's Mittel, um hier die persönlichen Beziehungen zu Ihm aufrecht zu halten. Aber das Opferpriesterthum hörte auf, die Grundlage der Beziehungen des ganzen Volkes zu Gott zu sein. Das Volk war nicht mehr fähig, diese Beziehungen durch dies einzige Mittel zu genießen, und das Opferpriesterthum selbst hatte zu sehr gegen seine Stellung gefehlt, um hier genügen zu können. Wir werden wohl thun, ein wenig bei diesem Punkt zu verweilen, welcher der Angelpunkt der uns in diesem Augenblick beschäftigenden Wahrheiten ist.

In dem anfänglichen Zustande, welcher dem auf der Erde eingesetzten Israel gegeben worden war, und im Allgemeinen in seiner Verfassung, war das Opferpriesterthum die Grundlage seiner Beziehungen zu Gott; das, was sie charakterisirte und aufrecht hielt. (S. Hebr. VII., 11.) Der Hohepriester war ihr Oberhaupt, und stellte sie vor Gott als ein Volk von Anbetern und in dieser Beziehung dar (ich rede hier weder von der Befreiung aus Egypten, noch von den Eroberungen, sondern von einem Volke, welches vor Gott, und in Beziehung zu Ihm war). An dem großen Versöhnungstage bekannte der Hohepriester die Sünden des Volkes auf den Boß Hazazel. Dies war nicht allein die Fürsprache; er befand sich hier als Oberhaupt und Vertreter des Volkes, welches in ihm vor dem Ewigen nochmals kurz zu-

sammengefaßt wurde. Das Volk wurde hier, wiewohl als fehlend, anerkannt. Es stellte sich in der Person des Hohenpriesters dar, um in Beziehung zu Gott sein zu können, Welcher nach Allem Sich vor den Augen des Volkes verhüllte. Das Volk bot Alles dem Opferpriester dar; der Hohenpriester hielt sich vor Gott: diese Beziehung setzte nicht die Unschuld voraus. Der unschuldige Mensch hätte sich selbst vor Gott halten müssen. „Adam, wo bist du?“ Diese Frage offenbart Adams Fall. Aber das Volk war nicht mehr verstoßen; der Schleier war zwischen ihm und Gott; und der Hohenpriester, welcher mit den Schwachheiten des Volkes Mitleid hatte, da er selbst einen Theil desselben bildete, hielt die Beziehung mit Gott aufrecht. Es war dies freilich ein sehr unvollkommenes Volk, aber durch dies Mittel trat es selbst in Beziehung zu dem Heiligen. Das Volk hat sich nicht in dieser Beziehung zu erhalten gewußt; es gab nicht allein Sünde (der Hohenpriester hätte hier ein Hülfsmittel bringen können), sondern das Volk sündigte wider den Ewigen [1. Sam. II., 25]; es wandte sich von Ihm ab, und zwar in seinen Häuptern selbst. Das Priesterthum, welches die Beziehung hätte aufrecht halten sollen, arbeitete selbst an deren Zerstörung, indem es Gott entehrte, und das Volk von Seiner Verehrung im Gottesdienst zurückstieß, da es dasselbe hätte dazu hinführen sollen.

Ich übergehe die vorbereitenden Umstände. Gott setzte also einen König ein, dessen Amt es war, die Ordnung aufrecht zu halten, und die Beziehungen Gottes zu diesem Volke durch seine [des Königs] Treue gegen Gott und seine Regierung des Volkes zu sichern. Dies wird Christus in dem kommenden Zeitalter thun; Er ist der Gesalbte. Als der König eingesetzt ist, geht der Hohenpriester vor ihm her. [II., 35.] Dies ist eine neue Einrichtung, welche allein fähig ist, die Beziehungen des Volkes zu

Gott aufrecht zu halten. Das Opferpriesterthum ist hier nicht mehr eine unmittelbare Beziehung. In seinen Amtsverrichtungen an und für sich trägt es allerdings für die Bedürfnisse des Volkes Fürsorge. Der König wacht hierüber, und sichert die Ordnung und den Segen.

Die Kirche aber ist in einer ganz andern Stellung. So wie das Opferpriesterthum, welches hinsichtlich ihrer ausgeübt wird, ist sie mit dem Gesalbten vereinigt. Es gibt keinen Schleier mehr. Wir sind in die himmlischen Dexter versetzt in Christo, angenehm gemacht in dem Geliebten. Die Gunst Gottes ist mit uns Gliedern des Leibes Christi, wie mit Christo Selbst. Das, was die Heiligkeit Gottes entschleierte hat, das hat die ganze Sünde des Menschen aufgedeckt und hat sie weggenommen.*)

So in Christo, Glieder Seines Leibes, sind wir vor Gott vollkommen und völlig angenehm. Der Opferpriester sucht uns nicht eine solche Stellung zu bereiten, noch die Beziehungen derer, welche nicht in dieser Stellung sind, zu Gott aufrecht zu erhalten. Das Werk Christi hat uns darin versetzt. Wie soll man Fürbitte thun für die Vollkommenheit? Macht die Fürbitte die Person und das Werk Christi in den Augen Gottes vollkommen? Gewiß nicht. Nun aber sind wir in Ihm, von Seinem Fleisch und Seinem Bein. Wozu dient also dies Priesterthum für uns? Um schwache, und nur zu oft verunreinigte Wesen in der Verwirklichung solcher Beziehungen zu Gott zu erhalten, in Seinem Heiligthum, wo nichts Unreines eingehn kann, gemäß der, ihnen erworbenen Stellung: im Lichte zu sein, wie Gott im Lichte ist. Wir sind in die himmlischen Dexter versetzt, angenehm ge-

*) Wohlverstanden, hinsichtlich Seines gläubigen Volkes.

macht in dem Geliebten; geliebt, wie Er geliebt ist; die Gerechtigkeit Gottes in Ihm. Er ist unser Leben; Er hat uns die Herrlichkeit gegeben, welche Ihm gegeben ist. Der Heilige Geist aber, Welcher, nach der Verherrlichung des Herrn Jesu, von oben herabgekommen ist, hat uns in Vereinigung mit Ihm in der Gegenwart Gottes ohne Schleier gebracht. Dennoch sind wir in Schwachheit hienieden. Das Opferpriesterthum Dessen, Welcher für uns in der Gegenwart Gottes ist, wäscht durch den Heiligen Geist und das Wort uns die Füße, und macht uns fähig, mit diesem Lichte die Gemeinschaft zu erhalten, welchem die Finsternisse fremd sind. Später in der Gegenwart des Königs Jesu, wird das Opferpriesterthum ohne Zweifel die Beziehungen des Volkes zu Ihm aufrecht erhalten, während Er die Bürde der Regierung und des Segens des Volkes in allen Beziehungen tragen wird.

Wir finden demnach im Anfang des Buches das Opferpriesterthum, in der oben besprochenen Stellung vor Gott bestehend. Eli, obwohl selbst fromm und gottesfürchtig, hielt in der priesterlichen Familie selbst die Ordnung nicht aufrecht. Das Opferpriesterthum, anstatt das Volk mit Gott zu verbinden, zerbrach moralisch dieses Band. Hophni und Pinehas waren hier zu Silo. In der Familie des Elkana war die, vom Herrn im Segen auserwählte Anna in der Prüfung; den Wünschen ihres natürlichen Herzens war nicht genügt, und der Widersacher quälte sie mittelst Derjenigen, welcher es nach ihrem Willen wohl erging. Nachdem aber Der, Dessen Kraft sich in der Schwachheit erfüllt, hier (wie immer in ähnlichen Fällen) die Ohnmacht des Fleisches gezeigt hat, segnet Er nach Seinem Willen wider alle Hoffnung, damit das, was von Ihm war, augenscheinlich durch Seine Macht an Sich erfüllt würde.

Anna hat nach ihrer Bitte einen Sohn,*) welcher dem Herrn geweiht ist. Elkana's Familie war vom Stamme Levi. (1. Chron. VII., 23.)**)

Anna erkennt in dem schönen Gesange des zweiten Kapitels diesen großen Grundsatz der höchsten Gnade und Macht Gottes an; daß Er den Stolzen, und den, welcher auf Fleisch vertraut, erniedrigt, und den Schwachen und Ohnmächtigen erhebt. Die Säulen der Erde sind des Herrn; Er hat die Welt darauf gebaut. Dies war es, was das elende und abgefallene Israel, und ein schwacher Ueberrest, welcher auf den Herrn wartete, zu wissen nöthig hatte, nämlich: daß Alles von Gott, und von Gott allein abhing, Welcher die Macht nicht im Menschen suchte, sondern sie in Seinen Wegen zeigte, indem Er alle Seine Gegner vernichtete, und Welcher endlich Seinem Könige die Kraft geben, und das Horn Seines Gesalbten erhöhen würde. Dies ist die Geschichte der Dazwischenkunft Gottes zu Gunsten des abgefallenen und elenden Israels, und zwar durch die Offenbarung Seiner Macht, indem Er Seinem Könige, Seinem Christus Macht gibt. Dies ist eine Prophezeiung von den Wegen Gottes, von den großen Grundsätzen Seiner Regierung, welche sich auf die Stellung Israels bezogen, von dem Augenblick der Verkündigung der Prophezeiung an, bis zur Einsetzung des tausendjährigen Königthums in der Person des Herrn Jesu.

Nachdem Gott dies Zeugniß gegeben hat, welchem der Glaube vertrauen konnte, finden wir sogleich die Offenbarung des innern Zustandes des Volkes, und der Ungerechtigkeit des Opferpriesterthums, welches das Werkzeug zur Reinigung der Ungerechtigkeit

*) Samuel heißt: „Gott hört.“

A. d. Uebers.

***) Nach dem Hebr. Text: VI., 8.

A. d. Uebers.

des Volkes hätte sein sollen, und welches im Gegentheil das Gericht über dasselbe herbeiführte. „Ihr machet,“ sagt Eli, „daß das Volk Jehova's sündigt. Wenn ein Mensch wider einen andern Menschen gesündigt hat, so wird der Richter darüber richten; sündigt aber Jemand wider Jehova, wer soll für ihn beten?“ So stand es damals mit dem Zeugniß Eli's selbst. „Aber sie gehorchten nicht der Stimme ihres Vaters; denn Jehova wollte sie tödten. Der Knabe Samuel aber wuchs und war angenehm vor Jehova und den Menschen.“ Glückselig war Samuel, daß er, wie schwach auch das Abbild war, das Zeugniß theilen durfte, welches dem Herrn Jesu Selbst gegeben wird. [Luk. II., 52.]*)

Was die Söhne Eli's betrifft, so sind sie ein Beispiel dessen, was nur zu oft geschieht. Ach! wie oft sehen wir, daß man, im Augenblick, wo das Gericht Gottes hereinbrechen will, dies nicht einmal merkt, weil das Böse, welches das Gericht herbeiführt, den moralischen Blick verdunkelt, so daß man es nicht anerkennt! Die Augen Gottes sind anderswo, ebenso wie das geistige Verstandniß, welches Er den Seinigen gibt, wie dies hier bei Samuel stattfand. Dennoch warnte Gott den Eli durch einen Mann Gottes. Sein Gericht über die priesterliche Familie und das Priesterthum wird ausgesprochen, ehe Jehova Sich dem Samuel offenbart.

Dies Gericht kündigt in der Ordnung der göttlichen Regierung die Veränderung an, welche durch die Einsetzung eines Königs, eines Gesalbten, (eines Christus), und durch die Stellung

*) Es dürfte von Interesse sein, hier noch auf die Aehnlichkeit des Lobgesangs der Anna mit dem Lobgesange der Maria hinzuweisen. (Luk. I., 46—56.)
A. d. Uebers.

stattfinden sollte, welche für das Priesterthum hieraus hervorgehn würde, wie wir schon bemerklich gemacht haben. (V. 35.) „Und Ich will Mir einen treubeständigen Priester bestellen; er wird thun demgemäß, was in Meinem Herzen und nach Meiner Seele ist; und Ich werde ihm ein beständiges Haus bauen, und er wird immer vor Meinem Gesalbten wandeln.“

Im III. Kapitel offenbart Gott Sich dem Samuel, und dieser wird als Prophet Jehova's anerkannt, von Dan bis Beerseeba.

Eli, gerichtet, weil er seine Söhne mehr als den Herrn geliebt hat, tröstet nichtsdestoweniger durch seine Unterwerfung unsre Herzen. Wenn ihm die Thatkraft der Treue fehlt, so findet man doch in ihm ein Herz, welches aufrichtig vor Gott ist; und seine persönliche Frömmigkeit tritt in der Ergebenheit unter die Verherrlichung Gottes wieder um so mehr hervor, als er in diesen Umständen zeigt, daß er seinen Tod in dem 3. Cabod [„Weg ist die Herrlichkeit!“] seines Volkes fand.

Traurige und rührende Geschichte der Wirkung des gerechten Gerichtes Gottes über eine Seele, welche Seiner Herrlichkeit in Seinem Volke anhänglich ist, aber nicht die nöthige Festigkeit gehabt hatte, um zu verhindern, daß dies Volk, und sogar seine eigenen Söhne den Ewigen Selbst in dem priesterlichen Dienst nicht entehrten!

Hier beginnt das Mittel, welches Gott in Seiner oberherrlichen Gnade anwendet, um Seine Beziehungen zu Seinem Volk aufrecht zu erhalten, als die gewöhnlichen Beziehungen, welche Er errichtet hatte, unterbrochen sind.

Im IV. Kapitel erscheinen die Feinde Gottes und Seines Volkes in Macht; die Philister stellen sich wider Israel in Schlachordnung.

Wir werden wohl thun, hier einen Augenblick zu verweilen; denn die Philister haben durch die Rolle, welche sie in dieser Geschichte, als Macht des Feindes spielen, Bedeutung genug. Sie stellen, wie mir scheint, die Macht des Feindes dar, der in der Umgebung des Volkes Gottes wirksam ist. Sie waren in dem Gebiete Israels, innerhalb des Landes, und sogar diesseits des Jordan. Dies waren nicht, wie die Egypter und Assyrer, Feinde von außen. Gewöhnlich friedlich gegen Israel, gegen die, welche, von Seiten Gottes, das Land der Verheißung hätten besitzen sollen; um so gefährlicher, als sie ihnen beständig zur Seite waren, und sich den Besitz des Landes anmaßten, sind die Philister uns ein Bild des innerhalb wirkenden Feindes. Ich meine hier nicht das Fleisch, sondern den Feind im Schooße der bekennenden Kirche, als Unterdrücker des wahren Volkes Gottes, dem die Verheißungen angehören.

Israel, in allen seinen Wegen verdorben, und vertwegen in seinen Beziehungen zu Gott, weil es Seine Majestät und Seine Heiligkeit vergessen hatte, will in seinem Zustande der Untreue den Ewigen mit sich, so wie es in seinem anfänglichen Zustande war, Eins machen, anstatt sich vor Seinem Throne darzustellen, um zu wissen, weshalb Er Sein Volk verließ. Gott will Israel nicht anerkennen, noch ihm beistehn. Im Gegentheil, die Bundeslade, das Zeichen und Band Seiner Beziehungen zum Volke, wird weggenommen. Sein Thron ist nicht mehr unter Seinem Volk; Seine Stifshütte ist leer; jede eingefetzte Beziehung ist unterbrochen. Wo sollten sie sich dem Herrn, ihrem Gott, nahen? Eli, der Hohepriester, stirbt, und seine fromme Schwiegertochter, selbst unter dem Schlag dieser traurigen Nachrichten erliegend, spricht die Leichenrede des unglücklichen Volkes in dem Namen [S. Cabod] desjenigen, welcher nicht mehr ihre Freude sein konnte.

Die Frucht ihres Leibes trägt nur das Gepräge des Unglücks ihres Volkes, und ist in ihren Augen nur — 3. Cabod!

Welch ein Glück, daß durch die Gnade schon der Gesang Anna's von Seiten des Heiligen Geistes gesungen ist, um den Glauben und die Hoffnung des Volkes zu unterstützen! Jedes äußere Band ist gebrochen; aber Gott behauptet Selbst Seine Majestät; und wenn das untreue Israel sich nicht wider die Gözendiener zu behaupten vermochte, macht Gott, Welchen es verlassen hatte, Seine Ehre geltend, und zeigt, selbst mitten in ihrem Tempel, daß diese Götzen nichts als Eitelkeit sind.

Die Philister sehn sich gezwungen, die Macht des Gottes Israels, Welchen Israel nicht zu verherrlichen gewußt hatte, anzuerkennen. Die Gerichte geben ihrem natürlichen Gewissen ein Mittel ein, welches, indem es zeigt, wie der Einfluß der Allmacht Gottes selbst die unverständigen Kreaturen beherrscht, indem er sie gegen ihre stärksten natürlichen Triebe handeln macht, [VI., 7—13] sehen läßt, daß es allerdings der starke Gott, der unumschränkte Oberherr war, Welcher die Züchtigung, worunter sie litten, auferlegt hatte.

Gott behauptet sogar inmitten Israels Seine Majestät. Er ist nicht mehr unter ihnen, sie der verheißenen Segnungen versichernd. Seine Bundeslade, durch ihre Untreue den Beschimpfungen der Philister und der Neugierigen ausgesetzt, wird (als Zeichen der Gegenwart Gottes) die Veranlassung zu Gerichten, welche über die Verwegenheit derer verhängt werden, welche es wagen, einen Blick in das Innere derselben zu werfen, indem sie der göttlichen Majestät Dessen nicht gedenken, Welcher aus derselben Seinen Thron machte, und dort Sein Zeugniß aufbewahrte.

Aber wie oft läßt die Abwesenheit Gottes den Preis Dessen empfinden, Dessen Gegenwart man nicht zu schätzen gewußt hat!

Israel, immer der Gegenwart des Herrn und Seiner Herrlichkeit beraubt, seufzt nach Ihm. Bemerken wir hier, daß Gott nicht unter den Philistern hat bleiben können. Die Untreue konnte Sein Volk Seinen Feinden unterwerfen, obgleich Gott dort war. Aber, so zu sagen, Sich Selbst überlassen, richtete Seine Gegenwart die falschen Götter. Die Verbindung war unmöglich; die Philister hatten kein Verlangen nach Ihm. Man kann sich nicht eines Sieges über Ihn rühmen, Welcher euch tödtet, wenn Er da ist. Die Philister machen sich davon los. Nie ertragen die Kinder Satan's die Gegenwart des wahren Gottes. Die Sache ist erklärlich. Noch mehr; das Herz Gottes trennt Sich nicht von Seinem Volke. Gott findet in oberherrlicher, und Ihn als den Gott der ganzen Schöpfung erklärender Weise Seinen Weg zu dem Volke Seiner Wahl wieder. Aber Er bewahrt, wie wir gesehn haben, Seine Majestät. Mehr als fünfzigtausend Menschen zahlen die Strafe für ihre gottlose Verwegenheit. Gott kommt zurück; aber noch ist es nöthig, daß Er Sich einen Weg bahnt nach Seinen Rathschlüssen, nach Seinen Wegen, nach welchen Er Seine Beziehungen zu Seinem Volke errichtete. So erscheint, nachdem die Bundeslade zwanzig Jahre zu Kirjath-Beharim geblieben war, als Israel nach dem Herrn seufzt, Samuel wieder auf dem Schauplatz. (Kap. VII.) Die Bundeslade wird nicht wieder an ihren Platz gebracht, noch die alte Ordnung wieder eingesetzt.

Samuel beginnt durch sein Zeugniß auf das Gewissen des Volkes zu wirken, und es von dem zu reinigen, was es so schwächt, indem es Gott entehrte. Er sagt ihm, daß, wenn es sich von ganzem Herzen zu Jehova zurückwenden wollte, es die falschen Götter wegthun, und Jehova allein dienen müßte. Die Vermischung war es, was unerträglich war. Dann würde Jehova

sie befreien. Samuel, der Prophet, ist jetzt der Annäherungspunkt zwischen dem Volk und Gott. Gott erkennt jetzt nur ihn an.

Die Bundeslade befindet sich nicht wieder an ihrem Platz, als nachdem der, von Gott erwählte König auf den Thron gesetzt ist; völlig nach der Ordnung Gottes wird sie nicht eher aufgestellt, als bis der Sohn Davids in Frieden und Macht zu Jerusalem herrscht.*) Einmal befragt man sie (1. Sam. XIV., 18. 19), aber ihre Gegenwart ist ohne Wirkung und Macht. Sie ist da, aber in Bezug zu Solchen, in denen der Glaube und die Lauterkeit nicht vorhanden waren, so daß ihr Dasein hier kein Resultat bringen konnte. Sie war vielmehr nur da, um zu zeigen, daß Gott anderswo war, oder wenigstens, daß Er anderswo wirkte.

Doch folgen wir der Geschichte. Israel verläßt auf Samuel's Aufforderung die falschen Götter. Das Volk versammelt sich bei ihm, damit er Fürbitte thue. Das Volk bringt kein Opfer dar; es schöpft Wasser und gießt es auf die Erde;***) — ein Zeichen der Buße; es fastet und bekennt, daß es gesündigt hat. Samuel richtet es hier.

Aber, wenn Israel sich versammelt, selbst, um sich zu demüthigen, so setzt der Feind sich in Bewegung, um ihm zu widerstehn; er duldet keine Handlung, welche das Volk Gottes in eine Stellung versetzt, welche es als solches anerkennt.

Israel hat Furcht, und beruft sich auf Samuel's Fürbitte. Samuel bringt Opfer,***) als Zeichen der völligen Ergebung

*) Vgl. Ps. LXXVIII., 60, 61 und CXXXII. Die Bundeslade steht in Beziehung zu Zion, dem Sitze der Königl. Gnade. Salomon allein hat, als Mann des Friedens, das Haus bauen können.

**) Siehe 2. Sam. XIV., 14.

***) Das heißt, Brandopfer und Dankopfer. Dies ist bemerkenswerth.

an Jehova, und der Gemeinschaft des Volkes mit Ihm; aber dies geschieht nicht vor der Bundeslade. Er fleht Jehova an, Welcher ihn erhört, und die Philister werden vor Israel in Unordnung gebracht. Und dies war nicht ein Ausnahme-Fall, obgleich sie nichts von ihrem furchtbaren Charakter, und ihrem Haß gegen Israel verloren. Samuel bewirkt, daß der Segen Gottes auf das Volk herabkommt, und die Hand Jehova's hält seine Feinde während des Lebens des Propheten in Schach.

Die Städte Israels wurden wieder eingenommen. Israel hatte Frieden mit den Amorrhitern. Samuel richtet das Volk, und erbaut bei seinem Hause einen Altar. Alles dies ist für Israel eine außerordentliche, eine Ausnahme-Stellung, in welcher es ganz und gar von Samuel abhing, welcher, obwohl er selbst ganz wie ein Patriarch lebte, als gäbe es keine Stiftshütte, durch seine eigne Beziehung zu Gott, durch den Glauben, die Stütze des Volkes wird, welches wirklich keine andere hatte.

Aber der Glaube pflanzt sich nicht durch Erbfolge fort. Samuel konnte aus seinen Söhnen keine Propheten machen. Sie waren als Priester kaum besser, wie Eli's Söhne als Opferpriester, und das Volk selbst hatte keinen Glauben, um sich geradezu auf Gott zu stützen. Es forbert, den andern Völkern gleichgestellt zu werden; denn es handelte sich nicht um Verheißungen.

„Mache uns einen König!“ sagt es zu Samuel. Wo war Jehova? Für Israel war Er nicht da. Samuel fühlt die Ungerechtigkeit der Forderung, und wendet sich an Jehova. Obwohl anerkennend, daß das Volk, wie es gewohnt war, Ihn verworfen

Es waren dies nicht Silbopfer, sondern Opfer, welche die, zwischen dem Volke und Gott bestehende Beziehung anerkannten. Christus allein, — wir haben es anderswo gesehn, — ist das wahre Brandopfer.

hat, befiehlt Gott dennoch dem Samuel, die Stimme des Volkes zu hören. Samuel warnt, dem Zeugniß Gottes gemäß, das Volk, und zeigt ihm alle die Unannehmlichkeiten und Folgen eines solchen Entschlusses; aber das Volk will nicht auf ihn hören. Gott führt, durch Umstände Seiner Vorschung, den, welchen Er erwählt hatte, um den fleischlichen Wünschen des Volkes zu genügen, zu dem Propheten. In allem diesem richtet er das Volk und dessen König. (Er gibt ihnen einen König in Seinem Zorn; Er nimmt ihn weg in Seinem Grimm.) Aber Er erinnert Sich Seines Volkes; Er verläßt es nicht. Er wirkt durch Saul zu Gunsten des Volkes, obwohl Er es seine Untreue sehn läßt, und später den ungehorsamen König wegrafft. Die Schönheit, eine hohe Gestalt unterschieden den Sohn des Ais. Aber in den Zeichen, welche Samuel, als er ihn gesalbt hat, ihm gibt, lag eine Andeutung, welche seine Gedanken anderswohin, als auf sich selbst hätte lenken sollen. Wie oft gibt es einen Sinn, eine vollkommen einfache Sprache für den, welcher Ohren hat, um zu hören, und es entgeht uns, weil unser zähes und verhärtetes Herz weder geistliches Verständniß noch Unterscheidung hat! Nichtsdestoweniger hängt unsre ganze Zukunft von dem ab, was durch jenen Sinn, durch jene Sprache gesagt wurde. Gott hat unsre Unfähigkeit für den Segen, welcher mit dem, was gesagt wurde, verbunden war, sehn lassen. Dennoch hat es an den Mitteln nicht gefehlt.

Das Grab Rachel's (X., 2) — obgleich die Bedeutung dieses Umstandes weniger klar als die der andern Zeichen war, — hätte Saul, welcher nach dem Fleisch der Sohn und Erbe dessen war, welcher dort geboren war, daran erinnern sollen, daß das Schmerzenskind der Mutter [Benoni] der Sohn der Rechten [Glückssohn — Benjamin] des Vaters war. (1. Mos. XXXV., 18.)

Gott aber hatte Israel nicht verlassen; der Glaube war noch da. Es gehen Männer zu Gott hinauf gen Bethel. [X., 3.] Es gab deren in Israel, welche sich des Gottes von Bethel erinnerten, Welcher Sich dem Jakob gezeigt hatte, als dieser auf der Flucht war,*) und ihn nach Seiner Treue in Frieden zurückgeführt hatte, und Gott gibt dem Saul, daß er in ihren Augen Gunst findet. Die Diener des Gottes von Bethel erkannten ihn an, und stärkten ihn auf seinem Wege. Aber der Hügel Gottes [Gibea Elohim] war in den Händen der Besatzung der Philister: ein anderer Umstand, welcher einen Sinn hatte, welcher einem treuen Israeliten, dem die Herrlichkeit Gottes, und das Wohl seines Volkes am Herzen lag, hätte zu Herzen gehn sollen; aber das Zeichen, welches diesen Umstand begleitete, gab ihm eine noch viel größere Kraft; denn der Geist Jehova's kam hier über Saul, und er wurde ein anderer Mensch, der in Folge hiervon berufen war, das zu thun, was ihm vor die Hand kam; denn Gott war mit ihm. (X., 7.)**)

Es geschieht oft, daß der Glaube die Dinge, welche zu thun sind, deutlich vorstellt, während das untreue und zähe Herz dies gar nicht sieht.

Und was wollen diese Zeichen sagen? Es gibt deren in Israel, welche sich des Gottes von Bethel erinnern, und Ihn suchen mit aufrichtigem und bereitem Herzen, welche Ihn als die Hülfquelle ihres Glaubens kennen. Aber der Hügel Gottes,

*) Der Gott, welcher ihm am Tage seiner Bedrängniß, als er vertrieben umherirrte vor dem, welcher ihn haßte, gesagt hatte, daß Er ihn nicht verlassen würde.

***) Auch war dies der Geist der Prophezeiung, der Geist, welcher in Segen wirkte, und anzeigte, wie Gott gegenwärtig war, und worauf Saul Bezug nehmen sollte.

der Berg Seiner Stärke ist in den Händen Seiner Feinde. Dennoch, wenn es auch so ist, kommt der Geist Gottes über den, welcher davon Kenntniß nimmt, und eben auf diesem Hügel ist der Heilige Geist auf ihm. Der Name Gottes [Elohim] ist hier auch bezeichnend. Dies ist Gott auf abstrakte Weise. Es ist von Dem die Rede, Welcher Gott der Schöpfer ist, von Gott Selbst. Der Geist Jehova's kommt über Saul, weil Er hier den Gang Seiner Beziehung zu Israel wieder aufnimmt.

Aber noch ist Samuel immer der Einzige, welchen Gott als Band zwischen Ihm und dem Volke anerkennt. Als Saul mit Samuel zu thun gehabt hat, da ist er ein anderer Mensch. Er muß auf Samuel warten, damit er wisse, was er zu thun hat, und damit der Segen sich auf ihm niederlasse. Saul muß auf diese Weise anerkennen, daß der Segen an den Propheten geknüpft ist, und darf nicht ohne ihn handeln. Er muß mit einer vollkommenen Geduld (sieben Tage) auf ihn warten; eine Geduld — welche, indem sie sich dem Zeugniß Gottes unterwirft, nicht den Segen außerhalb Seiner Wege suchen würde. Hier sehen wir auch in den Philistern die Feinde, welche den Glauben auf die Probe stellen. Oft haben wir Feinde, über welche wir leicht den Sieg davontragen, Feinde, durch welche wir einen Ruf von Geistlichkeit gewinnen. Dies sind aber nicht die Feinde, welche den Glauben von Seiten Gottes, und man kann auch sagen, von Seiten des Feindes, auf die Probe stellen. Hier ist es nöthig, daß die Geduld ihr vollkommenes Werk habe. Mit Bezug auf Saul nahmen die Philister diesen Platz ein. Es war sehr gut, daß das Volk von andern Feinden befreit wurde; aber diese andern waren nicht die Feinde, welche zum Fallstrick waren, und in der Umgebung Israels und der Verheißungen selbst von der Macht des Feindes zeugten.

Herrschen die geistigen Mächte über uns in der Kirche, hier, wo die Verheißungen Gottes erfüllt werden sollten?

Siehe IX., 16. Die Philister waren es, von denen Saul das Volk Gottes befreien sollte. Der Hügel Gottes war in ihren Händen. (Siehe auch XIV., 52.) Hätte Saul auf Samuel gewartet, so würde ihm dieser Alles, was er thun sollte, kundgethan haben. Wir werden aber sehen, daß Saul zwei Jahre später in dieser Hinsicht in Gegenwart der Philister auf die Probe gestellt wird, und daß die Sache, wenn auch aufgeschoben, sich doch nicht verändert hatte. Alles, was in der Zwischenzeit geglückt war, hätte seinen Glauben vermehren, und ihn im Gehorsam befestigen sollen.

Samuel versammelt das Volk zu Mizpa. Hier stellt er ihnen ihre Thorheit vor Augen, daß sie den Gott ihrer Befreiung verworfen haben. Er schreitet jedoch, nach dem Befehl Gottes, zur Wahl des Königs. Gott wirkt nach dem Herzen des Volkes. Wenn das Fleisch Gott hätte verherrlichen können, so fehlte nichts, um es zum Vertrauen auf Gott zu nöthigen. Gott bequemt sich äußerlich dem Fleische an; und, wie wir schon wissen, wenn das Volk Jehova gefolgt wäre, so würde Jehova es nicht verlassen haben. (XII., 20—25.) Und jetzt, wo Gott diesen König eingesetzt hat, sind es die Bösen, die ihn nicht anerkennen. Nichtsdestoweniger sieht das Volk hier Gott kaum mehr. Man erkennt Ihn nur in den Dingen an, von denen das Fleisch Kenntniß nehmen kann, als da sind die Schönheit des Königs, und der Erfolg seiner Waffen, das heißt da, wo Gott Sich dem Fleische anbequemt, und wo Er Seinen Segen gibt, damit Er anerkannt werde, und man auf Ihn vertraue. Man erfreut sich daran, aber dabei bleibt man stehn. Der Glaube ist nicht des Fleisches.

Alles geht noch gut mit Saul. Er rächt sich nicht an denen,

welche sich ihm widersetzen. Ehe sein Glaube geprüft wird, glänzt sein natürlicher Charakter genug in den Augen der Menschen. Und jetzt scheint in den Dingen, die zu dieser fleischlichen Bewegung Gelegenheit gegeben hatten, die das Volk trieb, einen König zu fordern, Alles nach ihrem Wunsch zu gelingen. Die Amorrhiter werden so geschlagen, daß nicht ihrer Zwei beisammen bleiben. Auch hier handelt Saul mit Klugheit und Großmuth. Er gestattet nicht, daß die Rache- wünsche des Volkes sich verwirklichen. Er erkennt Jehova in dem Segen an, welcher dem Volke verliehen worden war. Wirklich, Gott war hier, dem Fleische alle Mittel und Stützen bewilligend, welche nöthig waren, um mit Ihm zu wandeln, wenn die Sache möglich war. Samuel begiebt sich von Seiten Gottes hierher, und unterstützt mit seinem Ansehn den König, welchen Gott eingesetzt hat. Das Volk versammelt sich auf Samuels Aufforderung zu Gilgal (dem denkwürdigen Orte hinsichtlich des Segens des in das Land eingezogenen Volkes), um hier die Einsetzung des Königs zu erneuern, und gleichsam ganz von Neuem einen Thron anzuerkennen, dessen Ansehn so eben durch den Erfolg, welcher seine Anstrengungen zur Befreiung des Volkes Gottes krönte, befestigt worden war. Dankopfer und große Freude verbinden sich mit dem Glanze dieser Ceremonie.

Samuel (Kap. XII.) empfängt das Zeugniß Seiner Treue. Er läßt das Volk die Wege Gottes mit ihm sehen, so wie seine Undankbarkeit und Thorheit, daß es einen König verlangt, und Gott verworfen hatte. Doch erklärt er, indem er von Seiten Gottes ein Zeichen gibt, welches seinen Worten das Gewicht des Zeugnisses Gottes Selbst hinzufügte, dem Volke, daß, wenn es von nun an Jehova gehorchte, der König und das Volk selbst Jehova nachfolgen würden . . . ; wenn nicht, so würde Jehova wider sie sein. Denn ungeachtet seiner Sünde würde Jehova das

Volk nicht verlassen, und er, Samuel selbst, würde gewiß nicht aufhören, für dasselbe zu beten, und würde ihm den guten Weg zeigen. Das heißt, er setzt das öffentliche Betragen des Volkes dahin, wohin das Volk selbst dies gewollt hatte, und stellt es unter seine eigne Verantwortlichkeit vor Jehova; zugleich aber, von Liebe für das Volk, als das Volk Gottes, erfüllt, gibt ihm die Verwerfung, die man ihm selbst hatte widerfahren lassen, auch nicht einen Augenblick den Gedanken ein, seine Fürbitte oder sein Zeugniß zum Besten des Volkes aufzugeben. Schönes Bild eines Gott nahen Herzens, welches, sich selbst vergessend, Gottes Volk wie sein Volk zu lieben weiß. Hiergegen fehlen, wäre eine Sünde wider Jehova gewesen. (Vgl. 2. Cor. XII., 15.)

So ist denn Saul in seine Stelle eingesetzt, und sein Ansehen durch den Segen Gottes bekräftigt. Samuel zieht sich zurück, sich auf seine prophetische Amtsverrichtung beschränkend, und Saul hat jetzt den Beruf, sich treu und gehorsam in der Stellung zu zeigen, in welche er mit allen den Vortheilen sich eingesetzt sieht, welche der Segen Gottes und die feierliche Handlung Seines Propheten ihm verleihen können.

Fassen wir hier die Geschichte, welche wir oben betrachtet haben, im kurzen Ueberblick zusammen.

Israel, untreu, behauptet sich nicht mehr in seinen Beziehungen zu Gott unter dem Opferpriesterthum. Die Bundeslade wird weggenommen, der Hohepriester stirbt, und der Zustand des Volkes erhält die Ueberschrift: 3. Cap. 6. Gott erweckt einen Propheten, welcher das Mittel der Mittheilungen zwischen ihm und dem Volke wird. Das Volk aber, von den Amalekitern bedroht, fordert endlich einen König. Gott bewilligt ihm denselben, indem Er dem Volke Sein Mißfallen bezeugt, weil Er

dessen König war. Der Geist der Prophezeiung ist indeß fortwährend der Kanal der göttlichen Mittheilungen für das Volk. Es werden dem Saul, dem erwählten und gesalbten Könige, Zeichen gegeben, welche den Zustand des Volkes andeuten: zuerst einige Getreue, welche den Gott von Bethel, das heißt, Den anerkennen, Welcher dem Saul versprochen hatte, ihn nicht zu verlassen, bis Er das gethan, was Er ihm versprochen hätte, — den treuen Gott Jakobs; sodann der Hügel Gottes, der Sitz des Ansehens unter dem Volke, — im Besitz der Philister; die Macht der Feinde in dem Lande der Verheißung.

Der Geist der Prophezeiung kömmt über Saul, und zeigt ihm, wo Gott Sich, — unter den gegenwärtigen Umständen, — befand. Samuel sagt ihm, er solle ihn zu Gilgal erwarten. Inzwischen wird Saul, wie wir gesehen haben, durch den Segen Gottes, welcher seine Unternehmungen begleitet, gestärkt.

Saul regiert zwei Jahre. Hierauf wählt er sich dreitausend Mann aus: zweitausend sind bei ihm, und tausend bei Jonathan. Jonathan, ein Mann des Glaubens, verfährt mit Energie gegen die Feinde des Volkes Gottes, und schlägt die Philister. Aber die Energie des Glaubens, welche [wie sie dies immer thut,] da wirksam ist, wo der Feind seine Macht behauptet, ruft natürlich dessen Feindseligkeit hervor. Die Philister hören davon reden. Saul wird zur Thätigkeit getrieben, und versammelt, — nicht Israel, — sondern die „Hebräer“. Bemerken wir hier, daß der Glaube in Jonathan ist. Das Fleisch, in die Stellung des Führers des Volkes Gottes eingesetzt, folgt freilich dem, von dem Glauben gegebenen Antrieb, aber es besitzt keinen Glauben; und dies Wort „Hebräer,“ ein Name, den ein Philister dem Volke gegeben haben würde,*) zeigt an, daß Saul auf die Versamm-

**) Vgl. Kap. XIV., 11.

lung der Nation, als eines konstituirten Körpers, zählt, und nicht mehr die Beziehung des auserwählten Volkes zu Gott anerkennt, wie ein Philister auch nicht gethan hätte. Und dies hier ist die Stellung, welche uns in der Geschichte Sauls dargestellt wird. Es ist dies nicht eine vorbedachte Widersetzlichkeit wider Gott, sondern es ist das Fleisch, — in eine Stellung des Zeugnisses versetzt, und zur Vollführung des Werkes Gottes angewandt. Man sieht hier Jemanden, welcher an die Interessen des wahren Volkes Gottes gebunden ist, das Werk Gottes thun, dem gemäß, was die Bedürfnisse dieses Volkes ihrem Gedanken nach erheischen; ein Gedanke — welcher hinsichtlich ihrer jezigen Bedürfnisse wahr ist, aber seine Hülfquellen in der Energie des Menschen sucht, eine Energie, — welcher Gott Seinen Beistand nicht versagt, wenn man Seinem Willen folgt; — denn Er liebt Sein Volk; — welche aber grundsätzlich, in ihrem moralischen und innern Beweggrund, von selbst nie über das Fleisch, welches deren Quelle ist, hinausgeht. Mitten unter allem diesem kann der Glaube wirksam, und aufrichtig wirksam sein; und dies ist der Fall bei Jonathan. Gott wird diesen Glauben segnen, und dies thut Er immer, weil derselbe Ihn anerkennt, und hier in diesem Falle (und dies ist Seine Gabe), weil dieser Glaube aufrichtig das Wohl des Volkes Gottes sucht.

Alles dies ist eine Art von grundsätzlichem Bild der bekennenden Kirche, welche unter diesem Gesichtspunkt das wahre Reich Christi vorwegnimmt [antizipirt], und in dieser Stellung es an ihrer Treue gegen Gott Selbst hat fehlen lassen. Der wahre Glaube, mitten unter einem ähnlichen System, steigt nie bis zur Höhe der Herrlichkeit Dessen, Der da kommen soll, hinauf, aber er liebt Ihn, und schließt sich an Ihn an. Wenn die Kirche nur bekennend ist, so verfolgt sie Christum; aber das, was in

ihr durch den Glauben wirkt, liebt Ihn und erkennt Ihn an, selbst da, wo Er wie ein Rebhuhn auf die Berge vertrieben ist. [XVI., 20.]

Jetzt also, wo Jonathan's Glaube die Philister angegriffen hat, wird Saul, welcher mit äußerlichem Scheine das Volk vor Gott herführt, auf die Probe gestellt. Wird er dieser sich darbietenden Gelegenheit gewachsen sein? Wird er sich des wahren Grundsatzes erinnern, auf welchem der Segen des Volkes beruht? Wird er als priesterlicher König handeln, oder in dem Propheten das wahre Band des Glaubens zwischen Gott und dem Volke anerkennen? ein Band — dessen Wichtigkeit und Nothwendigkeit er hätte anerkennen sollen, denn es war das, was ihn allein in die Stellung, worin er sich befand, eingesetzt, und ihm das entsprechende Ansehen verliehen, und ihm die Beweise seiner prophetischen Sendung und seines prophetischen Ansehns gegeben hatte, indem es das seinige einsetzte. Als der entscheidende Augenblick gekommen ist, — fehlt Saul.

Es lohnt sich der Mühe, hier die Kennzeichen des Unglaubens des Fleisches wieder anzuführen.

Die Philister sind geschlagen. Diese thätige und energische Nation hört davon reden; nichts ist natürlicher. Saul hat eben nur dieselbe Hilfsquelle. Keine Anrufung Gottes; kein Schrei zu Jehova, dem Gotte Israels. Samuel stellt sich nicht seinem Glauben dar, obwohl Saul sich dessen erinnert, was Samuel ihm gesagt hatte. Haben die Philister es gehört, so müssen die „Hebräer“ es auch hören. Israel hat Furcht. Gott antwortet dem Unglauben nicht in dem Augenblick, wo Er den Glauben auf die Probe stellt. Saul fordert das ganze Volk auf, ihm nach Gilgal zu folgen; aber auf das Gerücht, daß die Philister sich versammeln, zerstreut sich das Volk alsbald. Saul ist zu Gilgal. Da kommt der Gedanke an Samuel ihm wieder. Es

war nicht mehr wie damals, als das Königthum hier erneuert worden war. Die Umstände selbst waren ganz geeignet, ihn auf den Gedanken zu bringen, bei Samuel Hülfe zu suchen. Saul wartet, seinen Worten gemäß, sieben Tage. Er wartet lange genug, um der Forderung des Gewissens zu genügen; hierauf, als Israel die Bundeslade hatte in das Lager kommen lassen, schickt er sich an, Opfer zu bringen. Hätte er aber Vertrauen zu Gott gehabt, so würde er begriffen haben, daß er, was auch geschehe, ihn erwarten mußte; daß es unnütz war, etwas ohne Ihn zu thun, und daß er nichts dabei wagte, wenn er ihn erwartete. Ein treuer Gott würde ihm nicht fehlen können. Er hatte an Samuel gedacht, so daß er ohne Entschuldigung war. Er erinnerte sich, daß die Anleitung und der Segen Gottes mit dem Propheten waren. Aber er sieht auf die Umstände. Das Volk zerstreut sich, und Saul sucht, durch eine Handlung der Andacht ohne Glauben, Gottes Dazwischenkunft zu bewirken. Dies war der entscheidende Augenblick. Gott würde Sauls Königthum über Israel befestigt, sein Haus als Herrscherhaus eingesetzt haben. Jetzt aber hat Er hierfür einen Andern erwählt. Man bemerke wohl, daß es nicht eine Niederlage durch die Philister ist, die dem Saul das Königthum genommen hat. Der Fehler war nur zwischen ihm und Gott. Die Philister greifen ihn nicht an. Satan ist zufrieden, wenn es ihm gelungen ist, Schrecken genug einzujagen, daß man den reinen und einfachen Weg des Glaubens verläßt. Samuel geht weg, nachdem er dem Saul die Gedanken Gottes angekündigt hat. Die Philister plündern das Land, welches ohne Vertheidigung ist. Auch die Waffen sogar fehlen dem Volke.

Welch ein Bild von dem Zustande des Volkes Gottes! Wie oft finden wir, daß diejenigen, welche sich zum Volke Gottes, zur

Wahrheit, und als Erben der Verheißungen bekennen, ohne Waffen wider die Feinde sind, welche sie plündern!

Der Glaube an Gott aber ist immer gesegnet; und wenn Gott die Wirkung des Unglaubens gezeigt hat, so zeigt Er dessen Thorheit darin, daß da, wo der Glaube ist, Seine ganze Kraft sich offenbart; und dann sind es die Feinde, die ohne Waffen sind. Jonathan, in der Energie, welche der Glaube an Gott ihm gibt, schickt sich an, die Philister anzugreifen. Haben wir an Saul den offenbaren Unglauben gesehen, so zeigt uns sein Sohn die Schönheit des Glaubens.

Die Schwierigkeiten sind nicht geringer geworden. Die Philister halten die Gegend besetzt, und nehmen mit ihrem Lager eine Stellung ein, deren Zugänge von außerordentlicher Schwierigkeit sind, nur durch einen engen Weg zugänglich, auf welchem man Felsenzacken erklettern mußte. Hier befanden sich die Philister in großer Zahl und wohlbewaffnet. Aber der Glaube erträgt schwer die Unterdrückung des Volkes Gottes durch seine Feinde, und die Entehrung, welche also Gott Selbst angethan wird. Jonathan erträgt sie nicht. Oder sucht er etwa seine Kraft? Sein Gedanke ist einfach. Die Philister sind Unbeschnittene; sie haben nicht den Beistand des Gottes Israels. Es liegt Jehova wenig daran, ob Wenige oder Viele da sind, wenn Er Sein Volk befreit. Dies ist der Gedanke des Glaubens Jonathan's, dieser schönen Blume, welche die Hand Gottes in diesem traurigen Augenblick in der Wüste Israels aufblühen läßt. Er denkt nicht an sich selbst. Jehova sagt, daß Er die Philister in die Hände Israels gegeben hat. Jonathan zählt auf Gott, und auf Seine unfehlbare Treue gegen Sein Volk; Sein Herz ist hier,*) und er hat nicht

*) Man sehe dieselben Proben des Glaubens bei David, gegenüber dem Goliath.

einen Augenblick den Gedanken, daß Gott nicht mit Seinem Volke ist, was auch dessen Zustand sein mag. Dies ist es, was den Glauben charakterisirt. Der Glaube erkennt nicht allein an, daß Gott groß ist, sondern er erkennt auch das unauflöbliche (weil es von Gott ist,) Band zwischen Gott und Seinem Volke an. Die Folge davon ist, daß der Glaube die Umstände vergißt, oder vielmehr für nichtig erklärt. Gott ist mit Seinem Volke. Er ist nicht mit Seinen Feinden. Alles Andre ist nur eine Gelegenheit, die wahre Abhängigkeit des Glaubens auf die Probe zu stellen. So gibt es also bei Jonathan keine Großsprecherei. Er hofft auf Gott. Er zieht aus, und trifft mit den Philistern zusammen. Der Zeuge Gottes ist hier. Wenn die Kühnheit der Feinde sie antreibt, herabzusteigen, so wird er sie erwarten, ohne sich Schwierigkeiten zu machen; aber er wird nicht vor den Schwierigkeiten zurückweichen, welche sich auf seinem Wege zeigen. Das träge, und zugleich thörichte und unkluge Vertrauen des Feindes ist für Jonathan nur ein Zeichen der Befreiung durch Jehova. Wären sie herabgestiegen, so würden sie ihren Vortheil aufgegeben haben; indem sie ihm sagten, er solle heraufkommen, machten sie die unübersteigliche Schwierigkeit der Zugänge des Lagers zu nichts. Glücklich, bei seinem Glaubenswerk einen treuen Gefährten zu haben, fürcht Jonathan keine andere Stütze. Er spricht nicht von Hebräern, sondern er sagt: „Jehova hat sie in die Hände Israels gegeben.“ Er klimmt nebst seinem Waffenträger den Felsen hinauf. Und wirklich war Jehova mit ihm. Die Philister fallen vor Jonathan, und „sein Waffenträger tödtete sie hinter ihm her.“ Aber, mit aller Achtung vor dem Arm, welchen der Glaube gestärkt hatte, ist es doch Gott Selbst, Welcher Sich offenbart. Der Schrecken Gottes bemächtigt sich der Philister, und Alles zittert vor der Gegenwart Dessen, Dessen Einschreiten

durch den Glauben, die köstliche Gabe Gottes, bewirkt worden war.

Der Glaube handelt von selbst. Saul muß das Volk zählen, um zu wissen, wer abwesend ist. Ach! wir kommen zu der traurigen Geschichte des Unglaubens. Saul sucht bei der Bundeslade nach Anleitungen, während Gott anderswo ohne Israel über Seine Feinde triumphirt. Der Lärm ihrer Verwirrung vermehrt sich immer mehr, und der Unglaube, welcher nie weiß, was er zu thun hat, sagt zu dem Priester, er solle seine Hand zurückziehen. Der König und der Priester waren nicht das Band zwischen Gott und Israel. Es war weder der Glaube des Volkes ohne König an Gott, noch der König, welchen Gott Selbst gegeben hatte.

Wir finden hier auch noch anstatt Israels (welches Jonathan allein kannte,) diejenigen wieder, welche der Geist Gottes Selbst Hebräer nennt,*) welche, obwohl sie „von der Quelle Jakobs“ sind, unter den Philistern sich befinden, und zufrieden sind, wenn es ihnen unter den Feinden Gottes wohl ergeht.

Jetzt, wo der Sieg davongetragen ist, sind die Hebräer alle zufrieden, am Triumphtheil zu nehmen, und verfolgen die Philister.

Und dieser arme Saul, was thut er? Der Unglaube, wie

*) Dies ist um so bemerkenswerther, als der Geist Gottes die, welche bei Saul und Jonathan waren, die Israeliten nennt. Dies giebt dem Wort „Hebräer“ überall, wo es sich findet, einen besondern Nachdruck. Gott verweigert den Furchtsamsten unter dem Volke nicht den Namen Israeliten, (XIII., 6.) aber Er verweigert ihn denen, welche sich mit den Philistern verbinden. Die Idee des Bandes zwischen dem Volke und Gott war verloren. Die Hebräer waren aber nur eine Nation, wie auch die andern.

gut auch seine Absichten sein mögen, indem er sich mit dem Werke des Glaubens vereinigt, thut nie etwas anders, als daß er es besudelt. Saul redet davon, sich an seinen Feinden zu rächen. Jehova ist nicht in seinen Gedanken. Er denkt an sich selbst, und hemmt durch seinen fleischlichen und egoistischen Eifer die Verfolgung. Gott bewahre uns vor der Anleitung und Hülfe des Unglaubens bei der Arbeit des Glaubens! Gott Selbst kann uns durch alle Mittel helfen; aber wenn der Mensch sich in das Werk selbst mischt, so besudelt er es nur, selbst da, wo er die Kraft desselben zu vermehren sucht.

Saul ist, im Augenblicke eines solchen Segens, beifert, den Gedanken, die Gebote Jehova's zu ehren, aufrecht zu halten, wie er dies thun wollte, als er Ihn bei Seiner Bundeslade befragte, indem er Seinen Namen sehr hervorhob, als ob man den Sieg ihm (dem Saul) zu danken hätte, und als ob nur irgend eine verborgene Sünde es wäre, welche Gott verhinderte, ihm zu antworten. Es fehlt nicht viel, so läßt er Jonathan sterben, durch welchen Gott gewirkt hatte. Er will die Sünde offenbar machen, indem er macht, daß Gott in's Mittel tritt, Welcher in der That wirkt, aber nur, um die Thorheit des armen Königs zu zeigen.

Man bemerke, daß der Glaube in seiner vollen Thatkraft sich mit Anerkennung der Erleichterungen bedienen kann [XIV., 27], welche Gott auf dem mühevollen Wege darbietet, wohin der Glaube führt, während der fleischliche Eifer dessen, was nur eine Nachahmung des Glaubens ist, nur eine Beraubung dieser Erleichterungen aufzulegen weiß; er handelt nie mit Gott. Seitdem die Sache in die Hände Sauls gerathen ist, thut er nichts, als daß er die Andern verhindert, alle Früchte des Triumphes einzusammeln. Seine Dazwischenkunft hat nur das Werk eines

Andern besudeln können. Er hat nicht den Glauben, um selbst ein Werk zu thun.

Indeß, Gott hat Mitleid mit Israel, und hält seine Feinde darnieder durch Saul; denn, obwohl dieser ungläubig war, so hatte er doch noch seinen Haß wider den Ermählten Gottes gewandt. Er war noch nicht von Jehova verlassen.

Aber dieser peinliche und feierliche Augenblick kommt bald heran. Inzwischen stärkt sich Saul. Der Krieg mit den Philistern war ein fortwährender. Aber Saul, wie kriegsgewohnt er auch war, war unfähig, die Feinde ganz niederzuschlagen, wie David, oder selbst wie Samuel. Er sucht unter seines Gleichen fleischliche Mittel, um seinen Zweck zu erreichen.

Man bemerke hier, mit welcher schrecklichen Schnelligkeit, ja, wie auf der Stelle der Feind die Oberhand gewinnt, wenn man nicht auf den Wegen Gottes ist. (Vgl. VII., 12—14 und XIII., 16—23.)

Man bemerke auch, wie alle die Formen der Frömmigkeit und der jüdischen Religion bei Saul sind: der Priester Jehova's zu Silo (XIV., 3), welcher das Schulterkleid trägt; die Bundeslade (V. 13). Er befragt mit dem Priester. Er verhindert das Volk, daß es nicht das Fleisch mit dem Blut esse. Er baut einen Altar. Der Priester will Gott befragen, und weil Gott nicht antwortet, will er Jonathan als den Schuldigen tödten, weil er ungeachtet des Fluches gegessen hat.

Aber man bemerke auch, daß dies der erste Altar ist, den Saul gebaut hat. Sein Priester ist von dem, von Gott gerichteten Geschlecht. Er baut seinen Altar, nachdem er verworfen ist, und nach dem äußern Segen, den Gott ihm verliehen hat, und den er sich selbst zugeschrieben hat, obwohl er nichts that, als daß er ihn besudelte. Auf der andern Seite handelt der

Glaube Jonathan's, ohne mit Fleisch und Blut Rath zu nehmen; er handelt, wie das Volk sagt, mit Gott. (XIV., 45.) Das Volk wußte nicht, daß er abwesend war. Glücklicher Jonathan! Der Glaube hatte ihn weit genug vorwärts gehen lassen, daß er allein den unsinnigen Fluch nicht hörte, welchen sein Vater über den Herabrief, welcher etwas Nahrung zu sich nehmen würde. Die Thorheit des Unglaubens eines Andern berührte ihn nicht. Er war frei, mit Fröhlichkeit und Handlungen der Gnade auf dem Wege die Güte seines Gottes zu benutzen, und verfolgte erfrischt und ermutigt seinen Weg; — glücklicher Weg der Einfachheit, welche mit Gott handelt!

Die Betrachtung dieser beiden Kapitel ist sehr belehrend, indem sie uns den Gegensatz zwischen dem Wandel des Fleisches und dem des Glaubens darstellt, in der Stellung, wohin sein Bekenntniß diesen im Werke Gottes stellt. Es war das erste Mal, daß Saul den Feinden gegenüber stand, hinsichtlich welcher Gott ihn erweckt hatte.

Dennoch wird Saul noch auf eine Schluß-Probe gestellt. Jehova sendet ihn, durch den Mund Samuels, um Amalek, nach Art des Bannes, zu vernichten. Dies waren die erbarmungslosen und erbitterten Feinde des Volkes Gottes. (5. Mos. XXV., 17. 19.) Sie wären die erste unter den Nationen gewesen. Ihr Ruf und ihre Kühnheit (4. Mos. XXIV., 7. 20) waren weit und breit bekannt; aber es war eine Nation, welche von Gott gerichtet war.

Gott vertraut jetzt dem Saul die Erfüllung des im 5. B. Mos. XXV., 15 Gesagten an. Hier begleitet ihn ganz Israel ohne Furcht. Dies waren nicht mehr seine Feinde im Innern, welche gewohn-
termaßen seine Kräfte zernagten, und seinen Muth niederschlugen. Der Sieg ist vollständig. Es handelt sich nur um die Treue

gegen Gott, die Verherrlichung Gottes sich selbst vorzuziehen. Aber Saul fürchtet das Volk. Der Geist Gottes sagt: „Saul und das Volk;“ [XV., 9] Saul sagt: „Das Volk“ [B. 15], und daß man für Gott geschont habe. Aber unsre Entschuldigungen sind nur unsre Verdammung, selbst da, wo sie wahr sind. Saul, keinen Glauben habend, nicht auf Gott sehend, fürchtet das Volk mehr als Gott. Welch ein Sklave ist der Ungläubige! Ist er kein Sklave der Feinde, so ist er ein Sklave des Volkes, welches er zu leiten scheint. Saul, untreu gegen Gott inmitten des Volkes und in Gegenwart der Segnungen, welche Jehova ihm verleiht, wird endlich des Königthums beraubt.

Keine Beugung! — kein gebrochenes Herz! Er bekennt seine Sünde, in der Hoffnung, der Strafe zu entgehn. Da er aber derselben nicht entgehn kann, so begehrt er doch, daß Samuel ihn ehre. Samuel thut es, und dann verläßt er ihn. Alles ändert sich hier, und David erscheint auf dem Schauplatz.

Es ist wohl zu bemerken, daß die Geschichte des Königthums Sauls mit dem Ende des XIV. Kapitels schließt.

Das XV. Kapitel ist eine besonders gegebene Geschichte, wegen der Wichtigkeit dessen, was darin enthalten ist: die gänzliche Verwerfung Sauls; — eine Verwerfung, welche den David einführt.

Kap. XVI. Samuel wird gesandt, um diesen Erwählten Jehova's zu salben. Hier wird der ganze Glanz des Fleisches, und dessen Alters-Rechte bei Seite gesetzt, und der Jüngste, von Allen verachtet und vergessen, welcher die Schafe besorgt, wird von Gott erwählt, „denn Er achtet nicht auf das, worauf der Mensch achtet.“ [B. 7.] Samuel, von Jehova unterrichtet, ist in seinem Urtheil nicht schwankend; er kann keinen von den sieben Söhnen, welche zu Hause sind, annehmen. „Sind das die Aua-

ben alle?“ Endlich salbt er David, welcher von den Jeldern herbeigerufen wird. Aber Gott setzt den David nicht sogleich in Besiz der Gewalt, wie Er dies bei Saul gethan hatte. Er muß, durch die Gnade und durch den Glauben, mitten durch alle Arten von Schwierigkeiten sich einen Weg bahnen, und, obwohl vom Heiligen Geiste erfüllt, in Gegenwart einer Macht wirken, welche Diesen nicht besitzt, und welche Gott noch nicht bei Seite setzt. Es ist nöthig, daß er unterwürfig und demüthig gemacht werde, seine gänzliche Abhängigkeit von Gott fühle, daß Gott in allen Umständen ihm genüge, und daß sein Glaube durch die Prüfung, in welcher man findet, daß Gott Alles ist, entwickelt und gebildet werde. Schönes Vorbild Desjenigen, Welcher ohne Sünde einen noch ganz anders mühevollen Weg zurückgelegt hat. Und nicht nur ist David Dessen Vorbild, sondern zugleich ein Gefäß, welches von Gott zubereitet ist durch den Heiligen Geist, Welcher ihn mit Gefühlen zu erfüllen wußte, welche, auf so rührende Weise die Schmerzen Christi Selbst, und Sein Mitleid mit den Seinen beschreibend, denen, welche, in Schwäche, denselben Weg zu verfolgen haben, zeigen, daß die Hülfquelle dieser Gefühle in Gott ist; denn man wird nicht bezweifeln können, daß die Prüfungen Davids den größten Theil dieser schönen Gesänge veranlaßt haben, welche, indem sie die Umstände der Prüfungen und die Schmerzensrufe des Ueberrestes Israels in den letzten Tagen, so wie die Christi Selbst (Welcher, im Geiste, Sich mit ihnen Eins gemacht und ihre Sache übernommen hat), schildern, auf diese Weise so manchen andern Seelen den Ausdruck und die Erleichterung ihrer Beschwerden verschafft haben. Und wenn es ihnen an einer richtigen Auslegung dieser Gesänge mangelte, so täuschte nichtsdestoweniger das Herz sich hier nicht.

Kommen wir zu unserer Geschichte zurück.

Der Heilige Geist kömmt über David, und verläßt Saul, welcher zugleich durch einen bösen Geist beängstigt wird. Die Vorsehung Gottes läßt David mittelst eines der Diener Sauls, der ihn kannte, und ihn vor Saul stellt, in's Mittet treten. Saul liebt ihn, und will, daß er um ihn sei. Er dient ihm als Waffenträger, und spielt die Harfe, wenn der böse Geist Saul ängstigt. David ist in Gottes Augen der gesalbte König; aber er muß leiden, bevor er herrscht, was auch seine Thatkraft sein möge.

Die Philister, dies Bild der Macht des Feindes, zeigen sich von Neuem, mit ihrem Rämpfen an der Spitze; welchem Niemand den Kampf zu liefern wagt. David war zu seinem Hause zurückgekehrt, und lebte in der Einfachheit seines gewöhnlichen Lebens.

Wiewohl im Vorhergehenden die allgemeine Idee der Stellung, in welche er gesetzt war, gegeben wird, so scheint es doch, daß er nur sehr kurze Zeit bei dem Könige geblieben ist. (XVII., 15). Sein Vater sendet ihn, um seine Brüder zu besuchen, welche sich bei Sauls Armee befinden. Hier sieht er den Philister, welcher die Heere Israels erschreckte. Jonathan erscheint hier nicht; es gibt nur Einen Einzigen, der den zu vernichten vermag, welcher die ganze Energie des Bösen in seiner Person vereinigt. Der Glaube David's sieht hier keine Schwierigkeit, weil er Gott, und in dem Feinde einen Feind Gottes sieht, welcher ohne Kraft ist. „Dies war nur ein Unbeschnittener;“ das Andere macht wenig aus. Bei der Erfüllung seiner gewöhnlichen Pflichten war er schon auf Schwierigkeiten gestoßen, welche auch für einen erwachsenen Mann zu stark gewesen wären; er aber, noch ein Knabe, hatte sie aus einem ganz einfachen Grunde besiegt: „Jehova hatte ihn befreit.“ [XVII., 37.] Er hatte

sich dessen nicht gerühmt; es war nur die Erfüllung seiner Pflicht; aber er hatte dort die Stärke und Treue Jehova's kennen gelernt. Und jetzt macht er abermals die Erfahrung hiervon. Die Waffen des Menschen werden verworfen; der Glaube kennt sie nicht: Gott sollte das Werk durch die einfachsten Mittel vollbringen. David erklärt, was seine Stärke ist: „Ich komme wider dich im Namen Jehova's der Heerschaaren.“ David macht sich also mit dem Volke Gottes Eins. „Die ganze Erde wird erkennen, daß Israel einen Gott hat.“ Der Kieselstein, welcher tief in die Stirn Goliath's dringt, nimmt ihm seine Kraft und sein Leben. David haut dem Goliath mit dessen eigenem Schwerte den Kopf ab, wie Der, Welcher durch den Tod die Macht dessen, welcher die Gewalt des Todes hatte, zu nichte gemacht hat.

Das ganze Heer Israels benützt den, von David davongetragenen Triumph. Saul, der David vergessen hatte, will, daß er bei ihm bleibe. Ach! das Fleisch, und sogar das Fleisch in der Empörung kann den Erwählten des Herrn lieben, wegen seiner Güte, und wegen der Erleichterung, die er gibt; aber es kennt ihn nicht. Es ist ihm, wenn er im Werke Gottes handelt, so fremd, als ob es ihn nie gesehen hätte. Aber wenn Christus Sich zeigt, so liebt der Ueberrest (denn diesen stellte wohl Jonathan dar,) Ihn wie seine Seele, und dieser Geliebte wird der Gegenstand seiner ganzen Zuneigung. Dies geht nicht weiter als das persönliche Reich Christi. Jonathan stellt uns den Ueberrest dar, welcher Ihn während Seiner Erniedrigung geliebt hat. Was diese Welt betrifft, so verhält es sich immer so; es gibt einen Ueberrest, welcher Christum liebt und nach Seiner Herrschaft verlangt, obwohl dies der Haushaltung, worin dieser Ueberrest sich befindet, ein Ende macht. Von der Kirche im eigentlichen Sinne ist hier gar nicht die Rede. Es ist ein

Ueberrest, welcher nach der Ankunft Christi verlangt. Saul, welcher sich verherrlichte, und sein Haus fleischlicher Weise erhalten wollte, sucht den Tod dessen, welcher kommen soll, um das Reich zu errichten.

Der Glaube David's, des Siegers über die Philister ebensowohl wie Jonathan, hatte einen Charakter, welcher von dem Glauben Jonathan's ein wenig verschieden war. Jonathan weicht nicht vor den Schwierigkeiten zurück. Er sucht den Gott Israels, und thut das Werk Gottes, welches Saul nicht thut. Dies ist der wahre und thatkräftige Glaube des Volkes Gottes. David aber, freilich verborgener, aber erwählter und gesalbter König, tritt Stirn gegen Stirn dem großen Feinde seines Volkes, dessen Anblick schon das Volk so entsetzte, daß es vor ihm die Flucht nahm, in dessen ganzer Kraft entgegen. Was auf die rührendste Weise den Glauben Jonathan's bezeichnet, ist seine Anhänglichkeit an David, welcher doch seinen Ruhm verwischt, wenn Jonathan die Dinge nach menschlicher Weise ansah, wie Saul dies that. Jonathan aber wird von seiner Neigung für den, welchen Gott erwählt hat, ganz hingegenommen. Er sieht in ihm das wahre Oberhaupt Israels, der da würdig ist, es zu sein, und welcher, wie verachtet er jetzt auch sein mag, gedeihen, und von Seite Gottes herrschen muß. Auch die Eigenschaften David's sind es, welche ihn an denselben fesseln. Es war eine persönliche Zuneigung. Er hat die Fähigkeit, das, was David war, zu schätzen, und vergißt, indem er an ihn denkt, seine eignen Interessen. Die Stimme und Worte, David's dringen in seine Seele, und binden ihn an den König, welchen Gott erwählt hat, als dieser nicht anerkannt wird, und trotz allen Umständen. Saul, als Oberhaupt des bekennenden Volkes, und eifersüchtig gegen Alles, was ihn oder seine Nachkommen aus ihrer Stellung bringen

könnte, befindet sich in Feindschaft gegen David, und von Gott verlassen; er ist das Werkzeug des Feindes wider den Gesalbten Jehova's. Endlich fällt er durch die mehr direkte und offene Macht des Feindes des Volkes Gottes. Trauriges Ende dessen, welcher ein Gefäß des Segens und ein Werkzeug des Werkes Gottes gewesen war, obgleich dies auf eine fleischliche Weise geschah.

Gott läßt David's Ruhm, trotz der amtlichen Bedeutung Sauls, durchbringen. Man besingt die Siege des Erstern der Art, daß die Eifersucht des Königs dadurch erregt wird.

Wir wollen jetzt in Kürze die Grundzüge des Glaubens David's in diesen neuen Umständen schildern. Nie erhebt sich seine Hand wider Saul. Er dient dem Saul, wie dieser will; er thut seine Pflicht, und erträgt die Eifersucht und Bosheit, die ihn verfolgen.

Armer Saul! David spielt die Harfe, um den, durch den bösen Geist Geängstigten zu beruhigen, und Saul will ihn tödten. David entweicht. Saul fürchtet ihn; denn Gott, von welchem er selbst verlassen ist, ist mit David. Er gibt ihm eine Stelle, welche ihn von seiner Gegenwart entfernt, stellt ihn aber dadurch noch mehr als früher vor die Augen des Volkes. Gott wirkt immer, um Seine Absichten trotz aller fleischlichen Vorsorgen des Menschen zu erfüllen. David ist klug; er besitzt die Weisheit Gottes, welcher auf allen seinen Wegen mit ihm ist. Thatkräftig und ohne Anmaßung, inuner gesegnet, wird er von ganz Israel und ganz Juda geliebt, vor deren Augen er mit Kraft und Ueberlegenheit des Glaubens handelt.

Saul will sich vor dem Allem schützen. Scheinbar ehrt er David, aber dies geschieht nur, damit dieser desto mehr den Feinden ausgesetzt werde, um sich von ihm loszumachen. David

hält sich in seiner Kleinheit, und Merab wird einem Andern gegeben. Michal gibt dem Saul eine noch scheinbarere Gelegenheit an die Hand. David, weil es sich nur darum handelt, die Macht der Feinde des Volkes Gottes zu zerstören, nimmt den Vorschlag Sauls an, und es gelingt ihm. Saul sieht immer mehr, daß Jehova mit David ist, und fürchtet ihn desto mehr; — traurige Enthüllung eines traurigen Seelenzustandes! Dem Charakter Sauls fehlte es indeß nicht an schönen natürlichen Zügen, in den Augenblicken, wo bessere Empfindungen hervortraten. Aber Gott war hier nicht. (R. XLX.) Die Vermittlung Jonathan's wirkt auf dessen Vater, und für den Augenblick geht Alles gut. Aber Saul, von Gott verlassen, kann es nicht ertragen, daß Gott mit David ist. Der Krieg bricht aus, und David, das wahre Werkzeug Gottes in dem, was Gott für Sein Volk thut, schlägt die Philister und verjagt sie.

Man wird hier bemerken, daß hier von den Philistern die Rede ist. Hier wird der Kampf Gottes und des Glaubens geliefert; hier hat David stets Erfolg, und hier hat Saul, gefehlt.

Saul wird auf's Neue geängstigt, und David, der ihn zu erleichtern sucht, beinahe getödtet. Er entweicht, und geht zu Samuel.

Man bemerke hier, wie der, durch Eigennutz und Eigenliebe hervorgebrachte Aerger der Wirksamkeit des bösen Geistes auf die Seele Raum gibt. Hier erscheint wiederum die Macht, welche, wie verborgen sie auch war, noch immer das Loos Israels regierte. David erkennt sie an, und als er sich nicht mehr bei Saul aufhalten kann, so beansprucht er keineswegs, sich zu verherrlichen, indem er sich wider die äußere Form erhebt, welche Gott innerlich gerichtet, aber nicht zerstört hatte. Anstatt sich zu

widersezen, beschränkt er sich darauf, diese Offenbarung der Macht Gottes anzuerkennen, welche Saul in seine königliche Stellung eingesetzt, und von welcher er selbst das Zeugniß und die Mittheilung der Kraft und des Willens Gottes empfangen hatte. Er nimmt seine Zuflucht zu Samuel. Hierhin folgen ihm Saul und dessen Boten, welche ebenso wie Saul selbst einer Macht unterworfen werden, welche nicht auf ihre Herzen wirkt, und sie nicht leitet; dieser Macht, deren Segen Saul verloren hatte. Welch ein Bild eines unnützen und verlornen Gefäßes, welches bald durch die Wirksamkeit Satan's, bald durch die Macht Gottes prophezeit, von Welchem sein Herz fern, von Welchem er verlassen ist! Aeußerlich ist sein Benehmen nicht unordentlich; er thut nicht Böses, als etwa dann, wenn der Gesalbte Jehova's seine Eifersucht und seinen Haß erregt. David ist jetzt aus der Gegenwart Sauls vertrieben, und irrt im Lande umher. Dies ist nicht mehr die völlige Unterwürfigkeit unter Saul, während er selbst das Gefäß der Wirksamkeit Gottes ist. Von Saul vertrieben, ist David zu der Quelle des Zeugnisses Gottes zurückgekehrt, und Saul hat noch die Verwegenheit gehabt, bei Samuel selbst nach seinem Leben zu trachten. Er hat völlig den letzten Zügel abgeworfen, und Alles vergessen, was ihn an Gott hätte erinnern, und seine Hand hätte aufhalten sollen. Indem er sich selbst verherrlicht, und sich seiner erlangten Stellung überhebt, hat die Gegenwart Samuels über sein Gewissen keine Gewalt mehr. Dies ist sogar nicht mehr „Ehre mich vor den Ältesten meines Volkes;“ er rechnet den Propheten für nichts; er unterliegt wider Willen dem Einflusse, den er verachtet: so wird David vor Sauls Bosheit gesichert. Was sollte David jetzt bei Saul thun? Das hätte gebießen, sich der Verachtung des Zeugnisses Gottes beigefellen. Denn was soll man thun,

wenn ein Mann prophezeit, und nichtsdestoweniger gegen die Macht wirkt, welche er nicht läugnen kann? David flieht. Aber der Zustand Sauls wird auch in dieser Beziehung noch auf die Probe gestellt. Jonathan kann kaum an den bösen Willen seines Vaters glauben. Aber, bevor noch derselbe auf die Probe gestellt wird, offenbart sich Jonathan's Ergebenheit für David auf eine thatsächliche Weise. Sein Glaube und sein Herz erkennen sehr wohl das an, was der verblendete Saul nicht annehmen will. (XX., 13. 17.)

Selbst als David vertrieben ist, wird der Glaube Jonathan's nicht erschüttert; sein Herz wird nicht abgewandt von dem Geliebten seiner Seele, als David, im Glanze seiner Jugend und seines Sieges über Goliath strahlend, dem Saul mit einer Bescheidenheit antwortete, welche diesen Glanz noch erhöhte. Sein Herz liebt ihn, als er entehrt und auf der Flucht ist. Er erkennt ihn als den Auserwählten Gottes an, und knüpft die Hoffnung der Seinigen an die Herrlichkeit dessen, den er liebt.

Jonathan folgt David nicht, und fällt mit Saul. Was für ein Urtheil wir auch über diesen Theil der Geschichte Jonathan's, als Vorbildes, fällen mögen, wir sehen, daß Alles, was mit diesem, äußerlich mit den Interessen des Volkes und des Namens Gottes verknüpften System verbündet ist, mit dem System selbst fällt, welches gänzlich untergeht.

David, durch Jonathan von dem Geiste, der den Saul besetzt, unterrichtet, geht davon, und Jonathan geht in die Stadt zurück.

Der auserwählte König ist jetzt verworfen. Er begibt sich zu dem Priester, und nach der oberherrlichen Gnade Gottes, welcher sich über die Gebote erhebt, die sich auf den Segen beziehen, nachdem der Segen selbst verworfen ist, da Er Selbst

in Dem, welchen Er auserwählt hat, und in der Macht Seines Zeugnisses verworfen ist; — nach dieser oberherrlichen, freien und unumschränkten Gnade, sage ich, stellt Gott jetzt den Glauben über die Gebote. Er läßt David an den Schaubroden Theil nehmen. Weil Gott Selbst und Sein Zeugniß nicht anerkannt wurden, wurde dies Brod für gemein gehalten. Gott machte in der That Alles neu. Dies war genau der Fall mit dem Herrn Jesu. Er unterwarf sich freilich allen Geboten und Obrigkeiten; aber die Verwerfung des Zeugnisses Gottes in Ihm machte nach und nach der Erkenntniß Bahn, daß Der etwas Größeres war, als die Gebote, Welcher sie versetzte, und durch die Offenbarung der wirksamen und ewigen Gnade Gottes ersetzte. Es war wichtiger, David zu ernähren, als das, was veraltet war, zu bewahren. Gott hielt mehr auf ihn, als auf das Brod der Stiftshütte. — Sodann nimmt David das Schwerdt Goliath's. — Durch die Macht des Todes hat der Herr die ganze Kraft Dessen zerstört, Welcher die Gewalt des Todes hatte. Es gibt in dem Arsenal (Zeughaus) Gottes keine solche Waffen, wie der Tod, da dieser in den Händen der Macht des Lebens ist.

David, durch die Feindschaft Sauls mit Vorurtheilen eingenommen, nimmt seine Zuflucht zu den Philistern. Was hatte er hier zu thun? Für diesmal treibt Gott ihn ohne Züchtigung von da weg, indem Er ihm jedoch zur Genüge zeigt, daß hier sein Platz nicht war. Man entzieht sich der Weisheit, welche uns mitten unter den Feinden leitet, durch die entehrende Thorheit, welche macht, daß man uns wieder wegtreibt. [XXI., 13 bis 15.] David nimmt nun mit den Vortrefflichen der Erde sein Theil. (XXII., 1. — Hebr. XI., 38.) Hier verbindet sich der Prophet geradezu mit ihm; er wird direkt durch das klare Zeugniß Gottes geleitet, und bald nachher verbindet sich auch der

Hohenpriester mit ihm, so daß, wie verworfen er auch ist, Alles, was dem Zeugniß und den Wegen Gottes angehörte, sich um ihn her vereinigte. Er war König; der Prophet war da; auch der Priester fand sich ein; die äußern Formen befanden sich anderswo. Saul dagegen, wie er selbst den Samuel verachtet hatte, als er den David bei demselben verfolgte, ohne Mitleid, wie ohne Gottesfurcht, und ohne Gewissensbisse, entledigt sich der Priester durch die Hand eines Fremden, eines Idumäer's, eines unbarmherzigen Feindes des Volkes, als das Gewissen der Leute dieses Volkes, die um ihn sind, ihm die Hand zurückhält. Jetzt wird der Priester von Gott zu David geführt, wie wir auch den Propheten hier finden, nach der Verachtung, welche David ihm bezeugt hatte. Welch eine traurige Geschichte des stufenweisen, aber fortwährenden Abfalls dessen, welcher die Form des Guten, aber nicht den Glauben an Gott hat, und den Gott verlassen hat! Wie sicher sind die Wege Gottes, was auch immer der äußere Anschein der Dinge sein mag!

David, wie verachtet er auch sein mag, ist der König und Retter des Volkes. Er vertreibt die Philister, und richtet ein großes Blutbad unter ihnen an. In Israel begegnet er nur dem Verrath. Saul bedient sich dessen, um sich seiner zu bemächtigen. Aber wie sich bei David die Erkenntniß des Propheten befindet, so hat er auch die Antwort Gottes durch den Leibrock des Priesters, welcher sich bei ihm befindet. Bemerken wir beiläufig, daß Saul dem Anscheine nach, und äußerlich sich sehr emporgebracht hat. Er hat nicht mehr nur seine sechshundert Leute bei sich, die ihm mit Zittern folgten. Er kann seine Obersten über Tausend und über Hundert zählen. Er hat Weinberge und Acker zu vergeben. Er hat seinen Doeg, den Obersten über die Hüter seiner Heerden. Vor Gott, innerlich — macht

er schreckliche Fortschritte im Bösen. Er ist nicht nur von Gott verlassen, sondern durchbricht alle Schranken, welche von seinem Gewissen ihm entgegen gestellt, und von den Zeugnissen und Geboten Gottes vor ihm erhoben wurden. Denn Samuel, der Prophet, und die Priester hätten ein Jügel für den sein sollen, welcher sich dazu bekannte, daß er mit den Interessen des Volkes Gottes Eins sei.

Der äußerliche Fortschritt im Wohlstand, innerlich mit dem wirklichen Fortschritt im Bösen verbunden, ist etwas sehr Feierliches. Dies ist zugleich ein Fallstrick für das Fleisch, und eine Prüfung für den Glauben. David, im Gegentheil, ist dem Anscheine, und, was die Umstände betrifft, der That nach, ganz und gar aus dem Volke vertrieben. Er hat keinen Platz, keinen Zufluchtsort. Aber das Zeugniß Gottes in der Person des Gad, und die Gemeinschaft mit Gott durch den Leibbrock des Priesters fielen ihm in seiner Verbannung zu. Vom Menschen verstoßen, befindet er sich da, wo alle Hülfquellen Gottes, sich je nach den Bedürfnissen der Seinen, verwirklichen. Man beachte auch, daß David selbst es ist, welcher als Priester handelt, um den Ausdruck der Gedanken Gottes zu haben. Er ist es, welcher das Schulterkleid nimmt, um Gott zu befragen; er ist es, der von den Schaubroden ißt; ein bemerkenswerthes Vorbild Christi, was uns lehrt, daß, wenn Alles im Verfall ist, die Segnungen auf diejenigen übertragen werden, welche durch den Glauben im Gehorsam und in der Erkenntniß der Pflicht des treuen Gläubigen wandeln, der da zu unterscheiden weiß, was moralisch die Stelle des Glaubens ist, was Gott gebührt, und wie er auf Ihn zählen kann. Man bemerke auch, daß das, was den David hier auszeichnet, nicht glänzende Thaten sind, — die Frucht der Energie des Glaubens, sondern das richtige Gefühl und die

Erkenntniß dessen, was seiner Stellung geziemt; eine moralische Unterscheidung dessen, was Gott angenehm ist, und des Benehmens, welches Sein Diener als Gefäß Seiner geistigen Energie haben mußte, während ein Andern mit dem Ansehen bekleidet ist, welches ihm (dem David) gehört. Dies ist der Wandel eines Solchen, welcher begriffen hat, was sich für diese schwierige Stellung in allen den Umständen, worin sie ihn versetzt, ziemt; welcher das achtet, was Gott achtet, und ohne Furcht das Werk Gottes thut, wenn Gott ihn auffordert; — in Allem diesem ein merkwürdiges Vorbild Jesu.

Außer diesem geistigen Takt, diesen moralischen Schickslichkeiten, stellt der größte Theil dieser Geschichte uns die Art und Weise dar, wie Gott Alles der Erfüllung Seiner Absichten zugehn läßt, trotz den Beweggründen und Vorhaben der Menschen, um David durch die Geduld und Energie des Glaubens in die Stellung zu setzen, die Er ihm vorbereitet hatte. Dennoch bedarf David der Dazwischenkunft und des Schutzes Gottes. Nachdem er, der Warnung Gottes gemäß, Regila verlassen hat, geht er in die Wüste. Hier wird er von den Truppen Sauls umzingelt. Aber im Augenblick, wo Saul ihn ergreifen will, fallen die Philister in's Land, und Saul muß davonziehen.

David begibt sich in die festen Plätze von Engedi. Hier verfolgt ihn Saul, auf seiner Rückkehr von den Philistern, mehr mit seiner Eifersucht gegen den auserwählten König Gottes, als mit den Feinden seines Volkes beschäftigt. Aber dieser Weg schlägt nicht zu seiner Ehre aus. Es bietet sich für David die Gelegenheit, seinen Verfolger zu tödten; aber die Furcht Gottes regiert ihn, und das Herz Sauls selbst wird in diesem Augenblick von einer Befreiung gerührt, welche aus einer, in David befindlichen Achtung herrührt, welche so verschieden von dem war, was

er urtheilte. Saul sieht klar, was es werden wird, und fordert David auf, seine Nachkommenschaft in Schutz zu nehmen; aber David kehrt nicht zu Saul zurück. Das frühere Verhältniß zwischen ihnen war gebrochen.

Endlich stirbt Samuel. Dies macht Epoche, weil der, welcher das wahre Band zwischen Gott und dem Volke bildete, nicht mehr war. Israel erkennt den im Tode an, welchen es während seines Lebens verachtet hatte. Jetzt ändert sich auch David's Stellung, und Abigail wird eingeführt. Jonathan hat sich nie von dem System, in welchem er sich befand, getrennt; er hat sich nie David verbunden, wie sehr er ihn auch liebt, und hat nie dessen Leiden getheilt. Abigail aber macht sich mit David Eins. Die bestehenden Bande hindern sie nicht, David anzuerkennen, und nach dem Tode ihres Mannes wird sie mit David vereint. Jonathan stellt uns den Ueberrest in dem Charakter des Ueberrestes Israels dar, welcher den künftigen König anerkennt und liebt, aber auch nicht weiter geht. Dies ist das Reich. Jonathan leidet nicht mit David, und herrscht nicht mit ihm. Er bleibt bei Saul zurück, und mit Bezug auf diese Stellung schließt seine Laufbahn mit Saul. Abigail, und selbst die Mißvergnügten, welche sich mit David vereinen, theilen seine Leiden. Abigail scheidet sich völlig von dem Geiste ihres Mannes; auch geschieht es wegen ihres Glaubens und ihrer Weisheit, daß David das Leben des Nabal*) schont. Gott richtet diesen Letztern, und hierauf wird Abigail das Weib Davids. Geschichtlich hätte David beinahe gegen die Höhe seiner Stellung sich verfehlt. In der That geschieht es wegen des treuen Ueberrestes, — der Abigail des thörichten Israel, — daß dies verschont worden ist; und die

*) Nabal, so viel als: Narr.

Verbindung des Herrn mit der Kirche drückt ihr nicht den Charakter Dessen auf, welcher sich rächen wird (wie Er es später an Israel thun wird), sondern den Charakter reiner Gnade. Jetzt ist es David, welcher, während Seiner Verwerfung, sich mit denen umgibt, welche später die Mitgenossen und das Gefolge Seiner Herrlichkeit im Reiche sein werden; aber Er nimmt auch Sein Weib.

Abigail nennt Saul „einen Menschen.“*) Jehova, sagt sie, wird dem David eine beständige Wohnung schaffen. Dies ist die Erkenntniß des Glaubens.***) Dies ist die Wahrheit der Rathschlüsse Gottes (2. Sam. VII., 11), und zwar, was dies betrifft, in ihrer Fülle. Abigail bereitete sich, ohne es zu wissen, die Stellung der Kirche in der Zukunft vor.***)

*) R. XXV., 29: „Und ist ein Mensch aufgestanden, dich zu verfolgen.“ In de Wettes Uebersetzung, welcher „Jemand“ statt „ein Mensch“ übersetzt, geht dieser Sinn fast ganz verloren.

A. d. Uebers.

**) Nachdem das Priesterthum gerichtet war, blieb für den Glauben welcher den Gedanken Gottes ergriff, nichts übrig, als Samuel, der Prophet, und David, der von Gott gegebene König. Dies ist es, was Abigail begreift. Die Kirche soll, ungeachtet und trotz des Bestehenden, nach dem Gedanken Gottes Selbst denken. Sie rechnet nicht auf Saul; Samuel ist gestorben. David ist es, welcher jetzt ganz vor ihren Augen ist. Das Gesetz und die Propheten haben bis auf Johannes gewährt. Von da an wird das Reich der Himmel verkündigt, und jeder bringt mit Gewalt hinein. Wo waren die Hohenpriester und ihr ganzer Troß? Dennoch unterwarf sich der Herr denselben, als einer (göttlichen) Anordnung, so wie David dem Saul.

***) Sie nimmt eine viel demüthigere Stellung, welche im selben Augenblick den David noch viel mehr anerkennt. Es ist nicht ein Freund wie Jonathan, es ist eine unterwürfige Seele, welche, im Geiste,

Ach! Saul hat sich nicht geändert. Von den Siphitern angetrieben, sucht er David auf's Neue; aber dies geschieht nur, daß er, — und dies auf eine noch öffentlichere Weise, — in Davids Hände fällt. Man bemerke, daß David sich hier direkter

den David Gott gemäß auf seinen Platz stellt, indem sie sich selbst vor ihm auf ihren Platz stellt. Dies ist es vollkommen, was den Geist der Kirche, des wahren Christen bezeichnet.

Jonathan stellt den Ueberrest unter dem jüdischen Gesichtspunkt dar, so wie er war. Abigaël aber geht in den Geist der Kathedrale Gottes hinsichtlich des leidenden David ein und David, welcher, in dem er sich Allem unterwarf, nach dem, ihn anerkennenden Glauben handeln kann, hört auf ihre Stimme, und nimmt ihre Person an.

Bezeichnen wir die Züge des Glaubens der Abigaël. Alles hängt davon ab, daß sie David zu schätzen weiß (dies ist es was das Urtheil des Christen bildet; in jeder Hinsicht schätzt er Christum) seinen Titel, als von Gott anerkannt; seine persönliche Vollkommenheit, und das, was ihm nach den Rathschlüssen Gottes angehört. Sie denkt an ihn, gemäß all dem Guten, was Gott von ihm gesagt hat. Sie steht ihn die Kämpfe Gottes kämpfen, wo Andre nichts sehen, als einen Rebellen wider Saul; und dies Alles kommt ihr von Herzen. Sie richtet Nabal, und betrachtet ihn als Einen, der von Gott schon gerichtet ist; — denn jede Sache wird bei ihr durch die Beziehung beurtheilt, welche zwischen dieser Sache und David besteht (XXV., 26.); ein Gericht, welches Gott zehn Tage später vollzieht, — obwohl Nabal in seinem Hause im Wohlstand, und David von seinem Hause und aller Welt vertrieben lebte. Dennoch war die Beziehung der Abigaël zu Nabal anerkannt, bis Gott das Gericht vollzieht. Sie richtet Saul. Er ist nur „ein Mensch“, weil, durch ihren Glauben David den Platz, des Königs hat. Ihr ganzes Verlangen ist dies, daß David sich ihrer erinnern möge. Als Jonathan sich zu David begibt, „wird er“ so sagt Jonathan, „der Zweite nach ihm sein,“ und David verweilt im Walde, während Jonathan nach seinem Hause zurückkehrt. In der Ordnung der Dinge, welche Gott gerichtet hatte (ein Gericht

auf Jehova beruft, um zwischen ihm und Saul zu richten. Die Trennung ist völliger. Saul war unverbesserlich. Diese Berufung auf Gott war angemessen. Es ziemt sich nicht, es ist nicht dem Wandel des Geistes gemäß, sich an das Böse zu gewöhnen. „Gerechter Vater,“ sagt schließlich der Herr, „die Welt hat Dich nicht erkannt; aber Ich, Ich habe Dich erkannt, und diese haben erkannt, daß Du Mich gesandt hast.“ Was den David in Allem charakterisirt, ist dies, daß er sich völlig auf den Herrn verläßt; dies ist der Geist Christi in den Psalmen. Aber nach alledem ist David doch nur ein Mensch; und gleich nach diesem Zeugniß, daß die Hand Gottes mit ihm war, einem Zeugniß, welches Saul selbst anerkannte, fehlt sein Glaube, und er begibt sich unter die Feinde des Volkes Gottes. Gott bedient Sich ohne Zweifel dieses Mittels, um David von der Gefahr entfernt zu halten. Aber zugleich wird David geprüft und gezüchtigt, und er sieht sich der schrecklichen Nothwendigkeit ausgesetzt, daß er sich bereit zeigen muß, gegen Israel zu kämpfen. Es gibt nur Einen Einzigen, Dessen Vollkommenheit und Weisheit Ihn vor allen Prüfungen geschätzt haben. Man kann bemerken, daß David unmittelbar nach einer augenscheinlichen Dazwischenkunft Gottes (XXVI., 12) im Glauben fehlt. Ebenso verhält es sich mit Elias. (1. Rön. XIX.) Man sollte sagen, daß in unsern Herzen der Glaube durch eine bemerkenswerthe Anstrengung sich erschöpfe. Man hat durch den

welches der volle Glaube anerkannte), befand sich Jonathain noch zu Hause, und er wird in deren Untergang mit fortgerissen. Dies ist wichtig für den Christen. Er respektirt, zum Beispiel, das amtliche Christenthum, welches in der Welt die Religion Gottes ist, während Gott es erträgt, und Sich nicht dagegen erhebt. Für den Glauben und den persönlichen Wandel ist dies Christenthum gar nichts, ebenso wie Saul für den Glauben der Abigail nur „ein Mensch“ war.

Glauben durch die Krisis (den entscheidenden Augenblick) hindurchgehen können; aber das Herz, welches das Gefäß dabei war, setzt sich davor, während man in Jesu eine Gleichheit von ganz göttlicher Vollkommenheit findet.

David entfernt sich von der königlichen Stadt. Im Lande der Philister erhält er sich beim König in guter Gunst, nicht durch den Glauben, sondern durch eine Klugheit, welche nicht an der Wahrheit festhält. Es ist eine traurige Stellung; dennoch verläßt Gott ihn nicht. Er züchtigt ihn, und zwar auf eine empfindliche Weise; aber Er schont und erhält ihn. Ähnliche Wege Gottes haben wir bei Jakob während seiner Flucht gesehen.

Achis, welcher David kennt, will ihn zu seinem Dienst verwenden, und David kann sich dem nicht entziehen; denn wenn der, welcher die Energie (Willens- und Thatkraft) besitzt, die der Geist Gottes durch den Glauben gibt, sich durch Unglauben in eine falsche Stellung begeben hat, so hat er keine Energie dem gegenüber, unter dessen Autorität er sich gestellt hat; und wenn er die Energie, womit er begabt ist, nicht für seinen Schutzherrn anwendet, so erregt er sehr natürlich dessen Eifersucht. David würde Alles dies vermieden haben, wenn er nach Zillag gegangen wäre; aber er konnte nicht. Gott hat David in Seiner Güte bewahrt; aber er war in diesem Augenblick in einer traurigen und falschen Stellung.

Saul, so wie jetzt Israel, war in einer noch traurigern Stellung. Weder von Gott, noch vom Feinde hatte er Hülfe. Saul ist von Gott verlassen. Samuel ist todt, so daß Israel mittelst seiner nicht mehr mit Gott verbunden ist.

David, welcher wenigstens den Philistern die Spitze bot, war, durch Saul selbst, mitten unter diesen. Der äußerliche Eifer des Königs hatte die, welche den Geist der Zauberei hatten, unter-

drückt. Er sucht die Leitung Gottes, Welcher ihm nicht antworten will. Nun aber fehlen ihm Gewissen und Glauben; die Umstände sind dringend, und er wirft sich jetzt, — nicht in einen äußerlichen Gottesdienst, wie früher (er weiß, — traurige und feierliche Ueberzeugung! — daß dies ihm nicht mehr zusteht); sondern in die Dinge, die er als böse gerichtet, und aus dem Lande vertrieben hatte, als er noch einen religiösen Ruf behaupten konnte; Dinge — von denen er weiß, daß sie immer böse sind. Aber die Philister sind da, und wider diese hat er keinen Muth. Er sucht ein Weib, welches einen Geist des Python hatte. Hier begegnet ihm Gott. Samuel steigt auf, aber auf eine Weise, daß er das Weib erschreckt. Sie fühlt, daß hier eine Macht wirksam ist, welche ihren Zaubereien überlegen ist. Samuel kündigt dem Saul das feierliche Gericht Gottes an, ohne Schonung und irgend ein Mitleid (denn dies war nicht mehr möglich).

Kap. XXIX. Gott sorgt in Seiner Güte für die Befreiung Davids mittelst der Eifersucht der Fürsten der Philister. David aber, als er sich jetzt außer Gefahr sieht, in der Absicht, seinen Credit bei Achis zu behaupten, fällt dessen ungeachtet noch tiefer, wie mir scheint. Er verwahrt sich ausdrücklich dagegen, als ob er nicht den besten Willen habe, um gegen die Feinde des Königs der Philister, das heißt, gegen das Volk Gottes in den Kampf zu ziehn. Dies ist, wie mir scheint, das Elendeste, was im Leben Davids vorkommt. Gott läßt es ihn fühlen; denn, während er hier bei den Philistern ist, nehmen ihm die Amalekiter Alles weg, zünden Zillag an, und die, welche David folgen, sind nahe daran, ihn zu steinigen.

Alles dies ist traurig; aber die Gnade Gottes erhebt ihn wieder, und die Wirkung dieser Züchtigung ist die, daß er zu Gott zurückgeführt wird; denn, im Grunde genommen, dachte er an

Ihm. Er ermutigt sich in Jehova, seinem Gott, und erkundigt sich bei Ihm, was er thun soll. Welche Geduld, welche Güte Gottes! Welche Sorge trägt Er für die Seinen, selbst im Augenblick, wo sie sich von Ihm entfernen! David ist wirklich zu Gott zurückgeführt, und von seiner falschen Stellung befreit; und wandelt und handelt mit Gott. Gott bereitete ihm, ohne sein Wissen, eine ganz andre Stellung vor, für welche Er ihn reinigte und vorbereitete. Wie schrecklich wäre es gewesen, wenn David mit den Philistern gewesen wäre; wenn er an der Niederlage des Volkes Gottes, und an dem Tode desjenigen sich theilhaftig hätte, den' er so manches Mal auf so rührende Art verschont hatte! Wie sehr verirrt sich ein Kind Gottes, wenn es sich unter die Macht der Ungläubigen stellt, anstatt unter den Schwierigkeiten, die sich auf dem Wege des Glaubens einstellen, auf Gottes Unterstützung zu rechnen! Gerade in diesen Schwierigkeiten entfalten sich alle Gnaden. Und man bemerke die Gefahr, worin der Gläubige sich befindet, wenn sein Glaube nicht einfach ist, und ihm nur wenig fehlt, daß er durch die Verfolgungen der Bekenner den Feinden Gottes in die Arme geworfen wird. Die Natur ermüdet sich, und sucht den Trost fern von dem schmalen Wege, welcher mitten durch die Gesträuche führt. Dies geschieht, wenn das Volk Gottes, seinem eignen Willen folgend, seine Interessen denen anvertraut, welche nur das ihrige suchen, in einer Stellung, welche weniger schwierig, aber weder die des Glaubens, noch Gottes ist. Und je mehr es hier eine rühmliche Uebung' für den Glauben gibt, desto mehr ermattet hier die Natur, wenn der Glaube schwach werden will. Zillag wird während Davids Abwesenheit eingenommen; aber er verfolgt die, welche es geplündert haben, und entreißt ihnen die ganze Frucht ihrer Plünderung.

David, gerade und großmüthig, weiß in der Schwierigkeit,

welche sich durch den Eigennutz der Seinigen erhob, eine Gelegenheit zu finden, das festzustellen, was nach dem Willen Gottes sich ziemte; und anstatt daß er sucht, sich mittelst der ihm zugefallenen Beute zu bereichern, bedient er sich derselben, um Beziehungen des Wohlwollens mit den Aeltesten seines Volkes zu erhalten, und ihnen zu zeigen, daß Jehova noch mit ihm ist.

Kap. XXXI. Wir haben hier die Erzählung des feierlichen Todes Sauls und selbst Jonathans, welche in der allgemeinen Niederlage der Israeliten diese rührende Geschichte schließt. Die ganze Geschichte Sauls und seiner Familie, als zur Bekämpfung der Philister erweckt, ist zu Ende. Saul und seine Söhne fallen in die Hände der Philister. Sie werden enthauptet, ihre Waffen im Triumph in die Gözentempel der Philister geschickt, und ihre Leiber an den Mauern von Bethsan aufgehängt. Trauriges Ende! Ein solches Ende wird es immer mit dem Fleisch nehmen in den Kämpfen Gottes!

Geben wir nochmals kurz die Grundzüge der Geschichte Davids. — Die Einfachheit des Glaubens erhält ihn in der Stellung der Pflicht, und in der Zufriedenheit, ohne daß er aus dieser Stellung herauszukommen begehrt, weil Gottes Billigung ihm genügt. Hier rechnet er, in Folge davon, auf Gottes Hülfe, als die ihm völlig sicher ist; er handelt nach dem Glauben. Der Löwe und der Bär fallen unter seinem Knabenarm. Warum nicht, wenn Gott da war? In gleicher Einfalt folgt er dem Saul; denn er lehrt mit derselben Zufriedenheit zur Besorgung seiner Schafe zurück. Hier, im Verborgenen, hatte er durch den Glauben begriffen, daß Jehova mit Israel war; er hatte die Natur und Kraft dieses Verhältnisses begiffen. Er sieht in dem Zustande Israels etwas, was diesem Verhältniß nicht entspricht; aber für seine Person hält sein Glaube sich an Gottes Treue. Ein unbe-

schnittener Philister fällt ebenso wie der Löwe. Er dient dem Saul als Harfenspieler in derselben Einfalt wie früher. Mag er nun bei Saul sein, oder mag dieser ihn als Obersten über Tausend ausschicken: er legt die Probe seines Werthes ab. Er unterwirft sich den Befehlen des Königs. Endlich vertreibt der König ihn; aber David ist immer in der Stellung des Glaubens. Hier sind es nicht mehr Waffenthaten, sondern es ist die Unterscheidung dessen, was sich ziemt, als die geistliche Kraft in ihm, und das göttliche Ansehn äußerlich in andern Händen war. David verfehlt sich gegen diese Stellung nicht. Die Schwierigkeiten dienen nur dazu, die ganze Schönheit der Gnade Gottes, und die Früchte des Werkes des Geistes Gottes desto mehr hervortreten zu lassen, während sie zugleich auf ganz besondere Weise seine geistigen Zuneigungen, und innigen Beziehungen zu Gott, als seiner einzigen Hilfsquelle, enthüllen. Dies ist es insbesondere, was zu den Psalmen Anlaß gegeben hat. Der Glaube genügt, um durch alle Schwierigkeiten der ihm angehörenden Stellung hindurch zu schreiten, und hier ist es, wo derselbe alle seine Schönheiten und Gnaden entfaltet. Der Adel des Charakters, den der Glaube dem Menschen verleiht, und welcher der Widerschein des Charakters Gottes ist, bringt in den verhärtetsten Seelen, selbst in solchen, welche, nachdem sie Gott verlassen haben, von Ihm verlassen sind (ein Zustand, wo die Sünde, der Eigennutz und die Verzweiflung ihr **Verhärtungswerk** treiben), Gefühle natürlicher Zuneigung, Gewissensbisse hervor, die von einer Natur sind, welche erwacht unter dem Einflusse von etwas, was ihrer Bosheit überlegen ist, und was, da diese Natur nur augenblicklich und ohnmächtig ist, sein peinliches Licht auf die Finsternisse wirft, welche den unglücklichen Sünder umgeben, welcher nichts von Gott will. Weil der Glaube sich nahe an Gott hält, um oberhalb des Bösen zu sein, entzieht er

selbst die Natur ihrer Macht, obwohl die Natur selbst keine hat, um sich zu beherrschen. Aber Gott ist mit dem Glauben; auch achtet der Glaube Alles, was Gott achtet, und bekleidet den, welcher etwas von Ihm trägt, mit der Achtung, welche dem gebührt, was Ihm angehört, und was an Ihn erinnert, mit der Zuneigung, die der Glaube auf Alles überträgt, was von Gott ist, oder sich auf Ihn bezieht. Dies sieht man immer in Jesu, und überall da, wo Sein Geist Sich befindet, und dies ist es, was so viel Schönheit, solche Erhabenheit dem Glauben gibt, welcher sich mit dem Adel Gottes adelt, indem er das anerkennt, was in Seinen Augen, und wegen seiner Beziehung zu Ihm edel ist, was auch immer die Ungerechtigkeit und der herabwürdigende Zustand derer, welche damit bekleidet sind, sein mag. Der Glaube handelt im Namen Gottes, und offenbart Ihn inmitten der Umstände, anstatt von diesen beherrscht zu werden. Seine Ueberlegenheit über seine Umgebung ist augenscheinlich. Welch eine Ruhe, ihn zu sehen, mitten unter dem Noth dieser armen Welt! Jesus ist der vollkommene Ausdruck davon. Aber, obwohl der Glaube in der Stellung, worin er uns in dieser Welt versetzt, für Alles, welchem wir hier begegnen, genügt, — ach! die Gemeinschaft mit Gott ist nicht vollkommen in uns. Anstatt in Allem, was es auch sei, unsre Pflicht zu thun, ohne zu ermüden, weil ja Gott mit uns ist; und anstatt, wenn wir den Löwen getödtet haben, bereit zu sein, den Bären zu tödten, und eben hierdurch noch mehr bereit, uns des Goliath zu entledigen; — ermüdet die Natur von den Kämpfen, wenn der Glaube durch die Siege gestärkt sein sollte; wir treten aus der normalen Stellung des Glaubens heraus, um uns herabzuwürdigen, und uns selbst zu entehren. Welch ein Unterschied zwischen David, wie er, durch die Gnade, das Herz Sauls weinen macht, indem er die Kanäle seiner Zuneigung, für

den Augenblick wenigstens, wieder öffnet, und zwischen dem David, welcher unfähig ist, seine Hand wider die, von ihm so oft geschlagenen Philister zu erheben, und der sich noch rühmt, daß er bereit ist, wider Israel und Saul, den er geschont hatte, zu kämpfen!

Meine Brüder! halten wir uns in der Stellung des Glaubens, welche dem Anscheine nach schwieriger ist, aber wo Gott Sich befindet, und wo die Gnade, das Einzige Köstliche in dieser Welt, blüht, und das Herz mit tausend Banden der Zuneigung an Gott knüpft, als Deu, Welcher uns erkennt, und Sich zu unsern Bedürfnissen, und zu den Seufzern unsrer Herzen herabgelassen hat. Der Glaube gibt Energie; der Glaube gibt Geduld, und oft entwickeln sich hier die köstlichsten Neigungen; Neigungen — welche, wenn die Energie des Glaubens uns auf der Erde dienen läßt, selbst den Himmel glücklich machen, weil Er, Welcher deren Gegenstand ist, Sich dort befindet, und ihn vor dem Vater ausfüllt.

Die Natur gibt uns Ungebuld über die äußern Umstände, weil wir Gott nicht genug verwirklichen, und sie reißt uns auf einen Boden fort, wo es unmöglich ist, Ihn zu verherrlichen. Andernseits ist es gut, zu bemerken, daß, als der Mensch vollständig gefehlt hat, als der Glaube Davids selbst schwach geworden ist, und er sich unter die Philister gestürzt hat, indem er sich von Israel entfernte, Gott ihm das Königthum gegeben hat. Hoch über allen Fehlern ist die Gnade. Gott muß Sich Selbst in denen verherrlichen, welche Sein sind.

Das zweite Buch Samuel.



Das zweite Buch Samuel stellt uns die definitive Einsetzung Davids in das Königthum, und sodann das Unglück seines Hauses dar, nachdem der äußere Glücksstand seinem Willen leider die Schleusen geöffnet hatte.

Der Weg der Schwierigkeiten des Glaubens ist der, wo man mit Gott wandelt und den Triumph feiert, dessen Seine Gegenwart uns versichert. Ein Zustand des äußern Wohlergehens stellt es klar heraus, wie wenig der Mensch fähig ist, ihn zu genießen, ohne darin einen Fallstrick zu finden. Da ein Zustand des äußern Wohlergehens nicht der Weg des Glaubens, das heißt, der Kraft ist, so macht das Böse, was im Herzen ist, sich im Benehmen geltend. Man vergleiche 2. Sam. XXII. den Gesang, mit welchem David den Weg der Schwierigkeiten schließt; Kapitel XXIII., als den Ausdruck seiner letzten Gedanken (wo man im V. 5 liest: „obwohl mein Haus nicht also vor Gott, ist. Dennoch hat Er ic.“).

Dennoch waren in David wirkliche Frömmigkeit und fromme, folglich großmüthige Gefühle. Er stellte sich nicht, als wäre sein Herz von dem Unglück Sauls gerührt, um ohne Bedauern das Königthum anzutreten, sobald Saul zu leben aufgehört hatte. Als David die Nachricht vom Tode Sauls empfängt, da ist sein Herz in Trauer versunken: Wehe dem, welcher in seiner Hartherzigkeit, sein eignes Interesse suchend, der Ueberbringer ange-

nehmer Nachrichten zu sein hoffte, indem er David von diesem Todesfall benachrichtigte! Was auch Sauls Unglück sein mochte, — für David handelte es sich um den König Israels. Er war, was auch seine Fehler sein mochten, ein unglücklicher König. David war von ihm geliebt worden. Er war einer der gewohnten Gäste in seinem Hause gewesen, wo das Unglück des Königs vor seinen Augen sich entwickelte, und die Achtung derer erheischte, welche ihm so nahe standen. Und wenn Saul den David ohne Ursache verfolgt hatte, so war dies der Augenblick, wo es leicht war, dies zu vergessen. David wird beim Tode Sauls nur dessen gedenken, was den Gefallenen ehren kann; und vor Allem wird er sich erinnern, daß der Gesalbte Jehova's und das Volk Jehova's es sind, welche von ihren Feinden darniedergestreckt sind.

David läßt den Menschen tödten, welcher, von seinem Eigennutze getäuscht, sich des Mangels an jeder Gottesfurcht, an jedem guten und edelmüthigen Gefühl angeklagt hatte. Denn David fürchtet Gott, und der Gesalbte Jehova's hat in seinen Augen einen großen Werth. Sodann schüttet er sein Herz vor Gott in den rührendsten Tönen eines Schmerzes aus, dessen zärtlicher und feierlicher Ausdruck an Alles das erinnert, was den Saul erhob, und die süßen und liebevollen Erinnerungen entschlüpfen läßt, welche ihm von seinem Herzen eingegeben werden. Schöner Ausdruck der Früchte des Geistes Gottes! Aber schließlich wirkt der Glaube in David, und er wird keineswegs muthlos. Wenn das Unglück sein Herz rührt, so gibt es ihm auch die Gelegenheit, durch die Weisheit, welche Gott ihm gegeben hatte, einem ähnlichen Unglück zuvorzukommen. David läßt Israel die Anwendung des Bogens lernen, einer Waffe, durch welche Saul gefallen ist. David, in seiner Kleinheit, wandelt noch gut. Er fragt Gott, ob er nach Juda hinaufziehen soll, und an welchen

Ort, und Gott leitet ihn. David bezeugt auch den Männern von Jabes in Gilead seine Genugthuung wegen ihres Versahrens hinsichtlich Sauls.

Nichtsdestoweniger hat der Kampf noch nicht aufgehört. Wenn er nicht gegen die äußern Feinde stattfindet, so dauert er gegen die innern fort. Was der fleischlichen Bedeutsamkeit Sauls anhängt, das kann den David nicht ertragen. Dennoch ist im Grunde jetzt Alles anders geworden; denn Isboseth war nicht der Gesalbte Jehova's, und seine Herrschaft ist in Wahrheit eine Empörung wider Gott. David bekriegt ihn durch seine Hauptleute.

Ach! die Geschichte dieses Zeitabschnitts versenkt uns in die Wege der Menschen. Dies ist nicht mehr einfach David auf dem Wege des Glaubens. Es ist Joab, der gewandte, ehrgeizige, blutdürstige und herzlose Mann. Es ist ferner Abner, ein Mann, der dem Joab zwar moralisch überlegen ist, aber als Parteimann fleischlicherweise gegen den König kämpft, welchen Gott erwählt hat. Abner ist mit Isboseth verwandt, wie Joab mit David. Als sein Stolz verwundet wird, schlägt er sich auf Davids Seite, und Joab tödtet ihn, aus Eifersucht nicht minder, als um den Tod seines Bruders zu rächen. Und wo offenbart sich jetzt in diesem Lager der starken Männer die Tapferkeit und Mannhaftigkeit der Häupter von Juda und Benjamin? Darin, daß Einer den Andern tödtet! Die Philister waren vergessen. Dennoch hatte im Grunde die Familie Sauls Unrecht. Dies war die Natur, welche, mit ihren vermeintlichen Rechten, sich Gott und Seinem Willen nicht unterwirft. So wie David es hier zu thun beginnt, wird Christus, Juda's König, Sich Alles um Ihn her unterwerfen, nachdem Er Sein Reich angetreten hat. Es ist gut, zu bemerken, daß dennoch David bei Allem diesem nicht erscheint. Joab ist es, welcher auf dem Schauplatz ist, und es scheint mir

durch die uns hier gegebenen Einzelheiten, daß das Böse schon seinen Anfang nimmt. Ich sehe nicht, daß David Gott befragt habe, und Joab hat es gewiß nicht gethan, er, der nur ein Gottloser war, welcher einsah, daß es klüger war, Gott zu respektiren, und sich nicht gar zu weit von Ihm abzuwenden ohne Zweck, um seinen Leidenschaften genug zu thun, was indeß nicht verhindert hat, daß er schließlich in seinen Berechnungen ertappt wird. [1. Kön. I. u. II.] Und, nach Allem, war es nicht Joab's Energie, die das Königthum in die Hände Davids gebracht hat; es war der verwundete Stolz Abner's, welcher im Grunde das Haupt der Partei Isboseth's war, und damit endete, daß er unter den Menschen erndtete, was er gesäet hatte. Aber Alles dies ist sehr traurig.

Was die Vorsehung betrifft, so erfüllt Gott Seine Abüchten, und David gedeiht. Im Allgemeinen ist David in seinen Kämpfen zu dieser Zeit und in seiner Erhebung auch ein Bild Jesu, und ich zweifle nicht, daß die Errichtung des Königthums Christi ein Werk ist, welches, wenn Er erschienen ist, im Einzelnen zu erfüllen sein wird. Dies bezeugen die Prophezeihungen Sacharja's und das V. Kapitel in Micha; geschichtlich aber sind wir, wie schon gesagt, unter den Menschen. In der Sache des Todes Isboseth's bewahrt David seine Redlichkeit, und er offenbart bei der Ermordung Abner's die Gefühle, welche sich für einen Mann Gottes ziemen. Nichtsdestoweniger macht schon der 39. Vers des III. Kapitels die Schwachheit des Menschen, als Werkzeug der Regierung Gottes, ersichtlich. Er beruft sich auf Gott, daß Er richte.

Die Erwählung der von Gott gewollten Person geht auf alle Weise seiner Einsetzung in den, von Gott erwählten Ort vorher. Diese Erwählung geht noch augenscheinlicher der Ruhe dessen,

welcher erwählt ist, vorher; und dies ist hinsichtlich Christi Selbst wahr; nur ist Er in Gnade herabgekemmen.

David, sieben Jahre und sechs Monate König über Juda zu Hebron, wird nach Isboseth's Tode König über ganz Israel. Und jetzt ist David nicht mehr der Mann des Glaubens, welcher, selbst das Oberhaupt der Heere Israels, in der Abhängigkeit von Gott wandelnd, die Unternehmungen leitet, welche durch Israels Umstände vom Glauben erfordert wurden; sondern er ist ein König, der erhöhen kann, wen er will. Der Mensch erscheint bald; der energische Mensch, aber nicht der Mensch Gottes. Wer bis zur Wasserleitung vordringt, (N. V., 8) soll von seiner Hand eine Belohnung erhalten, sagt der König, und soll Oberster und Hauptmann sein. Joab bringt bis dahin vor, und er hat fleischliche Rechte auf David.*) Nichtsdestoweniger wird David im Ganzen von Gott geleitet, und nimmt die, von Gott erwählte Stadt zu seinem Thron auf der Erde. Deshalb kann er von denen, welche Herren dieser Stadt sind, sagen: daß sie David in seiner Seele verhaßt sind; denn wirklich sind die, welche im Besitze des wahren Sitzes der Macht Gottes, des Landes Seiner Liebe sind, und, auf ihre fleischliche Kraft vertrauend, dem Könige, welchen Gott erwählt hat, widerstehn, und sich über ihn belüftigen, [Vers 6] hassenswerther, als alle andern, und

*) Joab war augenscheinlich ein gewandter und unternehmender Mann; aber es ist bemerkenswerth, daß er nicht unter den Männern erscheint, welche durch den Glanz ihrer Triumphe bezeichnet wurden, wo es galt, durch persönlichen Glauben zur Verherrlichung Gottes zu kämpfen. Wenn es sich aber darum handelt, Oberster und Hauptmann zu sein, einen Platz, den David bis dahin eingenommen hatte, so stellt Joab sich sogleich voran.

werden von denen gehaßt, welche den Geist dessen haben, Welcher Seinen Thron auf der Erde errichtet.

Es ist gut, hier zu bemerken, daß David ein Vorbild des leidenden Christus, und des, in Macht für die Errichtung des tausendjährigen Reiches kämpfenden Christus ist; und Salomo ein Vorbild des, im tausendjährigen Frieden herrschenden Christus. Davids Kriege mit den Philistern folgen auf die Einnahme von Jerusalem, und auf die gänzliche Unterwerfung Israels unter David. Es ist nicht mehr David, und es ist nicht mehr der Christus, König auf der Erde, Welcher Jerusalem in Besitz nimmt. Der Christus wird zur Vernichtung des Antichrists vom Himmel herabsieigen; aber Er zerstört die Feinde Israels vermittelst Seines Volkes, nachdem Er auf Zion Seinen Thron errichtet hat. (Vgl. Sacharja Kap. IX. u. X.) Ich verbreite mich hierüber nicht weiter. Ich beschränke mich darauf, die großen Züge zu bezeichnen, welche das Wort Gottes uns hierüber gibt.

David richtet sich auf Zion ein; er wird von den wohlgesinnten Heiden anerkannt. Auch hat er das Bewußtsein, daß Gott ihn als König eingesetzt hat. Aber das Herz des Menschen kommt bald zum Vorschein. Von Seite Gottes in seinem Königthum befestigt, handelt er nach seiner Gemächlichkeit, nach seinem Willen. (Vgl. 5. Mos. XVII., 17.) Die Befestigung seines Thrones vernichtet die Hoffnung seiner alten Feinde nicht,*) sondern erregt ihre Eifersucht. Sie kennen weder den Arm seiner Stärke, noch den Rathschluß Gottes, Welcher den Thron David's

*) Aus vielen Prophezeihungen des alten Testaments geht klar hervor, daß es eben so sein wird, wann Christus auf die Erde zurückkehren wird. Und dennoch wird der Mensch zu dieser Zeit sich nur zu seiner plötzlichen Zerstörung erheben.

errichtet hat. Sie eilen ihrem Untergange zu. Hier finden wir mit der Gefahr, die ihn aufweckt, den Menschen Gottes wieder, ein Bild des Herrn, achtsam auf die Rathschläge Gottes, welche er gesucht hat. Er trägt glänzende Siege davon unter der ausdrücklichen Leitung Gottes, Dessen Kraft ihm vorausgeht, und seine Feinde in Unordnung bringt. Auch gibt David Gott hierbei die Ehre.

Obwohl Gott zum König in Macht den eingesetzt hat, welcher zugleich der siegreiche Anführer Seines Volkes ist, so sind doch die Bande des Bundes noch nicht wieder hergestellt. Die Bundeslade befindet sich noch da, wo die Frömmigkeit des Einzelnen sie aufgenommen hatte, als Gott Selbst der Bewahrer Seiner eigenen Herrlichkeit sein mußte. David will sie dahin setzen, wo sein Thron jetzt errichtet ist. Er will, daß der Herr der Heerschaaren, welcher zwischen den Cherubimen wohnt, gehört werde, und daß Er zugleich die Herrlichkeit des Thrones des Königs Israels sei. Er ist in seinen Gedanken mit ihm (David) verbunden. Nun aber war das Königthum Melchisedek's noch nicht in Ausübung, nicht einmal im Vorbild. Denn Melchisedek ist König von Salem, das heißt, König des Friedens. Gott behauptete noch Seine eigene Herrlichkeit. Er konnte David, den erwählten und gesalbten König, segnen; aber die Ordnung der Dinge, welche Alles unter das Ansehen des Königs vereinigte, war noch nicht in Kraft. Sie sollte später, unter Salome, errichtet werden.

Israel hätte die von Gott gewollte Ordnung anerkennen sollen. Nun aber denkt David, obwohl er Gott zu ehren sucht, an sich selbst, und es gibt endlich nur eine fehlerhafte Nachahmung dessen, was die Priester der Phylister unter dem, durch den Schrecken Gottes hervorgebrachten Eindruck gethan hatten.

Das Ergebniß davon war kein glückliches. Was der Mensch gethan hatte, das sucht der Mensch auch zu stützen; [R. VI., 6] aber, um dies zu thun, rührt er die Herrlichkeit Gottes an, und stürzt vor Seiner Majestät zu Boden. Jehova macht Seine Herrlichkeit wieder geltend. Er wohnt noch nicht unter Seinem Volke. Bekümmert und erschreckt zugleich, — bekümmert, weil sein Herz wahrhaft die Herrlichkeit Gottes suchte, obwohl er nicht auf der Höhe dieser Herrlichkeit war, und die Majestät Dessen vergessen hatte, Welchen er näher bei sich hätte haben sollen, läßt David die Bundeslade in dem Hause Obed Edom's; und hier läßt der Herr sehen, daß es Ihm natürlich ist, da zu segnen, wo man sich nicht ein Vergessen Seiner Majestät, welches über Ihn, wie von Rechts wegen verfügt, zu Schulden kommen läßt. Wenn man Seine Majestät schmälern will, so hält Er sie aufrecht; wie Er andererseits auch durch den Segen, den Er verleiht, zeigt, was Er ist. David's Herz und Zuneigungen erheben sich wieder. Er läßt die Bundeslade aus dem Hause Obed Edom's holen, und stellt sie in einem Zelte auf, welches er für sie aufgeschlagen hatte. Hier sieht man nur David, und man sieht ihn mit dem Leibrock bekleidet. Er ist der Anführer seines Volkes, als er diese Beziehungen*) zwischen demselben und seinem Gott wiederherstellt, und zwar mit Freude, mit Triumphgesängen und Opfern. Er ist es auch allein, welcher das Volk segnet, indem er in allem diesem das bemerkenswerthe Vorbild Jesu und Dessen ist, was Er in den letzten Tagen in Israel vollbringen wird.

*) Ich sage Beziehungen, weil wirklich die Bundeslade der äußere Ort, das Band der förmlichen Beziehungen zwischen Gott und Israel war. Dies gibt dem hier von uns betrachteten Umstande eine große Bedeutung. Der Verlust der Bundeslade war dagegen das 3. Cabod des Volkes.

Alles dies indeß war kein Tempelbau, ein Werk, welches dem Fürsten des Friedens aufbehalten ist. Es war der König, durch den Glauben Anführer des ganzen Volkes, bis zu einem gewissen Punkte, und für den Glauben wirkend, als Hoherpriester nach dem Grundsatz Melchisedek's, ohne daß der Segen und die Ordnung, die mit diesem Titel verknüpft sind, schon eingeführt waren. Der König bringt Opfer dar; er segnet das Volk. Als alleiniger Anführer hatte er ganz Israel wieder vereinigt. Er hatte seine Feinde geschlagen. Aber, nach Allem, war dies eine Zeit des Uebergangs. Die Bundeslade war noch unter einem Zelte. David hatte triumphirt, aber er genoß den Frieden nur vorübergehend. Diese Errichtung der Bundeslade auf dem Berge Zion macht indeß Epoche; denn Zion war der Berg der königlichen Gnade, wo der König, welcher gelitten hatte, und als solcher, welcher gelitten hatte, seinen Thron in Macht und Gnade in Bezug auf Israel errichtet hatte. Dies gibt den Schlüssel zum XIV. Kapitel der Offenbarung, des Buches, in welchem das Lamm, wie wir scheint, immer dieser Messias ist, Welcher gelitten hat, aber von Gott erhöht ist, indem Er die Offenbarung Seiner Herrlichkeit erwartet; erhöht in diesem Charakter, obgleich Er, als Solcher, Dinge von ganz anderer Bedeutung vollbracht hat; denn das Heil und die Kirche sind viel vortrefflicher, als das Reich; nun aber haben wir uns hier, das ist klar, mit dem Reiche beschäftigt. Ich zweifle nicht, daß die hundert vier und vierzig Tausend, welche mit dem Lamm auf dem Berge Zion sind, die seien, welche für ihre Liebe zum Messias in dem Geiste Seiner eigenen Leiden, in Israel gelitten haben. Sie haben mit Ihm an Seiner königlichen Stellung auf Zion Theil, und begleiten das Lamm überall, wohin es geht. Sie sind moralisch dem Himmel nahe genug, um den Gesang, welchen man dort singt,

zu vernehmen und zu lernen, den kein Anderer auf der Erde vernehmen und lernen kann. Diese sind die Erstlinge der Erde. Sie sind nicht im Himmel.

Dies erklärt auch Hebr. XII., wo wir Zion im Gegensatz zum Sinai finden, wo das Volk unter seine eigne Verantwortlichkeit gestellt worden war, indem das Gesetz die Bestätigung hatte, welche der Schrecken der Gegenwart Jehova's ihm gab. In Hebr. XII. aber unterscheidet sich Zion ganz deutlich*) von dem himmlischen Jerusalem. Ich zweifle nicht daran, daß am Ende eine ähnliche Beziehung zwischen Christo und dem Ueberrest Seines Volkes, welcher Ihn erwartet hat, bestehen wird. Es ist dies eine Zeitperiode, während welcher Jesus in vollem Triumphe ist, und in Macht und als König wirkt, aber noch nicht im Frieden herrscht, und während welcher Er die Beziehungen der Seinen zu Ihm auf der Erde bildet, entwickelt und errichtet in Seinem Triumphe und in Seinem Königthum, nach dessen Rechten Er Sich Seine Feinde unterwirft. Auch die Psalmen geben uns prophetisch und bildlich über diesen Theil der Herrschaft Christi Aufschluß. (Siehe den Ps. 110.) Nachdem der Heilige Geist den Herrn Davids zur Rechten der Majestät in den Himmeln Seinen Sitz hat nehmen lassen, sagt Er: „Jehova wird den Zepter Seiner Kraft von Zion ausstrecken. Herrsche unter Deinen Feinden. Dein Volk wird ein williges sein an dem Tage, wo Du Dein Heer im heiligen Schmuck versammeln wirst. Der

*) Die Form der Redeweise in Hebr. XII, 22 läßt die verschiedenen Theile, aus welchen sie zusammengesetzt ist, leichter unterscheiden. Das Wort „und“ trennt sie. Zion, — die Stadt des lebendigen Gottes, die himmlische Jerusalem, — die Engel, die allgemeine Versammlung, — die Kirche der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, — Gott, der Richter von Allen &c.

Thau Deiner Jugend (der jungen Leute, welche Dir folgen werden,) wird aus dem Schooße der Morgendämmerung geboren werden.“ (Sie werden von dieser Morgenzeit Seines Ruhmes, von der Morgendämmerung sein.) Dieser ganze Psalm entwickelt diese selbe Idee, — das kriegerische Königthum Christi, Welcher das, von Gott zum Sitz und Ausgangspunkt in den triumphirenden Kriegen des Messias erwählte Zion inne hat.

Verfolgen wir auch diesen letztern Punkt weiter.

Der 78. Psalm läßt uns, nach Beschreibung des Verfalles Israels, den Herrn sehen, wie Er erwacht. Aber Er setzt Alles bei Seite, was mit dem Rechte der Erbschaft und dem Zeugnisse Seiner Wege mit Israel früher in Verbindung stand; denn (1. Chron. V.) Joseph hatte das Recht der Erstgeburt. „Er hat den Stamm Juda erwählt, den Berg Zion, welchen Er liebt. Er hat David, Seinen Knecht, erwählt, und ihn von den Schafhürden genommen 2c.“ Dieser Psalm thut freilich Seines Heiligthums Erwähnung; aber der Berg, auf dem es erbaut war, wird niemals als Gegenstand der Erwählung Gottes dargestellt. Dieser Psalm geht weiter, als unsre gegenwärtige Geschichte; aber die Erwählung findet ihre Anwendung auf David und Zion.

Der 132 Psalm stellt uns genau die Gefühle dar, welche der Heilige Geist dem David eingegeben hat, als David die Bundeslade auf dem Berg Zion aufstellte. Es ist nur ein Zelt; aber es ist das Zelt des mächtigen Jakobs auf der Erde. Und Jehova hat Zion erwählt. Hier wird das Horn Davids wachsen. Man bemerke hier, wie die Antwort Jehova's jedesmal über die Bitte und den Wunsch Davids noch hinausgeht, — schönes Zeugniß der reichen Güte Gottes! Die Ruhe Jehova's ist unter Seinem Volke. Hier, mitten unter den Seinen, will Er diese Ruhe genießen, obgleich Seine Herrlichkeit im Tempel, und ob-

gleich hier der Ort ist, wo man davon redet. Aber diese Herrlichkeit und diese Ruhe hatten in der Wüste noch nicht stattgehabt. Israel war auf der Reise, und Jehova, Welcher unter dem Volke wohnte, ging vor ihm her, um eine Ruhestätte zu suchen. (4. Mos. X., 33.) Dies war zu Silo nicht mehr der Fall, wo Seine Ruhe unter dem Volke von Israels Treue abhing. „Er hat das Zelt zu Silo verlassen, und Seine Stärke in die Hände der Feinde gegeben.“ (Ps. 78, V. 61. 62.) Die Ermählung und die Gnade, welche durch den erfüllt wurde, welcher aus den Völkern erwählt worden war, (Ps. 89, V. 19) errichten allein die Ruhe Gottes in der Mitte der Seinen.

Es gibt noch eine Bemerkung hinsichtlich des 132. Psalmes zu machen. Wir haben gesehen, daß Gott Seine Majestät in Seiner Regierung aufrecht hält, und nicht erlaubt, daß Jemand Seine Bundeslade berühre. Er läßt dem David Zeit, um zu finden, daß Gott ein Gott des Segens und der Gnade ist; aber, was auch immer die guten Absichten der Seinen sein mögen, — die Wahrheit, so wie sie ist, muß in den öffentlichen Wegen klar gezeigt werden. Wenn es anders wäre, wenn Seine Regierung nicht beständig wäre, so würde Alles in Trümmer fallen; der Mensch würde sich beständig durch seinen Reichtsinu hinreißen lassen, seinen eignen Willen zu thun. Es ist wahr: Gott ist voll Geduld, und nachdem Er zwischen Seinem Volk und Sich Beziehungen errichtet hat, handelt Er auch so lange als möglich eben diesen Beziehungen gemäß, obgleich Er auch züchtigen muß; aber endlich kommt das Gericht. In dem, uns beschäftigenden Fall hatte Gott diese Beziehungen abgebrochen; Er hatte Seine Stärke in die Hände des Feindes gegeben; der siegreiche David gibt Ihm Seinen Platz. Nichtsdestoweniger werden durch die Prüfung des 132. Psalmes viel tiefere Gefühle, ein Herz, welches

für die Herrlichkeit Gottes unter Seinem Volke schlug, auf eine viel deutlichere und innigere Weise enthüllt, als sie durch das angezeigt wurden, was der äußere Pomp und das Gefolge, woran Israel Theil nehmen konnte, ausdrückten; Gefühle, — denen Gott auf ganz andre Weise, als durch den Tod Usa's, antwortet. Dieser 132. Psalm ist freilich nach den rührenden, im VII. Kapitel des zweiten Buches Samuel offenbarten Mittheilungen (V. 11 u. 12) geschrieben. Nichtsdestoweniger lehrt uns dieser Psalm, welches der Geist ist, in welchem David die Bundeslade zu suchen gegangen war: das heiße Verlangen Seines Herzens, einen Ort für Gott zu finden, was, wie wir gesehen haben, Christus erfüllen wird. (Vgl. 2. Mos. XV., 13 u. 17.) Nun aber ist es, wie mir scheint, das Bewußtsein dieses Gefühls, welches, bei dieser Gelegenheit, zu Davids Fehltritt Veranlassung gegeben hat. Was ist der Mensch? Im Bewußtsein dieses Gefühles geht er hin, um es zur Ausführung zu bringen, und vergißt ein wenig die höchste Herrlichkeit Gottes, — die Sünde, welche Gott von Seinem Volk entfernt hatte, — und die Majestät, welche Ihm eigen ist. Als Gott nach den Erfordernissen dieser Herrlichkeit handelt, und den Mann, welcher dem David zur Vollführung seines Herzenswunsches seine Mitwirkung lieb, niederwirft, da wird David darüber erbittert. Usa's Tod ist die Folge von Davids Benehmen gewesen, und er empört sich wider Gott, als diese Folge eintritt. [VI., 9—11.] Dies war allerdings das Fleisch. Gott machte David empfindlich für Alles, was für den Dienst des Gottes Israels schädlich war, (S. 1. Chron. XV., 12—13),*) und Er stellte seine Seele wieder her,

*) Es handelt sich hiervon nicht im Samuel, weil David, als Vorbild des Herrn es ist, der uns durch den h. Geist vorgestellt wird.

indem Er ihn sehen ließ, daß Er die wahre Quelle des Segens, und daß die Zurücksendung der Bundeslade auch die Zurücksendung des Segens war. [B. 11 u. 12.] Die Stellung Davids, welcher mitten in seiner Erhebung mit Liebe das Gefühl der Herrlichkeit Jehova's bewahrte, ist moralisch von großer Schönheit, und hat hinsichtlich der göttlichen Haushaltungen eine ganz besondere Tragweite. Die Stelle, welche Salomo bei der Einweihung des Tempels einnimmt, bietet allerdings ein, mehr in die Augen fallendes Bild dar. Das Priesterthum Melchisedek's findet sich hier in seiner Einfachheit und Fülle; aber dies war die Frucht der Erfüllung des Segens; und der moralische Zustand derer, welche daran Theil nahmen, war viel weniger die Frucht einer tiefen Uebung des Herzens, und des innigen Verhältnisses zu Gott, welches die Folge davon ist; er war also viel weniger mit der einsichtsvollen Hoffnung Christi verbunden. Salomo genießt die Verwirklichung der Herrlichkeit, auf welche, — in ihrer wahren Erfüllung in Christo, — David durch den Glauben zählte. Salomo steigt nicht höher, als der Glaube Davids, und die Verantwortlichkeit des Volkes, welche daraus herfloß: Der Tempel ist der Schauplatz davon. David erhebt sich noch mehr. Er begreift die Absicht Gottes, hinsichtlich des Sitzes des Königthums des Herrn, und, da dies Glauben erforderte, wird er so viel, als dies möglich war, Priester-König, und steigt folglich bis zu Gott Selbst hinauf, Welcher die Quelle dieses priesterlichen Königthums ist. Von Gott gelehrt, hat er die Ermählung Zion's zum Sitze der königlichen Herrlichkeit Jesu begriffen, und in diesem Sinne scheint mir seine moralische Stellung, als er, wie ein Mensch ohne Bedeutung, und zu seiner Schande, in den Augen der Welt, vor der Bundeslade tanzte, erhabener gewesen zu sein, als die Stellung Salomo's auf seiner ehernen Thronerhöhung.

Die Bundeslade ist ferner das Zeichen der Wiedereinsetzung der Macht Gottes unter Seinem Volke durch dies moralische Band; aber diese Wiedereinsetzung hat vorbildlich durch den Sieg und die Energie Christi statt, Welcher die Oberhand über Seine Feinde behält, wie dies statt finden wird, und nicht allein im Genusse der Herrlichkeit. In diesem ganzen Theile seiner Geschichte ist David noch persönlicher, ein Vorbild Christi. Als dies schwierig ist, da errichtet er die Bande zwischen dem Volk und Gott; und ehe noch die Wirkung der Macht die Hindernisse gehoben hat, segnet und sättigt er als Melchisedek das Volk. Der Segen fließt von seiner Person her, in Gegenwart dessen, welcher sich dem noch widersetzt, und trotz allen Schwierigkeiten. Die Stellung, welche David noch einnimmt, ist die des Knechtes, und zwar des unmittelbaren Knechtes Gottes durch die Gnade. Er ist nicht Priester auf Seinem Thron, sondern der König macht sich zum Priester, und zwar noch, indem er den Dienst erfüllt. Samuel, als dem Herrn gegeben, war mit einem leinenen Leibrock bekleidet. Dies war die priesterliche Bekleidung, und er war kein Priester von der Ordnung Aaron's. Er diente der Stiftshütte durch die Gnade und durch den Geist Gottes, als eine auserwählte und für Gott abgesonderte Person. Er hatte keine Rechte, aber von Seite Gottes in Gnade, als schon die dunkle Nacht des S. Cabod mit ihrer Finsterniß über das Volk hereinzubrechen drohte. Hier ist es der König, welcher, diese Stelle einnehmend, den Leibrock des Priesters anzieht; nicht die Kleider, welche Gott den Priestern zur Ehre und zum priesterlichen Schmuck gegeben hatte, sondern die, welche den Priester als Vorbild Christi als Priesters, auszeichneten, und mit dem Wesen seiner Amtsverrichtungen zusammenhingen, und in Wirklichkeit macht er sich mehr zum Leviten, das heißt, zum ergebeneren

Diener vor der Bundeslade, vor Jehova. Obwohl seine Gebete darbringend, bietet sich doch mehr Melchisedek den Augen des Volkes dar, obgleich er vor Gott für das Volk als König und Priester auf seinem Throne war.

Nachdem der König das Opfer dargebracht hat, segnet er das Volk. Es waren noch die Philister, die Syrer und andere Nationen zu besiegen; aber die Bande zwischen dem Volk und Gott waren errichtet, und wurden durch den König in Zion in Sicherheit erhalten, obwohl die Bundeslade, auf welche diese Bande sich bezogen, noch unter einem Zelte war. Auch war der Segen gesichert von Seite des Königs: dessen, welcher das Zeichen des Bundes und den erwählten König an dem Orte der Wahl Gottes vereint hatte, und hierfür noch Diener war. Der Leibrock gehörte nicht Melchisedek an; aber der, welcher ihn trug, hielt, indem er Gott, Welcher das Volk bewahrt hatte, ehrte, als Priester den Segen des Volkes bei Gott aufrecht. Michal, welche nach dem Geiste Sauls, ihres Vaters, nur eine fleischliche Herrlichkeit bekleidet, kann hieran nicht theilnehmen. Die Erniedrigung vor Jehova war ihr unbegreiflich. Sie hatte weder Erkenntniß noch Geschmack von Seiner Herrlichkeit und von der Freude, Ihn als den alleinigen Herrn und Meister des Herzens anzuerkennen. Was mit Saul zusammenhängt, versteht nicht, an der Herrschaft Davids Theil zu nehmen, wie es auch nicht mit einem Verworfenen und Verachteten zu leiden versteht. Endlich ist es hier der Jehova und dem Volk ergebene König, welcher diesem den Segen sichert und mittheilt, und noch nicht ein König, welcher überall eines schon eingesetzten und bestehenden Segens genießt, was der Zustand Salomon's ist. Nun aber stellt, wie mir scheint, der erstere dieser beiden Zustände Christum dar, so wie Er immer im Grundsatz, und dem Rechte nach gewesen

ist, und besonders, so wie Er nach der Vernichtung des Antichrist's sein wird; und vorher bei der Zerstörung der Feinde, welche sich dann noch der Errichtung Seiner Friedensherrschaft widersetzen werden. Sein Volk, ganz Israel, wird unter Ihm vereinigt sein. Das Scepter Seiner Macht wird von Zion ausgehn, und Er wird unter Seinen Feinden herrschen; (Ps. CX.) aber dies wird noch nicht die Erfüllung, weder des LXXII. Psalmes, noch von Sachr. VI., 12. 13. sein. Man vergleiche noch den II. Psalm; wo Christus als Sohn Gottes, auf der Erde geboren, betrachtet wird, und wo Seine sämtlichen, daraus herfließenden Rechte auf den Besiz der Erde festgestellt, von Gott anerkannt, und den Königen kundgethan werden. Im CX. Psalm ist Christus zur Rechten Gottes erhöht, wartend, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden. Im VIII. Psalm ist Er des Menschen Sohn, und alle Dinge sind Ihm unterworfen. Unter Salomo erfreut sich ganz Israel alles des Guten, was Gott dem Salomo, so wie dem David zugetheilt hatte. Hier trifft David selbst persönlich Sorge für das, was zur Sättigung des Volkes nöthig war, und läßt an Jedem einen guten Bissen austheilen.*) Er geht heim, um sein Haus zu segnen, denn David

*) Der Ps. II. zeigt uns den König auf dem Berg Zion eingesetzt, den Sohn Gottes, gezeugt in der Zeit (eine Wahrheit, welche Seine Beziehung als Sohn, welcher Eins ist mit dem Vater, ebe die Welt war nicht berührt; — eine Lehre, welche Joh. I, Hebr. I, Col I, und anderewo gelehrt wird), als Solcher von Jehova und den Königen anerkannt, welche aufgefodert wurden, sich Ihm zu unterwerfen. Der Ps. VIII. redet uns von Ihm, als vom Sohn des Menschen, welchem nach den einigen Rathschlüssen Gottes, alle Dinge unterworfen sind. In Ps. CX. soll Der, Welcher verachtet und verworfen war, zur Rechten Gottes erhöht, unter seinen Feinden herrschen.

Man vergleiche die Ps. XXIV u. CII. Im ersten wird Er als

hat ein Haus, was das seinige ist, wohin er sich begibt, nachdem er Israel gesegnet hat. Dies ist etwas, was ihm noch näher ist, als Israel. Michal kann, wie wir gesehen haben, nicht dazu gehören. David hat seine Freude daran, sich vor Jehova zu erniedrigen, und sie tadelte ihn. Was für eine schlagende Antwort gibt er ihr!

In seinem heißen Verlangen nach der Verherrlichung des Herrn mag David nicht in einem Cedernhause wohnen, während Jehova unter einem Zelte wohnt. Er begehrt, Ihm ein Haus zu bauen. Ein guter Wunsch, den aber Gott nicht erhören konnte. Der Fürst des Friedens ist es, dem das Werk des Tempelbaues zukommt. Leidend und erobernd, stellte David den Christus dar, folglich nicht als im Genusse des irdischen Königreichs, nach einem Rechte, welches Niemand mehr bestritt, und beim Aufschluß aller Thore des Tempels, wo der Herr der Gerechtigkeit angebetet werden sollte. Er tritt also, so zu sagen, wieder in seine persönliche Stellung ein, wo Gott ihn auf ganz besondere Weise gesegnete. David war mehr als ein bloßes Vorbild; er war wirklich der Stammvater der Familie, aus welcher Christus Selbst hervorgehn sollte. Das ist es, was dies schöne VII. Kapitel lehrt. Er war ein Gefäß zur Unterstützung der Sache des Volkes Gottes im Leiden, und zur Wiederherstellung der Herrlichkeit des Namens Jehova's unter diesem Volke; (8 und 9) und Jehova war mit ihm gewesen; und David, hierin ganz besonders geehrt, war auch in seiner Treue ein Gefäß der Verheißung des Friedens und Glückes, welche in den Absichten Gottes Israels

der Herr der Heerschaaren, der König der Ehren anerkannt, nachdem Er Seine Feinde beslegt hat; im zweiten als der Schöpfer Selbst.

bestimmt waren. Aber dies waren noch zukünftige Dinge. Die Beständigkeit des Königthums über Israel wird in Davids Familie errichtet, welche Gott züchtigen würde, wenn es Veranlassung dazu gäbe, welche Er aber nicht wegthun [abschneiden] würde. David's Sohn soll Jehova's Namen ein Haus bauen. Vom 2. Buch Moses an war der Gedanke des Mannes, welcher voll des Geistes Gottes war, darauf gerichtet, das zu bauen, was zur Wohnung Jehova's dienen würde.

Dies sind die Hauptpunkte der David ertheilten Offenbarung und Antwort: — Oberherrliche Anrede von Gott; — was David für Gott gethan hatte; — die Sicherheit der zukünftigen Ruhe Israels; — die Einsetzung des Hauses Davids von Seite Gottes; — sein Sohn würde Gottes Sohn sein; er sollte das Haus bauen; der Thron seines Sohnes sollte auf ewig errichtet werden.

Der erste Gedanke Davids, — und so ist es immer, wenn der Geist Gottes wirkt, — ist nicht der: sich dessen zu erfreuen, sondern Gott zu preisen. Die besonders auffallenden charakteristischen Züge seiner Dankagung sind diese: Er ist in Frieden und Gemächlichkeit vor Gott; er geht hinein und setzt sich vor Ihm; er erkennt zugleich seine Kleinheit an, und wie unwerth er dessen war, was Gott schon gethan hat. Dies war indeß nur wenig in den Augen Gottes, Welcher dem David die glorreiche Zukunft seines Hauses kundgethan hatte. Dies war Gott, und nicht die Art und Weise, wie der Mensch handelt. Was konnte er noch weiter sagen? Gott erkannte ihn an; dies war sein Vertrauen und seine Freude. Er erkannte an, daß Gott dies in Wahrheit und aus Seinem Eigenn Herzen that. Es war Gnade, daß Sein Diener Kenntniß davon hatte.

Die Wirkung von alle dem war, daß David die Vortrefflichkeit Jehova's anerkennen sollte. [B. 21. 22.] Niemand war, wie Jehova, und auf Erden gab es nichts, was mit Seinem auserwählten Volke zu vergleichen war, welches Er gekommen war, Sich zu Seinem Volke zu erlösen, und welches Er Sich jetzt gesichert hatte, auf daß Israel für immer Sein Volk, und Er sein Gott sei. David bittet nur noch um die Erfüllung der Verheißung Gottes. Ein solches Gebet, wie dies hier, ist die erhabenste Art des Gebetes, dessen Quelle nicht in unsern Bedürfnissen, sondern in der Sehnsucht und Erkenntniß besteht, welche durch die Offenbarung der Absichten Gottes hervorgebracht werden, welche Er in Liebe zu Seinem Volke, und zur Verherrlichung Christi erfüllen will. — Endlich bittet David noch, daß sein Haus der Ort des Segens Gottes Selbst sein möge. Kurz, er begehrt, daß die Absichten Gottes, die alle seine Zuneigungen erweckt haben, durch Den erfüllt werden mögen, Welcher sie Seinem Knecht offenbart hat.

Den Aufständen des Volkes völlig entgegen, handelt David jetzt mit Macht zur Unterwerfung seiner Feinde. Die Philister, welche innerhalb des Gebietes Israels wohnten, werden unterjocht. Metheg-Amma [VIII., 1] will so viel sagen, als: Zaum, oder Zügel der Hauptstadt. David hatte den Schlüssel der Macht in Händen. Moab wird unterworfen und zinspflichtig gemacht. Endlich werden auch die äußern Feinde, die Syrer, besiegt, oder sie unterwerfen sich selbst. Die Idumäer werden dienstbar gemacht, und Gott bewahrt David überall, wohin er geht. In allem diesem haben wir noch den Menschen des Glaubens, und das Vorbild des Herrn Jesu, des Königs in Zion, Welcher den Sieg über die Feinde Israels davonträgt, und Israel in den Besitz des verheißenen Landes (1. Mos. XV., 18) bis zum Euphrat

setzt. Die Beute widmet er Jehova. Er herrscht über ganz Israel, und übt Recht und Gerechtigkeit über sein ganzes Volk. Die Gefährten seiner Pilgerschaft theilen die Herrlichkeit seiner Regierung, in Allem diesem ein Vorbild des Reiches des Erlösers.

David handelt auch in Gnade gegen den erniedrigten Ueberrest des Hauses Sauls; und wenn Mephiboseth der Herrlichkeit seiner Regierung auch nicht beigefeselt wird, so genießt er doch das Vorrecht, an der Tafel des Königs zu sitzen, welcher ihn freigebig behandelt, obwohl Mephiboseth der Familie seines Feindes und Verfolgers, aber zugleich auch diesem kleinen Ueberrest angehört, welcher den erwählten König Gottes begünstigte, und welcher selbst deshalb von denen, welche die Gewalt hatten, gehaßt wurde. Er genießt auch völlig die Erbschaft seiner Familie. Dies rührende und schöne Zeugniß der Güte und Treue Davids durch die Gnade stellt uns, wie mir scheint, das Bild der Beziehungen Christi zu dem Ueberrest Israels, oder wenigstens zu dem des Geistes dieser Beziehungen dar. Es war die „unverdiente, freie Gnade Gottes,“ welche die Familie Sauls, des Feindes des Königthums Davids, aufsuchte, — und welche auf dem Repräsentanten dieses Jonathan ruht, dessen Geschichte wir gesehen haben; dieser Jonathan, welcher ein Bild derer ist, welche Christo, hinsichtlich des Königthums, zugethan sein werden, darüber hinaus aber in ihren Gedanken sich nicht erheben. Der Ueberrest genießt die Wirkung der Einsetzung des Königthums; aber er erscheint nicht unter denen, welche den Thron umgeben, nachdem sie die Leiden des nicht anerkannten und verworfenen Königs getheilt haben.

Das X. Kapitel, bei dessen Einzelheiten wir uns nicht aufhalten wollen, zeigt uns den allgemeinen Grundsatz der Regierung des Königs in Zion. Die Gnade, welche sich offenbart,

und welche vorher von denen verachtet worden war, welchen David das Zeugniß derselben geben wollte, führt das Gericht des Königs herbei. Die Widersetzlichkeit und Empörung tragen nur dazu bei, sein Ansehn eben da, wo man ihm zu widerstehn sucht, zu befestigen. Es ist nutzlos, wider die Macht des erwählten Königs Gottes zu kämpfen.

Es folgt jetzt die Geschichte mit David und dem Weibe des Urias. David wirkt nicht mehr im Dienste Gottes durch den Glauben. Als die Jahreszeit kommt, wo die Könige zum Kriege ausziehen, bleibt er gemächlich zu Hause, und sendet andre Heerführer aus, um an seiner Stelle die Kriege Gottes zu führen. In seiner Gemächlichkeit und Trägheit unterliegt er der Sünde leicht, wie ihm dies auch früher geschah, als er unter den Philistern es sich bequem machen wollte. Er war nicht mehr in der Stellung, wohin der Glaube ihn gestellt hatte.

Je näher David Gott war, desto vergeblicher waren seine Bemühungen, seine Sünde zu verbergen. Für den Augenblick ließ er sich selbst als Bütigung überlassen, fügt er der ersten Sünde eine zweite hinzu; er vollführt sie, und schmeckt die Frucht davon, als die Entfernung jedes Hindernisses seinem Wandel einen Schein von Gesetzlichkeit ließ. Welch eine traurige Geschichte! Welche Niederträchtigkeit! Er vergißt seine Stellung als König, und als König im Namen Gottes. Hiess dies in Gerechtigkeit regieren, wenn man seine königliche Macht benutzte, um Urias zu unterdrücken? Er macht sich zum Sklaven dieses unglückseligen Soab, indem er ihn zum Mitgenossen seiner Ungerechtigkeit macht. Welche Herabwürdigung! Wie viel glücklicher war er doch, als er, gesagt wie ein Rebhuhn auf den Bergen,*) einen lebendigen Glauben

*) 1. Sam. XXVI, 20.

und ein gutes Gewissen hatte! Aber — wer kann den Augen Gottes entfliehen? Auch ermangelt Gott, Welcher ihn kennt und liebt, nicht, seine Sünde heimzusuchen. Diese Sünde war sehr groß. David hatte sie verstoßen begangen; Gott straft ihn vor den Augen von ganz Israel. Wenn David weder Gott zu verherrlichen, noch, in Seinem Namen regierend, ein wahres Zeugniß von dem, was das Reich Gottes war, aufrecht zu halten gewußt hat, wenn er im Gegentheil den Charakter desselben verfälscht hat, so wird Gott vor Aller Augen die Grundzüge Seines Reiches wieder aufzufrischen und einzuschärfen wissen durch die Züchtigung, die Er über den ergehen läßt, welcher Ihn also entehrt, und das einzige Zeugniß weggethan hatte, welches Gott von Seiner Regierung den Augen der Menschen geben ließ.

Diese Geschichte zeigt uns, bis zu welchem Grade die Sünde das Herz verblendet, selbst dann, wenn das moralische Urtheil gesund bleibt, und wenn sie die Macht des treuen Wortes Gottes ist. Gott läßt zugleich Seine oberherrliche und unumschränkte Gnade sehn; denn, obwohl Er David durch den Tod des Kindes züchtigt, so ist es doch der zweite Sohn, den Bathseba ihm geboren, welcher der Auserwählte Gottes war, welcher, König und Stamm der königlichen Familie, der Mann des Friedens und Segens, der Geliebte Jehova's wird. Davids Herz unterwirft sich Gottes Hand, und beugt sich mit seinen Gefühlen gründlich unter dieselbe. Er begreift die Hand Gottes besser, als seine Diener, obwohl er schuldiger als sie war. Er handelt passend, nach dem geistlichen Verständniß. Es gibt hier Vertrauen auf Gott, und innigen Umgang mit Ihm; deshalb öffnet Ihm David sein Herz an der empfindlichen Stelle; an der Stelle, wo Gott ihn getroffen hatte; als aber der Wille Gottes einmal offenbart ist, unterwirft er sich völlig. Man sieht hier das angenscheinliche

Werk des Geistes Gottes. Es ist derselbe Geist, Welcher in dem Heiland in Gethsemane wirkt, obwohl die Veranlassung und Ausdehnung dieser Leiden von ganz andrer Bedeutung waren. Die Sünde Davids war äußerst schwer gewesen; aber man sieht augenscheinlich an ihm das köstliche Werk des Geistes Gottes. Durch die einfache Treue des Urias verwirrt, kann er der Hand Gottes nicht entgehn. David erhält Vergebung, denn er bekennt seine Sünde; was aber seine Regierung betrifft, so zeigt Gott Sich unbeugsam; und, obgleich Er den König verschont, — denn dieser verdiente den Tod, — so kündigt Er ihm doch an, daß das Schwert nie von seinem Hause weichen wird. Einen ähnlichen Fall haben wir bei Jakob's Untreue gesehn. Davids Schmerz entspricht hier auch seiner Sünde. (Vgl. B. 10 u. 12 mit der Geschichte Absalom's.) Für Davids Herz besteht die Züchtigung in dem Tode seines Kindes, eine Züchtigung, für welche er sehr empfindlich war; und das öffentliche Gericht Gottes offenbarte sich in dem, was, nach Seinem Worte, vor den Augen der Sonne und ganz Israels geschah.

Es ist möglich, daß die Kinder Ammon's ein strenges Gericht verdient hatten, und daß diese Zeit die Zeit ihres Gerichtes war; sie waren übermüthige Feinde des von Gott eingesetzten Königs, welcher ihnen einen Beweis seines Wohlwollens gegeben hatte. Was aber Davids persönlichen Zustand betrifft, so weiß ich nicht, ob er seine Feinde solcherweise behandelt haben würde zu der Zeit, wo er selbst noch auf dem schmalen Wege des Glaubens wandelte. Als Gleichniß erinnert dies Gericht uns an das gerechte Gericht des Messias, und an die schrecklichen Folgen, die es hat, Ihn verworfen, und selbst in Seiner Herrlichkeit Ihn verspottet zu haben. Es zeigt uns auch, daß, wenn ein Volk zum Gericht reif ist, Gott dies über dasselbe hereinbrechen läßt,

selbst dann, wenn die Menschen in Gnade zu handeln suchen.
[Kap. X.]

Nachdem David gezeigt hatte, daß er Gott vergessen, und gegen seine völlige Abhängigkeit von Ihm gefehlt hatte, da zögerte auch das Unglück seines Hauses nicht mit dem Ausbruch. David hatte die Zahl seiner Weiber vermehrt. Die Wurzel der Bitterkeit keimt, und bringt bittere Früchte hervor. Wiewohl David im Grunde ein aufrichtiges Herz vor Gott, und eine Frömmigkeit hatte, durch welche Gott tief anerkannt wurde, machte er, nachdem er in Folge der Segnungen, womit Gott ihn überhäuft hatte, von dem Wege der demüthigen Abhängigkeit, welche der Glaube und die Verwirklichung der Gegenwart Gottes hervorbringen, einmal abgegangen war, das Ende seiner Tage bitter, indem er im Genuße dieser Segnungen nach seinem eignen Willen handelte. Es gibt Sünde in seinem Hause, Zorn über diese Sünde [XIII.], Schrecken, weil Parteilichkeit für Absalom da war. Joab erscheint auf dem Schauplatz, wie dies jedesmal stattfindet, wo diese Angelegenheiten der Ränkemacherei und der Erbärmlichkeit in dieser Geschichte wieder vorkommen. Das ist Alles, was von der traurigen Geschichte Ammon's und Absalom's zu sagen ist.

Die Parteilichkeit Davids für Absalom hat noch andere schmerzlichere Folgen gehabt, und ernste Züchtigungen verursacht. Es ist traurig, den Besieger Goliath's aus seinem eignen Hause und von seinem Throne durch seinen geliebten Sohn vertrieben zu sehn, und zwar von der Hand Gottes. Denn, wenn Gott es nicht zugelassen hätte, wer hätte den Erwählten Gottes von dem königlichen Sitze, wo der Herr ihn eingesetzt hatte, vertreiben können? Das Schwert war in seinem Hause: das Wort Gottes, welches durchdringender ist, als ein zweischneidiges Schwert. Wie

gerecht ist Gott! Aber Er züchtigt die, welche Er liebt. Auch ist Alles dies, obwohl es die Offenbarung der gerechten Regierung Gottes ist, für David die Gelegenheit zu tiefen Uebungen des Herzens, und zu einer wirklichere und innigern Erkenntniß Gottes; denn das wahre und ewige Band zwischen dem Herzen und Gott war in ihm vorhanden, so daß alle seine Unglücksfälle ihre Früchte gebracht haben, obgleich seine Fehler sie herbeigeführt hatten; in dieser Hinsicht wird er auch, — obgleich die Veranlassung seiner Traurigkeit eine ganz andre war, als die des Erlösers Selbst, — das Vorbild der Leiden Christi, und das Gefäß des Ausdrucks Seines Mitleids mit Seinem Volke. Dies hat sogar desto mehr statt, als bei einem treuen Herzen, und bei einer, in gewissem Sinne völligen Redlichkeit gegen Gott, die Fehler und Sünden des Königs zu seinen Bekenntnissen und zu dieser Demüthigung Gelegenheit boten, welche der Geist Christi in dem Ueberrest Israels hervorbringt, so daß er einerseits seine Redlichkeit ausdrückt, während er andererseits seine Fehler bekennt. Dies nun ist es, was Christus den Seinen zu sagen gibt, und was Er für sie sagt. Man muß sich jedoch erinnern, daß nicht David selbst, als Mann Gottes, es ist, welcher in den Psalmen redet, sondern daß der Geist Gottes ihm den Ausdruck dieser Dinge eingibt; und es ist sehr köstlich für uns, daß das Wort Gottes in den Umständen, wo der Glaube dahin kommen konnte, zu fehlen, und das Herz, muthlos zu werden, uns den Ausdruck gibt, welcher sich für den Glauben ziemt, und für den Glauben in Dem, welcher vielleicht untreu gewesen ist; ein köstliches Zeugniß, — daß Gott uns in diesem Zustande nicht verwirft, und daß Christus mit uns Mitleid hat, weil Er Ausdrücke und Gefühle gibt, welche für eine ähnliche Stellung passend sind. Dies ist es, was sich in den Psalmen findet, und zwar ganz besonders

für den Ueberrest Israels in den letzten Tagen. Niedlichkeit des Herzens, und Bekenntniß der Sünde, — das ist es, was diesen Ueberrest charakterisirt. Der Geist Christi gibt die Gefühle und die Versicherung Seiner mitleidsvollen Theilnahme. Der XVI. Psalm gibt uns in augenfälliger Weise diese Stellung Christi. Seine Güte geht nicht zu Gott hinauf. Er nennt Gott seinen Herrn; aber zu den Heiligen auf der Erde sagt Er: Ich habe Mein ganzes Wohlgefallen an ihnen. Durch Seine Taufe, welche der Ausdruck davon war, hat Er Sich nicht zu Israel, sondern zu der ersten Bewegung des Geistes Gottes in Beziehung gesetzt, Welcher in dem Ueberrest dem Zeugniß des Gerichtes des Volkes als solchen antwortet. Dies ist der Grundsatz der Psalmen; der gerechte und getreue Mensch mitten unter dem verkehrten Volke. Das Buch der Psalmen beginnt damit, daß es diesen Unterschied von Seite Gottes macht, und stellt uns sodann den König zu Zion nach dem Rathschluß Gottes dar, verworfen von dem Volk, und gehaßt von den Heiden, die das Volk unterdrücken. Alles dies entwickelt sich trotz manchen Umständen, und allen Beziehungen des Ueberrestes, so wie alle die Gefühle des Herzens hier beschrieben werden. Alles, was sich hierauf bezieht, ist unter der Hand und der Feder Gottes nochmals durchgegangen, und zwar nach dem Geiste und den Sympathieen Christi.

Das XX. Kapitel schließt diesen Theil der Geschichte Davids, und seine Geschichte im Allgemeinen. Er ist auf seinen Thron wieder eingesetzt, und hat die Anstrengungen seiner Feinde, und die Empörungen der Seinen überwunden. Die Ordnung seines Palastes und seiner Beamten wird in Frieden wiederhergestellt. Verschiedene Einzelheiten werden durch den Geist Gottes hinzugefügt.

Und jetzt wird die Regierung Dessen, Welcher nichts verächt,

und bei Welchem Alles seine Frucht trägt, dem David und Seinem Volke bei Gelegenheit der Gibeoniter in Erinnerung gebracht. Damit die Haushaltungen Gottes eingesetzt werden, ist es nicht mehr nöthig, daß David das Haus Sauls verfolge. Es gibt ein gerechtes Gericht Gottes, ein moralisches Prinzip, welches oberhalb aller Haushaltung steht. Saul hatte, in seinem förmlichen und fleischlichen Eifer, obgleich dies für Gott geschah, nicht in der Furcht Gottes gehandelt. Dies ist es, was insbesondere einen Gott gemäßen Eifer von einem Eifer für die äußern Interessen Seines Reiches bezeichnet. Er vergißt den Schwur, welchen Israel den Gibeonitern gethan hatte. Gott aber hält darauf, und Er verachtet die armen Gibeoniter nicht. David hält auch darauf. Nachdem er wegen dieser, oft wiederholten, Israel auferlegten Züchtigung Gott befragt hat, unterwirft er sich den Forderungen der Gibeoniter. Das ganze Haus Sauls geht unter, mit Ausnahme des kleinen Ueberrestes, welcher dem David zugethan gewesen war. Was diesen betrifft, so erwecken die Umstände der treuen und rührenden Trauer der Mitspah im Herzen Davids das Andenken an glänzendere Augenblicke in der Laufbahn des unglücklichen Saul, dessen Andenken David die letzten Ehren erzeugt. Hierauf hat Gott mit dem Lande Mitleid.

Kann der Glaube mit Schleuder und Kieselstein seine Feinde zu Boden werfen, so erscheint das Fleisch vor ihren Angriffen nie auf dem Kampfplatz. David, der König, hatte, wie wir wohl gesehen haben, sich seinen Begierden und seinem Willen mehr überlassen, als der leidende David. Dennoch ist es schön, zu sehn, daß da, wo der Glaube mitten unter dem Verfall des Volkes gewirkt hat, er auch viele andre Werkzeuge erweckt hat, welche, durch seinen Erfolg belebt und ermuthigt, ohne Furcht mit einer Wirksamkeit thätig sind, die derjenigen, welche die erste

Befreiung bewirkt hat, ähnlich ist. Es ist indeß gut, zu bemerken, daß der Glaube, welcher auf Gott rechnet, wenn die Stärke und der Erfolg auf Seite des Feindes sind, und wenn das Volk in ihrer Gegenwart die Flucht nimmt, etwas ganz anderes ist, als den Sieg über mächtige Feinde davonzutragen, zu einer Zeit, wo ganz Israel das Zutrauen hat, welches der Erfolg gibt, und mit seinen Anstrengungen die seiner Helden unterstützt. Im erstern Fall befand sich David, als er Goliath bekämpfte. Im letztern Fall befanden sich die, welche die andern Riesen getödtet haben.

Die folgenden Gesänge geben uns Belehrungen von hohem Interesse. David geht mit einem Triumph- und Lobgesang aus seinen Leiden und seiner Betrübniß hervor. Er hatte in seinen Leiden gelernt, was Gott war. Er feiert Alles, was Gott für ihn gewesen war; daß Er ihn gefunden hatte in seinen Nöthen und Gefahren; die Wirkung Seiner Macht für David, und das herrliche und gesegnete Resultat dieser Macht. Alles dies ist in einem Gesange ausgedrückt, dessen Ausdrücke nur in Christo Selbst ihre völlige Erfüllung finden werden. Im XXIII. Kap. besingt David die Erfahrung seines Glückes. Aber, welch ein Unterschied! Er erklärt freilich, was Christus sein wird, wenn Er regieren wird, und er thut dies in Ausdrücken von der anziehendsten Schönheit, einer Schönheit — welche den Geist entzückt, und ihn in das Reich Christi — diese zukünftige gesegnete Welt, wovon wir reden, — versetzt. Dann aber stellt sich uns dieser schmerzliche Gedanke dar: „Mein Haus ist nicht also vor Gott.“ [B. 5.]

*) Die meisten deutschen Uebersetzungen (mit Ausnahme der Berleburger) geben diesen Vers entweder ungenau, oder, wie z. B. de Wette, (3. Ausg.) und Luther, gerade zu sinnentstellend wieder. S. weiter unten.

In dem erstern dieser beiden Gesänge findet sich noch etwas, was von tieferm Interesse ist. David redet prophetisch, und stellt, wie er dies in so vielen andern Fällen gethan hat, den Herrn Jesum unter dem Bilde einer Person dar; den Herrn Jesum in Bezug auf Israel. Dieser Psalm zeigt uns also die Leiden Christi als Stellvertreter Israels, Welcher oft von dem Volke redet, als ob Er Selbst dies wäre (Leiden, welche auch eine Befreiung von ganz andrer Vortrefflichkeit verschafft haben); als Ursache der Befreiung aus Egypten, und aller Segnungen Israels, bis zur Einsetzung der Herrlichkeit des Messias in dem zukünftigen Zeitalter. David umgibt hier den Todeskampf Christi mit der ganzen Geschichte Israels in der Befreiung und im Segen, von Pithom und Rameses an bis zur Zerstörung des gewaltthätigen Menschen am Ende der Tage, und bis zur Unterwerfung der Nationen unter den Scepter des Messias, und verleiht seiner Bedrängniß in Egypten Stimme und Ausdruck. Im XXIII. Cap. muß man lesen: „Ob zwar mein Haus nicht also vor dem starken Gott ist, dennoch hat Er mit mir einen ewigen Bund errichtet, 2c.“ Es ist ein baarer Unsinn, diese Stelle so zu übersetzen: daß sein Haus nicht gesegnet sein würde, weil Gott mit ihm einen ewigen Bund errichtet hat. Dieser Bund war sein Heil und seine Freude, obgleich derselbe nicht in dieser Zeit Blüthen trieb. Zu dem vollen Segen, den er erwartete, war es nöthig, daß das Gericht sich vollzog, und diese Dornen der Ungerechtigkeit [B. 6] würden in der That auf der Stelle verbrannt werden. Dies wird bei der Zukunft Jesu geschehn.

Wenn Gott David ehrt und herrlich macht, so vergift Er auch nicht Die, deren Glaubensenergie ihn umgeben hat. Der Heilige Geist zählt die starken Männer Davids auf, und erzählt ihre Handlungen des Muthes und der Ergebenheit, Handlungen

— welche ihnen einen Platz und einen Namen verschaffen, als Gott die Völker in das Verzeichniß einträgt. (Ps. LXXXVII.) Joab findet sich hier nicht.

Das XXIV. Kapitel versetzt uns auf einen Boden, welcher eine besondere Erwähnung erfordert. — Der Zorn Gottes entzündet sich auf's Neue wider Israel. Es liegt nicht in der Absicht des Heiligen Geistes, uns anzuzeigen, aus welcher Veranlassung dies stattgefunden hat, sondern uns die Wege Gottes in Seiner Regierung und Gnade zu erklären. Im vorigen Kapitel stellt Gott das Verzeichniß der starken Männer auf, welche vorbildlich die Gefährten des wahren David in Herrlichkeit vorstellen. Im gegenwärtigen Kapitel dagegen sehen wir Seine Gnade zur Aufhaltung Seines Zornes und zur Einführung Seines Segens. Gott straft den Stolz und die Empörung Israels, indem Er dies Volk den Regungen des natürlichen Herzens Davids überläßt. Joab, immer gewandt und gutgefunnt, hat die Thorheit der Volkszählung erkannt. Man erkennt die Thorheit leicht, wenn es sich nur um das Fleisch eines Andern handelt. Joab fühlte, daß es sich nicht der Mühe lohnte, Gott zu verachten, wenn man nichts damit gewann; denn in diesem Sinne fürchtet das Fleisch Gott. Aber die Sache war vom Herrn, und es gelang dem Satan. Was vermag in der That der gute Sinn des Menschen wider den auf Züchtigung gerichteten Willen Gottes, und wider die Bosheit Satan's? Es ist eine ernste Sache, seiner Gewalt überliefert zu sein. Neun Monate [XXIV., 8] Sünde von Seiten Davids, und Geduld von Seiten Gottes zeigen uns den traurigen Einfluß des bösen Feindes. Als aber die Frucht der Sünde einmal da ist, da dient sie nur dazu, Davids Gewissen aufzuwecken. Der Genuß der Frucht unsrer Sünde enttäuscht uns; das Betreiben derselben ist es, was unsre Seelen bindet.

Nachdem es Satan gelungen ist, durch die Kinder Gottes das Böse, womit er sie versucht, vollbringen zu lassen, beharrt er nicht mehr darauf, ihnen die Nichtigkeit und Thorheit desselben zu verbergen. Ein Glück, wenn das Leben da ist; das Gewissen nimmt in diesem Falle seine Herrschaft wieder ein. Dennoch muß die Züchtigung auf die, trotz so langer Geduld vollführte Sünde folgen. Aber Gott, Welcher das Gewissen Seines Dieners berührt, setzt die aufrichtigen Neigungen seiner Seele in Bewegung, um den höchsten Zweck zu erreichen, welchen Er Sich vorgesetzt hatte. David zeigt diesen unfehlbaren Grund der Seele, welchen Gott kennt, das heißt, sein Vertrauen auf Ihn über Alles, und wie dem auch sein mag. „Möge ich in die Hände Jehova's fallen!“ Welch ein süßer und köstlicher Gedanke an das, was der Herr für die Seinen ist, und wie weiß Er dem Herzen die Gewißheit einzulösen, welche sein Zutrauen verdient! Selbst dann, wenn Er züchtigt, ist Gott süßer, treuer, des Vertrauens werther, als alles Andere. Die Pest bricht herein; aber, obwohl richtend, ist Gott der Barmherzigkeit eingedenk, und befiehlt dem, bei Jerusalem angekommenen Bürgengel, seine Hand zurückzuziehen. Jerusalem, die Stadt Seiner Liebe, ist es, welche Seine Aufmerksamkeit anzieht. Gott setzt sie als den Ort ein, wo Sein Altar aufgestellt, und wo, als an dem auserkornen Versöhnungs-orte, Seine Gnade sich ausüben soll. Hier hört Sein, gerechterweise wider Israel entbrannter Zorn auf, und die Sünde gibt zu der Einsetzung des Ortes und des Werkes Veranlassung, wo Er und Sein Volk sich nach der Gnade, welche diese Sünde weggenommen hat, begegnen sollen. Dies ist es, was das Kreuz Christi charakterisiren wird; dies ist es, was der Plage in Israel Einhalt thun, und das Reich des wahren Fürsten des Friedens einführen wird. David stellt sich für die Befreiung seines Volkes

in den Riß, und auf seine Kosten, (B. 17) und, nach den Rathschlüssen Gottes, opfert er das Beschwichtigungsoffer.

Die Betrachtungen über das erste Buch der Chronik werden eine ausführlichere Untersuchung dieses letztern Theiles der Geschichte Davids enthalten.

Ende des ersten Bandes.



Verzeichniß des ersten Bandes.

	Seite.
Vorwort	1—8
Das erste Buch Moses	11—36
Das zweite Buch Moses	39—84
Das dritte Buch Moses	87—132
Das vierte Buch Moses	135—191
Das fünfte Buch Moses	195—233
Das Buch Josua	239—286
Das Buch der Richter	289—322
Das Buch Ruth	325—328
Das erste Buch Samuel	331—385
Das zweite Buch Samuel	389—421



Druckfehler:

Seite 259, Zeile 11 von oben statt: „was aufersteht“ lies: „was vorhergeht.“

Ferner ist auf den Titelblättern der fünf Bücher Moses statt: Erstes, zweites 2c. Buch „Mosis“ zu lesen: Erstes, zweites 2c. Buch „Moses.“

Minder wichtige Druckfehler wird der liebe Leser selbst leicht berichtigen.
